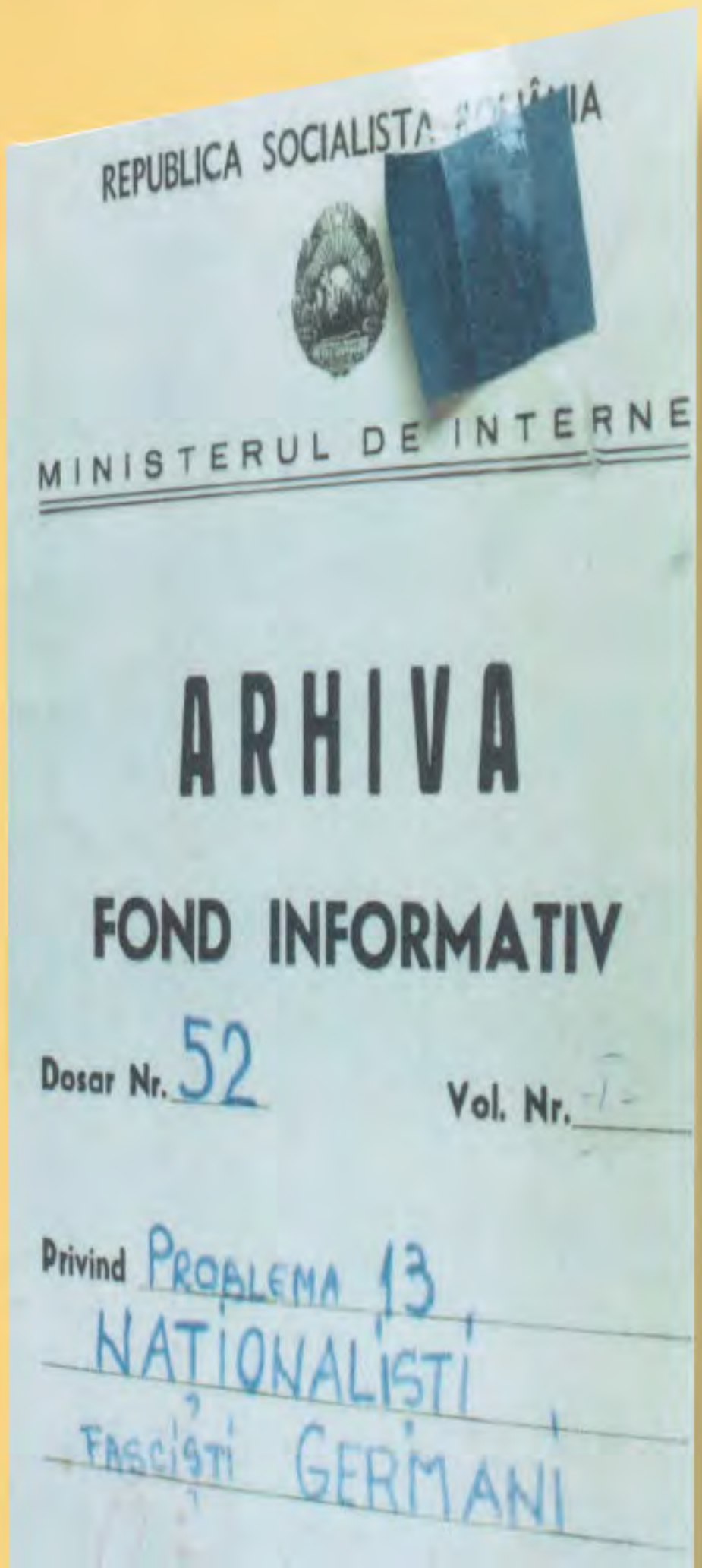
129

GERHARDT CSEJKA/
STEFAN SIENERTH (HG.)

Vexierspiegel Securitate

Rumäniendeutsche Autoren im Visier des kommunistischen Geheimdienstes



IKGS | Verlag Friedrich Pustet

Vexierspiegel Securitate

Veröffentlichungen des Instituts
für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 129

Herausgegeben von
Konrad Gündisch und Thomas Krefeld

GERHARDT CSEJKA
UND
STEFAN SIENERTH (Hg.)

Vexierspiegel Securitate

Rumäniendeutsche Autoren im Visier des kommunistischen Geheimdienstes

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Umschlagmotiv: Aktendeckel des Securitate-Dossiers Nr. 52: „Problem 13 – Deutsche Nationalisten und Faschisten“ im Archiv des „Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității“ (Nationalrat für das Studium der Archive der Securitate), Sign. D 008684 (Fotokopie im Archiv des IKGS)

Gefördert von der Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des
Deutschen Bundestages

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7917-2679-3
© 2015 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Reihen-/Umschlaggestaltung und Layout: Martin Veicht, Regensburg
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2015

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:
eISBN 978-3-7917-7062-8 (pdf)

Weitere Publikationen aus unserem Programm
finden Sie auf www.verlag-pustet.de
Kontakt und Bestellungen unter verlag@pustet.de

Inhalt

Vorwort 9

I. Teil

STEFAN SIENERTH — Operative Vorgänge der Securitate im Problemfeld „Deutsche Faschisten und Nationalisten“ 17

GEORG HERBSTRITT — Doppelt überwacht: Warum sich neben der Securitate auch die DDR-Staatssicherheit mit rumäniendeutschen Schriftstellern und Germanisten befasste 31

CRISTINA ANISESCU — Einsatz und Steuerung der Informanten im Fall rumäniendeutsche Schriftsteller 49

CRISTINA PETRESCU — Deutscher sein in Ceauşescus Rumänien. Aktionsgruppe Banat und ihre Rekonstruktion der eigenen Vergangenheit 67

II. Teil

PETER MOTZAN — Die vereitelte Anwerbung Alfred Margul-Sperbers als Informant des rumänischen Geheimdienstes Securitate im operativen Vorgang Hermine Pilder-Klein 89

JOACHIM WITTSTOCK — Sicherheitsbeauftragte und Sicherheitsbeflissene. Securitate-Dokumentationen aus den 1960er, 1970er und 1980er Jahren 107

HORST SCHULLER — Geheime Fratzenbilder. Securitate-Agenten der Literatur auf der Spur 123

FRANZ HODJAK — Ein Spatz und etliche Kanonen. Ein Staatsfeind blickt mich ungläubig aus meiner Securitate-Akte an 139

HELLMUT SEILER — Eine Wanze namens Boris. Absurditäten der Überwachung und der geheime Streudienst 151

III. Teil

RICHARD WAGNER — Kontaktaufnahme 163

ANTON STERBLING — Die Reschitzaer Akten und Fragen der Aktenlücken 175

WILLIAM TOTOK — „Es werden andere Zeiten kommen." Zwanzig Jahre lang im Visier der Securitate 193

JOHANN LIPPET — Versuch eines Exposés zu einem Thriller nebst fünf Gedichten in der Interpretation eines Denunzianten 219

HORST SAMSON — Dichter und Wahrheit. Ein arabisches Märchen vom Balkan 229

HELMUTH FRAUENDORFER — „Was wissen wir darüber, was er zu Hause macht?" Die versuchte Nähe der Securitate 243

GERHARDT CSEJKA — Ich habe den Klassenfeind erkannt. Was meine Akte tatsächlich dokumentiert 257

EDUARD SCHNEIDER Das Wort im Visier. Zur Internationalen Münchner Tagung „Deutsche Literatur in Rumänien im Spiegel und Zerrspiegel der Securitate-Akten“ 265

Personenregister 273

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 279

Vorwort

Als die Idee zu dem Tagungsprojekt, das wir mit diesem Band dokumentieren, aufgekeimt war und in den Köpfen der vom Thema Betroffenen nach und nach die Runde machte, war der Snowden-Schock noch nicht durch die Medien gerauscht, und als dann Big-Data in der phantasievollen Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vom technischen Sensationsobjekt irgendwann zum moralischen Kahlschlagrisiko mutierte, da ging unsere Fixiertheit auf den stalinistisch/poststalinistischen Ostblock-Sicherheitsdienst zunächst im aufgeregten Meer der NSA-Omnipräsenz völlig unter. Was konnte Ceaușescus selbstbewusste originelle Diktatoren-Stümperei in diesem Kontext sonst darstellen als eine lächerliche Bagatelle im weltweiten Zirkus der Machtgiganten?

Nun hatte die Initiative zu der Tagung, die am 7. und 8. Dezember 2009 in München stattfand[1], allerdings nicht das Geringste mit dem Wunsch zu tun, etwa eine besondere südosteuropäische Abart diktatorischer Performanz analytisch zu präsentieren, eine Art künstlerischer Meisterschaft in Sachen Machtmissbrauch und Terrorausübung, wie sie sich anderweitig noch nie entwickeln konnte.

Weshalb gerade Rumänien? Nun, schon weil mit dieser Wahl ein organisationstechnischer Vorteil zusammenhing: In Rumänien hat es nämlich (auch in kommunistischer Zeit) deutschsprachige Literaten gegeben, die es mit der Securitate zu tun bekamen und – nicht zuletzt aus diesem Grund – heute hier in Deutschland leben. Sie dabeizuhaben als Gewährsleute, die, wenn sie ihre einschlägigen Erlebnisse erzählen, gleichsam mit einem Auge stets im Blick haben können, was die Akten-Vermerke der Geheimpolizei dazu sagten, war so etwas wie der Clou vom Ganzen und die Voraussetzung dafür, dass es gelingen konnte, das Phänomen kommunistische Staatssicherheit in seinen Abläufen und Auswirkungen auch für Nichtbetroffene/Außenstehende konkret plastisch werden zu lassen.

Bei genauerer Betrachtung der Dinge tritt dann ja auch der substanzielle Zusammenhang zutage, der das *Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilans-Universität München* (IKGS) zur Veranstaltung einer solchen Tagung über rumänische Verhältnisse gleichsam prädestiniert hat: schließlich war Rumänien unter den Ländern mit alten deutschen

1 Siehe darüber zusammenfassend den Bericht von Eduard Schneider in diesem Band, S. 265–273.

Siedlungen auf seinem Gebiet das einzige in jener östlichen Region, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zur Vertreibung der Deutschen entschließen mochte oder konnte. Dafür wurde diesen im Namen einer stalinistisch gemusterten Kollektivschuld-These eine Menge Unzumutbares zugemutet: Entzug der Bürgerrechte, Enteignung, Deportation zur „Aufbauarbeit" in die Sowjetunion u. a. m.

Aufschlussreich für diesen ganzen Komplex: die 43 (dreiundvierzig!) Aktenordner zum Stichwort *naționaliști germani* („deutsche Nationalisten"), die Stefan Sienerth bei der CNSAS (der rumänischen Gauckbehörde) in Bukarest vorfand. Einige davon konnte er durchsehen, die Erkenntnisse, die er dabei gewann, finden sich in dem Aufsatz zusammengefasst, der diesen Band eröffnet. Und da aus deutscher Sicht besonders interessant sein dürfte, wie sich das Verhältnis der Stasi zur politischen Polizei des „Bruderstaates" Rumänien und dessen deutscher „mitwohnenden Nationalität" gestaltete, fügt sich daran sehr gut Georg Herbstritts Beitrag zum Thema Stasi und rumäniendeutsche Autoren, mit dem sich auch eine erweiterte Perspektive auftut: In den Vordergrund rückt – diskret zwar, d. h. ohne theoretische Paukenschläge, doch deutlich pointiert und gut nachvollziehbar – der inter- oder transkulturelle Aspekt (oder beides). Da stehen sich das DDRische der Stasi und das Rumänische der Securitate in ihrer Reaktion auf den minderheitendeutschen Ausnahmefall sonderbar fremd gegenüber. Im Endeffekt ging es der deutschen wie der rumänischen „Stasi" natürlich aber trotzdem ums Gleiche, die ideologische Kirchenstille abzusichern gegen Störenfriede von innen und außen. Also erlebten die ausgesiedelten Richard Wagner, Herta Müller, Helmuth Frauendorfer und William Totok bei ihren Ausflügen von Berlin West nach Berlin Ost entsprechend aufmerksame „Gastfreundschaft"; der Ruf, der ihnen vorausgeeilt war, bestätigte sich schnell, und die Folgerung lautete klar: Gefährliche Leute. In Zukunft lieber draußen halten! Solche Dinge wiederum sprachen sich ebenfalls sehr rasch in weiteren Kreisen herum und ließen die rumäniendeutschen „Nobodys" mehr Punkte sammeln, als der Stasi und der Securitate lieb sein konnte.

Doch mit diesen solcherart erfolgreichen DDR-Auftritten sind jene deutschen Autoren, um die es hier geht, bereits nah dran am Grenzstreifen ihres vertrauten Lebensraums, auf dem Absprung in ein Leben ohne Stasi und Securitate im wiedervereinigten Deutschland.

Der historische Bogen zurück zu Rumäniens kommunistischen Anfängen nach dem Frontwechsel (von Hitler zu Stalin) im August 1944 lässt sich hier zwar schlecht nachzeichnen, doch muss klar sein, dass auch diese Epoche kein kompaktes, stets in sich gleichlaufendes Stück Zeitgeschichte war, sondern zwischendurch immer wieder gewichtige Akzentverschiebungen dazu führten,

dass die Bürger ihr Leben mal mehr in Hoffen, mal wieder mehr in Bangen zubrachten. Die HÖLLE, wie sie zum Beginn des neuen, „sozialistischen" Zeitalters aktiviert worden war – konnte doch die Machtergreifung durch das revolutionäre Proletariat nach vorgegebenem Klassenkampf-Szenario ohne brutalsten Terror gar nicht gutgehen, versteht sich –, hatte nach Stalins Tod bald ihre Eindeutigkeit bzw. „Legitimität" verloren, jetzt wurde Entstalinisierung&Demokratieaufbau gespielt; zur Sicherung des Machterhalts allerdings konnte man die unvergessene Hölle jederzeit brauchen, also baute man sie ins Fundament der Securitate ein. Als die Spitzenposition des Machtapparats dann Mitte der 1960er Jahre vom jungen Ceaușescu besetzt wurde, in dessen Reden kein anderer Begriff so häufig vorkam wie Reformen und eine seiner ersten tatsächlichen Reformen just der Securitate galt, gab es mal wieder eine ausgeprägtere Hoffnungsphase in Rumänien, zumal das Jahr 1968 weltweit die dazu passende Wellenlänge produzierte (siehe den Slogan „Sozialismus mit menschlichem Gesicht"). Bei alledem aber blieb die Rolle des um jeden Preis auszuschaltenden Klassenfeinds in unterschiedlicher Gestalt erhalten. Es gab außer den so genannten Agenten, die zu viele und zu gute Beziehungen zu Diplomaten u. a. Ausländern hatten, angebliche Dissidenten und dem rumänischen Staat und Volk gegenüber „feindselige" Typen etc. Zuständig für die Ermittlung des Klassenfeinds und seiner Verbündeten und/oder intellektuellen Apologeten war die Securitate, der 1948 gegründete Sicherheitsdienst der Volksrepublik Rumänien.

Und bezeichnenderweise wusste die Securitate im Voraus, Menschen welcher Kategorien sich im *Klassenfeind*-Lager zusammenfinden würden, u. a. eben auch, wie erwähnt, *deutsche Nationalisten* („naționaliști germani"). So wurde im Bedarfsfall aus jedem deutschen Minderheitler leicht ein verkappter Nationalist, eine deutschnationale Wühlmaus, um die sich die Securitate kümmern musste; mit einem, der mit derartigen Verdachtsmomenten belastet war, hatte die Staatssicherheit in aller Regel weniger Mühe, ihn so zu erpressen, dass er sich bereitfand, Informantendienste zu leisten.

Interessant zu beobachten, wie sich die Berichte über die „staatsfeindlichen Elemente" in den stalinistischen 1950er Jahren und noch eine Weile danach in ihrer Argumentationsweise an den offiziellen ideologischen Klischees orientierten, während später davon nicht mehr viel zu merken war. So wie die großen Porträts von Marx, Engels, Lenin (und zunächst auch Stalin), die an politischen Feiertagen die Aufmarsch-Kulisse als Ikonen zu schmücken pflegten, ab einem gewissen Zeitpunkt ersetzt wurden durch die führenden Köpfe der Rumänischen Kommunistischen Partei mit „conducator" Ceaușescu an der Spitze, wandelte sich auch die Idiomatik des politischen Diskurses allmählich zu dem, was in der Umgangssprache bald schlicht Ceaușismus hieß.

Da konnte es dann geschehen, dass sich unter den Rumäniendeutschen im Resonanzraum der Achtundsechzigerzeit junge Linke fanden, die sowohl ihren in den Nazi-Jahren allzu mitläuferisch beseelten Eltern als auch dem national getönten Ceaușescu-Sozialismus gegenüber kritische Positionen einnahmen, die zu äußern schwierig war, aber hin und wieder doch auch gelang.

Von den rumäniendeutschen Autoren der ersten Umbruch-Generation, die also in die sehr wirre Zeit zwischen 1930 und 1950 hineinwuchsen und sich dem stalinistischen Terror gegenüber eindeutig genug positionierten, um ihn am eigenen Leib zu erfahren, hat bedauerlicherweise nur Hans Bergel an der Tagung teilgenommen, uns seinen beeindruckenden Vortrag zum Thema aber nicht zum Abdruck in diesem Band überlassen, weil er vorhat, ihn zu einem Buch auszubauen.

Dafür werden mit dem Fall Margul-Sperber, den Peter Motzan eingehend darstellt, die fatalen fünfziger Jahre am Schicksal eines Menschen und Poeten illustriert, der schon die Zeit des Zweiten Weltkriegs als Jude in Bukarest in sehr schwierigen Verhältnissen überlebt hatte und der dementsprechend erleichtert den Regimewechsel von der Militärdiktatur zur Volksrepublik begrüßte, wenngleich die Zwangsjacke des so genannten „sozialistischen Realismus" ihm ganz und gar nicht wie auf den Leib geschneidert passte. Er fügte sich zwar den „kulturdirigistischen Imperativen" (Peter Motzan), ja dichtete einige seiner frühen neuromantisch-besinnlichen Gedichte ins Zukunftsfroh-Jubelnde um, trieb also die Selbstverfremdung – gleichsam in souverän zynischer Rücksichtslosigkeit seinem eignen Werk gegenüber – unglaublich weit und wurde trotz alledem, dies die grausame Pointe seiner Geschichte, für die rumänische Staatssicherheit zu einem Problemfall.

Dagegen muten die Securitate-Erfahrungen der Autoren jüngerer Generationen gewiss vergleichsweise harmlos an, doch lässt sich auch an den Geschichten dieser Jüngeren, in den 1940 und 1950er Jahren Geborenen oder Herangewachsenen gut das eigentliche Problem ablesen, dass es nämlich nach wie vor um Einschüchterung/Abschreckung ging – konsequent im Sinne der klassischen Formel, „wer nicht für uns ist, ist gegen uns", die Ceaușescu allerdings mit einem raffiniert „dialektischen" Tuning versah: Indem er seiner politischen Polizei auftrug, prophylaktisch vorzugehen, also denkbare Vergehen gegen die sozialistische staatliche Ordnung so früh zu erkennen, dass sie gar nicht erst zustandekommen und damit die darauf stehenden harten Strafen überflüssig zu machen, deutete er eine radikale Abkehr von Stalins grausamen Methoden an, um sich und seine Securitate vom Omen mörderischer Unmenschlichkeit frei zu halten, soweit das ging. Und in der Tat hatte dies atmosphärische Verbesserungen, ja eine gewisse Tauwetterstimmung zur Folge. Wobei im Bereich des Faktischen die verschärfte

Prophylaxe unter Umständen auch das Gegenteil von Tauwetter bedeuten konnte, eben verschärfte Bespitzelung; gleichsam bis in die innersten persönlichen Bereiche hinein. Immerhin hörte man kaum noch von zu Tode gekommenen politischen Häftlingen in Rumänien, dafür immer mal wieder von – nach Unfall oder Selbstmord aussehenden – suspekten Fällen im westlichen Ausland, wo manche Leute, die mit Rumänien zu tun hatten oder aus Rumänien weggegangen waren, Morddrohungen erhielten, hinter denen sehr wohl die Securitate stehen mochte, wenngleich sie natürlich anders unterzeichnet waren (und glücklicherweise auch unausgeführt blieben). Im Inland aber nahm die maßlose Angst vor der Securitate in den 1960er Jahren merklich ab – ein Stückweit, zumindest.

Schließlich sei noch ein sehr spezieller Aspekt des Spannungsverhältnisses zwischen dem Staat, der Sozialistischen Republik Rumänien, vertreten durch die Securitate, und einer bestimmten Kategorie in Rumänien herangewachsener deutschsprachiger Autoren kurz hervorgehoben. Nachdem sie das Licht der Welt, das trübe Licht der Welt, erblickt hatten, als der große Krieg zwar zu Ende gegangen, aber längst noch nicht wirklich *ausgetragen* war und überall viel Totgeborenes herumlag, teils auch von Hitlers Nazi-Deutschen und Stalins KGB-Russen herbeigebracht, entstand in Rumänien, einem profund orthodox-konservativen Bauernland, die *Volksdemokratie* genannte Rohform eines sozialistischen Staates, in dem man nach Sozialisten oder Kommunisten erst einmal mit der Lupe suchen musste.

Als sich dann ein Vierteljahrhundert später ein paar junge vom Achtundsechziger-Geist infizierte Banatdeutsche zu politisch-literarischem Engagement für einen nach ihrem Verständnis echten, glaubwürdigen Sozialismus („mit menschlichem Gesicht“) entschlossen und das auch laut sagten, wunderten sich einerseits viele ihrer rumänischen Kollegen über solch naiv-gutgläubiges Linkstum, indes die Securitate Spitzel auf sie ansetzte und Hausdurchsuchungen machen ließ, um gegen diese „naţionalişti germani“ rechtzeitig Beweismaterial sicherzustellen. Daran zeigt sich zum einen, dass der Begriff des Engagements bei der Securitate noch nicht richtig angekommen war oder dass man den banatdeutschen Autoren ein Engagement für die sozialistische Entwicklung der rumänischen Gesellschaft nicht abkaufte. Man muss dabei auch bedenken, dass der Begriff im Rumänischen von einer Zweideutigkeit ist, die dazu beigetragen haben mag, dass er bei den rumänischen Kollegen eher negativ besetzt war (im Sinne von staatsdienlicher Tendenzliteratur á la „sozialistischer Realismus“). Dass man auch (oder gerade) als kritisch eingestellter Intellektueller zu leidenschaftlichem Engagement in der Literatur fähig ist, konnte/durfte die Securitate nicht akzeptieren. Umso erfreulicher, dass der in den 1970er Jahren zustandegekommene Dialog zwischen den

jungen rumäniendeutschen Poeten und ihren rumänischen Altersgenossen sich, wie Cristina Petrescu in ihrem Beitrag aufzeigt, positiv dahingehend ausgewirkt hat, dass auch eine Gruppe junger rumänischer Autoren nicht mit *l'art pour l'art*, sondern mit konsequent kritischen, also engagierten Texten hervorgetreten ist.

Gerhardt Csejka

I. Teil

Operative Vorgänge der Securitate im Problemfeld „Deutsche Faschisten und Nationalisten“

Anmerkungen zu den Aktionen „Epilog“ und „Scutul“ in den Jahren 1971–1976

STEFAN SIENERTH, München

1.

Die Nachrichten, die das *Consiliul Securității Statului*, die oberste Behörde des rumänischen Geheimdienstes, um das Jahr 1970 im Zusammenhang mit der deutschen Minderheit erreichten, waren alles andere als erfreulich.[1] Unter den Deutschen Rumäniens gäbe es zahlreiche „elemente duşmănoase care încearcă să uneltească împotriva ordinii sociale şi de stat din țara noastră“, feindlich gesinnte Personen, die die rumänische Gesellschaft schädigen und den Staat zu untergraben versuchten.[2] Besonders diejenigen, die um die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland angesucht hätten und deren Zahl in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen sei, stifteten Unruhe in den Reihen der deutschen Bevölkerung des Landes.

Die zunehmende Zahl der westdeutschen Touristen, die Rumänien besuchten, darunter auch viele ehemalige rumänische Staatsbürger, die zu ihren Verwandten kämen, würden den Leuten zureden, das Land zu verlassen. Auch hätten die von der Bundesrepublik Deutschland gezahlten Renten für Kriegswaisen und -witwen, deren Väter bzw. Männer in deutschen Armee-Einheiten gedient hatten, die deutsche Bevölkerung gespalten, Neid hervorgerufen, ja in

1 Die Auskünfte und Fakten, auf die sich dieser Artikel stützt, entstammen den ersten Bänden einer umfangreichen Sammlung, die der kommunistische Geheimdienst über die deutsche Minderheit in Rumänien angelegt hat und die sich im Archiv des Nationalen Rates für das Studium der Unterlagen der Securitate (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității, CNSAS) befindet. Vgl. Fond documentar referitor la naționaliști germani (Signatur: ACNSAS, D 013381).

2 Ebenda, Bd. 1, Bl. 135.

der Gegend um Sathmar/Satu Mare dazu geführt, dass die magyarisierten Schwaben, die sich bisher als Ungarn bezeichnet hätten, plötzlich wieder Deutsche sein möchten.

In der Bundesrepublik Deutschland – zu ihr hatte Rumänien nach der Sowjetunion als Erstes der sozialistischen Länder 1967 diplomatische Beziehungen aufgenommen – werde der rumänische Staat zwar für seine Nationalitätenpolitik gelobt, doch gleichzeitig plädiere man in einigen Kreisen für eine uneingeschränkte Emigration.

All dies hätte die Angehörigen der deutschen Minderheit verunsichert, „s-a creat un climat de nesiguranță în rîndul minorității germane“[3], was dazu geführt habe, dass in einigen auch von Deutschen bewohnten Ortschaften massenhaft um die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland angesucht worden wäre. Man könne regelrecht von einer Auswanderungspsychose sprechen, die die deutsche Minderheit erfasst habe, die nicht mehr Rumänien als ihr angestammtes Land bezeichne, sondern bloß noch von der Bundesrepublik Deutschland als vom so genannten Mutterland, auf rumänisch „patrie mumă“, spreche.

Andererseits gäbe es in intellektuellen, besonders kirchlichen Kreisen der Siebenbürger Sachsen eine Gegenbewegung, die für ein Verbleiben der Deutschen in ihren Siedlungsgebieten plädiere, in Kronstadt sogar einen Rechtsanwalt, den die Securitate unter dem Codenamen „Avocatul“ führt, der sich für mehr Selbstbestimmung seiner Landsleute einsetze und mehr Autonomie einfordere.[4]

2.

Was ich hier recht ausführlich wiedergegeben habe, entstammt einer so genannten *Notă (de sinteză)* vom 8. August 1970, einem mehrere Einzelhinweise bündelnden Bericht, den die Direcția I. (Abteilung I) der „Securitate“, die für die innere Sicherheit des Landes zuständig war, verfasst hatte, um die oberste Behörde des rumänischen Geheimdienstes, das *Consiliul Securității Statului*, wie es sich seit der Umstrukturierung aus dem Jahre 1968 nannte, zu informieren.

Das Dokument, das möglicherweise am Anfang einer ganzen Reihe von informativen und operativen Vorgängen steht, die im Laufe der folgenden Jahre und Jahrzehnte sowohl allgemein gegen die deutsche Minderheit als auch gegen einzelne ihrer Vertreter, einschließlich der hier anwesenden Schriftsteller,

3 Ebenda.
4 Ebenda, Bl. 136.

unternommen wurden, befindet sich in einem umfangreichen, im Archiv des CNSAS, der rumänischen Gauck-Behörde, aufbewahrten Bestand, der dem Problemkreis „naţionalişti germani“, „deutsche Nationalisten“, gewidmet ist und 43 Bände umfasst.[5] Davon habe ich, weil er erst spät entdeckt bzw. dem CNSAS zugestellt worden ist, bloß sechs Bände etwa für die Zeit von 1970 bis 1976 einsehen können. Mein heutiger Beitrag bezieht sich hauptsächlich auf diesen Teil des Bestandes, besonders auf den ersten Band der Konvolute, die in der Regel jeweils mehr als 300 so genannte „file“, das sind beidseitig beschriebene Blätter, enthalten. Was darin unsystematisch, ohne strenge Chronologie, recht chaotisch und oft zufallsbedingt gehortet wurde, sind abgefangene Briefe und Postkarten in Kopie, aber auch im Original, die ihren Adressaten wohl nie zugestellt worden sind, ebenso Berichte über einzelne Personen, Personenkreise und Institutionen von überlokalem und überregionalem Interesse, vor allem aber – was dem Bestand eine besondere Brisanz verleiht – zahlreiche zusammenfassende, oft von Tabellen und Listen untermauerte Darstellungen zur Situation der deutschen Minderheit zu einem bestimmten Zeitpunkt, in Rumänien allgemein und in den einzelnen Kreisen mit deutschen Bevölkerungsanteilen.

Verfasst wurden diese synthetisierenden Materialien von den Zweigstellen der Securitate in den Landeskreisen für die Zentrale in Bukarest, die die Daten zusammentrug, um den Überblick zu behalten, im Bedarfsfall die oberste Behörde des Sicherheitsdienstes und über diese wohl auch die Spitze der Partei und Regierung des kommunistischen Rumänien zu unterrichten.

In den Konvoluten, die ich durchsehen konnte, begegnet man immer wieder auch Themen, die die ungarische Minderheit in den Kreisen Hermannstadt und Kronstadt betreffen, die, weil sie in diesen Regionen nicht so dicht siedelten wie in anderen Kreisen Siebenbürgens, wahrscheinlich auch von denselben Offizieren überwacht wurden, die für die deutsche Minderheit zuständig waren.

3.

Auf die erwähnte *Notă* vom 8. August 1970 hatte es zunächst keine unmittelbare Reaktion gegeben, offensichtlich verharrte der Geheimdienst noch in Wartestellung, weil er nicht wusste, wie er diesen Phänomenen nach den Veränderungen durch den Machtantritt Ceauşescus und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Westdeutschland begegnen solle. Wahrscheinlich

5 Vgl. Anm. 1.

auch deshalb, da es seitens der Staats- und Parteiführung, der Ceauşescu seit 1968 die Securitate untergeordnet hatte, noch keine eindeutigen Signale gab, wie man geheimdienstlich mit der deutschen Minderheit hinfort zu verfahren habe, der man durch zahlreiche Initiativen in den Jahren 1965–1970 stark entgegengekommen war. Ich erinnere u. a. an die Einrichtung eines so genannten Rates der Werktätigen deutscher Nationalität, an Gründungen bzw. Umstrukturierungen von regionalen Zeitungen in Hermannstadt, Kronstadt, Temeswar, und Verlagsabteilungen in Bukarest, Klausenburg und Temeswar oder beispielsweise an die neu ins Leben gerufenen Klassenzüge und Abteilungen mit deutscher Unterrichtssprache an zahlreichen Schulen in den Siedlungsgebieten der Deutschen in Rumänien. Auch erfreute sich die deutsche Minderheit, die in den ersten Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aufgrund ihres Zusammengehens mit dem nationalsozialistischen Deutschland undifferenziert belangt worden war (Deportation in die Sowjetunion und in den Bărăgan, Enteignung, Gefängnis- und Lageraufenthalte sowie weitere Drangsalierungen und Marginalisierungen), der auch durch die 1965 erneuerte Verfassung garantierten Gleichberechtigung mit der rumänischen Mehrheitsbevölkerung. Die nach Ceauşescus Machtantritt (1965) eingeleiteten Liberalisierungen vor allem im künstlerischen und geisteswissenschaftlichen Bereich, der Verzicht Rumäniens, sich 1968 auf Seiten der Staaten des Warschauer Paktes am Einmarsch in die Tschechoslowakei zu beteiligen, hatten vorübergehend eine Sympathiewelle für die Kommunistische Partei und in ihren vergleichsweise jungen und dynamischen Führer in Gang gesetzt, der sich auch die Elite der Rumäniendeutschen nicht gänzlich entziehen konnte. Im Gegenteil, aufgefordert, der einzigen zugelassenen Partei im Lande, der kommunistischen, die Ceauşescu zu einer Massenpartei ausbauen wollte und die bis 1989 fast vier Millionen Mitglieder zählte, beizutreten, hatten sich auch zahlreiche Angehörige der deutschen Minderheit, einschließlich Intellektueller und Schriftsteller, dieser Aufforderung nicht widersetzt. Viele taten es aus beruflichen Überlegungen – für einen Arbeitsplatz im Hochschul-, Zeitungs- und Verlagswesen galt die Parteimitgliedschaft regelrecht als conditio sine qua non –, andere aus Opportunismus und Gleichgültigkeit. Wenige, besonders jüngere, die die festgefahrene Gesellschaft von Innen erneuern wollten, taten es aus Idealismus.

Doch trotz der verglichen mit den 1950er und frühen 1960er Jahren beachtlichen positiven Veränderungen waren die Informationen, die in der Bukarester Zentrale des rumänischen Sicherheitsdienstes aus den Kreisen Temeswar, Hermannstadt und Kronstadt eintrafen, alarmierend. Aus der abgefangenen Korrespondenz, die die Deutschen aus Rumänien mit ihren Verwandten und Bekannten aus der Bundesrepublik führten, konnte sich die

oberste Sicherheitsbehörde, der Auszüge aus den Briefen vorgelegt wurden, Rechenschaft geben, dass die Mehrheit der Deutschen mit ihrer eigenen und allgemein mit der Situation im Land unzufrieden war, dass sie den von Ceauşescu eingeleiteten Veränderungen nicht traute, sie halbherzig fand und die zur Bundesrepublik Deutschland neu geschaffenen Beziehungen hauptsächlich dazu nutzte, ihre Ausreise zu verfolgen. Die Lage komplizierte sich auch dadurch, dass es neben denjenigen, die das Land auf legalem Wege verlassen wollten, eine immer größere Zahl von Menschen gab, die über die Grenze nach Jugoslawien zu fliehen versuchten, um von dort in die Bundesrepublik Deutschland zu gelangen. Aus einem Bericht, der von Ion Stănescu, der nach der Entfernung des berüchtigten Innenministers Alexandru Drăghici die Leitung des zum *Consiliul Securității Statului* umbenannten Geheimdienstes übernommen hatte, unterzeichnet wurde, geht hervor, dass in der ersten Hälfte des Jahres 1970 an der rumänisch-jugoslawischen Demarkationslinie 51 Jugendliche aus den Reihen der deutschen Nationalität beim illegalen Grenzübertritt verhaftet worden waren.[6]

Noch kannte auch General Ion Stănescu kein Rezept, wie die sich zunehmend zu einem Massenphänomen entwickelnde Auswanderung eingedämmt werden könnte. Um diese Menschen an Rumänien zu binden, empfahl er, die deutsche Fernsehsendung – sie war 1969 initiiert worden und strahlte jeden Freitag ein etwa zweistündiges Programm in deutscher Sprache aus – und die Redaktionen der deutschsprachigen Periodika und Verlage sollten sich intensiver um das Vorstellen von Lebensäußerungen und Traditionen der Deutschen in Rumänien bemühen.[7]

4.

Ähnliche Empfehlungen wurden auch noch ein Jahr später von der Direcția III-a., Serv. D, die für Auslandsspionage zuständig war, ausgesprochen. Kein geringerer als Generalmajor Cosma Neagu, der Leiter dieser Abteilung, hatte in einem Bericht vom 7. August 1971, einer so genannten *Notă cu propuneri de difuzare a unor date privind situația naționalității conlocuitoare germane din țara noastră*, eine Art Maßnahmenplan zur Eindämmung der Ausreisewilligkeit der Deutschen Rumäniens in die Bundesrepublik Deutschland entwickelt.[8]

Als Leiter der Auslandsspionage wollte er die Hebel im Ausland ansetzen. Im Westen, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich,

6 Ebenda, Bl. 82.
7 Ebenda.
8 Ebenda, Bl. 26–28.

sei die Öffentlichkeit an der Situation der Rumäniendeutschen zunehmend interessiert. Doch nicht immer würde man die rumänischen Gegebenheiten in westlichen Medien „realistisch", d. h. nach rumänisch-kommunistischen Wunschvorstellungen, wiedergeben, Tatsachen würden bewusst verfälscht und entstellt („în mod denaturat") vermittelt werden.[9] Um das zu ändern, forderte er eine informativ-operative Kampagne, die auf mehreren Ebenen verlaufen und sich all jener subtileren Formen und Möglichkeiten bedienen sollte, die sich die Securitate nach ihrer Umstrukturierung aus dem Jahr 1968 zwischenzeitlich angeeignet hatte. Ich erinnere daran, dass man nach einer Phase des uneingeschränkten Zuschlagens Ende der 1940er, in den 1950er und den frühen 1960er Jahren für die neue internationale Lage, die auf Entspannung aus war, ein Vorgehen mit verfeinertem Instrumentarium für angemessener befunden hatte.

Damit die ausländischen Journalisten und einflussreiche Persönlichkeiten des Westens die Sachlage „realistisch", d. h. im Sinne der rumänisch-kommunistischen Sichtweise, darstellten, wurde ein umfangreiches Dokumentationsmaterial zur damaligen Situation der Deutschen in Rumänien erstellt. Es belegt durch zahlreiche Daten und Beispiele das aus der Sicht des Sicherheitsdienstes und der Partei prosperierende Leben der Deutschen in Rumänien um 1970, beschreibt den rechtlichen Rahmen, die verfassungsmäßige Gleichstellung aller Bewohner des sozialistischen Rumänien und enthält vor allem zahlreiche Informationen über das kulturelle Leben (Schulen, Zeitungen, Zeitschriften, Institutionen) der deutschen Minderheit.

Das mehr als zehn Seiten umfassende, von der Securitate auf den 7. August 1971 datierte Material trägt den langen, ungelenken Titel *Notă cu privire la unele aspecte ale politicii partidului şi statului nostru în problema naţională şi cu privire la situaţia minorităţii naţionale germane* und stützt sich hauptsächlich auf die Reden, die Ceauşescu in jenen Jahren bei der Begegnung mit den Vertretern der deutschen Minderheit in Rumänien gehalten hatte, aber auch auf weitere Artikel aus der Tageszeitung *Neuer Weg* und auf Statistiken, die die Situation der Deutschen in einem äußerst günstigen Licht erscheinen lassen.[10]

Das Material diente in erster Linie den Offizieren und deren Agenten als Argumentationsbasis, um Meinungen und Ansichten, die von der offiziellen rumänischen Deutung abwichen, entgegentreten zu können. Ziel war es aber auch, über die Kanäle des Sicherheitsdienstes dafür Sorge zu tragen, dass die in diesen Unterlagen enthaltenen Informationen, die eine geschönte Darstellung der Situation der Deutschen in Rumänien enthielten, im Ausland an die

9 Ebenda, Bl. 26.
10 Ebenda, Bl. 29–40.

„richtigen", d. h. dem rumänisch-kommunistischen Staat positiv gesinnten Personen zugestellt werden, die dann die Rolle von Multiplikatoren ausüben könnten. Dazu gehörten neben Politikern und Journalisten auch Personen, die in den Landsmannschaften und weiteren Vertretungsorganen der in die Bundesrepublik Deutschland emigrierten Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben tätig waren.

So war der Securitate beispielsweise bekannt geworden, dass im Dezember 1970 die Führungen der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreich zusammengekommen waren, um über die Situation und die Zukunft ihrer Landsleute in Siebenbürgen zu beraten. Dabei sei man zur Schlussfolgerung gelangt, dass sich aufgrund der Veränderungen seit 1965, die ich bereits erwähnte, die Lage der Minderheit zum Guten gewendet habe und eine Ausreise, die über den Rahmen der Familienzusammenführung hinausgehe, nicht zu befürworten sei.[11] Das war für das weitere Vorgehen der Securitate eine überaus wichtige und nützliche Nachricht.

5.

Doch offenbar war auch durch diese Dokumentation und die daran anschließenden Aktionen nicht das erreicht worden, was man erreichen wollte. Als man nach etwa einem Jahr im August 1972 Bilanz zog, kam man zur Schlussfolgerung, dass sich die Dinge sowohl im Innern als auch im Ausland in eine Richtung entwickelten, die man so nicht gewollt hatte.

Zwischenzeitlich hatten sich auf der obersten Partei- und Staatsebene Ereignisse zugetragen, die auf die Tätigkeit des kommunistischen Geheimdienstes nicht wirkungslos blieben.

Am 10. Februar 1971 hatte Ceauşescu eine Begegnung mit Kunst- und Kulturschaffenden, auf der er nach den vergleichsweise liberalen Jahren seines Regierungsantrittes die Rückkehr zum Dogmatismus verkündete; die Hauptaufgabe der Kunst und Literatur bestünde darin, den neuen Menschen zu schaffen. Als am 7. Mai 1971 der 50. Jahrestag der Gründung der Rumänischen Kommunistischen Partei gefeiert wurde, nahm er dies zum Anlass, als weiteres gesellschaftspolitisches Ziel die Schaffung der „vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft" zu verkünden, „făurirea societății multilateral dezvoltate". Nachdem er vom 1. bis 24. Juni u. a. Maos China und Kim Il Sungs Nordkorea einen Freundschaftsbesuch abgestattet und sich besonders

11 Ebenda, Bl. 142–143.

vom dort herrschenden Personenkult hatte beeindrucken lassen, leitete er mit den berüchtigten Julithesen eine Kulturrevolution in Rumänien ein. Die prioritäre Rolle der Partei wurde erneut und mit Nachdruck unterstrichen, der ideologische Unterricht verpflichtend eingeführt; die Erziehung der Jugend im Geiste des Kommunismus und Atheismus, die Förderung der Laienkunst, die Einschränkung von Übersetzungen und die Bevorzugung der autochthonen künstlerischen Äußerungen waren bloß einige der Maßnahmen, die sich behindernd auf die weitere Entwicklung der Literatur auswirken sollten.[12]

1972 wurde noch einiges draufgelegt. Im April 1972 erschien die „legea apărării secretului de stat", wonach jeder Bürger den Inhalt seiner Gespräche mit Ausländern bekannt geben musste. Am 8. Mai eröffnete Ceauşescu das neu gegründete Historische Museum in Bukarest, das ihn als Fortführer der besten rumänischen Traditionen würdigte, ein wichtiger Schritt zur Durchsetzung seiner nationalkommunistischen Ideologie. Und am 19. Juli sprach er auf einer Parteikonferenz zum ersten Mal offen über die so genannte „nationale Homogenisierung" der rumänischen Gesellschaft, was eigentlich nichts anderes als ein verdecktes Programm zur Assimilation der ethnischen Minderheiten darstellte.[13]

Dadurch war ein gesellschaftspolitischer Rahmen entstanden, der die Securitate zwang, den Umgang mit der deutschen Minderheit und ihren Eliten neu zu überdenken. Die Aufforderung, die Ion Stănescu noch ein Jahr davor ausgesprochen hatte, man solle, um dem erhöhten Ausreisedrang zu begegnen, die identitätsstiftenden kulturellen Aktivitäten der Minderheit durch die deutschsprachigen Medien fördern, um die Leute an ihre Heimat zu binden, hatten zwar eine nachhaltigere Besinnung auf die eigenen Traditionen zur Folge, als unerwünschte Begleiterscheinung aber auch veranlasst, dass z. B. Bücher verfasst wurden, in denen, nach Ansicht der Securitate, die Geschichte der eigenen Ethnie bloß in ihrer autonomen Entwicklung verherrlichend dargestellt wurde. Diese jedoch getrennt von jener der Bevölkerungsmehrheit zu behandeln, müsse unterbunden werden, denn dadurch, so die Meinung der obersten Sicherheitsbehörde, würden historische Unwahrheiten in Umlauf gesetzt, die Autoren könnten zu nationalistischen und irredentistischen Ideen verleiten.

In einem langen zusammenfassenden Bericht, der von der Leitung der Direcția I am 19. August 1972 zur damals aktuellen Situation der Deutschen in

12 Vgl. zusammenfassend und übersichtlich hierüber: România în timpul războiului rece. Scurtă cronologie a evenimentelor, instituțiilor şi mentalităților (1945–1989). [Rumänien in der Zeit des Kalten Krieges. Kurze Chronologie der Ereignisse, Institutionen und Mentalitäten, 1945–1989]. Hrsg. von Romulus Rusan. Bukarest 2008, S. 86–88.

13 Ebenda, S. 89–90.

Rumänien verfasst wurde[14], heißt es, die Zentrale in Bukarest verfüge über Informationen, wonach es in deutschen Intellektuellenkreisen Personen gäbe, die nach wie vor gegen die nationalen Interessen und Perspektiven Rumäniens agieren würden: „continuă să manifeste atitudini ostile şi să acționeze împotriva politicii naționale, afectînd totodată şi alte perspective ale statului român".[15]

Besonders unter den Schriftstellern gäbe es Einzelne, die durch ihre Tätigkeit und ihre Schriften die Parteiideologie verletzten („care prin activitatea şi lucrările ce le publică contravin muncii ideologice de partid în domeniul literaturii").[16] Sie würden die gesellschaftlich engagierte, marxistisch orientierte Literatur ablehnen, wären antirumänisch und pangermanisch ausgerichtet („opun rezistență literaturii angajate, marxiste, sînt antiromâneşti, pangermanice").[17] Der Berichterstatter erwähnt das Gespräch über Strukturalismus und Kerweih in der *Neuen Literatur* (H. 8/1970), die teilnehmenden jungen Klausenburger Literaten Peter Motzan und Bernd Kolf sowie die Reaktionen auf dieses Gespräch im *Neuen Weg* und in der *Hermannstädter Zeitung* und behauptet, dass sich hinter der Absicht, den Strukturalismus propagieren zu wollen, eine neue Bewegung in der rumäniendeutschen Literatur zu etablieren versuche, die ihre Ansichten in den Periodika, aber auch in den Literaturkreisen in Hermannstadt, Kronstadt und Bukarest und in der dreisprachigen Zeitschrift *Echinox*, zu deren Mitarbeitern Franz Hodjak, Bernd Kolf und Peter Motzan gehörten, verbreiten würde.[18]

Außerdem gäbe es weitere Intellektuelle, die „Monografien" verfassten, Dokumentationen anlegten, sogar eigene kleine private Bibliotheken und Museen. So gäbe es in Bukarest einen Mann, den die Securitate unter dem Decknamen „Fizicianul", der „Physiker", führte, der an einer Monografie über sein Heimatdorf arbeite, in Hermannstadt den „Techniker" („Tehnicianul"), wahrscheinlich der Kunsthistoriker Rolf Schuller, der Daten über die bildenden Künstler deutscher Herkunft sammle. Diese „irredentistischen" Tätigkeiten würden von Personen ausgeübt, die sich selbst als Repräsentanten der „deutschen Nation" verstünden, und mit dem Ziele forschen würden, die historische Überlegenheit der deutschen Minderheit gegenüber dem rumänischen Volk unter Beweis zu stellen.[19]

Nicht bloß in Intellektuellenkreisen, auch in den anderen Schichten der Bevölkerung, ja im Großteil der Familien sei es ähnlich, auch dort herrsche

14 Fond documentar referitor la naționalişti germani (Anm. 1), Bd. 1, Bl. 142–153.
15 Ebenda, Bl. 142.
16 Ebenda, Bl. 149.
17 Ebenda.
18 Ebenda, Bl. 150.
19 Ebenda, Bl. 152.

die Tendenz zur nationalen Abgrenzung vor, „ideea păstrării aşa-zisei unități naționale“[20], die sich nicht zuletzt in der Familienplanung und den Heiratsgewohnheiten niederschlage. Dieser ethnozentrische Geist äußere sich auch in Freundeskreisen, den so genannten „Kränzchen“, zu denen Vertreter der anderen Ethnien keinen Zugang hätten. Im Vertrauen, untereinander und unter seinesgleichen zu sein, werde hier recht offen über die Auswanderung und das Leben in der Bundesrepublik Deutschland gesprochen.

Deutsch-nationale Ansichten würden auch hinter dem Tarnmantel des Glaubens durch die Kirchen, besonders durch die evangelische, in Umlauf gebracht werden. In einigen Dörfern sei man darangegangen, wieder so genannte Bruder- und Schwesternschaften, jene traditionellen Sozialisationsformen der siebenbürgisch-sächsischen Jugend, ins Leben zu rufen, um die junge Generation dem Einfluss des Staates und seiner Organisationsformen, dem Verband der kommunistischen Jugend (UTC), zu entziehen und sie von den anderen Ethnien abzugrenzen.[21]

6.

Angesichts dieser Sachlage wurde nach Sündenböcken Ausschau gehalten. Die Schuld an dieser aus nationalkommunistischem Blickwinkel unguten Entwicklung lastete man den so genannten deutschen „Faschisten“ und „Nationalisten“ an. Zu denen zählte man zunächst jene Personen, die der ehemaligen „Deutschen Volksgruppe“ in der Zeit kurz vor und während des Zweiten Weltkrieges angehört hatten und die in deren Rahmen auf die eine oder andere Art auffällig oder aktiv geworden waren. Gegen sie hatte es bereits Ende der 1940er und in den 1950er Jahren Säuberungs-, Repressions- und Marginalisierungsmaßnahmen gegeben; nach der Generalamnestie für politische Häftlinge von Gheorghe Gheorghiu-Dej (1964) und dem Machtantritt Ceauşescus durften diese Intellektuellen erneut in der rumäniendeutschen Presse publizieren, insofern sie noch am Leben waren und/bzw. nicht bereits das Land verlassen hatten. Hauptsächlich gegen sie sollte im Rahmen der Aktion „Epilog“ gezielt vorgegangen werden, wahrscheinlich so benannt, um die letzten Nachzügler einer bürgerlichen, deutsch-nationalen, auf minderheitliche Eigenständigkeit ausgerichteten Mentalität ein für alle Mal auszuschalten.[22]

Doch den deutschen „Faschisten“ und „Nationalisten“ wurden paradoxerweise auch jene zugerechnet, die sich in irgendeiner Form der offiziellen

20 Ebenda.
21 Ebenda.
22 Ebenda, Bl. 153.

Parteiideologie widersetzt hatten, ganz gleich, ob dies durch auffälliges kritisches Verhalten, durch eine unkontrollierte politische Äußerung oder durch Pflege der Bräuche, der Sprache, der historischen Traditionen und Überlieferungen der eignen Ethnie oder – und nicht zuletzt – ob dies im Rahmen der Literatur und Kunst geschah. Überspitzt formuliert galt in den Augen der Securitate jeder, der sich auf einem dieser Gebiete betätigte, als zumindest potenzieller „Faschist" bzw. „deutscher Nationalist".

Gekoppelt wurde die Aktion „Epilog" mit einem weiteren operativen Vorgang, der unter dem Codenamen „Scutul", der Schild, in den Unterlagen des erwähnten Konvoluts auftaucht. Unter diesem Namen bündelte man all die Maßnahmen, die man gegen den angeblichen „spionaj vestgerman", die „westdeutsche Spionage", unternahm. Wie das Etikett „fascişti" bzw. „nationalişti germani" konnte auch der Vorwurf, Kollaborateur eines ausländischen Geheimdienstes zu sein, für den ins Visier Genommenen unliebsame Folgen haben. Die Bezeichnung „Spion" oder „Agent" konnte, je nach Intention und Situation des Sicherheitsdienstes, weil sie recht schwammig war, auf jeden angewendet werden, der Beziehungen zu Ausländern unterhielt, es war bloß eine Sache der Auslegung. Dass die deutsche Minderheit, die in den bilateralen Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland seit 1967 wieder eine wichtigere Rolle zu spielen begann, hierbei erneut in den Fokus der geheimdienstlichen Aufmerksamkeit gerückt wurde, in dem sie in den 1930er, 1940er, 1950er und frühen 1960er Jahren unter anderen politischen Vorzeichen bereits gestanden hatte, war die Folge dieser neuen politischen Konstellation.

Damit waren die beiden Hauptrichtungen vorgegeben, in die der rumänische kommunistische Geheimdienst mit unterschiedlicher Akzentsetzung in den Jahren 1970 bis 1989 im Bezug auf die Deutschen in Rumänien agieren sollte: einerseits im Landesinnern gegen jene, die durch kritische Äußerungen in Schrift und Rede auffällig geworden waren und die sich – oft eng damit verknüpft – für die Belange der deutschen Minderheit einsetzten. Andererseits richtete die rumänische Auslandsspionage im Ausland ihr Augenmerk nicht minder auf die in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich lebenden Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hier verblieben oder durch so genannte Familienzusammenführung in diese Länder gelangt waren und die ihre Beziehungen zu den Verwandten und Bekannten in Rumänien nicht abgebrochen hatten. Aus Angst, der westdeutsche oder sonst ein westlicher Geheimdienst könnte über die Angehörigen dieser Gruppe in Rumänien aktiv werden, wurden diese Menschen besonders ausgespäht. Auch versuchte man über Agenten aus diesen Kreisen an Informationen aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreich heranzukommen.

7.

Da es sich letztendlich um ein und dasselbe Phänomen handelte, stellte die Securitate Überlegungen an, die geheimdienstliche Überwachung aller Deutschen in und aus Rumänien besser zu koordinieren, damit keine Leerläufe und Überschneidungen entstanden. Zu diesem Zweck hatte die Bukarester Zentrale Vertreter der für die deutsche Minderheit zuständigen Abteilungen bei der Direcția I und III, die für innere Sicherheit bzw. Auslandsspionage zuständig waren, am 31. August 1972 zu einem Erfahrungsaustausch in die westsiebenbürgische Stadt Deva eingeladen. Die Leitung der Securitate war hochrangig vertreten, seitens der Direcția a III-a waren Generalmajor Cosma Neagu, „şeful direcției generale de contraspionaj", der Leiter der Abteilung für Auslandsspionage, und seitens der Direcția I der stellvertretende Leiter dieser Abteilung, Oberst Tăbăcaru, zugegen sowie weitere Offiziere aus den Kreisen mit deutschen Bevölkerungsanteilen, die im Bereich der Observierung der deutschen Minderheit tätig waren. Wie dem umfangreichen Bericht *Notă privind discuțiile purtate şi propunerile făcute cu ocazia şedintei comune de lucru în problemele „spionaj vestgerman" şi „elemente duşmănoase de naționalitate germană", ținută la 31. august 1972 în oraşul Deva* zu entnehmen ist[23], wurde recht offen und kontrovers über den geheimdienstlichen Umgang mit der deutschen Minderheit diskutiert; Vorschläge wurden unterbreitet, die für gut befunden oder verworfen wurden. Vor allem ging es um zwei Kernfragen, auf der einen Seite, wie mit den so genannten „Faschisten" umgegangen werden solle und wie die Aktivitäten der „westdeutschen Spionage" verhindert werden könnten. U. a. wurde vorgeschlagen, man solle den deutschen „Nationalisten", überhaupt den Deutschen Rumäniens, das Bücherschreiben, wortwörtlich das Verfassen von Monografien, verbieten.[24] Und um die Auswanderung einzudämmen, solle man den Ausgesiedelten den Besuch in ihrer alten Heimat verwehren. Auch solle man versuchen, Einfluss auf die Regierung in Jugoslawien zu nehmen, sie solle die Grenzflüchtlinge repatriieren und der dortigen deutschen Botschaft verbieten, sie in die Bundesrepublik weiterzuleiten.

Das waren selbst für die Vertreter der obersten Sicherheitsbehörde extreme Forderungen, die nicht zu realisieren und politisch auch nicht zu rechtfertigen waren. Deshalb wies sie General Neagu in seiner Intervention zurück. Über die Fragen im Zusammenhang mit der Aussiedlung der Deutschen aus Rumänien, die offiziell unter dem Schilde der Familienzusammenführung geführt wurde, würde nicht der Sicherheitsdienst, sondern die Partei- und Staatsfüh-

23 Ebenda, Bl. 127–134.
24 Ebenda, Bl. 127.

rung letztendlich entscheiden. Rumänien sei an den Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland nach wie vor interessiert, deshalb könne man die Familienbesuche der nun zu deutschen Staatsbürgern mutierten Rumäniendeutschen nicht verbieten. Auch das Verfassen von Büchern, er bezeichnete sie verallgemeinernd als „Monografien", müsse erlaubt werden, „va fi necesar însă sa veghem ca aceste monografii să nu denatureze realitatea"[25], der Geheimdienst müsse aber wachsam sein, dass diese Bücher die „Realität" nicht entstellten, im Klartext, dass sie nicht von dem von der Partei vorgezeichneten Gesellschafts- und Geschichtsbild abwichen. Vor allem die Jugend solle im Geiste des Kommunismus und des rumänischen Patriotismus, d. h. Nationalkommunismus, erzogen werden. Dies umso mehr, da auch das informative Netz mit jungen Informanten („elemente tinere") aufgefrischt werden müsse.

Auch Fragen der weiteren Koordinierung, Profilierung und Effizienz der geheimdienstlichen Tätigkeiten in diesem Themenfeld wurden angesprochen. So sollten alle Aktivitäten, die die Observierung der deutschen Minderheit betreffen, der Übersicht halber bei der Direcția I zentralisiert werden.

Zwar solle die Evidenz der informativ in Erscheinung tretenden Personen nicht zentral geführt werden, aber alle Informationen beim Centrul de informatică şi documentare (Informations- und Dokumentationszentrum) zusammengeführt werden. Pro Trimester solle jeweils eine synthetisierende Dokumentation vorgelegt werden, in der die besonderen Probleme aufgeführt werden, die über die Direcția I und III auftauchten.[26]

Der General sprach seine Überzeugung aus, dass diese Begegnung eine Weichenstellung bezüglich der künftigen geheimdienstlichen Tätigkeit in Sachen deutsche Minderheit darstellen werde, „o cotitură în activizarea muncii şi adîncirea cooperării între toate compartimentele ce au responsabilități în problema germană".[27]

Tatsächlich gingen hinfort einerseits viele Initiativen von dieser Stelle in Bukarest aus, wie andererseits auch zahlreiche Informationen aus den Regionen mit deutscher Bevölkerung hier einliefen und gebündelt wurden. Die Leitung hatte Major Gheorghe Preoteasa inne, der, wie es die Präsenz seines Namens in zahlreichen Unterlagen beweist, ein guter Kenner der rumäniendeutschen Problematik war.

25 Ebenda, Bl. 132.
26 Ebenda, Bl. 133.
27 Ebenda, Bl. 132.

Doppelt überwacht: Warum sich neben der Securitate auch die DDR-Staatssicherheit mit rumäniendeutschen Schriftstellern und Germanisten befasste

Rationale Annäherung an ein irrationales Phänomen

GEORG HERBSTRITT, Berlin

1. Einleitung

Warum hat sich die DDR-Staatssicherheit in den 1970er und 1980er Jahren mit rumäniendeutschen Schriftstellern – und mitunter auch Germanisten – befasst? Auf den ersten Blick gab es für das „Ministerium für Staatssicherheit" (MfS) dafür keinen vernünftigen Grund. Rumänien war relativ weit weg, und die Securitate hatte das Land im Griff. Außerdem gab es zwischen MfS und Securitate zu dieser Zeit keine regulären Arbeitskontakte mehr, da sich der rumänische kommunistische Geheimdienst im Laufe der 1960er Jahre in eine Außenseiterposition manövriert hatte. Das heißt, das MfS hatte auch keinen Grund, im Sinne einer „Amtshilfe" für die Securitate tätig zu werden. Trotzdem findet man in den ostdeutschen Stasi-Akten Dokumente über rumäniendeutsche Schriftsteller der siebziger und achtziger Jahre.

Einige dieser Aufzeichnungen aus dem MfS-Archiv erscheinen den Betroffenen, über die damals berichtet wurde, zu recht absurd. Einen von ihnen, den siebenbürgischen Schriftsteller Franz Hodjak, identifizierte das MfS 1972 als gefährliches, reaktionäres Element und unterstellte ihm allerhand ungeheuerliche Absichten und Einstellungen. Auf diesen Bericht wird noch einzugehen sein. Als der Autor des vorliegenden Beitrages jenen MfS-Bericht schließlich im Jahre 2005 mit Franz Hodjak erörterte, resümierte Hodjak jenen geheimdienstlichen Irrsinn mit treffenden Worten: „Die Wirklichkeit ist absurder als

jede Phantasie", und sarkastisch ergänzte er, „und das muss sie auch, um die Phantasie immer wieder beflügeln zu können".[1]

Diese Form des pointierten Ausdrucks ist dem Historiker indes verwehrt. Deshalb wird es im Folgenden um die nüchterne Frage gehen, welche innere Logik in diesen MfS-Berichten über Rumänien zu finden ist, und welche rationalen Erklärungsmuster es womöglich für das MfS-Interesse an rumäniendeutschen Schriftstellern gab. Zu diesem Zweck werden vier MfS-Dokumente vorgestellt und analysiert. Sie entstanden in den Jahren 1972, 1977, 1982 und 1987/1988 und decken somit gleichmäßig die beiden Jahrzehnte ab.

2. Siebenbürgische Schriftsteller als gefährliche Reaktionäre? Ein MfS-Bericht aus dem Jahre 1972

In einem „streng geheimen" Informationsbericht informierte das MfS am 15. Februar 1972 die beiden führenden Außenpolitiker der DDR, den Außenminister Otto Winzer und den SED-Spitzenfunktionär und „Architekten der DDR-Außenpolitik" Hermann Axen, sowie den sowjetischen Geheimdienst KGB, über eine bedrohliche Entwicklung in Rumänien. Auf fünf Seiten breitete das MfS seine aktuellen Erkenntnisse „über Verbindungen zwischen rechten Kräften in der BRD und einer reaktionären Gruppe in Rumänien" – so die Überschrift des Informationsberichtes – aus.[2]

In diesem Bericht wurde mitgeteilt, dass sich in Siebenbürgen rund einhundert Intellektuelle der deutschen Minderheit zu einer „antikommunistischen", „nationalistischen" und „reaktionären" Gruppe zusammengeschlossen hätten. Ihr „geistiges Hauptzentrum" bilde die Universität in Klausenburg. Der Bericht bezeichnete die fünf jungen rumäniendeutschen Germanisten und Schriftsteller Franz Hodjak, Bernd Kolf, Michael Markel, Brigitte Tontsch und Peter Motzan als die führenden Köpfe der Gruppe und lieferte jeweils eine kurze Personenbeschreibung über sie. Angeblich seien die Genannten

1 Brief von Franz Hodjak an Georg Herbstritt vom 13. Februar 2006.

2 MfS, 15. 2. 1972: Information über Verbindungen zwischen rechten Kräften in der BRD und einer reaktionären Gruppe in Rumänien; BStU, MfS, HVA 380, Bl. 223–227. Die Empfänger werden auf der ersten Seite in Kurzform genannt, wobei „AG" (= „Arbeitsgruppe") für KGB steht. Hermann Axen bekleidete innerhalb des Zentralkomitees der SED die Funktion des ZK-Sekretärs für internationale Verbindungen. Neben den bereits erwähnten gehörten noch Paul Markowski, ebenfalls ein hochrangiger Außenpolitiker im ZK der SED und in der Volkskammer, sowie drei führende MfS-Leitungskader, zu den Empfängern. Der komplette Bericht ist ediert in: Georg Herbstritt: Die „Klausenburger Gruppe". Wie aus liberalen Literaten siebenbürgische Separatisten werden sollten – ein Stasi-Dokument aus dem Jahre 1972 und seine rumänischen Ursprünge. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 58(2009), H. 1, S. 40–47.

gegenüber allem Rumänischen zutiefst feindlich eingestellt und strebten danach, Teile des Landes aus dem rumänischen Staatsverband herauszulösen. Ihr Minimalziel bestehe darin, Kronstadt zu einer völkerrechtlich autonomen, freien deutschen Stadt zu machen, ihr Maximalziel sehe einen Autonomiestatus für Siebenbürgen vor. Was dieser vermeintlich gefährlichen Gruppe hier unterstellt wurde, hieß im rumänischen Strafgesetzbuch „Irredentismus" und konnte damals im Extremfall noch mit der Todesstrafe geahndet werden.[3] Zu den weiteren Unterstellungen des MfS-Berichts gehörte die Behauptung, die Mitglieder dieser Gruppe würden Verbindungen zur Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen unterhalten, also zu „rechten Kräften" in der Bundesrepublik. In ihrer akademischen und literarischen Tätigkeit würden sie westliche Auffassungen propagieren, faschistische Denktraditionen fortführen und die DDR-Literatur herabsetzen.

Diese Darstellung enthält alle wesentlichen Elemente stalinistischen Verschwörungsdenkens und muss beim heutigen Leser schon deshalb Misstrauen hervorrufen: Da werden Menschen, die sich mehr oder weniger gut kennen, zu einer organisierten Gruppe hochstilisiert; selbstverständlich wird diese Gruppe aus dem Westen inspiriert, und sie plant ein Kapitalverbrechen.

Doch die fünf angeblichen Rädelsführer waren in Wirklichkeit weit von reaktionären und nationalistischen Denkweisen entfernt. Sie gehörten damals vielmehr zur jüngeren Generation der deutschen Minderheit und pflegten fachlich und privat engste Beziehungen zu Rumänen und Ungarn bis hin zu interethnischen Ehen. Franz Hodjak, Bernd Kolf und Peter Motzan arbeiteten an der Klausenburger Zeitschrift *Echinox* mit, die dreisprachig mit rumänischen, ungarischen und deutschen Beiträgen erschien und die in besonderer Weise den Austausch und die Verständigung zwischen den drei Nationalitäten förderte. Das kommunistische Regime und die Ceauşescu-Diktatur lehnten sie tatsächlich ab, aber als „wütende Antikommunisten", wie es in dem Bericht hieß, betrachteten sie sich nicht. Politisch verorteten sich zumindest die Jüngeren als „links" oder „linksliberal", wobei diesen Begriffen ein westliches Politikverständnis zugrunde lag. Vier der Genannten waren zudem in den frühen 1970er Jahren der Rumänischen Kommunistischen Partei (RKP) beigetreten. Die DDR war für sie kein besonders attraktiver Staat. Als Germanisten interessierten sie sich aber selbstverständlich für die DDR-Literatur, sofern sie literarische Qualitäten aufwies. Der einzige reale Bezug in diesem Bericht war

3 George Antoniu, Marin Popa, Ştefan Daneş: Codul Penal pe înţelesul tuturor [Das Strafgesetzbuch in allgemein verständlicher Darstellung]. Bukarest 1970, S. 143f. sowie den ebenda auf S. 368 abgedruckten Artikel 155 des rumänischen Strafgesetzbuches in der am 21. Juni 1968 angenommenen und am 24. März 1970 geänderten Fassung.

die Feststellung, dass es innerhalb der rumäniendeutschen Germanistik zu dieser Zeit einen Richtungsstreit gab. In Klausenburg beschritt man bei den Germanisten sowie unter den Schriftstellern neue methodische und inhaltliche Wege und ließ die Vorgaben der stalinistischen Kulturpolitik hinter sich, während der einflussreiche Bukarester Germanist und Literaturkritiker Heinz Stănescu an seiner dogmatischen sozialistischen Linie festhielt und sich nun in seiner Position bedroht fühlte.[4]

Den Informationsbericht über Siebenbürgen hatte die Auslands-Spionageabteilung des MfS, die so genannte „Hauptverwaltung A" (auch „Hauptverwaltung Aufklärung", kurz HVA), erarbeitet. Die HVA konnte 1990 fast ihr gesamtes Archiv beseitigen. Es gibt in der heutigen Stasi-Unterlagen-Behörde deshalb keine weiteren Hinweise darauf, wie dieser Bericht zustande gekommen ist. Erst in Verbindung mit den Überwachungsakten, die die Securitate über zwei der hier Erwähnten, Peter Motzan und Franz Hodjak, angelegt hatte, lässt sich diese Frage klären. Insbesondere die Akte „Horațiu" – so der Securitate-interne Deckname für die Überwachung Franz Hodjaks – legt die Schlussfolgerung nahe, dass ein in Rumänien tätiger DDR-Germanist von Heinz Stănescu gesprächsweise über die angeblichen Zustände in Siebenbürgen erfuhr und diese Gerüchte und Kolportagen nach Ost-Berlin weitergab.[5]

Gewiss offenbart jener Bericht, wie wenig man im MfS damals mit den Verhältnissen in Siebenbürgen vertraut war. Doch für die eingangs formulierte Fragestellung – rationale Erklärungsmuster für das MfS-Interesse an rumäniendeutschen Schriftstellern zu finden – ist es zweitrangig, wie dieser Bericht zustande kam und wie es um seinen Wahrheitsgehalt bestellt ist. Entscheiden-

4 Ich danke Brigitte Tontsch, Franz Hodjak, Bernd Kolf, Michael Markel und Peter Motzan für ihre hilfreichen Auskünfte. Eine kurze Beschreibung der damaligen Verhältnisse in Klausenburg und einen Hinweis auf die Bedeutung der Zeitschrift *Echinox* liefern Werner Söllner in seinem Nachwort in Franz Hodjak: Siebenbürgische Sprechübung. Frankfurt a. M. 1990, S. 129–132, Franz Hodjak in einem Gespräch mit Stefan Sienerth („Von der Suche nach einem Ort". In: Stefan Sienerth: „Dass ich in diesen Raum hineingeboren wurde … Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. München 1997, S. 270–286, insbes. S. 281f.), ebenso Franz Hodjak im Gespräch mit Axel Helbig („Jede Definition der Freiheit schränkt die Freiheit ein". In: *Ostragehege* (2002)27, S. 25–34, sowie Peter Motzan in einem Interview mit Stefan Sienerth in den *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 55(2006), H. 2, S. 17–27, insbes. S. 19f. Beispielhaft für die neue Ausrichtung der Klausenburger Literatur und Literaturwissenschaft standen drei Bücher, die 1971 im dortigen Dacia Verlag unter der Verantwortung von Franz Hodjak erschienen: Die von Brigitte Tontsch herausgegebenen *Interpretationen deutscher und rumäniendeutscher Lyrik*, der von Michael Markel herausgegebene Band *Transylvanica I. Studien zur deutschen Literatur aus Siebenbürgen* sowie der Gedichtband *Zwischen 7 und ∞ [unendlich]* von Bernd Kolf. Ich danke Peter Motzan für seine umfassenden Hinweise auf literatur- und zeitgeschichtliche Zusammenhänge, die in den vorliegenden Beitrag eingeflossen sind.

5 Ausführlicher hierzu Herbstritt, Die „Klausenburger Gruppe" (Anm. 2), S. 42–43.

der ist, wie mit diesen Informationen umgegangen wurde. Das MfS behielt diesen Bericht nicht für sich, sondern legte ihn, wie bereits erwähnt, einigen einflussreichen Empfängern vor. Die Empfänger bekamen dadurch das Bild vermittelt, in Rumänien gebe es Raum für große, oppositionelle Strömungen, die in der DDR undenkbar waren. Dieser Bericht konnte die politische Haltung der DDR gegenüber Rumänien insgesamt beeinflussen, denn er wurde von der Auslandsspionageabteilung des MfS erstellt, um der politischen Führung der DDR Hintergrundinformationen und Entscheidungshilfen zu geben.

Der Bericht kam zu einer Zeit zustande, als die DDR-Führung mit Argwohn beobachtete, wie sich Rumänien und die Bundesrepublik Deutschland immer näher kamen. Gerade erst ein Jahr davor hatten beide Länder vereinbart, auch im Hochschulbereich zusammenzuarbeiten. Das veranlasste die DDR-Botschaft in Bukarest damals zu einem alarmierenden Hinweis an das Außenministerium in Ost-Berlin. Darin hieß es,

> dass Westdeutschland sich systematisch alle wichtigen Bereiche des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens der SSR [Sozialistischen Republik Rumänien] erschließt und […] dass dieser Einfluss nicht nur ein schön gefärbtes Bild über Westdeutschland, sondern auch völlig verzerrte Vorstellungen über die Politik der DDR nach sich zieht.[6]

Zeitgleich bereitete die DDR 1971/1972 eine Wiederannäherung an Rumänien vor. Hinter diesem Schritt stand offenbar das von Moskau aus betriebene Bemühen, Rumänien wieder fester an die sozialistischen Länder anzubinden. Nur drei Monate nach jenem ominösen MfS-Bericht, am 12. Mai 1972, unterzeichneten die DDR und Rumänien erstmals einen „Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand". SED-Generalsekretär Erich Honecker reiste damals mit einer Regierungsdelegation eigens zur Vertragsunterzeichnung nach Rumänien.[7]

Ob das MfS die SED-Führung mit diesem Bericht über die „reaktionäre Gruppe" nur warnen wollte, um bei den Verhandlungen mit Rumänien besonders aufmerksam zu sein, oder ob es die Verhandlungen mit Rumänien behindern wollte, kann man nicht feststellen.

Als Charakteristikum dieses MfS-Berichts lässt sich festhalten, dass er nicht direkt gegen die rumäniendeutschen Schriftsteller zielte. Vielmehr wurden diese vom MfS instrumentalisiert, um eine bestimmte Informationspolitik gegenüber der SED-Führung zu betreiben.

---

6 [DDR-]Botschaft Bukarest, politischer Bereich, 2.2.1971: Informationsbericht vom 20. 1. 1971 bis 2. 2. 1971, S. 30–33; SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/20, Bd. 383.

7 Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der DDR und Rumänien vom 12. 5. 1972, abgedruckt in: *Neues Deutschland* vom 13. 05. 1972, S. 1.

Es ist an dieser Stelle angebracht, auf ein weit verbreitetes Missverständnis bei der Interpretation von Geheimdienstakten einzugehen. Gerne werden Geheimdienstakten danach bewertet, ob die darin beschriebenen und ausspionierten Menschen vorteilhaft oder negativ dargestellt werden. Entsprechend werden die Spitzel und Zuträger gesehen. Hat einer dem Geheimdienst Positives über seine Mitmenschen berichtet, so sieht man das eher gelassen; negative Informationen nimmt man dem Informanten hingegen übel.

Diese Perspektive ist bei Geheimdienstakten jedoch irreführend. Wenn die Securitate, oder auch das MfS, erfahren hat, dass ein Schriftsteller sein Handwerk beherrscht, dass er gut schreiben kann und Beachtung findet, genau dann kann er eine Gefahr für das Regime werden, denn er erreicht andere Menschen. Wenn andererseits ein Informant berichtet, dass sein Nachbar immer pünktlich zur Arbeit erscheint, dann weiß der Geheimdienst zum Beispiel, dass er bei diesem Nachbarn zu einer bestimmten Tageszeit ungestört die Wohnung durchsuchen oder dort eine Abhöranlage installieren kann, denn der Betreffende wird mit Sicherheit weg von zuhause an seiner Arbeitsstelle sein. Ob ein Geheimdienst-Informant gutartig oder bösartig über jemanden berichtet, ist deshalb nicht der ausschlaggebende Aspekt. Wichtiger ist die Frage, ob die gelieferten Informationen einen Menschen in Gefahr bringen konnten. Gewiss war bei negativen, denunziatorischen Berichten die Wahrscheinlichkeit größer, dass der Geheimdienst aktiv werden würde. Aber letztlich hatte es der Informant nicht in der Hand, wie der Geheimdienst mit den gelieferten Informationen umgehen würde.

3. Rumäniendeutsche Schriftsteller und ihre Kontakte zu Schriftstellern in der DDR. Ein MfS-Bericht aus dem Jahre 1977

In der Auslands-Spionageabteilung des MfS, der HVA, entstand auch das folgende zu beschreibende Dokument. Es trägt den Titel „Kontakte zwischen Schriftstellern der DDR und der Sozialistischen Republik Rumänien“ und datiert vom 2. November 1977.[8] Dieses Mal verblieb der Bericht innerhalb des Geheimdienstes. Denn der Empfänger war lediglich eine andere Hauptabteilung des MfS, und zwar die für die Überwachung der DDR-Schriftsteller zuständige MfS-Hauptabteilung XX/7.

8 HVA, Abteilung III, 2. 11. 1977, Schreiben an die Hauptabteilung XX/7: Kontakte zwischen Schriftstellern der DDR und der Sozialistischen Republik Rumänien; BStU, MfS, AIM 6999/91, Bd. I/1, Bl. 325–328. Das Schreiben ist veröffentlicht in Georg Herbstritt: Literatur und Macht. Rumäniendeutsche und rumänienungarische Schriftsteller im Blick der DDR-Geheimpolizei – ein Stasi-Dokument aus dem Jahre 1977. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 56(2007), H. 1, S. 54–58.

Wiederum waren es fünf Schriftsteller oder Germanisten, mit denen sich das MfS befasste: mit dem siebenbürgischen Ungar János Szász und mit den Rumäniendeutschen Gerhardt Csejka, Gerhard Ortinau sowie den bereits aus dem Bericht von 1972 bekannten Bernd Kolf und Franz Hodjak. Das MfS stellte hier auf vier Seiten namentlich zusammen, mit welchen DDR-Schriftstellern die fünf Genannten in Verbindung standen. Der Bericht ist deutlich anders gelagert als der von 1972, er ist knapper, nüchterner und realistischer. Vor allem gesteht sich das MfS einleitend seinen mangelhaften Kenntnisstand ein. Deshalb heißt es zu Beginn des Berichts: „Der volle Umfang der Palette der Kontakte zwischen Schriftstellern der DDR und der SRR [Sozialistischen Republik Rumänien] ist nicht bekannt und daher auch schwer einzuschätzen und nur in Kleinarbeit allmählich zu erfassen." Es ist nicht bekannt, ob sich die MfS-Auslandsspionage dieser Kleinarbeit noch unterzogen hat, denn die einschlägigen Akten wurden, wie bereits erwähnt, 1990 weitgehend beseitigt. Der vorliegende Bericht ist nur deshalb überliefert, weil er in die Akte des DDR-Schriftstellers Jürgen Rennert eingeheftet wurde.[9] Immerhin bot der zuständige HVA-Abteilungsleiter, Horst Machts, seinen Kollegen im MfS damals an, sich an ihn zu wenden, falls sie „an weiteren Hinweisen und Aspekten zu den Verbindungen der Schriftsteller der SRR und der DDR interessiert sein" sollten.[10] Das deutet darauf hin, dass man über mehr Informationen verfügte oder sich zumindest in der Lage sah, sie bei Bedarf zu beschaffen. Als Problem benannte Horst Machts in dem Bericht den Umstand, dass viele DDR-Schriftsteller bei Reisen nach Rumänien die DDR-Botschaft in Bukarest nicht informierten, so dass dort kein Überblick über die vorhandenen Kontakte bestehe. „Insgesamt entsteht sogar der Eindruck, dass die [DDR-] Schriftsteller den Kontakt zur Botschaft umgehen", so Machts. Diese Aussagen bedeuten im Umkehrschluss nichts anderes, als dass die HVA umfassenden Zugriff auf die Informationen der DDR-Botschaft in Bukarest hatte und sie von dort auch wesentliche Informationen bezog.

Das MfS charakterisierte in diesem Bericht auch die politischen Positionen der fünf genannten Literaten. Insbesondere interessierten ihre Haltung zum

9 Der DDR-Schriftsteller Jürgen Rennert war von 1968 bis 1984 in der dreibändigen OPK (Operativen Personenkontrolle) „Igel" vom MfS überwacht und bearbeitet worden, seine Kontakte nach Rumänien sind darin jedoch nicht dokumentiert; BStU, MfS, AOPK 13035/84. Anschließend versuchte das MfS, ihn als IM anzuwerben. Ein MfS-Offizier datierte in den Akten die Anwerbung auf den 23. Januar 1987, aber es gibt keine späteren Hinweise auf Kontakte Rennerts zum MfS; einiges spricht dafür, dass er nicht als IM tätig wurde. Vgl. Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Durchgesehene Ausgabe. Berlin 1999, S. 425f.

10 Kontakte zwischen Schriftstellern (Anm. 8), Bl. 328.

Sozialismus, zu den beiden deutschen Staaten und ihre Meinungen zu DDR-Schriftstellern und DDR-Dissidenten. Zu Gerhardt Csejka stellte das MfS fest, dass er sich offen zu dem DDR-Dissidenten Wolf Biermann bekenne und ihn verehre. Csejka und Ortinau vertraten dem MfS zufolge überhaupt keine marxistisch-leninistischen Positionen, János Szász nur gelegentlich, und bei Bernd Kolf bestehe die Gefahr zu „politischen Fehlschritten". Nur Franz Hodjak wurde nun als ein, wenn auch etwas unbedarfter, Marxist eingeschätzt, nachdem er ja vor fünf Jahren noch ein gefährlicher Revanchist gewesen sein sollte.

Welche geheimdienstliche Logik ist nun in diesem Bericht zu erkennen? Ganz offenkundig wollte das MfS in diesem Fall wissen, welchen ideologischen und politischen Einflüssen die DDR-Schriftsteller in Rumänien ausgesetzt waren, und ob womöglich falsches Gedankengut über Rumänien in die DDR einsickern könnte. Immerhin stand Rumänien in dem Ruf, politisch und ideologisch von der gemeinsamen Linie der sozialistischen Länder abgewichen zu sein. Hinzu kommt in diesem Fall ein zweiter Aspekt: Dieser Bericht zeigte an, dass das MfS über die Kontakte der DDR-Schriftsteller nach Rumänien noch zu wenig wusste. Für das MfS, das ja gerne alles unter Kontrolle gehabt hätte, zeigte sich an dieser Stelle, dass man etwas Sicherheitsrelevantes noch nicht unter Kontrolle hatte.

Die rumäniendeutschen Schriftsteller sind auch in diesem Dokument nicht direkt im Visier des MfS, sondern nur indirekt über ihre Beziehungen zu Kolleginnen und Kollegen in der DDR.

4. Gegen die herrschende Ordnung: Schriftsteller im Banat. Ein MfS-Bericht aus dem Jahre 1982

In der Zeit von Ende Mai bis Mitte Juni 1982 bereiste der DDR-Schriftsteller Erich Kriemer Rumänien. Sein besonderes Interesse galt dem deutschsprachigen Literaturbetrieb im Land. Deshalb stattete er der Redaktion der *Neuen Literatur* in Bukarest einen Besuch ab und führte ein langes Gespräch mit deren Chefredakteur Emmerich Stoffel und anderen Mitarbeitern. Außerdem kam er nach Temeswar, wo er den Literaturkreis Adam Müller-Guttenbrunn kennenlernte. Kriemer war freischaffender Schriftsteller in der Bezirksstadt Gera in Thüringen, Funktionär im DDR-Schriftstellerverband und beim MfS als inoffizieller Mitarbeiter mit dem Decknamen „Buche" erfasst. „Buche" hatte aus Sicht des MfS offenbar eine „Schlüsselposition" inne, sofern es darum ging, das literarische Leben im Bezirk Gera politisch-ideologisch unter Kontrolle zu halten und politisch unliebsame Entwicklungen schon im Vorfeld abzuwürgen. Er hatte sich demnach vor allem 1976 bewährt, als Wolf Biermann aus der DDR ausgebürgert wurde und etliche prominente DDR-

Schriftsteller heftig dagegen protestierten. „Buche" habe auch in dieser Phase zuverlässig die Linie des MfS durchgesetzt und mitgeholfen, gegen kritische Schriftsteller wie Reiner Kunze vorzugehen, notierte das MfS über ihn.[11]

Nachdem er von seiner Rumänienreise zurückgekehrt war, informierte er den zuständigen MfS-Offizier Peter Trost über seine Eindrücke und Begegnungen. Der MfS-Offizier hielt diese Informationen für wichtig genug, um daraus einen acht Seiten langen Bericht anzufertigen und ihn zur Kenntnisnahme und Auswertung an die MfS-Zentrale nach Ost-Berlin zu schicken. Empfänger war dort die schon erwähnte Hauptabteilung XX des MfS, die unter anderem für die Überwachung der Schriftsteller zuständig war.[12]

„Buche" ging in dem Bericht zunächst auf die Zeitschrift *Neue Literatur* ein. Er lobte deren Chefredakteur als „bewährten Kommunisten". Seinen Stellvertreter Arnold Hauser kritisierte er, weil er ganz offensichtlich für die Bundesrepublik Deutschland mehr Sympathien hege als für die DDR. Die Zeitschrift selbst sei unter literarischen Aspekten unbedeutend. Zu diesem Urteil gelangte er offenbar vor allem deshalb, weil die linientreuen DDR-Schriftsteller in der Zeitschrift nicht vorkamen, aber dafür Texte von solchen „Außenseitern in der DDR-Literatur" wie Uwe Kolbe und Lutz Rathenow abgedruckt würden. Diese Information war brisant, denn die DDR-Autoren Kolbe und Rathenow gehörten zu denjenigen oppositionellen Schriftstellern, die bereits vom MfS bearbeitet wurden. Kolbe hatte erst wenige Monate zuvor ein Publikationsverbot erhalten; Rathenow war im Herbst 1980 kurzzeitig inhaftiert worden, nachdem er ohne offizielle Genehmigung durch die DDR-Behörden sein erstes Buch in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht hatte.[13]

In Temeswar traf „Buche" auf eine ähnliche Stimmung. Er unterhielt sich dort mit Mitgliedern des Literaturkreises *Adam Müller-Guttenbrunn*. In diesem Kreis wirkten auch junge Schriftsteller wie Richard Wagner und William Totok, die einige Jahre zuvor in der 1972 gebildeten *Aktionsgruppe Banat* neue

11 BStU, MfS, BV Gera, Auskunftsbericht zu Reg.-Nr. X/872/80, IME „Buche". Vgl. auch Baldur Haase: Mielke contra Pegasus. Berufs- und Laienautoren, Literaturinteressierte des ehemaligen DDR-Bezirkes Gera im Visier des Ministeriums für Staatssicherheit. Erfurt 2001, S. 34, 38. Zu diesem Kapitel 4 siehe auch Georg Herbstritt: Doppelt überwacht. Rumäniendeutsche Schriftsteller 1982 in den Akten der Stasi und der Securitate. In: *Horch und Guck* 17(2008), H. 62, S. 50–53.

12 MfS-Bezirksverwaltung Gera, Abteilung XX/7, 12.7.1982: Inoffizielle Information über einen Aufenthalt in Rumänien; BStU, MfS, HA XX/AKG 869, Bl. 88–95; sowie Anschreiben der MfS-Bezirksverwaltung Gera, Abteilung XX, an die MfS-Hauptabteilung XX vom 16. 7. 1982, in: Ebenda, Bl. 87. Der gesamte Bericht ist ediert in: Georg Herbstritt: Rumäniendeutsche Literatur im Visier des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit. Ein Fallbeispiel. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 17(2005), H. 2, S. 114–123.

13 Ausführlich zu Kolbe und Rathenow vgl. Walther, Sicherungsbereich Literatur (Anm. 9).

literarische Formen ausprobiert hatten und in Anlehnung an die westeuropäische Protestbewegung nach 1968, aber auch inspiriert durch das Freiheitsstreben des Prager Frühlings, eine politisch links orientierte Gesellschaftskritik äußerten. In erster Linie wollten sie aber eine moderne und kritische Literatur schaffen, die im gesamten deutschen Sprachraum Anschluss finden und Bestand haben sollte. Dieses Bemühen wurde sehr viel später auch international anerkannt, als Herta Müller im Oktober 2009 den Literaturnobelpreis zuerkannt bekam. Sie gehörte seit 1977 dem Literaturkreis *Adam Müller-Guttenbrunn* an. Die literarischen und politischen Ansätze dieser Gruppe führten fast zwangsläufig zum Konflikt sowohl mit den Traditionen der rumäniendeutschen Landsleute als auch mit der sozialistischen Staatsmacht.

1975 war die *Aktionsgruppe Banat* von der Securitate zerschlagen worden, einige ihrer Mitglieder wurden in Untersuchungshaft gebracht und verhört; William Totok blieb fast ein dreiviertel Jahr, bis Sommer 1976, inhaftiert.[14] „Buche" fertigte Personeneinschätzungen über Nikolaus Berwanger, der als Chefredakteur der deutschsprachigen *Neuen Banater Zeitung* sowie als Schriftsteller und Politiker das literarische Leben der Banater Schwaben maßgeblich förderte, sowie über den jungen Temeswarer Schriftsteller Horst Samson an und berichtete über die „ideologischen Positionen" seiner Gesprächspartner. So wurde er mit der Tatsache konfrontiert, dass nach dem Zweiten Weltkrieg viele Rumäniendeutsche zur Zwangsarbeit in sowjetische Lager deportiert worden waren, und er hatte den Eindruck, dass die damaligen Opfer besonders angesehen seien, was für ihn unfassbar war. Die Temeswarer Schriftsteller sparten nicht mit Kritik am offiziellen DDR-Literaturbetrieb und wiesen ihren Gast aus der DDR darauf hin, dass viele wichtige DDR-Schriftsteller aus politischen Gründen in den Westen gegangen seien und inzwischen in der Bundesrepublik Deutschland lebten. „Buche" schilderte eine selbstbewusste, eigenständige deutschsprachige Literaturszene in Temeswar, die sich von der DDR-Literatur abgrenzte, die zum Teil deutlich gegen die Sowjetunion eingestellt war, und die der Staatsmacht trotzig entgegentrat. Er erwähnte außerdem zwei Vorfälle, die sich kurz zuvor in Temeswar ereignet hatten: Am 11. Februar 1982 hatte sich der Literaturkreis *Adam Müller-Guttenbrunn* zu einem seiner regelmäßigen Treffen zusammengefunden und dort auch Lieder

14 William Totok: Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien. Hamburg 1988, S. 61–122. Vgl. auch: Ein Pronomen ist verhaftet worden. Texte der Aktionsgruppe Banat. Hrsg. von Ernest Wichner. Frankfurt a. M. 1992. Vgl. ferner die Beiträge von Helmuth Frauendorfer, Johann Lippet, Horst Samson, Anton Sterbling, William Totok und Richard Wagner in diesem Band. Zum Selbstverständnis der Aktionsgruppe als primär literarische Gruppe rückblickend auch der knappe Artikel: Rumäniendeutsche Autoren berichten aus ihren Securitate-Akten. In: *Siebenbürgische Zeitung* vom 26. Oktober 2009.

von Wolf Biermann zu Gehör gebracht. Zu dieser Veranstaltung wurde sogar am Tag davor in der überregionalen deutschsprachigen Tageszeitung in Rumänien, dem *Neuen Weg*, mit ausdrücklichem Hinweis auf die Biermann-Lieder, eingeladen. Als Reaktion auf den Biermann-Liederabend hätte die Securitate dann Hausdurchsuchungen bei Horst Samson und William Totok durchgeführt. Letztlich habe nur Nikolaus Berwanger verhindert, dass sie ins Gefängnis kamen.[15]

Dieser Bericht unterscheidet sich von den beiden zuvor präsentierten insbesondere in zweierlei Hinsicht: Die ersten beiden Berichte basierten auf den Angaben eines oder mehrerer Informanten, wobei die gelieferten Informationen von MfS-Offizieren bearbeitet und jeweils zu einem Informationsbericht verdichtet wurden. Sodann wurden die Informationsberichte an andere Stellen außerhalb der eigenen Abteilung weitergegeben. Der Bericht aus dem Jahre 1982 wurde zwar auch von einem MfS-Offizier geschrieben, aber er gibt erkennbar nur die Sicht eines einzigen MfS-Informanten wieder. Die Informationen wurden nicht verdichtet, korrigiert oder um Angaben aus anderen Quellen ergänzt. Insofern ist dieser Bericht ein gleichsam subjektives, unverarbeitetes Rohmaterial. Inhaltlich kann er dennoch zutreffend sein. Der Bericht verblieb, soweit dies erkennbar ist, innerhalb der zuständigen MfS-Hauptabteilung. Er gelangte aber immerhin von Gera in die MfS-Zentrale nach Ost-Berlin. Da er dort vorgelegt wurde, kommt ihm eine gewisse Bedeutung zu; die zuständigen MfS-Offiziere hielten die geschilderten Verhältnisse in Rumänien für unbedingt beachtenswert.

Bemerkenswert ist schließlich, dass das MfS hier seine eigenen, strengen ideologischen Maßstäbe an die rumäniendeutschen Schriftsteller anlegte, was zu einem verblüffenden Ergebnis führt: In Rumänien gab es 1982 geistige und ideologische Freiräume, die mit der offiziellen politischen Linie der DDR nicht zu vereinbaren waren. Für das MfS musste Rumänien in dieser Hinsicht als Tollhaus erscheinen, in dem unhaltbare Zustände herrschten, und das trotz der Securitate. Man findet hier also die Situation vor, dass sich Anfang der achtziger Jahre zwei kommunistische Geheimdienste zeitgleich mit den Banater Schriftstellern befassten. Vergleicht man die Perspektiven der beiden Geheimdienste, so kann man erkennen, dass Zensur und Repression in der DDR

15 Die Securitate führte die Hausdurchsuchungen am 14. Mai 1982 durch, um Totoks Aufzeichnungen über seine Haftzeit zu beschlagnahmen. Der Biermann-Liederabend vom Februar 1982 diente nur als vorgeschobene Begründung. Vgl. hierzu Totok, Die Zwänge der Erinnerung (Anm. 14), S. 142. Vgl. auch William Totok: Zwanzig Jahre lang im Visier der Securitate. Skizzenhafter Überblick. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 21(2009), H. 2, S. 98–117, hier S. 108–110. Siehe auch die Beiträge von William Totok und Horst Samson in diesem Band.

an anderen Stellen ansetzten als in Rumänien. Man erhält dadurch Ansatzpunkte für einen inner-kommunistischen Systemvergleich. In der DDR wurden weltanschauliche Abweichungen vom Marxismus-Leninismus strenger verfolgt, in Rumänien war in erster Linie die Kritik an der nationalistischen Politik und am Kult um das Herrscherehepaar Ceauşescu tabu.

Wie in den beiden anderen Beispielen aus den Jahren 1972 und 1977 beschränkte sich das MfS offenbar wiederum darauf, die Situation in Rumänien zu protokollieren. Dagegen ging die Securitate Anfang der 1980er Jahre in Temeswar wieder verschärft gegen die dortigen Schriftsteller vor.[16]

5. Direkte Konfrontation: Banater Schriftsteller in beiden Teilen Berlins. MfS-Berichte aus den Jahren 1987 und 1988

Im Folgenden ist nicht ein einziges Dokument Gegenstand der Betrachtung, sondern eine größere Anzahl unterschiedlicher MfS-Akten aus den Jahren 1987 und 1988.[17] Diese Akten entstanden aber alle vor dem Hintergrund, dass 1987 vier rumäniendeutsche Schriftsteller vom Banat nach West-Berlin übersiedelten. Im März 1987 verließen William Totok, Herta Müller und Richard Wagner Rumänien, im Dezember 1987 folgte ihnen ihr Freund und Schriftstellerkollege Helmuth Frauendorfer. Faktisch hatte die Securitate sie zermürbt und aus dem Land getrieben. Von West-Berlin aus setzten sie ihre kritische Auseinandersetzung mit dem Ceauşescu-Regime fort und nutzten die hiesigen Möglichkeiten, sich politisch frei zu betätigen. In Interviews, Artikeln und Podiumsdiskussionen machten sie ihre eigenen Erfahrungen sowie die katastrophalen Zustände in Rumänien öffentlich und nahmen an politischen Aktionen teil, in denen sie die menschenverachtende Politik Ceauşescus anprangerten. Deshalb verfolgte die Securitate sie auch in West-Berlin und versuchte beispielsweise, sie durch Morddrohungen einzuschüchtern und mundtot zu machen.[18]

Für das MfS spielte das zunächst keine Rolle, weil nicht die DDR unmittelbar, sondern vermeintlich nur der Sozialismus rumänischer Prägung angegan-

16 Totok, Die Zwänge der Erinnerung (Anm. 14), S. 142–152.

17 Ausführlicher zu diesem Kapitel vgl. Georg Herbstritt: Im Fadenkreuz der Geheimdienste. Wie Securitate und Stasi die Nobelpreisträgerin Herta Müller drangsalierten. In: *Die Welt* vom 10. 12. 2009, S. 23.

18 Lebende Flamme. Morddrohungen gegen Rumäniendeutsche in West-Berlin weisen auf Aktivitäten des Bukarester Geheimdienstes „Securitate". In: *Der Spiegel* 42(1988), Nr. 46, S.112f. Die nachfolgenden Ausführungen beruhen, außer auf den angegebenen schriftlichen Quellen, auch auf Gesprächen des Verfassers mit Helmuth Frauendorfer, William Totok und Richard Wagner, die im März sowie zwischen Oktober und Dezember 2009 geführt wurden.

gen wurde. Das änderte sich, als sie schon nach kurzer Zeit ausgebürgerte DDR-Dissidenten wie Jürgen Fuchs, Freya Klier oder Wolfgang Templin kennen lernten. Sie lebten ebenfalls in West-Berlin, gehörten der gleichen Altersgeneration an und setzten sich auf vergleichbare Weise mit dem politischen System in der DDR auseinander. Und sie vermittelten ihnen Kontakte zu den in Ost-Berlin verbliebenen Freunden und den dortigen Bürgerrechts-Gruppen, wohin sie selbst nicht mehr fahren durften.

In der Folge trugen die rumäniendeutschen Schriftsteller ihre Erlebnisse und Erkenntnisse auch nach Ost-Berlin, beteiligten sich dort an privaten oder kirchlichen Lesungen und knüpften Verbindungen zu politisch engagierten, kritischen Menschen. Von da an wurde das MfS aktiv.

Als William Totok und Richard Wagner im Juni 1987 am „Kirchentag von unten" in der evangelischen Kirche „Zum Vaterhaus" am Baumschulenweg in Ost-Berlin teilnahmen, befanden sich im Publikum mindestens zwei inoffizielle Mitarbeiter (IM) des MfS, die darüber anschließend Bericht erstatteten: der DDR-Schriftsteller Rainer Schedlinski, vom MfS als IM „Gerhard" geführt, und der Dresdner Journalist Eckhard Bahr, der beim MfS als IM „Hans Reimann" erfasst war. IM „Gerhard" meldete danach, dass die beiden Gäste aufgrund ihrer „gebrochenen Aussprache" und der Akustik in der Kirche nur schwer zu verstehen gewesen seien. Dagegen hob IM „Hans Reimann" auf die Gefahr ab, dass „diesen Rumänen" die Möglichkeit gegeben werde, „sich in der Öffentlichkeit in der DDR zu artikulieren". Dies passe in die „Politik des Gegners gegenüber Rumänien". Es werde versucht darzustellen, so merkte er weiter an, „wie unmenschlich Sozialismus sein kann und dass der Sozialismus manchmal menschenfeindlicher sein kann als Faschismus".[19] Damit wurde er dem Anliegen von Wagner und Totok gewiss nicht gerecht, doch das MfS war alarmiert.

Nachhaltigen Eindruck hinterließ Herta Müller, als sie Ende September 1988 im Kreiskulturhaus Treptow in Ost-Berlin an einer Veranstaltung teilnahm. IM „Gerhard" berichtete dem MfS, Herta Müller habe die Auffassung vertreten, die DDR-Nachwuchsautoren sollten sich besser organisieren, um „mehr politische Wirksamkeit gegenüber dem Staat" zu erreichen.[20]

In den Kreisen der DDR-Opposition war Rumänien damals ein regelrechtes Modethema. Man engagierte sich auf eine Weise für Rumänien, wie sich

19 BStU, MfS, AIM 1054/91 (IM „Gerhard"), Beifügungs-Band I, Bl. 15–17; BStU, MfS, BV Dresden, AIM 2576/90 („Hans Reimann"), Bd. II/5, Bl. 47–53, insbes. Bl. 51. Zum Auftritt Totoks und Wagners 1987 in Ost-Berlin siehe auch Harald Schenker: Eine Internationale der Dissidenz? In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 6(1994), H. 1, S. 7–15, hier S. 11.

20 BStU, MfS, AIM 1054/91, Bd. II/3, Bl. 316.

bundesdeutsche Gruppen damals für Länder in Afrika und Lateinamerika einsetzten. Doch indem die DDR-Oppositionellen, beispielsweise im Rahmen kirchlicher Ausstellungen und Informationsveranstaltungen, die Not und den Terror in Rumänien anprangerten, protestierten sie zugleich und bewusst gegen die eigene Regierung in Ost-Berlin, weil sie nichts gegen den rumänischen Staats- und Parteiführer Nicolae Ceauşescu unternahm.[21] Am 15. November 1988 beteiligten sich in der DDR – ebenso wie in West-Berlin und anderswo – viele Menschen an einem „Aktionstag Rumänien". Dieser Aktionstag verfolgte das Ziel, das Ceauşescu-Regime europaweit zu ächten. Das MfS bemerkte schnell, dass dieser „Aktionstag Rumänien" in der DDR auch eine sehr kritische innenpolitische Dimension hatte. Der Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, legte SED-Chef Erich Honecker daraufhin am 2. November 1988 einen achtseitigen Bericht über die Probleme rund um den „Aktionstag Rumänien" vor. Er informierte Honecker darin unter anderem darüber, dass in der Ost-Berliner Gethsemane-Kirche im Prenzlauer Berg „Prosa und Lyrik [von] jetzt in Westberlin lebenden ehemaligen Rumäniendeutschen verlesen werden".[22] Gemeint waren damit Herta Müller und Richard Wagner, die sich an den Vorbereitungen des Aktionstages maßgeblich beteiligt haben. Und das war immerhin wichtig genug, um es auch dem Staats- und Parteichef vorzulegen, der den Bericht tatsächlich abzeichnete und insofern wohl zur Kenntnis nahm.

Das MfS hatte inzwischen aber auf seine spezifische Weise reagiert. Es verhängte gegen Helmuth Frauendorfer schon im August 1988 ein Einreiseverbot in die DDR, das bis Ende 1989 bestehen blieb. Ähnlich erging es Herta Müller und Richard Wagner. Nachdem der West-Berliner Rundfunksender RIAS am 14. Oktober 1988 eine Lesung der beiden ausgestrahlt hatte, traf auch sie das Verdikt der Einreisesperre.[23] Bereits am darauffolgenden Tag, als sie an einer Rumänien-Veranstaltung in der Dresdner Versöhnungskirche teil-

21 Zu den Rumänienaktionen der DDR-Oppositionellen 1987 bis 1989 vgl. Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989. 2. Aufl. Bonn 1998, S. 771–772, sowie Schenker, Eine Internationale der Dissidenz? (Anm. 19).

22 MfS, 2. November 1988: „Information über die Vorbereitung eines ‚Europäischen Aktionstages – Rumänien' und in diesem Zusammenhang geplante Aktivitäten feindlich-negativer Kräfte in der DDR"; BStU, MfS, ZAIG 3706, Bl. 1–8. Diesen Informationsbericht zeichnete Honecker am 3. November 1988 ab. Dass mit den „ehemaligen Rumäniendeutschen" Herta Müller und Richard Wagner gemeint waren, ergibt sich aus dem Bericht der HA XX/9 vom 14. Oktober 1988: Information über geplante feindlich-negative Aktivitäten im Zusammenhang mit der Situation in der SR Rumänien; BStU, MfS, HA XX/9, 6, Bl. 3, 15. Vgl. auch die MfS-interne Materialsammlung zum „Aktionstag Rumänien" in BStU, MfS, HA XX/9, 1505, Bl. 1–285.

23 BStU, MfS, HA XX/AKG-VSH, Kerblochkarteikarten zu Frauendorfer, Müller und Wagner.

nehmen wollten, verweigerten die DDR-Behörden ihnen das Einreisevisum. In der Ausgabe der Dresdner Tageszeitung *Die Union* vom 14./15. Oktober 1988 war ihre Teilnahme bereits angekündigt worden. William Totok wurde bei seinen Einreisen in die DDR mitunter streng überwacht.[24]

6. Fazit

Akten und Dokumente sagen nicht nur etwas über die Personen und Themen aus, die darin vorkommen, sondern mindestens ebenso viel über ihre Urheber oder Verfasser. Dieser bekannte Grundsatz kommt bei den hier beschriebenen Dokumenten in besonderer Weise zur Geltung. Die Akten des MfS berichten einmal mehr, einmal weniger zuverlässig über deutschsprachige Schriftsteller in Rumänien. Ihr Wahrheitsgehalt ist, wie bei jedem historischen Dokument, zu überprüfen.

Ein Problem im Umgang mit den Geheimdienstakten besteht indes darin, dass viele Menschen überzogene Erwartungen an sie richten. Der frühere Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Joachim Gauck, warnte deshalb einmal vor Missverständnissen, indem er sagte: „Wir [= die Stasi-Unterlagen-Behörde] verwalten nicht die Wahrheit, sondern wir verwalten Akten."

Gewiss handelt es sich um außergewöhnliche Akten, denn die kommunistischen Geheimdienste besaßen eine außergewöhnliche Machtfülle. Doch auch an diese Akten soll man die üblichen Kriterien der Quellenkritik anlegen. Wie anhand der vier vorgestellten Beispiele zumindest angedeutet wurde, gibt es die Möglichkeit, die inhaltlichen Aussagen dieser Akten anhand anderer Quellen zu überprüfen. Seien es Securitate-Akten, sei es Sekundärliteratur, seien es Erinnerungen der Zeitzeugen, sie alle können und konnten ergänzend herangezogen werden.

Zu bedenken ist ferner, dass es nicht nur eine einzige Art von Stasi-Unterlage gibt. Die vier Beispiele behandeln ganz verschiedene Arten von Dokumenten. Da gibt es verdichtete Informationsberichte zur Unterrichtung der Staats- und Parteiführung, da gibt es ungeprüfte Mitteilungen eines einzelnen Informanten, und da gibt es MfS-interne Unterlagen wie Karteikarten oder Überwachungsberichte, die zur konkreten Verfolgung einzelner Menschen benutzt wurden.

24 Die Überwachung Totoks durch das MfS bei einem Besuch in der DDR ist dokumentiert in: Georg Herbstritt: Ein unwillkommener Besucher in der DDR: Aus der Stasi-Akte eines rumäniendeutschen Schriftstellers und Dissidenten. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 20(2008), H. 2, S. 114–121.

Diese verschiedenen Arten von Dokumenten belegen zugleich die unterschiedlichen Ziele, die das MfS jeweils verfolgte. Auch wenn man dem MfS einen Sicherheitswahn attestieren muss, so lässt sich dahinter doch auch eine Art von Sicherheitsdoktrin feststellen. Das MfS hatte die Aufgabe, die Macht der regierenden Kommunisten in der DDR und ihrer Partei, der SED, zu sichern sowie die „Einheit der sozialistischen Staatengemeinschaft" zu gewährleisten. Gegen tatsächliche oder vermeintliche Bedrohungen gingen die Geheimdienste mit allen Mitteln vor, die ihnen zur Verfügung standen.

Im vorliegenden Fall bestand die vom MfS wahrgenommene Bedrohung zunächst in dem politischen Sonderweg Rumäniens. Das Land war für die übrigen Ostblockstaaten seit 1964 zunehmend ein unzuverlässiger Verbündeter. Auch die Zusammenarbeit zwischen MfS und Securitate reduzierte sich und existierte in den 1970er und 1980er Jahren so gut wie nicht mehr.

Die MfS-Berichte aus den Jahren 1972, 1977 und 1982 geben einen Einblick in die kritische Haltung des MfS gegenüber den rumäniendeutschen Schriftstellern und Germanisten. Aber eine systematische Überwachung oder Verfolgung leitete das MfS damals offenbar nicht ein. Die Auffassungen und Aktionen dieser Menschen scheint das MfS damals nicht als direkte Bedrohung eingeschätzt zu haben. In erster Linie dienten die rumäniendeutschen Schriftsteller dem MfS als Indikatoren, die Rückschlüsse auf die innere Lage Rumäniens zuließen. Aus diesem Grund waren entsprechende Informationsberichte von Bedeutung. Das MfS rechnete zwar auch mit der Möglichkeit, dass über die deutsche Minderheit unbequeme Meinungen in die DDR gelangen könnten. Doch schätzte man diese Bedrohung nicht allzu hoch ein.

Erst als sich rumäniendeutsche Autoren seit 1987 direkt in der DDR politisch einmischten, ergriff das MfS auch direkte Maßnahmen gegen sie. Sie wurden überwacht, es wurden Akten über sie angelegt und schließlich Einreisesperren verhängt. Auf diese Weise wehrte das MfS ihren Einfluss auf die DDR und insbesondere auf die dort aktiven Oppositionellen ab.

Eine Zusammenarbeit oder irgendeine Form von Absprachen zwischen MfS und Securitate ist auch für diese Phase Ende der 1980er Jahre nicht nachweisbar. Beide Geheimdienste befassten sich damals offenbar unabhängig voneinander mit den Banater Schriftstellern in West-Berlin. Für die Betroffenen spielte das keine Rolle; sie waren eindeutig der geheimdienstlichen bzw. der geheimpolizeilichen Verfolgung ausgesetzt.

Die unterschiedlichen Methoden, die MfS und Securitate anwendeten, verweisen auf die unterschiedliche Bedeutung, die den rumäniendeutschen Schriftstellern in diesen zwei Jahrzehnten in beiden Ländern beigemessen wurde. Die Securitate bedrängte die Autoren, verfolgte sie, sperrte sie ein,

bedrohte sie, trieb den einen oder anderen womöglich sogar in den Tod.[25] Das MfS beobachtete und überwachte sie partiell und verbot ihnen schließlich Einreisen in die DDR. Beide Geheimdienste handelten dennoch nach derselben Maxime. Sie bedienten die Sicherheitsinteressen ihrer Auftraggeber, also der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der DDR beziehungsweise der Rumänischen Kommunistischen Partei.

Letztlich scheiterten aber beide Geheimdienste mit ihrer böswilligen Absicht, die unbequemen und kritischen Stimmen der rumäniendeutschen Autoren zum Schweigen zu bringen. Dennoch hinterließ die geheimdienstliche Verfolgung ihre Spuren und richtete spürbaren Schaden an.

25 Literarisch behandelten schon lange vor Öffnung der Geheimdienstakten beispielsweise Herta Müller in *Herztier* (1994) und Richard Wagner in *Ausreiseantrag* (1988) dieses Thema, sowie William Totok in Form einer Chronologie in seinem Buch *Die Zwänge der Erinnerung* (1988).

Einsatz und Steuerung der Informanten im Fall rumäniendeutsche Schriftsteller

Psychosoziale Aspekte

CRISTINA ANISESCU, Bukarest

„Der Mensch, ein vielfaches, verlogenes, künstliches und undurchsichtiges Tier, den anderen Tieren weniger durch Kraft als durch List und Klugheit unheimlich, hat das gute Gewissen erfunden, um seine Seele einmal als *einfach* zu genießen."[1]

Gegenstand dieser Untersuchung ist der Einsatz des Informantennetzes bei der Überwachung der rumäniendeutschen Schriftsteller in den beiden letzten Jahrzehnten des kommunistischen Regimes. Dabei sollen hauptsächlich die repressiven Arbeitsmethoden und die wichtigsten psychosozialen Mechanismen der Beeinflussung und Manipulation entschlüsselt werden, wie sie sich in den von der Polizeibehörde erstellten Dokumenten spiegeln.

Die Untersuchung hat nicht den Anspruch, das Thema erschöpfend auszuloten und kann auch keine Beihilfe zur Enttarnung der Namen all jener leisten, die in Sachen rumäniendeutsche Schriftsteller mit der Securitate zusammengearbeitet haben.

Methodologisch gesehen, handelt es sich bei der Arbeit um eine qualitative Analyse der zu erforschenden Dokumente im Archiv des Nationalen Rates für das Studium der Unterlagen der Securitate („Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității" CNSAS): Mitarbeiter- oder IM-Akten („dosare de rețea"), Richtlinien, Vorschriften und Instruktionen der Securitate aus ihrer aktiven Zeit vor 1989, zugleich aber auch Erfassung und Stu-

1 Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Neuntes Hauptstück: Was ist vornehm. In: http://www.zeno.org [291]. Rumänische Ausgabe: Dincolo de bine şi de rău. Bucureşti 2006, S. 234.

dium der Dokumente, die Hinweise liefern auf die Handhabung des informativen Netzwerks – in den Akten der operativen Vorgänge sowie in jenen des Dokumentationsfonds mit Bezug auf die deutsche Minderheit im kommunistischen Rumänien.

An den Anfang unserer Überlegungen stellen wir eine statistische Übersicht der „gewichtigen Motive, die dazu führen, dass Personen überwacht bzw. operativ verfolgt werden[2], sofern sie zur Problemkategorie „deutsche Nationalisten-Faschisten" gehören, wie es in dem Dokument heißt, das von der „Arbeitsstelle monatliche Bewegungen" des Dokumentationszentrums Nachrichtendienste für den Zeitraum 1980–1984 erstellt wurde. Wir weisen darauf hin, dass sich in den meisten der rumäniendeutsche Minderheitler betreffenden Securitate-Akten die aufgeführten Motive wiederfinden, auf einige Fälle gehen wir im Folgenden dann zur Exemplifizierung ein: nationalistische Propaganda; ehemalige Mitglieder der national-faschistischen Parteien, zu überprüfen im Hinblick auf ihre aktuellen Einstellungen; privatpersönliche Beziehungen zu Bürgern des Auslands; für die Emigration werbende oder die Emigration beabsichtigende Personen; Anstifter zu oder Beteiligte an Protestaktionen, mit denen bezweckt wird, die Antragsbewilligung auf gesetzwidrige Weise zu erreichen; abwertende Kommentare, Schimpftiraden, Verleumdungen, negative Urteile über die sozialistische Gesellschaftsordnung; die Absicht, schwarz über die Grenze zu gehen und illegal im Ausland zu bleiben; Ausländer mit verdächtigen Beziehungen innerhalb der deutschen Minderheit unseres Landes; Leute, die westliche Nachrichtensendungen hören und weiterverbreiten; die Verbindungen unterhalten zu westlichen Rundfunkanstalten; verdächtige Aktivitäten unter religiösem Deckmantel; Bemühungen, Personen, Güter, Arbeiten, Wertgegenstände des nationalen Kulturerbes außer Landes zu schaffen.[3]

Was folgt aus der Analyse dieser von der Securitate aufgeführten Motive?

Dass der – „feindliche" und „nationalistische" – deutsche Minderheitler und vor allem die geistigen Leitfiguren im deutschsprachigen Schriftstellermilieu, die ja Verschwörungen gegen das Regime anzetteln könnten, und sei's nur durch ein paar „giftige" Verse (auf dieses Attribut trifft man immer wieder in den Akten der operativen Verfolgung), sei es durch den Mut, öffentlich Ideen zu äußern, oder den Mut, dafür einzustehen.

2 ACNSAS, Dokumentenbestand, Dossier Nr. 10792, ff. Bl. 19–20.
3 Ebenda.

Um darüber die Kontrolle zu behalten und dieses berufliche Milieu zu überwachen, stützte sich die Securitate auf eine Menge speziell zum Zweck der Hyperwachsamkeit angeheuerter Augen und Ohren – das informative oder Agenten-Netzwerk. Wie man sie auch genannt haben mag, *Quellen*, *Mitarbeiter*, *Informanten*, *Residenten*, *Vertrauensleute* – das informative Netz stellte „die grundlegende und entscheidende Waffe der Staatssicherheit dar im Kampf gegen die Untergrabungstätigkeit der imperialistischen Nachrichtendienste und der inneren Reaktion", die „wichtigste Quelle und Beschaffungsmethode von Daten".

Um welchen Einsatz ging es für jemand, der sich zur geheimen Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsdienst anheuern ließ?

In seinem Artikel *Was bewog den Informanten dazu, in die Zusammenarbeit einzuwilligen?* erschienen in der der Zeitschrift *Revista Securitatea*, Nr. 4 (36)1976[4], reihte Oberstleutnant Constantin Hulubaş die Beweggründe von Personen auf, die gerne mit der Securitate kooperiert haben:

a) im Falle der Informanten, die auf der Grundlage ihrer patriotischen Gefühle und politisch-ideologischen Überzeugungen angeworben wurden, waren die wichtigsten persönlichen Interessen, die die Bereitschaft zur „geheimen und organisierten" Zusammenarbeit bewirkten, folgende:

- „der Spaß (die Leidenschaft), die bestimmte Personenkategorien charakteristischerweise empfinden, wenn ihnen derlei Aufgaben erteilt werden";
- dass sie die Folgen „von Handlungen, mit denen sie gewisse moralische Normen gesellschaftlichen Verhaltens verletzt haben", nicht mehr zu tragen brauchten;
- dass sie der Gefahr entgingen, „am Arbeitsplatz, in Familie oder Gesellschaft" bloßgestellt zu werden, eine Beschädigung des öffentlichen Rufes oder „irgendeine Beeinträchtigung des persönlichen Ansehens" zu erleiden;
- dass ihnen „Unterstützung zuteil wurde bei der Erledigung persönlicher Schwierigkeiten und Aussicht bestand auf Privilegien jeglicher Art";
- dass materielle Vorteile winkten, insbesondere Geld;
- ja allein schon, dass man in der Gewissheit leben würde, „jemanden zu haben" – „der bei Bedarf helfen kann";

4 ACNSAS, Dokumentenbestand, Dossier Nr. 2558, Bd. 9, Bl. 57.

– „weil man sonst fürchten müsste, dass man bei Verweigerung der Zusammenarbeit mit den Sicherheitsdiensten die Folgen für Dinge, deren man sich in der Vergangenheit schuldig gemacht hat, zu tragen hätte“;
– aus dem ehrlichen Verlangen heraus, eine politisch zweifelhafte Vergangenheit hinter sich zu lassen, sich zu rehabilitieren.“

b) bei den Informanten, die aufgrund von Kompromittierung, Erpressung und anderen Formen der Nötigung angeheuert wurden – und deren Interessen auf gegnerischen, mit den Zielen der Sicherheitsdienste unvereinbaren Positionen beruhten, spielten für die Motivation folgende Aspekte eine Rolle:
– man ließ sich auf Formen der Mitarbeit ein, von denen man annahm, sie wären praktisch in Untätigkeit zu erfüllen, denn man ging (irrtümlicherweise) von der Vorstellung aus, Mitarbeiter der Securitate sein, heiße, als „Spitzel“ auf die eigenen Kollegen und Freunde angesetzt zu werden (in einzelnen Fällen beruhten die Vorbehalte auf religiösen Überzeugungen);
– man sagte formell eine Mitarbeit zu, um nicht erkennen zu lassen, dass man dem Regime eigentlich kein Vertrauen entgegenbrachte.

Wie gestaltete sich die Arbeit der Informanten mit der Securitate?

Beim Studium der „Mitarbeiter-Akten“ aus dem Umfeld deutschsprachiger Schriftsteller sowie der in „Akten niedergelegten operativen Vorgänge“ und der „Akten zu Problemkomplexen“ fällt auf, dass in den beiden ersten Jahrzehnten nach Gründung der Securitate der bevorzugte Terminus „Agent“ oder „Quelle“ war, während man in den 1970er und 1980er Jahren meist die Bezeichnung „Informant“ oder „Mitarbeiter“ wählte.

Bei der Rekrutierung und Einsetzung der Informanten setzten die Regeln auf die Gegebenheit möglichst großer Nähe, intensiven gesellschaftlichen Umgangs, Vertrautheit mit der persönlichen Geschichte und Erfahrung, auf berufliche, kulturelle und axiologische Gemeinsamkeiten.

Die Wunschvorstellung der Securitate, hinsichtlich des deutschen Schriftstellers, Dichters oder Journalisten allwissend zu sein, übersetzten die Informanten so getreu wie möglich, ihr „Auftrag“ bzw. ihre „Mission“ bestand darin, sich einzuschleichen in die intimsten Winkel von dessen Berufs- und Innenleben, um da „Wache zu stehen“ oder Zensur auszuüben, gleich „ideologischen Soldaten“. Dabei sollte man nicht vernachlässigen, dass im Verlauf der Operation, beim Auskünftesammeln durch Informanten (das gelenkte Informationsnetzwerk) und durch spezielle Techniken (Beschattung, Abfangen der Korrespondenz, Abhören der Telefongespräche usw.), in den Kulissen die

Versagensangst der Securitate umging, die Furcht davor, es könnte am Ende misslingen, die „Einstellung" der verfolgten Personen – wie gefordert: *antizipativ* – zu erfassen und unter Kontrolle zu bekommen.

Bereits eine oberflächliche Durchsicht der von Informanten erstellten Unterlagen und der Maßnahmenpläne der Offiziere macht deutlich, dass immer wieder Strategien zur „positiven Beeinflussung" und „Umerziehung" all jener entwickelt wurden, die sich nicht im marxistisch ideologischen Diagramm „engagiert" fanden. Ein durch nichts gerechtfertigter Aufwand, diese Operationen der Offiziere und Informanten.

Wo die Studie an ihre Grenzen stößt

Die gehorteten Datenmengen, die durch Informanten, Mitarbeiter, Residenten, durch gemeinhin als „Quellen" oder „Agenten" bezeichnete Zuträger aller Art eingeholt worden sind, lassen Gesprächsbedarf über eine Reihe anderer Aspekte entstehen:

- die Schwierigkeit, die Überfülle an Informationen zu verarbeiten;
- die Daten müssen durch Auswahl und Verteilung auf Kategorien organisiert und systematisiert werden, andernfalls kommt es nicht nur immer wieder zu Störfällen und Behinderungen bei der Erfüllung des Strategieplans zur sozialen Kontrolle, sondern auch zu Missbrauch und Willkür bei der Umsetzung der Instruktionen, was dazu führt, dass die Empfehlungen der offiziellen Dokumente in der Alltagspraxis nicht mehr zur Wirkung gelangen;
- die entscheidende Rolle in der Zusammenarbeit kam dem Führungsoffizier/-unteroffizier zu, er hatte die Aufgabe, das informative Gelingen und Leistungspotenzial zu entwickeln, die Konspirativität des Zusammenarbeitens ebenso zu sichern wie die „zeitgerechte Vermeldung sämtlicher Daten und Informationen von Belang", er sollte beim IM die Liebe zum Vaterland fördern, Unnachsichtigkeit den Gesetzesverächtern gegenüber, Hingabe und Leidenschaft für die informative Tätigkeit, für die konsequente Ermittlung der Wahrheit, die Wertschätzung der Legalität festigen und sich dazu um die Pflege von Geschicklichkeit, Erfindungsreichtum und Mut kümmern"[5].

5 ACNSAS, Dokumentenbestand, Dossier 93, Bd. 6, Bl. 141. *Projekt Verordnung des Innenministeriums betreffend die Arbeit mit dem Informationsnetz, 1972*, unterzeichnet vom Minister des Innern, Ion Stănescu, und verteilt an die Leitungsgremien des Ministeriums sowie die Einheiten und Inspektorate von Securitate und Miliz auf Kreisebene, zwecks Erörterung.

Über die im deutschsprachigen Schriftstellermilieu angeworbenen Informanten

Für die Informantenberichte der Securitate ist eine Stereotypisierung des sprachlichen Ausdrucks kennzeichnend. Ab einem gewissen Zeitpunkt verlernt der Mitarbeiter das Selberdenken, ihm wird immer mehr zur Gewohnheit, vom Führungsoffizier „beauftragt" zu sein, Anweisungen zu erhalten und mechanisch die fraglichen Informationen aufzunehmen, ohne sich persönlich involviert zu sehen, die innere Beteiligung jedenfalls soweit reduzierend, dass eine kritische Sicht auf die eigene Person ausgeschlossen bleibt.

Ein charakteristischer Zug des Informantennetzes, das man in den Kreisen deutschsprachiger Schriftsteller aktivierte, war das vorgespiegelte Einvernehmen, eine machiavellische Art des „Zuschlagens" aus den Kulissen heraus, da man weder aus einer Position der Stärke argumentieren, noch sonstwie den Verfolgern kraftvoll die Stirn bieten konnte. So waren die Informanten – in der Rolle *ferngelenkter Vektoren* am „*Objektiv*" *Schriftsteller* – dem Anschein nach allein von den Erfordernissen des Augenblicks besessen, ließen sich durch den Pakt mit der Macht „engagieren" und verführen, so dass sie, in unmittelbares Geschehen eingebunden, ihre Glaubenssätze und ihre Bestimmung als Richtmeister des Bewusstseins verrieten.

Mit Blick auf den so genannten „Prozess deutscher Schriftsteller" aus dem Jahr 1959, als fünf Autoren (Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg, Hans Bergel und Harald Siegmund) Verhören ausgesetzt, verhaftet und in die kommunistischen Gefängnisse gesperrt wurden, könnten wir jenen, die in Kerker und Zwangsdomizil sich durch Drohungen, Gewalt und Erpressung zur Mitarbeit nötigen ließen, einiges Verständnis entgegenbringen – eine Milde, die im Falle der unter Bedingungen der Entscheidungsfreiheit angeheuerten und auf die deutschsprachigen Autoren angesetzten Denunzianten nicht in Frage kommt. Sie sind es, die sich eine falsche Identität zulegten und in der Kommunikation doppelgleisig fuhren. Einerseits schmeichelten sie sich bei dem Verfolgten ein, boten ihm wahre Loyalitätsbeweise und Unterstützung an, dann aber kippte das falsche Zuwendungskonstrukt, der „Gute" wurde zum „Bösen", und perverse Verhaltensweisen schlugen durch, mündeten in Hass und Vernichtungswillen.

Allerdings funktionierte dieses Muster nicht in jedem Fall gleichermaßen. So ist der Fall des Informanten „Leopold Ludwig" (reaktiviert unter den Decknamen „Lalu" und „Karol", auch „Karol Andrei") ein Ausnahmefall. Am 31. Januar 1979 wird bei der Direktion III des Departements der Staatssicherheit ein *Bericht mit Vorschlägen zur Freistellung des Mitarbeiters „Karol Andrei"* abgefasst, worin von dessen reserviertem Verhalten die Rede ist, davon, dass er die Treffen mit dem Führungsoffizier umgeht und in einem dramatischen Brief verlangt

hat, in Ruhe gelassen zu werden, da er nicht länger Informant sein möchte. Wenn er je Berichte geliefert hat, so nur, weil man ihn dazu genötigt habe. Er führt an, dass er alt und krank sei und nicht mehr als Informant tätig sein wolle.[6] Wir geben im Folgenden einen Auszug aus dem Brief des Informanten an die Securitate wieder, worin er seine Ressentiments angibt, seine begrenzte psychologische Widerstandskraft und seine angespannten Bemühungen, die angesammelten Schuldgefühle und Frustrationen zu verarbeiten.

> Ich will in Ruhe leben, will schöpferisch tätig sein, mich ungestört meiner literarischen Arbeit als Dichter und Übersetzer widmen, ich will all meine Kraft aufwenden, um schreibend dem Vaterland zu dienen, ich möchte mit meinen Übersetzungen die literarischen Leistungen Rumäniens dem Ausland bekannt machen. Ich will mich voll und ganz dieser heiligen Arbeit widmen.
> Ich bitte Sie inständig, bringen Sie mich nicht in die Lage, einen unüberlegten Schritt zu tun. Ich bin zum Selbstmord entschlossen, mich aus dem Fenster zu stürzen oder zu ertränken, falls Sie mit Ihrem Ansinnen fortfahren. Niemals werde ich mein Land verlassen, ich ziehe es vor, weiterhin in Armut zu leben, in einer Wohnung, die ich nicht beheizen kann, als wegzulaufen wie so viele von jenen, derer Sie sich bedient haben. Auf mein Leben soll kein Schatten fallen. Ich will in Ruhe gelassen werden und frei in meinem freien Land leben.[7]

Zur gleichen Kategorie derer, die sich der Mitarbeit bei der Securitate verweigerten, gehört auch der Fall „Thomas", „der Mitarbeiter, der von seiner Rekrutierung bis zur Stunde einen äußerst geringen Arbeitsertrag vorzuweisen hat, nur Infos allgemeinen Charakters und ohne operativen Wert, womit er sich als unehrlich erweist"[8]; aufgrund „ernstzunehmender Verdachtsmomente in Richtung Doppelzüngigkeit hat man ihn einem Akt der Desinformation unterworfen." Es geht dabei um den Informanten, der in Anwesenheit seiner Kommilitonen und Freunde, auf die man ihn gern hätte ansetzen wollen, sich in selbstdekonspirativer Weise zu widersetzen versuchte.

Wichtig ist, deutlich zu sehen, dass den Informanten generell „beigebracht" wurde, sich neue Begriffe anzueignen, chiffrierte Sprechweisen, Entschlüsselungsmuster für die Informationen über die Person, die sie zu beobachten hatten. Sie lernten, „zwischen den Zeilen zu lesen", Antworten zu antizipieren, Reaktionen auszulösen, *Manipulationsagenten* zu werden. In die Lage versetzt, die Bezugssysteme zu wechseln, indem er konspirativ legen-

6 ACNSAS, Netzwerkbestand (fond rețea), Dossier Nr. 249557, Bd. 1, Bl. 375–376.
7 Ebenda, Bl. 373–374.
8 Bericht mit Vorschlägen zur Aussonderung des Mitarbeiters „Thomas" aus dem Informantennetz. M. I., Kreisinspektorat Timiș, Dienststelle 1, 20. 09. 1975. ACNSAS, Netzwerkbestand (fond rețea), Dossier Nr. 285953, Bl. 1.

dierte Identitäten durchspielte, legte sich der Informant häufig die Wirklichkeit so zurecht, dass er sie automatisch operativ bewältigen konnte, wobei er sie je nach Interesse verfälschte oder ihr aus Angst vor Bestrafung auswich und dabei die *Mechanismen des doppelten Spiels* anwandte. Bewusst oder unbewusst filterte der Informant die vorhandenen Daten und reicherte sie mit Elementen an, die ihn entweder in der Erfüllung seines Auftrags bestärkten oder in der Absicht, sein *Opfer* in Schutz zu nehmen.

Mit welchem Zweck hat man sie auf die deutschsprachigen Schriftsteller angesetzt? Wie wurde ihr Vordringen in den Nahbereich der „Objektive" methodisch gesteuert? Welche Art Informationen sammelten die Informanten der Securitate? Wie wurden diese Informationen später verwertet?

Was die Methoden des Ansetzens von Informanten und ihres Einschleusens[9] ins Umfeld eines Verdächtigen betrifft (die so genannte Infiltration), mag es sich dabei um einen Betrieb handeln oder um eine überschaubare Zielgruppe wie im Fall der deutschsprachigen Schriftstellergruppen Rumäniens, weist das Lehrbuch für die Ausbildung der Securitate-Kader darauf hin, dass in jedem Fall erst einmal eine Reihe Vorarbeiten zu leisten sind, wie da wären:

- *die Analyse der operativen Lage* – zur Sicherung der Plattform für die Auswahl und den Einsatz der geeignetsten Informanten/Mitarbeiter in der sozialen und beruflichen Umgebung des Schriftstellers. In dieser Etappe werden möglichst viele Daten gesammelt, die gewährleisten sollen, dass man bei der Auswahl der Informanten und der Art ihres Vorgehens nichts falsch macht;
- *die Auswahl des Informanten* – des geeignetsten unter den geeigneten;
- *die Unterweisung* des Informanten im Hinblick auf seine Infiltration (Natur und Inhalt der Aufträge, die der Offizier ihm erteilte, die spezifischen Bedingungen, unter denen er zu agieren haben würde – Ort und Zeit, Persönlichkeitsmerkmale des Verfolgten –, seine persönliche Lage, Natur und Dynamik der Beziehung zwischen Informant und Verfolgtem, etc.);
- *Nutzung und Verwertung der situationsgebundenen Umstände* sowie der natürlichen Umweltfaktoren, um den Kontakt des Informanten zur verfolgten Person zu erleichtern und die Beziehung zu ihr auszubauen, mit dem Ziel

9 Die Infiltration. Fallbeispiele des Einsatzes dieser offensiven Arbeitsmethode zur Kenntnis, Vorbeugung und Abwehr von Aktionen gegen die Sicherheit des Staates. Departement der Staatssicherheit, Verlags- und Kinematographie-Dienst, 1979. ACNSAS, Dokumentenbestand, Dossier Nr. 8712, Bd. 1, Teil 21.

eines Zugewinns an Informationen, an Beeinflussungsmöglichkeiten auch, und nicht zuletzt an Einsatzchancen für weitere Überwachungsmittel (Abhörtechnik, Beschattung, geheime Durchsuchungen etc.)

Verantwortlich war der Securitate-Offizier, der eine solche Aktion leitete, nicht nur für eine gründliche Analyse der beiden involvierten Seiten (Verfolgter und Informant) an sich, sondern vor allem für das Studium der Interaktionsdynamik im Verhältnis der beiden (die Berichte des Informanten darüber, wie die Gespräche mit der verfolgten Person verlaufen sind, welche Reaktion diese beim ersten Kontakt gezeigt hat, wie sie die Legende aufnahm, oder welche Mittel er einsetzte, um ihr Vertrauen zu gewinnen).

In den von der Securitate erstellten Aktenordnern sind eine Reihe unterschiedlicher Vorgangsweisen umrissen, die bei der Informanten-Infiltration in Frage kamen:

– *direkte (unvermittelte) Infiltration des Informanten in den Umkreis der verfolgten Person*, in deren engere Gesellschaft, wobei die „Glaubwürdigkeit der vom Informanten benutzten Vorwände zur Begründung der Kontaktaufnahme (speziell beim ersten Kontakt) eine besonders wichtige Rolle spielt";
– *Infiltration des Informanten über eine Beziehung des Verfolgten*, da war es von Vorteil, wenn ein Offizier mitspielte, um gegebenenfalls Einfluss nehmen zu können auf das Verhalten der überwachten Person, sie unter Umständen zu desinformieren bzw. irrezuführen, oder eine in-flagranti-Situation herzustellen;
– *Infiltration eines Informanten durch einen anderen Informanten* bzw. zwischengeschaltete Infiltration, unter Bedingungen wie den folgenden:
  a) *keine Enttarnung der Informanten untereinander* – dem Offizier lag daran, beide Informanten in ihrem Tun zu überwachen sowie an der Gewährleistung günstiger Umstände dafür, dass der bereits infiltrierte Informant die Bekanntschaft des anderen Informanten mache und ihm den Zutritt zum gesellschaftlichen Umfeld des Verfolgten erleichtere. In diesem Fall waren beide Informanten in einer Weise instruiert, dass sie in einem abgeschirmten Verhältnis zueinander agierten und sich wechselseitig als Infiltrationshilfe dienten. Die Verbindung mit den beiden wurde getrennt hergestellt – sie bekamen nicht die gleichen Aufträge erteilt, hatten nicht die gleichen Legenden und die Treffen mit ihnen fanden in unterschiedlichen konspirativen Wohnungen statt;
  b) durch Informanten vermittelte Infiltration eines anderen Informanten, *mit einseitiger Enttarnung* – in Sonderfällen genutzt, wenn direkte Infiltration nicht möglich war;

c) *Infiltration des Informanten durch einen anderen Informanten, mit beidseitiger Enttarnung* – dafür entschied man sich, wenn für den Infiltrationsvorgang höchste Operativität angesagt war, und auch in diesem Fall nur, sofern es keine Ausweichmöglichkeiten gab. In dieser Situation analysierte man getrennt voneinander die Einstellung der beiden Informanten bezüglich ihrer eventuellen Dekonspiration und vergewisserte sich ihrer Zustimmung. Dem Risiko zu begegnen, ging der Offizier dann bis ins Einzelne durch, wie jeder der beiden vorgestellt werden soll, welche operative Legende jeweils zu nennen ist, damit sich in den Augen der verfolgten Person alles vollkommen stimmig darstellt.

Die aufschlussreichste Geschichte, die von den Securitate-Offizieren ausgewählt wurde, um zu illustrieren, was es heißt, einen Informanten am Band zu führen, ist jene von den „Irrläufern" (Infiltration über eine Beziehung), eine mehr oder weniger wahrheitsgetreu nacherzählte Fallgeschichte. Auszüge dieses „Lehrstücks Infiltration", erprobt an einer Gruppe literarisch interessierter junger Rumäniendeutscher „in einer Stadt Transsilvaniens" (sic!), seien im Folgenden wiedergegeben. Die Gruppe „hatte sich vom örtlichen Literaturzirkel getrennt und auf eigene Faust, ohne Bewilligung der zuständigen Organe, einen eigenen Literaturkreis gebildet".[10] Diese Angaben beziehen sich ganz offensichtlich auf die Temeswarer „Aktionsgruppe Banat" der Jahre 1972–1975, die sich danach innerhalb des „Adam Müller-Guttenbrunn"-Literaturzirkels wiederzufinden versuchte. Und wir möchten klarstellen, dass dieses Material für die Instruierung von Securitate-Mitarbeitern gedacht war. Die Decknamen – sie stiften Verwirrung in puncto Identität der verfolgten Personen – sind nur als Beispiele eingesetzt; tatsachenkonform ist allein der Deckname des eingeschleusten Informanten „Gruia".

In jener Gemeinschaft hatte man zwei Informanten gewonnen, die bei den Überprüfungen allerdings als unehrlich durchfielen – unter anderem hatten sie ihre Verbindung zu den Organen der Staatssicherheit offengelegt und sich mit den anderen Mitgliedern des Literaturkreises darauf geeinigt, sich wechselseitig informieren zu wollen, wenn jemand sich nach ihrem Tun und Lassen erkundigt. Unter diesen Umständen war es schwierig und wenig aussichtsreich, ein anderes Mitglied des Kreises als Informanten zu rekrutieren, da war die Gefahr der Dekonspiration einfach zu groß. Also kam man zum Schluss, dass die beste Lösung darin bestand, einen Informanten zu infiltrieren, der die

10 Ebenda, Bl. 33–35. Das Autorenkollektiv: Oberst Dumitru Cioabă, Oberst Dumitru Marin, Oberstleutnant Ion Petrea, Oberstleutnant Nicolae Ioniță, Major Ilie Merce, Major Gheorghe Vasile, „Rătăciții" (Infiltration über eine Beziehung).

von der objektiven Sachlage her nötig gewordenen Pflichtaufgaben zu bewältigen wusste. Also machte man sich daran, ganz streng nach dem Geeignetsten zu suchen, und entschied sich im Ergebnis für den Informanten „Gruia“, weil er insgesamt folgende günstige Voraussetzungen erfüllte: Er war deutscher Nationalität, etwa gleichaltrig mit den übrigen, er hatte Philologie studiert und literarische Anwandlungen erkennen lassen, war Mitglied jenes Literaturzirkels, den die anderen verlassen hatten, er war bei einem Versuch, schwarz über die Grenze zu gehen, gefasst und dafür verurteilt worden, die Mitglieder des nicht eingetragenen Zirkels kannte er zwar alle aus der Zeit vor ihrem Auszug aus dem Literaturkreis, eine engere Beziehung bestand jedoch nur zu einem von ihnen, nämlich zu „Otto Wilhelm“. Er machte bei den Sicherheitsorganen mit, hatte ihnen wertvolle Informationen geliefert, darunter auch solche, durch die gewisse Fälle zum Abschluss gebracht werden konnten. Über die Beziehung des Informanten wiederum, den jungen „Otto Wilhelm“, über den seine Infiltration laufen sollte, waren folgende Fakten bekannt: Er stand „Reiner Martin“ sehr nahe, der sich zum Leiter des Literaturkreises aufgeworfen hatte, „Arnold Weis“, Redakteur einer Bukarester deutschsprachigen Publikation, und „Theis Hans“, alle drei Autoren, die literarische Werke feindlichen Charakters verfasst hatten. Er bot seine Wohnung als Ort für die regelmäßigen Sitzungen des Kreises an, er war verheiratet, nicht angestellt und infolgedessen dauernd in Geldnot. Er war recht bohemienhaft veranlagt, brachte großen Teil seiner Zeit in öffentlichen Lokalen zu, ließ sich gern bauchpinseln, freute sich, wenn man ihn oder seine Werke lobte, dann wurde er gesprächig und zugänglich.

Sowohl die den Informanten als auch die „Otto Wilhelm“ betreffenden Daten sprachen dafür, dass man – die Beziehung zwischen den beiden nutzend – dazu übergehen konnte, „Gruia“ in die betreffende Gruppe zu infiltrieren.

Um den ersten Kontakt einzufädeln, beschattete man „Otto Wilhelm“ und ließ ihn dann, im augenscheinlich günstigsten Moment, dem Informanten in die Arme laufen.

„Gruias“ Aufgabe bei dieser Gelegenheit war, ihm einiges von seinen Sorgen zu erzählen, von seinem gescheiterten Versuch, illegal über die Grenze und nach Deutschland zu kommen, von der danach abgesessenen Haftzeit und dem Umstand, dass er nun als gerichtlich Vorbestrafter nicht mehr würde veröffentlichen können. Indem er sich so seinen Kummer von der Seele redete, vermittelte er „Otto Wilhelm“ den Eindruck, dass er moralische Unterstützung suche, in dem schwierigen Moment, in den er geraten war, und von ihm dementsprechend verständnisvolles Entgegenkommen erwarte. „Gruia“ hatte man angewiesen, das Literaturkreis-Problem fürs Erste noch nicht anzusprechen, sondern sich nur nach „Otto Wilhelms“ neuesten Schöpfungen zu er-

kundigen, und wieso man ihn nicht mehr zu sehen bekomme im Literaturkreis, wo seine Beiträge doch, soweit er sich erinnere, stets Anerkennung gefunden haben. Auch sollte „Gruia" einige seiner Arbeiten hochloben und ihn bitten, ihm von seinen neueren Sachen einiges zu lesen zu geben. Mit seiner ganzen Haltung musste er erreichen, dass „Otto Wilhelm" ihn zu sich nach Hause einlud, wo er die Manuskripte lesen konnte und ein Gespräch darüber möglich war. Ganz wie erwartet, zeigte der sich erfreut darüber, dass der literarisch erfahrenere „Gruia" seine Arbeiten kennenlernen wollte, und machte den Vorschlag, zu ihm nach Hause zu gehen. Wie von der Instruierung vorgegeben, zeigte sich der Informant zunächst unentschlossen, er möchte zu so später Stunde „Otto Wilhelms" Gattin nicht stören, doch falls er damit einverstanden sei, wolle er ihn gern an einem der folgenden Tage besuchen. Die nächste Begegnung fand bei „Otto Wilhelm" zu Hause statt, wo es zu den erhofften Gesprächen kam, u. a. auch über zwei „Schubladentexte", deren tendenziöse Mehrdeutigkeit von „Gruia" erkannt wurde, und die er „meisterhaft" geschrieben fand, wie er dem Autor offenbarte. Woraufhin „Otto Wilhelm" ihm verriet, dass auch andere seiner Freunde, die sich zu einem vom alten Literaturkreis unabhängigen Zirkel zusammengetan hatten, Gedichte und Prosa dieser Art schrieben, und dass er einige dieser Autoren, darunter „Reiner Martin", „Theis Hans" und „Wurmer Johan", zu einem Treffen erwarte, auf dem man die nächste Sitzung ihres Zirkels vorbereiten wollte. Indem er „Gruia" versicherte, dass es sehr interessant zugehen würde, lud er auch ihn ein mitzumachen. Ohne außergewöhnliches Interesse zu verraten, sagte der Informant zu für den Fall, dass seine Zeit es ihm gestatten würde, denn wie sie sei auch er vom Wunsch beseelt, neue Bewegung in die Poesie zu bringen.

Diese gelungene Infiltration hat schon kurze Zeit darauf Wirksamkeit gezeigt, insofern als aufgrund der von „Gruia" gelieferten Daten vielfältige Maßnahmen ergriffen wurden, die zur Zersetzung des Kreises und zu positivem Einfluss auf die ihn bildenden jungen Leute geführt hat.[11]

Zwar stammt der oben zitierte Text aus dem Jahr 1979, doch hat der Informant „Gruia", der mit Oberstleutnant Nicolae Pădurariu in Verbindung stand, über den „Universitas"-Literaturkreis bereits seit dessen Gründung berichtet, als er in Artikeln der *Neuen Literatur*, des *Neuen Wegs*, der *Karpatenrundschau*, der *Woche* als „Aktionsgruppe Banat" Beachtung fand. Der eingeschleuste Informant wurde instruiert,

11 ACNSAS, Dokumentenbestand, Dossier Nr. 8712, Bd. I, Teil 21, Bl. 33–35.

> die Beiträge in Nr. 4/1974 der Zeitschrift Neue Literatur zu besprechen und festzustellen, welche Sichtweise darin zur Geltung kommt […]. Er soll die Presse-Veröffentlichungen der Genannten verfolgen, sie auf ihren Inhalt hin prüfen und uns jene anzeigen, die Feindliches und Tendenziöses enthalten.[12]

In dieselbe Gruppe Banater Schriftsteller wurde noch ein weiterer Informant eingeschleust: „Voicu", der,

> für den Problembereich ‚Jugend-Unterricht' angeheuert und eingesetzt, da auch Informationen von operativem Interesse geliefert hat. Nach Studienabschluss und Einstellung bei der Temeswarer deutschsprachigen Zeitung Neue Banater Zeitung jedoch wurde er 1971 Mitglied der RKP und daher aus dem Netz genommen.

„Voicu" kam in operativen Vorgängen zum Einsatz, entweder wo es darum ging, die Manuskripte oder Schubladentexte der Kollegen Schriftsteller zu identifizieren, oder sie bei Durchsuchungen zu beschlagnahmen. Siehe dazu die Hausdurchsuchung, deren Legendierung er mitgestaltete und die zur Beschlagnahme des Manuskripts mit dem Titel „Projekt einer intellektuellen Extermination" geführt hat – die Arbeit wurde von der Securitate fotokopiert und unter Mithilfe des Informanten vollständig ins Rumänische übersetzt. Doch war „Voicus" Mission bei der Securitate weitaus komplexer; ihm oblag es, die in deutschsprachigen Zeitschriften veröffentlichten literarischen Texte „gründlicher" zu analysieren, Übersetzungen und Interpretationen anzufertigen von jenen „feindlichen oder doppeldeutigen Inhalts" und all dies in Gestalt von „Berichten" zur Kenntnis zu bringen. Seine Aufmerksamkeit war nicht auf ein verdächtiges „Objektiv" eingegrenzt, sondern innerhalb des Temeswarer literarischen Milieus der 1970er und 1980er Jahre im Umkreis von Nikolaus Berwanger, William Totok, Richard Wagner, Johann Lippet, Helmuth Frauendorfer, Horst Samson, Herta Müller, B. Gross eingesetzt – alles „Elemente mit feindlichen Ansichten" im Blickfeld der Securitate. In seiner „Informationsnote" erwähnt „Voicu" in strengem Ton, Berwanger ermögliche „das Erscheinen lyrischer und Prosatexte unpassenden Inhalts von Redakteuren, Schriftstellern und anderen Urhebern solcher Produkte, die mittels subtiler Wortspiele Skepsis und Pessimismus verströmen." Für den „erbrachten Beitrag" zur Informationsgewinnung wurde er in Geldbeträgen zu 300 Lei (1976), 800 Lei (Juni 1982) und 500 Lei (November 1982) vergütet, wie die von ihm unterzeichneten Quittungen belegen.

12 ACNSAS, Informationsfonds, Dossier Nr. 210845, Bd. 2, Bl. 11–11v.; Bl. 244–245v.

Die Dynamik der Temeswarer Schriftstellergruppe, wie sie sich dann innerhalb des „Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreises" entfaltete, wurde auch durch die Quelle „Mayer" intensiv beobachtet. In der an Oberstleutnant Păduraru übermittelten *Note*[14] vom 18. Dezember 1982 wird vermerkt, dass[13]

> Rolf Bossert aus Bukarest im Rahmen des Literaturkreises 23 Gedichte vorgetragen hat, deren Inhalt aufgrund der Anspielungen auf gewisse sozial-ökonomische, ja auch politische Aspekte in unserem Land als tendenziös einzustufen ist. So heißt es in einem [der] Gedichte: ‚das Land geht in die Knie', und in einem anderen: ‚im Kühlschrank herrscht Disziplin'.

Die Liste der Informanten, die unter die deutschsprachigen Schriftsteller geschleust wurden, lässt sich leicht durch eine Reihe weiterer Decknamen ergänzen, als da wären: „Tamara", „Wagner", „Eva", „Sandu", „Moga" und „Marin", die sich im literarischen Umfeld durch ihre Dienstleistungen für die Securitate wohl auch irgendwelchen Frustabbau versprachen.

Im Fall von Bernd Kolf, Redakteur der Wochenschrift *Karpatenrundschau*, erklärte einer der auf ihn angesetzten Informanten – anscheinend ein naher Freund mit guter Kenntnis seiner persönlichen und beruflichen Geschichte – in einer Note[14], seine Gedichte trügen eine strukturalistische Prägung, unter der Maske des Sprachspiels und des Absurden führe er zunehmend öfter „unwillkommene Ideen"[15] in seine Gedichte ein, Ideen, die in der Zeitschrift *Neue Literatur* öffentlich ausgestellt würden; auch äußere er seinen Widerspruch gegen „alles, was patriotisch ist", und so positioniere er sich eindeutig gegen eine soziale, kämpferische Literatur, da „alles hässlich wird an dem Tag, wo wir den Wölfen einen roten Faden an die Kette binden". Zusätzlich wird der Kategorie Feinde vom Informanten noch Gerhardt Csejka hinzugefügt, Redakteur obengenannter Zeitschrift, der

> gewisse deutschsprachige junge Autoren fördert […] im Rahmen von Begegnungen im engen Kreis (Aktionsgruppe Banat) hat er sie mit seinen Schubladentexten bekanntgemacht, die zur Veröffentlichung zu bringen ihm bislang nicht geglückt ist.[16]

Der Offizier notiert an den Rand: „Operative Maßnahmen ergreifen und Bernd Kolf bestrafen nach Gesetz 23 von 1971"[17]. In einem anderen *Bericht mit*

13 ACNSAS, Informationsfonds, Dossier Nr. 234089, Bd. 1, Bl. 93.
14 ACNSAS, Dokumentenbestand, Dossier Nr. 13381, Bd. 5, Bl. 274.
15 Ebenda.
16 Ebenda.
17 Ebenda, Bl. 275.

Vorschlägen zur Herstellung der Kontrolle über die Akte „Codleanul“[18] (dies der Tarnname im operativen Vorgang Bernd Kolf), der vom Innenministerium, Direktion I, Service 2 am 6. Februar 1974 aufgesetzt wurde, hieß es, man werde beim Kreisinspektorat Cluj (Klausenburg) darauf hinwirken, dass man die Informanten „Walter“ und „Lalu“ nach Braşov (Kronstadt) schickt, mit dem Auftrag, „das Umfeld des Betroffenen zu überwachen“[19].

Eine nie dagewesene Situation wird in der 1972 eröffneten Akte des operativen Vorgangs „Die Probezeitler“[20] präsentiert, mit dem Doktoranden Stefan Sienerth als „Objektiv“, während seiner Probezeit als Assistent in Târgu Mureş. Die Unterlagen in der Akte beschreiben die Art und Weise, wie das Netz der über die Studentenheime verteilten Informanten zum Einsatz gebracht wurde, und wie man – mittels der in den Zimmern eingebauten Mikrofone – die Technik zum Abhören der Gespräche zwischen Lektoren und Studenten nutzte.[21]

Im gleichen Register der Überwachung des akademischen Bereichs ist auch der Plan zur Infiltration der unter den Klausenburger Germanistikstudenten gewonnenen Informanten dargestellt. Gemäß dem Maßnahmenplan zur Eröffnung des geplanten operativen Vorgangs zu Michael Markel hatte das Kreisinspektorat Klausenburg am 2. Oktober 1975 die Quelle „Traian“ sowie den Lektor L. R. von der Philologie-Fakultät (er war deutscher Nationalität und bis 1971 unter dem Tarnnamen „Müller“ aktiv) den Auftrag erteilt, einen Studenten zu markieren, den man als Informanten einsetzen könnte, „um herauszufinden, ob Michael Markel im Umgang mit den Studenten diesen staatsfeindliche Ideen nahebringt“[22].

Ein anderes Aktionsmodell zur Kontrolle und Überwachung des akademischen und publizistischen Milieus deutscher Sprache setzte Maßnahmenkombinationen ein, wo die Informanten etwa dazu genutzt wurden, Abhörtechnik einzubauen oder geheime Durchsuchungen zu machen. Anvisiert war dabei der Germanistiklehrstuhl in Klausenburg (Cluj), Str. Horea Nr. 31, III. Etage der Philologie-Fakultät, Kabinett von Peter Motzan. In welcher Weise?

> Das Gebäude werden wir 22:00 Uhr unter Beihilfe von ‚CORBU‘ betreten, dem Verwalter des Hauses, der uns in ähnlichen Situationen schon unterstützt hat. Gleichfalls durch ihn werden wir, um nicht gesehen zu werden, sicherstellen, dass der Pförtner für den Moment, da wir die Immobilie betreten und

18 Ebenda.
19 Ebenda, Bl. 276.
20 Rumänisch „Stagiarii“ – ACNSAS, Informationsfonds, Dossier Nr. 32539, Bd. 1.
21 ACNSAS, Informationsfonds, Dossier Nr. 211715, Bl. 3.
22 Ebenda.

> verlassen, seinen Posten räumt. Durch ‚CORBU' werden wir zu mehreren Schlüsseln des betreffenden Stockwerks gelangen …[23]

Oder durch die Quelle „Dogaru", von der sich die Securitate-Mitarbeiter eine detaillierte Beschreibung von Peter Motzans Wohnung geben ließen, um unbemerkt einzudringen und Abhörtechnik zu installieren.[24]

Einige Schlussfolgerungen

Aufgrund des Studiums der Dossiers der operativen Vorgänge sowie der Mitarbeiter-Dossiers (im Netzwerk-Fonds/„fondul rețea"), die von der Securitate auf Namen deutschsprachiger Autoren angelegt wurden, kommen wir im Rahmen dieser Untersuchung des qualitativen Typs zu einer Reihe von Schlussfolgerungen:

- Vielfalt der Methoden bei der Infiltration von Informanten;
- Schwierigkeiten, einen „Schlüsselfigur"-Informanten zu gewinnen und im Umfeld der verfolgten Person unterzubringen;
- Sprachschwierigkeiten beim Übersetzen und Interpretieren der Texte durch „pseudokonspirierte" Informanten;

Schwierigkeiten hatten die Mitarbeiter der Securitate auch damit, ihre Informanten durch Treue-Belohnungen im informativen Netz zu halten. Wie mit dem Schriftsteller-Informanten „Bărbulescu" geschehen, der in der Gruppe, auf die sich die Studie bezieht, offenbar der dienstälteste Informant war. Er wurde 1962 unter Anwendung der Methode des Zwangs wegen feindlicher Aktivität in der Zeit des Nationalsozialismus sowie durch „Überzeugung"[25] rekrutiert und hatte damals bereits eine lange Zeit der Zusammenarbeit mit der Securitate hinter sich, mit einigen kurzen Unterbrechungen zwischendurch. Das letzte Dokument seiner Mitarbeiter-Akte geht auf das Jahr 1989 zurück. Die Zeiten der Inaktivität als Informant deckten sich mit Perioden der operativen Verfolgung, in denen der Verbündete derer, die ihm einst das Vertrauen ausgesprochen und ihn zu einem nützlichen Sammler von Informationen über Kollegen profiliert hatten, sich in einen Verfolgten verwandelte. Dieser pendelnde Vertrauenszuspruch einer Person gegenüber, diese Beziehungs-Ambivalenz sowohl auf der Behördenebene als auch im Falle des Infor-

23 ACNSAS, Informationsfonds, Dossier Nr. 24776, Bd. 2, Bl. 3.
24 Ebenda, Bd.1, Bl. 6. Bericht der Quelle „Dogaru" vom 16. 02. 1983.
25 ACNSAS, fond „rețea", Dossier Nr. 19876, Bl. 3.

manten verweist auf die konspirativen Arbeitsmethoden der Securitate. Im Kontext der Reaktivierung des Informanten „Bărbulescu" im Jahr 1975[26] erweiterte sich nämlich aufgrund der Motivation der Securitate, ihn einzusetzen, der Beziehungshorizont des Schriftstellers. Die Aufträge, die er bekam, betrafen nicht nur die Beobachtung der Schriftsteller seiner Umgebung, sondern auch das deutsche Diplomatenmilieu, die deutschsprachigen Übersetzer, Journalisten und Kulturmenschen. Der rekrutierende Offizier, Hauptmann Ion Dumitru, bemerkte hinsichtlich der Garantien an „Ehrlichkeit und Loyalität" des Informanten sehr treffend: „seine mehr als zwanzig veröffentlichten Bände bilden ein wahres Parteibuch"[27]. Die Nützlichkeit des Informanten findet sich in jedem Bericht, jeder Analysenotiz über seine Aktivität vermerkt, zumal die Reichweite seiner Beziehungen notorisch war und er „in jedem Haus einen Nagel im Brett" hatte, wie sein Führungsoffizier festhielt[28].

Den vom Offizier ausgearbeiteten theatralischen Plan eignete sich der Mitarbeiter an und formulierte ihn so um, dass er der Erfüllung seiner Aufgaben diente. Mit der Zeit und durch die Annahme der (gegenüber dem verfolgten „Objektiv" konspirierten) Rollen bekam dieser Plan immer mehr die Bedeutung von Verrat, von Bösenkult und Unterstellungswahn, da man ihm gegensätzliche Werte zusprach, von vorgetäuschter Sympathie zu Antipathie oder umgekehrt. Das Machtspiel zwischen den beiden affektiven Wertungen hatte einen inneren Konflikt zur Folge, der sich einerseits in den Bereich der Beziehungen hinaus verlängerte, und zwar vorzugsweise auf Festigung und Erweiterung der gesellschaftlichen Wirkung zielend, andererseits wiederum in Richtung psychischer Innenraum, durch Abwehrmechanismen des Typs Spaltung – so dass der Informant die beiden Dimensionen der Wirklichkeit zum Ausgleich zu bringen suchte. Ein Phänomen, das zur Formulierung zweier Hypothesen hinleitet: 1. Die Securitate war dermaßen wachsam, dass sie den Informanten durch Hinweise und „Instruktion" vor der Gefahr warnte, „mehr zu sagen als nottut"; 2. die den Informanten eingeflößte Furcht war so groß, dass diese sich fortwährend der Selbstzensur unterwarfen. Gewollt oder ungewollt entwickelten sich bei der Mitarbeit Wahrnehmungsfähigkeit, Unterscheidungsvermögen und Beobachtungsgabe, wodurch der Mitarbeiter gewissermaßen in eine „Raubtier"-Situation geriet, stets angespannt auf der Lauer liegend, entweder um keinem Jäger zum Opfer zu fallen, oder um seinerseits „anzufallen". Die Darstellungsmuster für die im Bereich des Securitate-Inter-

26 ACNSAS, fond „rețea", Dossier Nr. 285 952, Bd. 1. Bericht über die Rekrutierung und Erfassung als Informant des genannten […], 4. 12. 1975.
27 Ibidem, Bl. 2v.
28 Ibidem, Bl. 4.

esses liegenden Aspekte waren nur dazu gut, beim Mitarbeiter die Kenntnis davon in Umfang, Analyse- und Deutungsmöglichkeiten einzuschränken oder falsch zu orientieren (die Einschätzung der verfolgten Person sollte allein die aus Sicht der Securitate relevanten Punkte berücksichtigen, also die für den Verfolgten ungünstigen Elemente vorrangig beachten usw.).

Schließlich die Hyperwachsamkeit der Securitate wie der Informanten, den Einfluss einer scheinbar machtlosen Minderheit nicht etwa außer Kontrolle geraten zu lassen, könnte sie doch, so sie wie im Fall Aktionsgruppe Banat eine Kommunikation pflegt, die in Stil und Stoßrichtung sozial „engagiert", kraftvoll und entschieden (konsistent) ist, für die kommunistische Macht durchaus eine Gefahr darstellen.

Deutscher sein in Ceauşescus Rumänien

Aktionsgruppe Banat und ihre Rekonstruktion der eigenen Vergangenheit

CRISTINA PETRESCU, Bukarest

Der Kreis aus Rumänien stammender deutscher Autoren, die Anfang der 1970er Jahre programmatisch unter dem Namen Aktionsgruppe Banat auftraten und sich damit als „kollektiven Autor" vorstellten, ist mittlerweile wohlbekannt, sowohl im Ursprungsland Rumänien als auch im deutschen Adoptivland. Obschon jeder Autor in seiner literarischen oder verwandt angelegten Karriere durchaus mit guten Erfolgen hervortrat, zog die Gruppenidentität stets größeres Interesse auf sich als jedes der Mitglieder einzeln genommen. Und auch die Aktionsgrüppler selbst sahen trotz des Umstands, dass ihnen spätere Anerkennung weder in Rumänien noch in der Bundesrepublik Deutschland versagt blieb, das Referenzmoment ihrer Karriere in der Zeitspanne 1972–1975, als sie versuchten, so zu schreiben, als hätte es im kommunistischen Rumänien die Freiheit gegeben, alles zu äußern, was sie dachten. Das ohnehin schon bemerkenswerte Interesse an diesem kollektiven Autor in beiden Ländern – intensiv wachgehalten von den neuen Studenten- und Doktorandengenerationen nach 1989 – erhielt zudem durch zwei sich wechselseitig potenzierende Momente einen solchen Zuwachs an Bedeutung, dass es sich enorm ausweitete. Dadurch, dass Herta Müller ihre Nähe zu dieser Aktionsgruppe bei der Nobelpreisverleihung kundtat, ließ sie auch die Gruppenmitglieder an ihrem Ruhm teilhaben. Obwohl sie in den drei Jahren, solange es den kollektiven Autor gegeben hat, nicht direkt Teil von ihm war, trug der Wunsch, ihm nachzueifern und den gleichen Weg einzuschlagen, gewiss dazu bei, dass sie international bekannt und anerkannt wurde.[1] Darüber hinaus

1 In ihrer Festansprache, die sie beim Bankett am Abend nach der Preisverleihung gehalten hat, sagte Herta Müller: „Zum Glück traf ich in der Stadt Freunde, eine Handvoll junge Dichter der Aktionsgruppe Banat. Ohne sie hätte ich keine Bücher gelesen und keine ge-

waren es – Ironie des Schicksals, gewissermaßen – immer wieder auch die sowohl in den deutschen wie auch in den rumänischen Medien geführten Debatten rund um die Enthüllungen nach Öffnung der Archive der politischen Polizei Securitate, die das Interesse des Publikums wachhielten.

Obgleich über die Aktionsgruppe schon recht viel geschrieben wurde, ist das Sujet längst noch nicht ausgeschöpft. In der vorliegenden Studie geht es weder um den Versuch einer neuen Analyse der literarischen Leistungen dieser Gruppe, noch um eine detailgetreue historische Rekonstruktion ihres Werdegangs. Das viel enger gesteckte Ziel dieser Untersuchung betrifft die Art und Weise, wie die Aktionsgruppengründer von *einst* ihre eigene Vergangenheit *heute* wieder aufsuchen, um die Geschichte des so genannten „kollektiven Autors" Aktionsgruppe Banat zu rekonstruieren. Anders gesagt, geht es um die Rekonstruktion dessen, was die kulturelle, literarische und politische Identität des kollektiven Autors ausmachte. Diese Studie basiert quellenmäßig hauptsächlich auf Memoirenliteratur, sowohl auf Erinnerungen der Gründungsmitglieder der Aktionsgruppe als auch auf Beiträgen und Äußerungen ihrer Unterstützer, Mitstreiter und Bewunderer, die sich der Gruppe nachträglich anschlossen. All diese Erinnerungen an die Zeit vor 1989 sind erst nach der politischen Wende ausgesprochen worden, nicht zuletzt in der Absicht, das Gedächtnis dieser Gruppe als integrierenden Teil des Narrativs über das kommunistische Rumänien zu konservieren. Vorliegende Arbeit legt dar, dass sich die Aktionsgruppe Banat durch ihr gemeinsames Bemühen, an den öffentlichen Auseinandersetzungen teilzunehmen, den nachfolgenden Generationen als einmaliges Gruppengebilde ins Gedächtnis eingeprägt hat, als ein kollektiver Autor, der, einer ethnisch-kulturellen Minderheit entstammend, mit seinem literarischen Programm zur Behandlung von Tabuthemen herausfordert und linke Ansichten vertritt: drei Identitätsmerkmale, die ihn zum kollektiven Opfer des rumänischen Kommunismus geradezu vorherbestimmt haben.

Diese Studie, die die Einzigartigkeit der Aktionsgruppe im Literaturbetrieb der Ceauşescu-Epoche hervorheben und beschreiben möchte, bezieht sich bloß auf die Zeit, in der es der Gruppe gelungen war, in den vom Regime vorgezeichneten Rahmen- und Toleranzbedingungen zu agieren. In zahlreichen

schrieben. Noch wichtiger ist: Diese Freunde waren lebensnotwendig. Ohne sie hätte ich die Repressalien nicht ausgehalten. Ich denke heute an diese Freunde. Auch an die, die auf dem Friedhof liegen, die der rumänische Geheimdienst auf dem Gewissen hat." Aufschlussreich für den Stellenwert, den Herta Müller für die Aktionsgruppe hat, ist die Tatsache, dass sie, obwohl sie nicht zu den Gründungsmitgliedern gehört hatte, sondern sich später erst dem ursprünglichen Kern anschloss, in der Jubiläums-Textauswahl *40 Jahre Aktionsgruppe Banat* mit ihrer Stellungnahme vertreten ist. Vgl. http://jhalbjahresschrift.blogspot.ro/2012/04/40-jahre-aktionsgruppe-banat.html, aufgerufen am 12. September 2012.

Aussagen der Gruppenmitglieder heißt es immer wieder, die Existenz des so genannten kollektiven Autors sei auf die drei Jahre von seinem ersten Auftritt 1972 bis zur Zerschlagung 1975 im Ergebnis der repressiven Maßnahmen der Geheimpolizei beschränkt geblieben. Alles, was danach folgte, sei zwar hinsichtlich der literarischen oder politischen Auffassungen naturgemäß von Kontinuität geprägt, jedoch in einen ganz anderen logischen Zusammenhang eingeschrieben – finden jene, die einst die Initiative zur Kreisgründung hatten. Deshalb untersucht die Verfasserin in der vorliegenden Arbeit dennoch nur die Bezugnahmen auf den dreijährigen Bestand des kollektiven Autors, obwohl sie die Sicht der Aktionsgruppe auf sich selbst nicht unbedingt teilt.[2] Der zweite zeitliche Bezugspunkt der vorliegenden Untersuchung betrifft die Öffnung der Securitate-Archive, mit der praktisch ein nächstes Zusammentreten der Gruppe rund um das gemeinsame Projekt der Rekonstruktion der eigenen Vergangenheit. „Die Securitate hat, ohne es zu wollen, für uns auch etwas Gutes getan", sagt Richard Wagner im Interview, das er für den Dokumentarfilm *An den Rand geschrieben – Rumäniendeutsche Schriftsteller im Fadenkreuz der Securitate*[3] gab. Zusammen mit all den öffentlich geäußerten Erinnerungen der Mitglieder der Aktionsgruppe stellt dieser Film so etwas wie eine Übung in Sachen „kollektives Gedächtnis" dar, eine gemeinsame Rückbesinnung auf eine von allen erlebte Vergangenheit. Dabei entsteht – wird in der vorliegenden Untersuchung gezeigt – eine kohärente Erzählung über die Vergangenheit der Gruppe, die mehr ist als die Summe aneinandergefügter individueller Erinnerungen und mitgetragen wird von allen an dieser kollektiven Gedächtnisübung Beteiligten, wobei es unbeabsichtigt zu wechselseitigen Beeinflussungen kommen kann.

---

2 Der von den Gruppenmitgliedern vertretenen Ansicht, die Einmaligkeit der gemeinsamen literarischen Erfahrung von 1972–1975 sei Grund genug, die Aktionsgruppe allein in dieser Zeitspanne am Werk zu sehen, würde die Verfasserin entgegenhalten, es habe sich dabei wohl lediglich um eine erste Etappe gehandelt. Während die Gruppenexistenz in der Selbstdefinition auf das literarische Projekt als ihrem Wesen reduziert erscheint, wäre demgegenüber eine soziologisch bestimmte Definition denkbar. In diesem Sinn ist festzuhalten, dass die Gründungsmitglieder der Aktionsgruppe auch nach 1975 eine sozial kohärente und solidarische Gemeinschaft blieb, trotz der anhaltenden Bemühungen der Geheimpolizei, die Mitglieder voneinander zu isolieren – eine wahrhaft beachtliche Sache in Ceauşescus Rumänien, wo derlei solidarisch zusammenhängende Netzwerke wie etwa Dissidentenbewegungen fast vollkommen fehlten.

3 Der Film, der am 5. Oktober 2010 uraufgeführt wurde, stellt die Geschichte der Aktionsgruppe aus der Sicht einiger ihrer Gründungsmitglieder dar (Richard Wagner, William Totok, Johann Lippet) sowie auch einiger der später im Rahmen des Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreises Hinzugekommenen wie Herta Müller oder Horst Samson. Helmuth Frauendorfer, der den Film gedreht hat, ist selbst einer der Autoren jüngeren Jahrgangs, die erst später zur Aktionsgruppe stießen, weil sie deren Literaturmodell nachahmenswert fanden.

Die dreifache Identität der Aktionsgruppe

Die unter Ceauşescus diktatorialem Regime gemachte Erfahrung stellt ein Element dar, das die Aktionsgruppe nicht nur im deutschen, sondern selbst im rumänischen Raum heraushebt, wennschon aus ganz unterschiedlichen Gründen. Nach Ansicht der Verfasserin geht es im Fall derer, die sich als Angehörige der Aktionsgruppe begreifen und diesen Literaturkreis dabei vierzig Jahre danach (neu)definieren, um drei Grundelemente: (1) die zwiefach minderheitliche kulturelle Identität, nicht allein als ethnisch Deutsche im kommunistischen Rumänien, sondern vor allem als ihrer Heimatregion Banat immer noch eng Verbundene, was ihnen auch nach ihrer Emigration in die Bundesrepublik Deutschland eine gewisse Singularität verschafft; (2) die literarische Identität, entstanden einerseits in Opposition zu den von der Vorgängergeneration gepflegten örtlichen Traditionen, andererseits unter dem Einfluss der deutschen Literatur jenseits des Eisernen Vorhangs (und nicht aus der DDR); schließlich (3) die politische Identität, gebildet im Geist der Studentenbewegung von 1968 und der Neuen Linken in der Bundesrepublik Deutschland, in der Zeit des Kommunismus nur vag zum Ausdruck gebracht, danach jedoch ausdrücklich artikuliert. Diese drei Identitätselemente durchdringen und bedingen sich wechselseitig, versteht sich, und sind nicht leicht in einer Analyse auseinanderzudividieren. Im Folgenden soll eher ihre Interdependenz veranschaulicht werden.

Es ist ja mittlerweile so gut wie allbekannt, dass die Geburt der Aktionsgruppe auf ein Rundtischgespräch zurückgeht, zu dem sich einige junge deutschsprachige Autoren im Umkreis der Philologiefakultät der Temeswarer Uni im Frühjahr 1972 versammelt hatten. Wissen sollte man auch, dass der Gruppenname, mit dem sie schließlich eins wurden, ihnen zugelegt worden war, nachdem sie im Rundtischgespräch den Wunsch geäußert hatten, in Rumänien engagierte Literatur zu betreiben, wie sie selbst wiederholt bestätigten.[4] Die Runde der jungen Autoren (Albert Bohn, Rolf Bossert, Werner Kremm, Johann Lippet, Gerhard Ortinau, Anton Sterbling, William Totok, Richard Wagner, Ernst Wichner) stellten sich voll und ganz hinter den Namen Aktionsgruppe, nur fügten sie zwecks genauerer Verortung noch Banat hinzu. Das Herkunftsgebiet hat sie identitätsmäßig für die gesamte Laufbahn

4 Konventionell gilt als Geburtsstunde die Veröffentlichung des Rundtischgesprächs am 2. April 1972 in der *Universitas*-Beilage der *Neuen Banater Zeitung* unter dem Titel *Am Anfang war das Gespräch*. Und der Namensgeber mit der Idee, sie als Aktionsgruppe zu bezeichnen, war Horst Weber, Redakteur bei der deutschsprachigen Zeitung *Die Woche* (Sibiu/Hermannstadt).

geprägt, vermutlich mehr als sie sich das vorstellen mochten in der Zeit, als sie nichts dringlicher zu erreichen suchten, als sich durch ihr Schreiben von den Auffassungen der großen Mehrheit ihrer ethnisch-kulturellen Gemeinschaft, der zuzugehören sie als ein „biografisches Versehen" empfanden, wie William Totok es später umschrieb.[5] Es ist tatsächlich so, dass in fast jeder Art Untersuchung zu den Autoren der Aktionsgruppe, ob man sie nun gemeinschaftlich oder individuell betrachtete, als erstes Element stets ihr Status als Schriftsteller einer ethnisch-kulturellen Minderheit hervorgehoben wurde. Dabei stellte sich diese Dimension ihrer Identität keineswegs als schlichtes Derivat ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit des Banats dar. Zum einen haben sich die Aktionsgrüppler von der Vorgängergeneration dieser ethnisch-kulturellen Gemeinschaft klar losgesagt. Richard Wagner erinnert sich an ihre Position in der Zeit, als sie sich im kommunistischen Rumänien um eine Karriere zu kümmern hatten:

> Wir waren in ständigem Konflikt mit einem Teil der deutschen Ortsbevölkerung, der wir, die jungen Studenten, die Kollaboration mit den Nazis in den dreißiger Jahren und während des Krieges vorhielten. Dieser Konflikt beschränkte sich aber nicht auf die Probleme der Vergangenheit, er hatte auch eine aktuelle kulturelle Dimension. Wir waren Anhänger der westlichen Popkultur, sie liebten Volkslieder und Blasmusik.

Auf der anderen Seite kam es auch mit der großen Gemeinschaft der bundesrepublikanischen Deutschen nie zu einer völligen Identifikation. Dies deutet Wagner ebenfalls an und weist darauf hin, dass man sich nach der Emigration oftmals solidarischer fühlte mit jenen, die aus anderen kommunistischen Staaten kamen, als mit den ethnisch gleichen Deutschen, gerade weil diesen die Erfahrung kommunistischer Vergangenheit fehlte.[6] Kurz, diese Identität der

5 William Totok gebrauchte diesen Begriff im Zusammenhang mit dem Werk von Herta Müller, das nach Meinung einiger Rumänen nicht hätte entstehen können ohne die traumatischen Erfahrungen der Schriftstellerin im Land ihrer Geburt. Ohne die Bedeutung dieser Erfahrungen, die die Schriftstellerin zweifellos tief geprägt haben, abzustreiten, betont Totok dennoch, diese Tatsache dürfe nicht überbewertet werden. William Totok: „Herta Müller e traumatizată de ce a trăit în România." Interviu cu Traian Danciu [„Herta Müller ist traumatisiert wegen ihrer Erfahrung in Rumänien." Interview mit Traian Danciu]. In: *Evenimentul Zilei* Nr. 5678, 12. Oktober 2009. http://www.evz.ro/detalii/stiri/herta-mueller-e-traumatizata-de-ce-a-trait-in-romania-871250.html, aufgerufen am 1. Juli 2012.

6 Während man die älteren Banater Deutschen auf einer Linie mit dem kommunistischen Regime sah, weil sie etwa, laut Wagner, „durchaus bereit waren, mit dem Dorfpolizisten zu kollaborieren, um uns einen militärischen Haarschnitt zu verpassen", zeigten sich die nach dem Krieg geborenen Westdeutschen allem gegenüber, was eine Einschränkung der Freiheit des Gedankens bedeutete, weniger empfindlich. „Europa hat ein gespaltenes Gedächtnis. […] Der Unterschied zwischen den Lebens- und literarischen Erfahrungen der Schrift-

Aktionsgrüppler als immerwährende Minderheitler leitete sich zwar von ihrer Beziehung zum Banat her, doch hatten sie die nicht von den Vorgängergenerationen geerbt, sondern definierten sie in einer Weise neu, die es gestattete, die Grenzen eines schlichten ethnisch-kulturellen Ortscharakters zu überschreiten. Mehr noch, die Minderheitenidentität besaß nicht nur eine unverkennbar kulturelle Dimension mit unmittelbaren Auswirkungen auf die literarische Identität, sondern auch eine politische, die umso substanzieller war, als ihre literarischen Vorbilder aus der freien Welt stammten, wo es keine Zensur und keine Beschränkung der Äußerungsmöglichkeiten gab. In diesem Sinne hat Gerhardt Csejka (der selbst nicht Teil des kollektiven Autors war, ohne den es die Aktionsgruppe aber wohl kaum gegeben hätte, zumindest nicht in der Form, in der wir sie kennenlernen können, wenn wir die Publikationen der betreffenden Zeit studieren) das Drama der Gruppe – in der Klemme zwischen zwei Kulturen und zwei politischen Systemen – perfekt synthetisiert:

> Wir waren gewissermaßen schizophren, lebten mit dem Kopf in der deutschen Kultur, mit dem Körper jedoch (als soziale Wesen) in einer Situation, die unvereinbar war mit jener, die der Kopf als seine Welt wahrnahm. […] Das Leben eines jeden Mitglieds einer ethnischen Minderheit wird von der Identitätskrise bestimmt.[7]

Kehren wir jedoch zu dem Rundtischgespräch zurück, das für die Geburt der Aktionsgruppe steht, so ist festzustellen, dass es jenen, die den Kern der Gruppe bilden sollten, nicht hauptsächlich darum ging, ihr Deutschsein in einer neuen literarischen Formel aufzuarbeiten. Ohne ihre minderheitliche kulturelle Identität auch nur im Entferntesten in Frage zu stellen, sahen sie es als vorrangig an, ihre literarische Marschrichtung und damit auch ihr politisches Engagement zu umreißen, womit sie sich sowohl von den deutschsprachigen

steller des Ostens und Westens zählt vor allen Dingen im Falle der Älteren, die den Kalten Krieg erlebt haben. Viele der westlichen Kollegen sind Salonkommunisten gewesen oder geblieben, die auch heute von der ‚sozialen Gerechtigkeit', vom ‚Weltfrieden', ‚Verständnis für andere Völker und Kulturen' […] schwärmen, und all das im Zeichen des fatalen Imperativs ‚politischer Korrektheit', die nichts anderes ist als Selbstzensur. Der Schriftsteller aus dem Osten spricht dagegen vielmehr von ‚individueller Freiheit'. Wer unter dem Kommunismus gelebt hat, weiß die Meinungsfreiheit zu schätzen." Richard Wagner: Cărțile pline şi cerul gol. Dialog cu Rodica Binder [Voll die Bücher – der Himmel leer. Gespräch mit Rodica Binder]. In: *Observator cultural* Nr. 317–318, 20. April 2006. http://www.observatorcultural.ro/Cartile-pline-si-cerul-gol.Dialog-cu-Rodica-BINDER*articleID_15304-articles_details.html, aufgerufen am 10. Juli 2012.

7 Gerhardt Csejka: Identitatea minoritarului etnic este într-o criză permanentă [Die Identität des ethnischen Minderheitlers ist stets in einer Krise]. In: Convorbiri la sfârşit de secol [Gespräche zum Jahrhundertausgang]. Hrsg. von Mircea Iorgulescu. Bucureşti, Editura Fundației Culturale Române, 2006, S. 425.

als auch von den rumänischen Autoren der Vorgängergeneration absetzten.[8] Richard Wagner, der anerkannte Wortführer der Gruppe, formulierte in den diesbezüglichen Gesprächen eine Programmskizze, auf die sich alle Teilnehmer einigten. Unter anderem hieß es darin:

> Wir müssen unsere Beziehung zur Realität, die uns umgibt, methodisch neu durchdenken. Die spezifische Eigenart der Minderheit folgt erst danach. Im Vordergrund muss die Analyse der Wirklichkeit stehen. Ein Engagement in unklaren Realitätsverhältnissen […] ist kein Engagement.[9]

Das Syntagma „engagierte Literatur" war die Quintessenz ihres Programms, das sie während des Nullpunkt-Rundtischgesprächs umrissen. Wie sie zu wiederholten Malen betonten, zielte das literarische Credo der Gruppe darauf, deutsche Literatur zu schaffen, die auf den sozialen und politischen Kontext der Zeit reagierte und dabei Beschönigungen mied und Tabuthemen aufgriff. Selbstverständlich gehörte der Terminus „Engagement" zur hölzernen Begrifflichkeit der Parteiaktivisten, dessen waren sich die Mitglieder der Aktionsgruppe vollkommen bewusst, wie William Totok später erläutern sollte.[10] Gerade deshalb bot dieser Terminus jenen perfekten Schutz, die ihn ungezwungen übernommen hatten und sich dahinter zu tarnen wussten, wohingegen die Mehrheit jener, die zu den offiziellen Stereotypen auf Distanz gingen, weil sie durch exzessiven Gebrauch ihrer Inhalte entleert worden waren, gezielt solche Wörter aus ihrem Sprachgebrauch zu entfernen suchten. Doch wollten die jungen Autoren der Aktionsgruppe dem Terminus „Engagement",

---

8 Wie es in einem Artikel von William Totok aus der Zeit nach Auflösung der Aktionsgruppe heißt, stellten deren Texte der Periode 1972–1975 „eine doppelte Gegenreaktion dar: gegen gewisse Rückstände von Proletkultismus und dessen undogmatische Anhänger einerseits, doch andererseits auch gegen die Tendenz zur Hermetik, deren Vertreter Ende der sechziger Jahre zu höchstem Ruhm gelangt waren." Vgl. William Totok: Textele „Grupului de acţiune" [Die Texte der „Aktionsgruppe"]. In: *Echinox* Nr. 3–4–5(1980), S. 11.

9 Ein Punkt in jenen Debatten galt auch der Abgrenzung gegen die Generationen davor, und zwar gerade durch die Art und Weise, wie sie Literatur zu machen gedachten. Abermals in Richard Wagners Worten: „Wir sind die erste im Sternbild des Sozialismus geborene Generation. Dies bewirkt ein anderes Verhalten der Wirklichkeit gegenüber." Das Zitat entstammt William Totoks Buch *Constrângerea memoriei. Însemnări, documente, amintiri* [*Die Zwänge der Erinnerung. Notizen, Dokumente, Erinnerungen*]. Iaşi 2001, S. 14.

10 Totok weist auch darauf hin, dass der Begriff „literarisches Engagement" durch den Phrasendrescher-Missbrauch zwar diskreditiert sei, mit den Texten der Aktionsgruppe jedoch neue Bedeutung gewann. Richard Wagner dazu: „das wahre Engagement wird bestimmt durch den Versuch des Dichters, Antworten auf die Fragen des öffentlichen Lebens zu finden. […] Die Haltung des Autors zur Welt muss die eines Fragenden sein, nicht die des Gläubigen." Vgl. William Totok: Textele „Grupului de acţiune" [Die Texte der „Aktionsgruppe"]. In: *Echinox* Nr. 3–4–5(1980), S. 10.

den sie übernommen hatten und als solchen gebrauchten, um sich in literarischer Hinsicht zu definieren, auch weitere Bedeutungen zuschreiben, wobei sie seine zwei Sinnebenen nutzten. Dies suggeriert selbst das kollektive Gruppengedicht, das mit dem Titel „Engagement" einige Male zum Beginn mehrerer öffentlicher Veranstaltungen vorgetragen wurde, das die Zensur aber zum Abdruck in der *Neuen Literatur* nicht freigab, in jenem nachmals berühmten Heft 4/1974, das dem Namen Aktionsgruppe Banat im Kulturraum des kommunistischen Rumänien eine gewisse Notorietät einbrachte und damit zugleich die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Betreffenden lenkte.[11]

Dadurch, dass sie diesen Namen angenommen haben, schrieben sich die Gründungsmitglieder der Gruppe eine dreifache Identität zu: eine kulturelle – Banat –, eine literarische – engagierte Literatur – und eine politische – AKTIONSgruppe. Jedem, der einigermaßen vertraut ist mit dem im Kommunismus üblichen Phrasenarsenal, wird sofort klar sein, dass der direkte Hinweis auf Aktion im Namen der Gruppe an sich schon eine Provokation darstellte, und die Gruppenbegründer haben zugegeben, dass ihnen dies seinerzeit auch bewusst war. Im Rückblick auf den damaligen Kontext, gestand Anton Sterbling:

> Diese etwas ironisch gemeinte Bezeichnung der Gruppe wurde von ihr in der Folgezeit ohne Vorbehalt angenommen und auch von anderen immer häufiger verwendet – in den meisten Fällen wohl wissend, dass dies eine Provokation bedeutet.[12]

11 Das Gedicht *Engagement*, das die kommunistische Zensur störte, gab es auch in einer rumänischen Version (übersetzt von Andrei Ujică). Erstveröffentlicht wurde es, von Ernest Wichner leicht abgeändert, innerhalb einer Textcollage, mit der Wichner die Aktionsgruppe Banat in der Zeitschrift *Akzente* vorstellte. In: *Akzente* 6(1976), S. 534–550. Das Gedicht findet sich, sowohl deutsch als auch rumänisch, in der Auswahl *40 Jahre Aktionsgruppe Banat*. http://halbjahresschrift.blogspot.ro/2012/04/40-jahre-aktionsgruppe-banat.html, aufgerufen am 3. September 2012.

12 Sterbling fuhr fort, indem er betonte, dass die bewusst gewollte Annahme nicht so sehr auf den Mangel an Erfahrung zurückging, den er nicht abstritt, als vielmehr auf den Wunsch, das konformistische Verhalten der Vorgängergenerationen von sich zu weisen, bei allem damit verbundenen Risiko. „Als mir Paul Schuster […] sagte, es sei wohl unserer politischen Unerfahrenheit zuzuschreiben gewesen, dass wir die Gefahr, die mit einer solchen Selbstbezeichnung unmittelbar verbunden war, nicht erkannt hätten, hatte er zugleich Recht und Unrecht. Recht in dem Sinne, dass uns tatsächlich die taktische Vorsicht und Anpassungsfähigkeit älterer Schriftsteller an die Möglichkeiten und Grenzen des Systems weitgehend fehlten, Unrecht aber in dem Sinne, dass wir solche Angepasstheit gar nicht wollten und uns dessen durchaus bewusst waren, dass wir provozierten und dass solches Provozieren gefährlich sein konnte." Anton Sterbling: Einige subjektive Anmerkungen zur „Aktionsgruppe Banat". In: ders.: „Am Anfang war das Gespräch". Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat" und andere literatur- und kunstbezogene Arbeiten. Hamburg 2008, S. 9–22. http://halbjahresschrift.blogspot.de/2012/04/40-jahre-aktionsgruppe-banat.html, aufgerufen am 10. Juli 2012.

Jeder Ansatz von Veränderungswillen musste einem zunehmend dogmatischen Regime, wie es das Bukarester zur Zeit Ceauşescus war, von vornherein verdächtig sein. Paradox war allerdings, dass die vom Namen ausgehende Provokation verschärft wurde durch die von den Aktionsgruppenmitgliedern sehr klar geäußerten linksgerichteten Sympathien, die man sich im rumänischen Kontext nur sehr schwer erklären konnte. Gerhardt Csejka beschreibt das Verhältnis der Aktionsgruppe zur Linken folgendermaßen, wobei er auch die Einmaligkeit ihrer Position hervorhebt:

> [Die Aktionsgrüppler] folgten einer Linie Typ „Dubček". Nicht das System galt ihnen als schlecht, sondern sie vermuteten, dass man die Ideen nicht gerade bestens umgesetzt hatte, also interessierten sie sich für die neomarxistischen Theoretiker, glaubten an die Idee der sozialen Gerechtigkeit, wünschten sich sehr, dass sie verwirklichbar sei, und dass man sie als Ideal hochhalten müsste. Inwiefern die Securitate solche Nuancen begriff, die in der Gruppe eine Rolle spielten, kann ich nicht sagen.[13]

Unter normalen Umständen hätte das kommunistische Regime derlei Initiativen, die das System nicht direkt herausforderten, unterstützen oder zumindest tolerieren müssen. Im Rumänien der 1970er Jahre war der Kommunismus seines Sinnes zunehmend entleert worden, zu einer Doktrin entartet, der kaum noch jemand Glauben schenkte. In diesem Kontext war eine wahrhafte Sympathie für die Linke, dargebracht in einer undogmatischen Sprache geradezu ungewöhnlich und deshalb implizit gefährlich, wie es sich nach der Öffnung der Archive der ehemaligen politischen Geheimpolizei erweisen sollte.

Die politische Einstellung derer von der Aktionsgruppe, die einzige dieser Art in den intellektuellen Milieus Rumäniens, hing gewissermaßen auch mit ihrer ethnisch-kulturellen Identität zusammen. Die Kenntnis der deutschen Sprache ermöglichte ihnen, mit den politischen und kulturellen Entwicklungen ganz anders auf dem Laufenden zu sein als die Rumänen, von denen die überwiegende Mehrheit diese Sprache nicht spricht und somit abhängig war von den seltenen und verstümmelten Übersetzungen, die man in der Lage war, im Land zu veröffentlichen. Wie sie selbst zu Protokoll gaben, standen die Aktionsgruppenmitglieder Anfang der 1970er Jahre in theoretischer Hinsicht

13 Gerhardt Csejka: Literatura română se vede în mişcare [Die rumänische Literatur ist in Bewegung zu sehen]. In: *Orizont* Nr. 6, 2006. http://www.romaniaculturala.ro/articol.ph?cod=7670, aufgerufen am 1. September 2012.

unter Einwirkung marxistischer Autoren und teilten in politischer Hinsicht die Ideale der 1968er Rebellengeneration.[14]

Die Sympathie für eine neomarxistische Linke weist ihnen einen Platz nicht nur an der Seite ihrer Generationsgenossen im Westen zu, sondern auch im Kreis all jener im Osten, die mit dem Prager Frühling liebäugelten und sich vorstellten, sie würden einen Weg finden, um die kommunistischen Regime aus dem Systeminneren heraus nach marxistischen Gesichtspunkten zu reformieren. Obgleich die Prager Kommunisten mit ihrem Versuch gescheitert waren, lebte die Idealvorstellung vom „Sozialismus mit menschlichem Antlitz" auch noch Anfang der siebziger Jahre fort, allein schon, weil noch keine andere Strategie aufgetaucht war, die zur Systemveränderung hätte führen können. Erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre kam die Idee auf, nur durch Herausbildung einer Bürgergesellschaft sei außerhalb der Partei genügend Druck aufzubauen, um Veränderungen im längst verknöcherten System herbeizuführen.[15] Auch war das Dissidententum noch kein weit verbreitetes Phänomen, allein die Schlussakte von Helsinki 1975 schuf den gesetzlichen Rahmen, der all jenen,

14 Richard Wagner beschrieb die bevorzugten Lektüreerfahrungen und die daraus sich ergebenden politischen Optionen wie folgt: „Wir betrachteten uns nicht als Antikommunisten, wir lasen die westliche neomarxistische Literatur, von der sogar einiges wenige selbst in Rumänien übersetzt erschien, wie Althusser oder Garaudy. Wir lasen auch rumänische neomarxistische Texte wie die Essays von Ivasiuc und Tertulian. Anderes lasen wir auf deutsch: Herbert Marcuse, Ernst Fischer. Unsere politischen Überzeugungen orientierten sich nach dem ‚Prager Frühling', die literarischen an den westlichen – vor allem deutschen und österreichischen – Tendenzen. Wir versuchten, im damaligen Rumänien frei zu denken und zu schreiben, was von uns aus gesehen eine natürliche Sache war, für's Regime aber eine Provokation." Richard Wagner: Cărțile pline şi cerul gol. Dialog cu Rodica Binder [Voll die Bücher – der Himmel leer. Gespräch mit Rodica Binder]. In: *Observator cultural* Nr. 317–318, 20. April 2006. http://www.observatorcultural.ro/Cartile-pline-si-cerul-gol.Dialog-cu-Rodica-BINDER*articleID_15304-articles_details.html, aufgerufen am 10. Juli 2012.

15 Der Essay, von dem es heißt, er habe in puncto Strategie der Dissidentenbewegungen realiter erneuernd gewirkt, und zwar nicht nur in Polen, sondern auch in anderen kommunistischen Staaten Mitteleuropas, war das Werk des bekannten Dissidenten Adam Michnik. Im Jahr 1976 verfasst, war seine Argumentation darauf gegründet, dass die Zeit der von oben, von der Partei ausgehenden Reformen passé sei, und man dazu übergehen müsse, eine Arbeiterbewegung „von unten" zu organisieren, mit dem Ziel, nach und nach die vom Regime auferlegten Zwänge zu lockern. Besagter Essay soll, wie es heißt, entscheidend zur Koagulation der Gewerkschaftsbewegung Solidarność und damit auch zum Sturz der kommunistischen Regime beigetragen haben, nicht nur in Polen, sondern im ganzen Sowjetblock. Adam Michnik: A New Evolutionism, 1976. In: ders: Letters from Prison and Other Essays. Berkeley 1985, S. 135–148. Für den deutschen Sprachraum wäre Rudolf Bahros nachmals kanonisches Werk zu nennen, das „den real existierenden Sozialismus" von marxistischen Positionen aus kritisch betrachtet, nur war es zu der Zeit, als die Aktionsgruppe sich gründete, noch nicht geschrieben. Rudolf Bahro: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Köln, Frankfurt a. M. 1977.

die den offiziellen Standpunkten widersprechende Meinungen öffentlich vertraten, Schutz gewährte und das Überleben sicherte.

Die Aktionsgrüppler vollzogen den logischen nächsten Schritt zur Dissidenz und zum offenen Einspruch gegen das Regime nicht, sondern blieben der Prager-Frühling-Idee treu, die Dinge von innen heraus zu verändern, bis sie schließlich einsehen mussten, dass dies nicht mehr zu machen war, und sich daher zur Emigration entschlossen. William Totok ist Jahre später die eigene Vergangenheit noch einmal durchgegangen und hielt ehrlicherweise fest: „Die politische Einstellung der Gruppe war keine vom Prinzip her antikommunistische, sondern nur kritisch dem real existierenden Sozialismus gegenüber." Im rumänischen Kontext, wo es vor 1989 nur sehr wenige Antikommunisten gab, die sich nach dem Sturz des Regimes allerdings umso lautstärker bemerkbar machten, nahm sich diese freimütige, nicht vom Wunsch, das Selbstbild kosmetisch aufzubessern, verfälschte Haltung höchst ungewöhnlich aus. Zumindest im Hinblick auf seinen eigenen Weg stand Totok nach wie vor uneingeschränkt zu seinen linken Idealen, die er zwar nie geleugnet, allerdings mit der Zeit neu definiert hat, je genauer er die Unterschiede zwischen der kommunistischen, sei es auch reformkommunistischen, und der demokratischen Linken erkannte:

> Von den Theoretikern der antiautoritären Linken [die der Frankfurter Schule – Anm. C. P.] lernte ich jede Form des Totalitarismus zu verabscheuen und zugleich […] einzusehen, dass es im Sinne des Respekts für die demokratischen Ansichten anderer vertretbare Grenzen der Toleranz gibt. Doch deshalb war ich erst nach meiner gleichsam erzwungenen Ausreise aus Rumänien im Jahr 1987, nachdem ich die westliche Demokratie kennengelernt hatte, in der Lage, die Unvereinbarkeit zwischen dem Kommunismus und der antidogmatischen, unorthodoxen Linken wahrzunehmen. So gelangte ich denn zu dem Schluss, dass eine radikale Abkehr vom Kommunismus Voraussetzung dafür ist, die linken Überzeugungen unverändert beibehalten zu können.[16]

16 Totok hat diese Option seiner Jugendjahre sorgfältig kontextualisiert und so auch erklärt, wieso sie sich gewandelt hat im Lauf der Zeit: „Ich persönlich habe auch nach der Unterdrückung des Prager Frühlings 1968 nicht aufgehört, an einen ‚Sozialismus mit menschlichem Antlitz' zu glauben. Und dies, obwohl ich mit den stalinistischen Gräueln auf dem Laufenden war, ich kannte die Foltertouren der Versuchsanordnungen in Piteşti, hatte Einzelheiten erfahren über die Deportationen in den Bărăgan und war vertraut mit dem, was ehemalige Häftlinge berichtet haben. Der ‚Prager Frühling' und die antiautoritäre Protestbewegung der Jugend im Westen 1968 waren die beiden emblematischen politischen Erfahrungen meiner Adoleszenz, die mich politisch geprägt und ideologisch inspiriert haben. […] Durch diese – ich würde sagen, entscheidenden – Erfahrungen kamen meine linken gesellschaftskritischen Ansichten in der Form zustande, die ich nie aufgegeben, im Lauf der biographischen und intellektuellen Etappen aber öfter mal rektifizieren musste, da ich

Kurzum, die Option der Aktionsgruppe für die Linke hatte mit dem, was die reduktionistisch-dogmatische Vision der RKP-Spitze war, nicht das geringste zu tun. Natürlich waren einige der Gruppenmitglieder auch Mitglieder der Partei geworden, was in der Zeit nach dem Prager Frühling so mancher rumänische Intellektuelle gleichfalls ins Auge gefasst hatte, doch nach 1989 dann kaum mehr wahrhaben wollte.[17] Beim Nachsinnen über seine Vorstellung von einst, es sei angebracht, in die Partei einzutreten, um deren Entwicklung in Richtung Reformen beeinflussen zu können, sagte Richard Wagner: Ich habe die Partei nicht verändert, doch auch sie hat mich nicht verändert.[18]

Gerade diese doppelte Faszination, die die Linke für sie hatte, sowohl in ihrer demokratischen Ausprägung, wie sie in den späten 1960er Jahren von der ersten Nachkriegsgeneration im Westen neu entwickelt wurde, als auch in der reformkommunistischen, deren Ausdruck der Prager Frühling darstellte, unterschied die Autoren der Aktionsgruppe grundlegend von ihren rumänischen Kollegen. Überhaupt brachten die rumänischen Intellektuellen – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – kaum je Sympathie für die Linke auf, weder vor noch nach der kommunistischen Machtübernahme in Rumänien.[19] Die rumänischen Intellektuellen waren – in schroffem Gegensatz zu den Aktionsgrüpplern, die sich offen von der Vorgängergeneration mit ihrer Nazi-Nähe

---

zunehmend empfindlicher auf jede Ungerechtigkeit, auf die moralische Misere und den heimtückischen konjunkturbedingten Opportunismus reagierte." William Totok: „Am învățat să detest orice formă de totalitarism şi, în acelaşi timp, să recunosc limitele toleranței admisibile din respect pentru convingerile democratice ale altora." Interviu cu Vitalie Ciobanu [„Ich habe gelernt, jede Form des Totalitarismus zu verabscheuen und gleichzeitig die Grenzen einer annehmbaren Toleranz zu akzeptieren, aus Respekt vor den demokratischen Überzeugungen der anderen." Interview mit Vitalie Ciobanu]. In: *Contrafort* Nr. 7–8 (94–95) 2002. http://www.contrafort.md/old/2002/93-94/394.html, aufgerufen am 3. Juli 2012.

17 Beispielsweise der spätere Dissident Paul Goma, der damals gerade erst aus dem Zwangsaufenthalt nach der Haft entlassen worden war, gestand, dass er 1968 der Partei beigetreten war, weil er glaubte, diese habe sich mit dem Machtantritt Nicolae Ceauşescus 1965 grundlegend gewandelt, wie es die Verurteilung des Einmarschs der Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei und die scheinbar verweigerte Beteiligung Rumäniens daran erkennbar gemacht hätten. Paul Goma: Amnezia la români [Die Rumänen und die Amnesie]. Bukarest 1992, S. 53–55.

18 Die Bemerkung fiel im Interview des Films *An den Rand geschrieben. Rumäniendeutsche Schriftsteller im Fadenkreuz der Securitate* (2010), Regie Helmuth Frauendorfer.

19 Dieses Desinteresse an sozialen Fragestellungen und an linkem Gedankengut unter den rumänischen Intellektuellen sowie die Folgen, die sich hieraus für die rumänische kommunistische und postkommunistische Gesellschaft ergaben, bildeten das Thema einer Diskussionsrunde, an der der aus Rumänien stammende ungarische Philosph Gáspár Miklós Tamás und eine Gruppe prominenter rumänischer Intellektuellen teilnahmen. Die Auseinandersetzungen, die in der Presse stattfanden, wurden danach in dem Band von Mircea Vasilescu veröffentlicht. Mircea Vasilescu: *Intelectualul român față cu inacțiunea. În jurul unei scrisori de G. M. Tamás* [Der rumänische Intellektuelle gegen die Untätigkeit. Herum einen Brief von G. M. Tamás]. Curtea Veche, Bukarest, 2000.

abgesetzt haben – stets fasziniert von der Zwischenkriegsgeneration. Dieser entstammten all ihre Nationsgenossen, die, genötigt vom Machtantritt des kommunistischen Regimes in den Westen emigrierten und es schafften, sich dort beachtliche Karrieren aufzubauen, wie etwa der Religionshistoriker Mircea Eliade, der Essayist Emil Cioran, der Dramatiker Eugen Ionescu. Mit Ausnahme des Letzteren waren alle Vertreter dieser Generation der Rechten zugetan, einige sogar der extremen Rechten. Über die im Land verbliebenen Vertreter dieser Generation, speziell über Constantin Noica, wurde ihr Denkmuster an die Nachfolgegeneration weitervermittelt, und diese verinnerlichte es als die einzige Alternative, die Chancen dafür offenhielt, dass man der kommunistischen Indoktrination sowjetischer Prägung eine bodenständige intellektuelle Tradition entgegenstellen konnte.[20] Daniel Vighi, ein Temeswarer Generationskollege, führt in seinem Vergleich der beiden örtlichen ethnisch-kulturellen Gemeinschaften einige wesentliche Punkte an. Über die Gedichte derer aus der Aktionsgruppe sagte er:

> Sie waren anders: kühl, auf das Soziale orientiert, programmatisch frei von süßlich-metaphysischem, symbolhaltigem Lyrismus. Es handelte sich um Poesie der kämpferischen Art. Bürgersinnig, und zwar in einer anderen Art als das, was wir unter diesen Dingen verstanden, die wir ja mieden wie die Pest, um der ästhetischen Schatzsuche willen […]. Auch was ihre Lektüren anging, waren sie anders, […] antitotalitäre Schriften, wie wir das heute nennen. […] Und ein anderer sehr merkwürdiger Unterschied betraf die politischen Standorte. Sie waren Linke. Wir waren Sprösslinge der Zwischenkriegskultur und der Noica-Schule.[21]

---

20 Aus dem Gefängnis entlassen, wohin er während der Repressionswelle geraten war, die auf den Ungarnaufstand von 1956 folgte, gelang es Constantin Noica, einer Gruppe seiner Jünger (sie ist in der rumänischen Kultur als *Şcoala de la Păltiniş* – Schule von Păltiniş – bekannt) die Faszination zu übertragen, die auf ihn die Lektüre der deutschen Philosophie ausgeübt hatte. Diese Jünger, heute die prominentesten Intellektuellen im öffentlichen kulturellen Bereich Rumäniens, haben in den 1980er Jahren dann jenes in der Zwischenkriegszeit verwurzelte geistige Muster mit solchem Erfolg in die Köpfe ihrer Zeitgenossen verpflanzt, dass es für die meisten rumänischen Intellektuellen zum Ideal avancierte. Und als dann die Begegnungen mit Noica im Höhenkurort Păltiniş (deutsch: Hohe Rinne) und die dort mit Noica geführten Gespräche tagebuchartig aufgezeichnet als Buch erschienen, gab es darauf ein beispielloses Echo, das seinerseits in einer Auswahl der wichtigsten Reaktionen als Buch veröffentlicht wurde. Gabriel Liiceanu: Jurnalul de la Păltiniş [Das Tagebuch von Păltiniş]. Bukarest 1983. Ders. (Hrsg.): Epistolar [Epistolarium]. Bukarest 1988. Zur Kritik an der Schule von Păltiniş siehe Alexandra Laignel-Lavastine: *Constantin Noica. Naţionalism şi filozofie, sau paradoxul român* [Constantin Noica. Nationalismus und Philosophie oder das rumänische Paradoxon]. Humanitas, Bukarest, 1998.

21 Daniel Vighi fuhr fort, indem er den grundlegenden Unterschied zwischen Rumänen und der Aktionsgruppe in der Wahrnehmung der kommunistischen Wirklichkeit hervorstrich. Während Letztere sie sehr genau beobachteten, in der Hoffnung, sie verändern zu können, nahmen Erstere sie als gegeben hin und versuchten ihr zu entgehen, indem sie ins Imaginä-

Mit anderen Worten, die Unterschiede zwischen der Aktionsgruppe Banat und ihren rumänischen Generationsgenossen gingen nicht nur auf unterschiedliche politische Zuneigungen und unterschiedliche Lektüren zurück, sondern auch auf eine ungleiche Sicht der Frage der Einstellung zur gesellschaftlichen Wirklichkeit.[22] Während die Rumänen allem, was mit der vom kommunistischen Regime beherrschten Gesellschaft zusammenhing, vollkommen gleichgültig gegenüberstanden, gab es für die Autoren der Aktionsgruppe nichts Wichtigeres zu tun, als diese Gesellschaft kritisch zu analysieren.[23]

Die aufrichtige Entscheidung für links, die ihrem Interesse für das Soziale zugrunde lag, diese in den Augen der Rumänen so kuriose Entscheidung,

---

re auswichen: „Ich erinnere mich an Richards überraschte Verwunderung, als ich ihm erzählte, wie schön Noica ausgeführt habe, dass es doch gleichgültig sei, wenn wir Plato wegen der Stromunterbrechungen bei Petroleumlampe lesen müssen. Wobei es darum ging, dass wir frei sind, solange wir unseren Geist frei zu halten wissen, man könne insofern also auch frei sein, wenn man in einer Zelle sitzt. Er sah mich an und murrte etwas vor sich hin, wie immer, wenn ihm etwas nicht passte, und ich weiß noch, dass er zu mir sagte: „Na wie, Vighi, wie kannst du sagen, du seist frei, wenn du in der Zelle sitzt?“ Daniel Vighi: „De unde Dumnezeu ştii cîntarea asta,“ am întrebat-o uluit, [„Woher, um Gottes Willen, kennst du dieses Lied,“ fragte ich sie verblüfft]. In: *Observator cultural* Nr. 317–318, 20. April 2006. http://www.observatorcultural.ro/De-unde-Dumnezeu-stii-cintarea-asta-am-intrebat-o-uluit*articleID_15301article_details.html, aufgerufen am 1. Juli 2012.

22 In Totoks Worten: „Die Aktionsgruppe Banat ist im Jahr 1972 zusammengetreten als eine Gruppe junger Schriftsteller, die programmatisch versuchten, eine unkonventionelle, im wahrsten Sinne des Wortes engagierte Literatur zu schaffen; sie sollte auf einer ausgesprochen sozialkritischen Perspektive fußen, im Gegensatz stehen zu allem elitären, apolitischen und wirklichkeitsfremden Ästhetismus. Die Ideologie der Gruppe war auf die Schriften der undogmatischen westlichen Linken gestützt, die literarischen Texte wiederum folgten einer gemeinsamen, einigermaßen einheitlichen Linie, die sowohl Brechts dialektischen Lakonismus zur Inspirationsquelle hat, als auch die avantgardistischen Experimente der ‚Wiener Gruppe‘ oder die Poesie der Rockmusik.“ William Totok: „Am învăţat să detest orice formă de totalitarism şi, în acelaşi timp, să recunosc limitele toleranţei admisibile din respect pentru convingerile democratice ale altora.“ Interviu cu Vitalie Ciobanu, [„Ich habe gelernt, jede Form des Totalitarismus zu verabscheuen und gleichzeitig die Grenzen einer annehmbaren Toleranz zu akzeptieren, aus Respekt vor den demokratischen Überzeugungen der anderen.“ Interview mit Vitalie Ciobanu]. In: *Contrafort* Nr. 7–8 (94–95)/2002. http://www.contrafort.md/old/2002/93-94/394.html, aufgerufen am 3. Juli 2012.

23 Im Anschluss an Totoks in der obigen Fußnote zitierten Ausführungen ging ein anderer Kommentar auf den Kontrast zwischen den deutschen und den rumänischen Autoren derselben Generation ein, wobei die einen wie die anderen als „Achtziger“ bezeichnet werden, wie Letztere in der rumänischen Literatur genannt werden: „Die deutschsprachigen Achtziger betrachteten die Literatur anders als die Stars der rumänischen Achtziger, die im berühmten, von Nicolae Manolescu persönlich geleiteten Montagszirkel vereint sind. Während die Vertreter der Bewegung ‚Aktionsgruppe Banat‘ eine zutiefst in einem dramatischen Wirklichen mit Bohrungen zugange waren, […] schwenkten die Rumänen stolz die Flagge des Ästhetischen, Spielerischen, der Intertextualität, des relativierenden Postmodernismus usw.“ Mariana Codruţ: Schiţă de autoportret [Skizze eines Selbstporträts]. http://marianacodrut.wordpress.com/2011/12/26/un-articol-mai-vechi/, aufgerufen am 30. August 2012.

wirkte umso seltsamer in der auf 1968 folgenden Zeit. Die mit diesem Jahr verbundenen Ereignisse waren in der rumänischen Mehrheitsbevölkerung ganz anders aufgenommen worden. Der Prager Frühling hat unter den Rumänen nicht Sympathie für die reformorientierte Linke geweckt, die unter den Panzern des Warschauer Paktes ausgelöscht worden war, sondern für den Nationalismus, den die Rumänische Kommunistische Partei zur Schau trug. Sofern bei den Rumänen überhaupt Interesse an einem Modell von potenziell systemverändernden Reformen vorhanden war, stand dies total im Schatten der Begeisterung für die eigene Parteileitung, die den Wagemut aufgebracht hatte, den Einmarsch in die Tschechoslowakei zu kritisieren. Damit erwarb sich der Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, Nicolae Ceauşescu, im In- und Ausland ein immenses politisches Kapital, obschon nicht Sympathie für die Reformen im „Freundesland" ihn zu dieser radikalen und wahrhaft spontanen Geste getrieben hatte, sondern vielmehr die Angst, auch Rumänien könnte Ziel eines Einmarschs sein oder werden. Auf einmal nun konnte der Nationalismus, der zwei Jahrzehnte lang unter kommunistischer Herrschaft zurückgedrängt worden war, wieder frei – und mit dem Plazet der Partei – zum Ausdruck kommen. Viele Rumänen nahmen bei dieser Gelegenheit an, dass die Rumänische Kommunistische Partei, wenn sie sich schon nicht mit heller Begeisterung darangemacht hatte, geeignete Maßnahmen zur Reformierung des Systems in die Wege zu leiten, immerhin die nationalen Interessen entschieden gegen die Sowjetunion verteidigen würde.[24]

Die Enttäuschung zeigte sich erst später – nach und nach: selbst die so genannten Juli-Thesen von 1971, die ein Zurück der rumänischen Kultur in die Bodenständigkeit und zum sozialistischen Realismus der Stalinzeit vorsahen, hat man nicht ernst genommen, bis das Regime nicht (in den 1980er Jahren) wieder richtig dogmatisch und repressiv auftrat.[25] In der ersten Hälfte der

24 Was Rumäniens Weigerung betrifft, zusammen mit den anderen Bruderstaaten in die Tschechoslowakei einzufallen, hat die Analyse der Zentralkomitee-Sitzungen ergeben, dass Rumänien eigentlich gar nicht zur Beteiligung eingeladen worden war. Mihnea Berindei: La Position Singulière de la Roumanie en 1968. Ceauşescu et le Printemps de Prague. In: *Revue Roumaine D'Histoire* Nr. 1–4/1999, S. 183–198.

25 Die Julithesen 1971 fassten die Ansichten des Generalsekretärs der Rumänischen Kommunistischen Partei Nicolae Ceauşescu über Kunst und Literatur zusammen. Seine vereinfachte Sicht verfolgte eine Restalinisierung der rumänischen Kultur nach einem Jahrzehnt relativer Liberalisierung, während dessen die rumänischen Schriftsteller und Künstler versucht hatten, den Anschluss an den Westen erneut herzustellen, unter dessen Einfluss sich die rumänische Kultur seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum Machtantritt der Kommunisten entwickelt hatte. Nach Ceauşescus Auffassungen sollten rumänische Kulturschaffende ausländische Einflüsse meiden und allein autochtone Stoffe behandeln, wie zur Zeit des sozialistischen Realismus. Vgl. Nicolae Ceauşescu: *Propuneri de măsuri pentru îmbunătățirea activității politico-ideologice, de educare marxist-leninistă a membrilor de partid, a*

1970er Jahre schienen die Dinge in Rumänien noch halbwegs passabel zu laufen, und die Intellektuellen der Mehrheitsbevölkerung glaubten weiterhin, sich im Kulturbereich eine Oase der Freiheit sichern zu können, indem sie alle politischen Probleme davon fernhielten.[26] Durch diese Haltung haben die rumänischen Intellektuellen über fast zwei Jahrzehnte lediglich die Illusion aufrechterhalten, durch völlige Disjunktion von der Politik ließe sich so etwas wie „Widerstand durch Kultur" betreiben und die Einschränkung der Ausdrucksmöglichkeiten verhindern.[27]

Im Gegensatz zu den Rumänen, die ausschließlich Gegenstände jenseits der sozialen und politischen Wirklichkeit aufgriffen, um die Grenzen des Zugelassenen nicht zu überschreiten, ging es den jungen deutschsprachigen Autoren gerade darum, diese Grenzen zu erweitern, indem sie Sujets behandelten, die als tabu galten. Gerhardt Csejka, der ihnen half, die wichtigsten Schritte hin zur Anerkennung in der literarischen Welt zu tun, so dass sie auch jenseits der

tuturor oamenilor muncii – 6 iulie 1971 [Vorschläge der Maßnahmen zur Verbesserung der politisch-ideologischen Tätigkeit und der marxistisch-leninistischen Erziehung der Parteimitglieder und aller Werktätigen – 6. Juli 1971]. Editura Politică, Bukarest, 1971.

26 In Wirklichkeit verengten sich bis Ende der 1980er Jahre die Grenzen des Erträglichen immer mehr. Erst 1989, als es soweit gekommen war, dass einige der Autoren, wie etwa Ana Blandiana und Mircea Dinescu das Recht zu publizieren eingebüßt hatten, fand sich eine Gruppe rumänischer Intellektueller zusammen und verfasste einen Protestbrief gegen die offensichtliche Willkür und den Machtmissbrauch des kommunistischen Regimes in Sachen Kultur. Bekannt als „Brief der Sieben", obwohl er letztlich von neun Autoren unterzeichnet war, stellte dieser Text, der im März 1989 von Radio Free Europe gesendet wurde, das erste Moment von Koalisierung rumänischer Schriftsteller gegen das kommunistische Regime dar. Zum Text des Briefes siehe OSA/RFE Archives, Romanian Fond, 300/60/3 Box 18, File Open Letters: The Group of Seven.

27 Von den rumänischen Schriftstellern der gleichen Generation wie die Aktionsgruppenmitglieder ist Mircea Cărtărescu aufgrund seiner internationalen Karriere vermutlich der bekannteste. In seiner Darstellung hatten die Ideale der Bukarester Gruppe, zu welcher er gehörte – sie hieß „Montagszirkel" („Cenaclu de luni") – etliche gemeinsame Quellen mit jenen der Aktionsgruppe, doch habe die Art ihrer Interpretation zu grundverschiedenen Ansichten über die Mission des Schriftstellers im Kommunismus geführt: „Damals habe ich Lyrik geschrieben und gehörte zu einem Kreis von Träumern, die sich für die größten Dichter der Welt hielten. Es war lächerlich, aber auch schön. Zu Beginn der achtziger Jahre entdeckten wir die Autoren der amerikanischen Beat Generation und folgten ihnen in ihrem Angriff auf das Establishment, natürlich ohne uns ihre linke Ideologie zu eigen zu machen. Wir versuchten, uns die innere Freiheit zu bewahren, eine sehr reine, unberührte innere Freiheit, die für das damalige Regime vermutlich die größte Gefahr darstellte. Für Ceauşescu war sogar das Schreiben eines einfachen Liebesgedichts gefährlich, weil sein Regime die Persönlichkeit eines Schriftstellers und die Einzigartigkeit eines jeden Menschen zu zerstören versuchte." Mircea Cărtărescu: „Das Regime hat mir meine Jugend gestohlen." Gespräch mit Thomas David. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3. November 2009. http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/im-gespraech-mircea-cartarescu-das-regime-hat mir-meine-jugend-gestohlen-1872187.html, aufgerufen am 5. Juli 2012.

örtlichen Bühne sichtbar wurden, brachte ihnen auch bei, mit der Selbstzensur vernünftig umzugehen, darin also ja nicht weiter zu gehen als unbedingt nötig:

> Ich kam nach Temeswar, sprach die Texte mit ihnen durch, trennte potenziell Veröffentlichbares von vermutlich Unveröffentlichbarem, je nachdem, was ich aufgrund meiner Erfahrung der Zensur dachte zumuten zu können und was nicht. Ich spielte also gewissermaßen Vorzensur. Die jungen Autoren, hatten damals in dem, was sie schrieben, vor nichts eine Bange, sie waren tatsächlich frei.[28]

Im Rückblick mögen viele dieser Bemühungen, doppeldeutige Metaphern zu veröffentlichen, die möglicherweise, falls der Zensor sie tatsächlich nicht entschlüsselt haben sollte, auch für viele Leser dunkel blieben, geradezu lächerlich erscheinen. Nur darf man nicht vergessen, dass in einem undemokratischen Regime mit eingegrenzten Ausdrucksmöglichkeiten, wo es allen zur Routine wird, sich öffentlich nur dissimulativ zu äußern, der einzige Weg zur Formulierung dessen, was der Autor im Gegensatz zur offiziellen Lüge als wahr empfindet, einzig über die Metapher führt.[29] Um zu veranschaulichen, was metaphorisches Sprechen bedeutete, hier als Beispiel Rolf Bosserts Gedicht mit dem Schuster, das als einziges keine Aufnahme fand in Heft 4/1974 der *Neuen Literatur*, wo erstmals die Aktionsgruppe als solche präsentiert wurde, mit meist recht „explosiven" Texten. Der Grund? Ceauşescu war in seiner Jugend angeblich Tschismenmacher, doch durfte über ihn nur Glanz und Gloria gedichtet werden.[30] Von den Autoren der rumänischen Mehrheitsbevölkerung hat nur

---

28 Gerhardt Csejka: Literatura românească se vede în mişcare [Die rumänische Literatur ist in Bewegung zu sehen]. In: *Orizont* Nr. 6/2006. http://www.romaniaculturala.ro/articol.php?cod=7670, aufgerufen am 5. Juli 2012.

29 Über den krassen Gegensatz sprechend, der sich zwischen den schrankenlosen Ausdrucksmöglichkeiten in der demokratischen Welt und jenen in totalitären Verhältnissen auftut, bemerkte auch Richard Wagner, dass „wer in einem totalitären System am intellektuellen Diskurs teilnehmen möchte, dem stehen zensurbedingt nur Kunst und Literatur zur Verfügung, die Metaphorik somit." Richard Wagner: Cărțile pline şi cerul gol. Dialog cu Rodica Binder [Voll die Bücher – der Himmel leer. Gespräch mit Rodica Binder]. In: *Observator cultural* Nr. 317–318, 20. April 2006. http://www.observatorcultural.ro/Cartile-pline-si-cerul-gol.Dialog-cu-Rodica-BINDER*articleID15304-articles_details.html, aufgerufen am 10. Juli 2012.

30 Die Kennzeichnung „explosiv" stammt auch von Csejka, der dem Chefredakteur gegenüber für ihre Veröffentlichung plädierte. Im Zusammenhang mit Rolf Bosserts Gedicht schildert Csejka folgende Auseinandersetzung: „Über Bosserts Text musste ich mit Chefredakteur Stoffel stundenlang debattieren – er trug schließlich die politische Verantwortung –, nur schien es ihm in diesem speziellen Fall besonders schwer zu fallen. Er las das Gedicht, las es ein zweites Mal, schüttelte den Kopf: Nein, geht nicht. Da ich auf einer Erklärung bestand, las er es noch einmal, und dann wieder und wieder, nein, nein, nein, geht nicht. Als ich endlich das Chefredakteurszimmer verließ, fragte ich nebenan verzweifelt den Vizechef Hauser: Erklär mir bitte, was das soll, ich kann nicht einsehen, was an diesem Gedicht

die so genannte Jassyer Gruppe (Grupul de la Iaşi) der Zensur gegenüber solche Provokationen verübt, doch erst Anfang der 1980er Jahre.[31] Kurz: In der ersten Hälfte der 1970er Jahre stellte die Aktionsgruppe in der Kulturlandschaft Rumäniens eine echte Ausnahme dar, die als solche auch unverzüglich der Securitate ins Auge sprang, sobald oben genannte Ausgabe der *Neuen Literatur* erschienen war. Die bereits von allen Untersuchungen der betreffenden Gruppe herausgestellte Folge davon war das Verschwinden des kollektiven Autors Aktionsgruppe Banat, nachdem drei seiner Mitglieder, William Totok, Richard Wagner und Gerhard Ortinau zusammen mit Gerhardt Csejka im Oktober 1975 verhaftet worden waren. So endete ein einzigartiges Gruppenexperiment im kommunistischen Rumänien.[32] Ihre ethnisch-kulturellen Wurzeln und vor allem der Kontrast zu ihren rumänischen Kollegen in puncto intellektuelles Profil, literarisches Credo und politischer Standpunkt machten die Jungs von der Aktionsgruppe aus Sicht der Geheimpolizei verdächtig.

Schlimmes dran ist. Hauser sah es sich an und wunderte sich seinerseits über mich: Ja, wie, bist du denn so ahnungslos? Begreifst du wirklich nicht? Ich dazu: nein, wo ist denn nun das Problem? Hauser dann: Ja mein Gott, der Schuster … der Schuster ist, hm, na, wer ist er denn, der Schuster? Und er lachte. Ja da hatte ich es natürlich schon kapiert, doch was mir nicht in den Kopf wollte: Müssen wir nun alle, sooft wir das Wort Schuster hören, unbedingt an Ceauşescu denken? Das kann doch nicht normal sein!" Gerhardt Csejka: Sub cenzură, în redacția *Neue Literatur*. Interviu cu Corina Bernic. In: *Observator cultural* Nr. 628, 15. Juni 2012. http://www.observatorcultural.ro/Grupul-de-Actiune-Banat-in-atentia-Securitatii*articleID_27121-articles_details.html, aufgerufen am 10. Juli 2012.

31 Die „Jassyer Gruppe" bestand aus einigen jungen Autoren, die es zwischen 1981 und 1983 geschafft haben, die örtliche Studentenzeitung *Dialog* zu einer Tribüne derer werden zu lassen, die mittels hochgestochen intellektuellen Formulierungen, in die Kritisches zur Situation im kommunistischen Rumänien verpackt war, zu testen versuchten, wie weit die Grenzen der Zulässigkeit ausgeweitet werden können. Ebenso wie im Fall Aktionsgruppe machte die Securitate dem Treiben der Gruppe ein Ende, sobald sie herausgefunden hatte, was sich hinter den Worten verbarg. Und anders als ihre deutschen Konfratres, die man zur Emigration drängte, bildete die Jassyer Gruppe Ende der 1980er Jahre einen der radikalsten Dissidentenkreise Rumäniens, mit dem Schriftsteller Dan Petrescu als Speerspitze. Im Bund mit Liviu Cangeopol verfasste er eine umfangreiche und gut dokumentierte Kritik zur späten Ceauşescu-Zeit und schickte sie zwecks Veröffentlichung in den Westen, obwohl die Securitate ihn unausgesetzt überwachte. Mehr über die Jassyer Gruppe bei Cristina Petrescu: Free Conversations in an Occupied Country. Cultural Transfer, Social Networking and Political Dissent in Romanian Tamizdat. In: Samizdat, Tamizdat and Beyond. Transnational Media During and After Socialism. Hrsg. von Friederike Kind-Kovács u. Jessie Labov. New York 2013, S. 107–136.

32 „Wir konnten nicht mehr veröffentlichen und es hatte auch keinen Sinn, dasselbe Konzept weiter zu verfolgen", betonte Wagner. „Der dämlichen Nomenklatura war unser Neomarxismus genau so ‚feindlich' gesinnt wie jede andere Idee. Noch mehr, sie bekämpften keine Ideen, sondern das intellektuelle Niveau." Richard Wagner: Cărțile pline şi cerul gol. Dialog cu Rodica Binder [Voll die Bücher – der Himmel leer. Gespräch mit Rodica Binder]. In: *Observator cultural* Nr. 317–318, 20. April 2006. http://www.observatorcultural.ro/Cartile-pline-si-cerul-gol.Dialog-cu-Rodica-BINDER*articleID_15304-articles_details.html, aufgerufen am 10. Juli 2012.

Schlussfolgerungen

Die kulturelle, literarische und politische Identität des kollektiven Autors Aktionsgruppe war in Ceauşescus Rumänien einzigartig. Ihr Programm war anders geartet als jene der vorangegangenen Generationen (ganz gleich, ob man die rumänische Mehrheitsbevölkerung oder die deutsche Minderheit ins Auge fasst), denn es ging ihnen sowohl darum, die ideologischen Vorgaben der Kommunisten wie auch die überholten literarischen Muster aus vorkommunistischer Zeit zurückzuweisen. Darüber hinaus nutzten sie eine metaphorische Sprachgestaltung, die ihnen als einzige die Chance gab, „die Dinge beim Namen zu nennen". Die Aktionsgruppe wies alle Tabus zurück und beschrieb die unmittelbare Wirklichkeit ohne Euphemismen. Durch diesen Ansatz unterschieden sie sich auch von der überwiegenden Mehrheit ihrer rumänischen Altersgenossen, die den ideologischen Zwängen gerade dadurch auswichen, dass sie beim Schreiben um die Wirklichkeit einen Bogen machten. Außerdem bekannten sie sich, der Mehrheit ihrer gleichaltrigen Zeitgenossen im Westen Europas folgend, zu linken politischen Optionen, wohingegen die rumänischen Intellektuellen, die sich der Partei nicht unterordneten, weitestgehend rechte Sympathien hegten. Eigentlich paradox, dass gerade die Nähe zur Linken das passive Hinnehmen der gegebenen Verhältnisse für die jungen Leute, die nicht umsonst den Namen Aktionsgruppe angenommen hatten, als untragbar erscheinen ließ. Obgleich sie keine Dissidenten im üblichen Sinne des Wortes waren, keine offen das Regime angreifenden Kritiker, boten sie mit ihrer Literatur dennoch eine Kritik der Gesellschaft, in der sie lebten. Ihre kritischen Botschaften, verdeckt ausgedrückt und in literarischen Werken versteckt, die in der Sprache einer nationalen Minderheit verfasst waren, welche bloß von wenigen Bewohnern Rumäniens gesprochen wurde, hatten dennoch die Aufmerksamkeit der Geheimpolizei erregt. Die Folge war, dass dem kollektiven Autor Aktionsgruppe das Recht zu veröffentlichen entzogen wurde. Trotz dieser repressiven Maßnahme hat die Gruppe im Geiste überlebt, und es ist ihren Mitgliedern nach Jahren gelungen, gemeinsam ein kohärentes Narrativ über ihre eigene Vergangenheit zu verfassen. Wir könnten behaupten, dass gerade die traumatische Verflechtung mit der Securitate nicht nur zu einer langjährigen Kohäsion der Gruppenmitglieder beigetragen hat, sondern auch ihren Wunsch beseelte, künftigen Generationen Zeugnis von ihrer Existenz als Deutsche in Ceauşescus Rumänien abzulegen.

II. Teil

Die vereitelte Anwerbung Alfred Margul-Sperbers als Informant des rumänischen Geheimdienstes Securitate im operativen Vorgang Hermine Pilder-Klein

PETER MOTZAN, München

1.

Als Alfred Margul-Sperber am 3. Januar 1967 im Alter von 68 Jahren in Bukarest einem langen und schweren Herzleiden erlag[1], zeugten die Abschiedsworte und Nachrufe seiner deutschen, rumänischen, ungarischen und jüdischen Kollegen und Freunde von tiefer Betroffenheit und Trauer.[2] Dank seiner großzügigen Hilfsbereitschaft, seiner phänomenalen Belesenheit und seines geselligen Esprits hatte er sich außerordentlicher Beliebtheit in Literatenkreisen der rumänischen Hauptstadt erfreut. Darüber hinaus hatte der ehemalige Spiritus Rector einer kleinen Solidargemeinschaft bukowinischer Lyriker im Königreich Rumänien und nun zum Vorzeigepoeten der deutschen Minderheitenliteratur avancierte Dichter in den finsteren 1950er Jahren nachweislich als Verteidiger und Fürsprecher älterer gefährdeter sowie als geduldiger Ansprechpartner und Berater jüngerer rumäniendeutscher Schriftsteller uneigennützig und folgenreich gewirkt. Der Tod hatte ihn in einer Zeitspanne hinweggerafft, als sich die ideologischen Restriktionen in Rumänien lockerten und außenpolitische Öffnungstendenzen sich abzeichneten, den Schriftstellern ein größerer Ausdrucksspielraum gewährt wurde und die trügerische Hoffnung auf einen Sozialismus mit menschlichem Gesicht aufflammte.

1 Zu Alfred Margul-Sperbers Vita vgl. Peter Motzan: Alfred Margul-Sperber (1898–1967). Eine Portraitskizze. In: Stundenwechsel. Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul Celan, Immanuel Weißglas. Hrsg. von Andrei Corbea-Hoisie, George Guțu, Martin A. Hainz. Bucureşti, Iaşi, Konstanz 2002, S. 10–42.

2 Vgl. u. a.: Alfred Margul-Sperber zum Gedenken. In: *Neue Literatur* 18(1967), H. 1–2, S. 4–8; Alfred Margul-Sperber zum Gedenken, *Neuer Weg* vom 7. Januar 1967.

Sperber hatte den Zweiten Weltkrieg in Bukarest – Demütigungen und Bedrohungen gehörten zu den Begleiterscheinungen seines Alltags – als Privatlehrer für Deutsch und Englisch mehr schlecht als recht überlebt und war als bukowinagebürtiger Jude der Deportation nach Transnistrien im Herbst 1942 nur dank der entschlossenen Intervention seiner Schriftstellerfreunde Oscar Walter Cisek und Ion Pillat sowie des Literaturhistorikers Eugen Lovinescu entgangen. So ist es mehr als verständlich, dass er den 23. August 1944, den Tag, an dem Marschall Ion Antonescu durch eine Palastrevolution gestürzt und gefangengesetzt wurde – am 25. August erfolgte der Waffenwechsel Rumäniens an die Seite der Antihitlerkoalition – als einen lang ersehnten Moment der Befreiung empfand.

1945 immatrikulierte sich der 47-Jährige an der Universität Bukarest und nahm ein Fernstudium der Anglistik und Germanistik auf. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Übersetzer und Korrektor der englischsprachigen Wochenausgabe *International News* des Wirtschaftsblattes *Finanțe şi Industrie* [Finanzen und Industrie] wurde er am 1. Juni 1946 „Chefübersetzer" der *Rumanian Review*, einer neu gegründeten, monatlich erscheinenden Kulturzeitschrift in englischer Sprache, und ab 20. Mai 1947 zusätzlich Englisch-Übersetzer und Sprecher in der Abteilung für Auslandssendungen des Rumänischen Rundfunks.

Zermürbt von dem schweren psychischen Druck, unter dem er während des autoritären und antisemitischen Militärregimes Ion Antonescus hatte leben müssen, scheute Margul-Sperber nach der Ausrufung der Volksrepublik Rumänien am 30. Dezember 1947, in der eine strenge Zensur und der Sozialistische Realismus in einer stalinistischen Variante über die Kultur des Landes verhängt wurde, das Risiko der Verweigerung und erst recht das der Konfrontation mit einem den Klassenhass schürenden System, das im Umgang mit Andersdenkenden keinerlei Bereitschaft zur Schonung zeigte, die Kollaboration hingegen großzügig honorierte.

In einer Zeit, in der sich Angst und Schrecken in Herzen und Hirne der Menschen eingenistet hatten, in der aber auch die Schuftigkeit reichlich Nährboden erhielt, hat sich Sperber dem kommunistischen Regime zur Verfügung gestellt und sich dessen kulturdirigistischen Imperativen unterworfen. Er schrieb den Leitartikel für die erste Nummer (13. März 1949) der Bukarester Tageszeitung *Neuer Weg*, als deren Redakteur er ein Jahr lang tätig war, und wurde danach Mitarbeiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatsverlags für Kunst und Literatur. 1952 konnte er seinen Wunschtraum, als freiberuflicher Autor zu leben, verwirklichen, war dadurch allerdings erst recht genötigt, Auftragsarbeiten aller Art anzunehmen.

Die Veröffentlichungsmöglichkeiten in den staatlich subventionierten und kontrollierten Medien nutzte er nun weidlich – als Publizist, Herausgeber,

Lyriker und Übersetzer in Personalunion. Der einstmals verfemte Dichter erschrieb sich eine Position im kulturellen Establishment – doch um den hohen Preis einer geradezu erschreckenden Selbstverstümmelung, obwohl er auch, selten vorpreschend, meist sich vorsichtig vortastend, die starren Normen des Sozialistischen Realismus zu entfrosten versuchte und für die ‚Schublade' Verse schrieb, die mit der anbefohlenen Aufbaupoesie inkompatibel waren. Seine Lyrikbände der 1950er Jahre verflachten, verfälschten und entstellten das Bild eines begnadeten Dichters, der in der Zwischenkriegszeit einen formstrengen lyrischen Traditionalismus mit großer Ausstrahlung auf seine Bukowiner Weggefährten kultiviert hatte. Durch Umdichtung vieler älterer Gedichte flößte er diesen einen optimistisch-zeitkonformen Gehalt ein, in ungezählten Texten baute er an der Mythologie des real existierenden Sozialismus mit und gab Loyalitätserklärungen zu tagespolitischen Ereignissen ab. Er feierte Staats- und Parteiführer des sozialistischen ‚Lagers', die glorreiche Sowjetunion und die grandiosen Erfolge der Rumänischen Arbeiterpartei in der von Ausbeutung befreiten Heimat – in Industrie und Landwirtschaft, im Bildungswesen und in der Nationalitätenpolitik.[3]

Das schmerzliche Bewusstsein verhinderter Möglichkeiten, sich in die ‚große' deutsche Literatur hineinzuschreiben, die auf seine Heimatregion beschränkte Wirkung während der Zwischenkriegszeit und seine vom Zentrum abgetrennte Existenz als Autor eines zugemauerten Landes nach dem Zweiten Weltkrieg, die Kompromisse und Zugeständnisse im kommunistischen Rumänien – „Mich selbst zu leben war mir nicht gegeben"[4] heißt es resignierend im *Gedicht vom Schlaf* – trübten den Seelenfrieden des alternden Dichters, der in den letzten Lebensjahren seine mit Büchern austapezierte Wohnung in der Str. Maria Rosetti 31 kaum noch verließ und dessen späte Gedichte fast ausschließlich um das Motiv des Todes kreisen.

2.

Einigermaßen überraschend – oder doch nicht? – ist, dass Margul-Sperber aus der Sicht der Securitate – die in der rumänischen Umgangssprache verwendete Kurzformel für den kommunistischen Geheimdienst – ein ‚unsicherer Kantonist' war, der trotz seines öffentlichen Engagements für die neue Gesellschaft als verkappter Adept ‚reaktionärer' Positionen galt und dessen

3 Vgl. William Totok: Literatur und Personenkult in Rumänien. In: Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur. Hrsg. von Wilhelm Solms. Marburg 1990, S. 93–115.

4 Alfred Margul-Sperber: Gedicht vom Schlaf. In: Alfred Margul-Sperber: Ausgewählte Gedichte. Die Auswahl besorgten Alfred Kittner u. Dieter Schlesak. Bukarest 1968, S. 62.

Biografie – in der Lesart der politischen Polizei – Anlässe zu schwerwiegenden Verdächtigungen lieferte.

Im Archiv des Nationalen Rates für das Studium der Unterlagen des rumänischen kommunistischen Geheimdienstes [Consiliul Național pentru Studierea Archivelor Securității – CNSAS] befinden sich zwei Bände der Überprüfungsakte [„Dosar de verificare"] Alfred Margul-Sperbers,[5] die – ebenso wie die Überwachungsakte [„Dosar în acțiune"] des ungleich schärfer observierten ‚feindlichen Elements' Oscar Walter Cisek[6] – nicht unter einem Decknamen geführt wurde.

Der operative Vorgang Sperber enthält Dokumente aus dem Zeitraum 15. Februar 1945 bis 8. Mai 1963, obwohl er durch einen Beschluss des rumänischen Innenministeriums bereits am 17. Juli 1962 geschlossen wurde, da die Spurensuche keinerlei Verdachtmomente bestätigt hatte.[7] Die weder nach einem inhaltlichen noch einem chronologischen Prinzip geordneten Materialien bieten über weite Strecken ungenaue, widersprüchliche, fehlerhafte und falsche Sachinformationen zu Sperbers Biografie, seiner Ausbildung, seinem Militärdienst und seinen vermeintlichen Hochschulstudien, über seine Lebensumstände in Paris, New York und Czernowitz, über seinen beruflichen Werdegang und seine Arbeitsstellen, wozu er durch seine Erzählungen, die einer Freude am Vexierspiel und einem Hang zum Fabulieren entsprangen, wohl auch selbst beigetragen haben dürfte.

Eröffnet wird der erste Band der Akte mit zwei nicht gezeichneten Berichten [„Note"] aus der Hinterlassenschaft des SSI [Serviciul Special de Informații – Informationsdienst mit besonderen Aufgaben], des Nachrichtendienstes im Königreich Rumänien, der nach Umstrukturierungen und Umbenennungen auch nach dem Sturz des Antonescu-Regimes tätig war – bis zur Gründung der Direcția generală a Securității Poporului [Generaldirektion der Volks-

5 Fond operativ Sperber Alfred, ACNSAS I 151665/1 [Band 1], 403 file [Blätter]; Fond operativ Alfred Margul-Sperber, ACNAS I 151665/2 [Band 2], 85 file [Blätter]. Hingewiesen darauf bzw. zitiert daraus wird im Folgenden mit Verweis auf diese Anmerkung und mit Angabe der Seitenzahl in verkürzter Form: Margul-Sperber, Akte (Anm. 5). Vgl. dazu William Totok: Securitatea şi lumea scriitorilor din România [Die Securitate und die Schriftsteller in Rumänien]. Funkbeitrag für die rumänische Abteilung von *radio france internationale*, gesendet am 28. Februar 2011.
„Fond operativ" (spätere Bezeichnung: „fond informativ") hieß die Archivabteilung der Securitate, in der die Überwachungs-, Überprüfungs- und Beobachtungsakten („dosare de urmărire, de verificare şi supraveghere") der ins Visier des Geheimdienstes geratenen Personen nach Schließung des operativen Vorgangs aufbewahrt wurden.

6 Fond operativ Cisek Oskar-Walter [sic!], ACNSAS I 210842/1 [Band 1], 584 file [Blätter]; 210842/2 [Band 2], 249 file [Blätter]; 210842/3 [Band 3], 128 file [Blätter]. Hinfort zitiert unter: Cisek, Akte (Anm. 6)

7 Margul-Sperber, Akte (Anm. 5), Bd. 1, S. II.

sicherheit] am 30. August 1948, die im Rahmen des Innenministeriums ihre Aktivitäten entfaltete. Mit der Gründung dieser politischen Polizei wurde die brutale Repression potenzieller und tatsächlicher Gegner sowie die eigenmächtige Vorgangsweise eines konspirativ, effizient und terroristisch agierenden Apparats gleichsam institutionalisiert, der seine Unterdrückungsstrategien ab 1968 ‚verfeinerte', aber die Observierung ausweitete, und unter wechselndem Namen [zuletzt: Departamentul Securității Statului – Department der Staatssicherheit] bis zu seiner Auflösung am 30. Dezember 1989 wirkte. Hauptziel blieb in seinen beiden letzten Lebensdezennien, nachdem in den 1950er Jahren die politische und intellektuelle Elite des *ancien regime* vernichtet und marginalisiert worden war, eine flächendeckende und möglichst lückenlose Überwachung der Gesamtbevölkerung Rumäniens, das Aufspüren sowie Registrierung und Erstickung jeglichen realen oder mutmaßlichen Aufbegehrens – durch so genannte „metode combinate" [„Kombination von Methoden"]. Das geschah mit Unterstützung eines dichten Netzwerks von Informanten,[8] die unterschiedliche Positionen in einer streng gestuften Rangordnung einnahmen.[9]

In den beiden maschinenschriftlich überlieferten Berichten des SSI vom 15. Februar und vom 20. November 1945, die festhalten, dass der Schriftsteller ein zurückgezogenes, unauffälliges Leben führe, finden zwei bislang nicht dokumentierte Arbeitsverhältnisse Margul-Sperbers Erwähnung: Während des Zweiten Weltkrieges habe er im Dienst der japanischen Gesandtschaft als Übersetzer und Dolmetscher gestanden, wobei er als Kollaborateur des nipponischen Nachrichtendienstes identifiziert werden konnte,[10] und 1945 sei er sechs Monate lang als Übersetzer bei der US-Militärmission in Bukarest tätig gewesen.[11] Diese Behauptungen, für die es keinerlei Belege gab, genügten, um die nach sowjetischem Muster und unter Anleitung von Beratern und Offizieren des Innenministeriums (NKWD) der UdSSR aufgebaute Securitate in Alarmbereitschaft zu versetzen, als sie ab September 1951 Margul-Sperbers Vergangenheit zu durchstöbern begann

8 Auf der internationalen Tagung „Die Securitate in Siebenbürgen" (Jena, 24.–26. September 2010) hat der Zeithistoriker Marius Oprea (Bukarest) in einer Wortmeldung, deren Wahrheitsgehalt durch eigene Recherchen im Archiv des Nationalrats für das Studium der Securitate-Akten verbürgt sei, behauptet, dass insgesamt rund 400.000 Informanten für den rumänischen Geheimdienst verdeckt tätig waren, im Jahr 1989 seien allerdings ‚nur' noch 140.000 „aktiv" gewesen.

9 Vgl. Mihai Albu: Informatorul. Studiu asupra colaborării cu Securitate [Der Informant. Studie über die Kollaboration mit der Securitate]. Iași 2008.

10 Notă [Bericht] vom 15. Februar 1945. In: Margul-Sperber, Akte (Anm. 5), Bd. 1, S. 5–6.

11 Notă [Bericht] vom 20. November 1945. In: Ebenda, S. 7–8.

und gleichzeitig sein Verhalten und sein soziales Umfeld in der unmittelbaren Gegenwart unter die Lupe nahm.

Im Laufe eines Jahres hatte die Securitate ihre Kenntnisse über Sperber erweitert und vertieft, wie aus der am 25. September 1952 angelegten, zwei Seiten umfassenden Personalakte Alfred Margul-Sperber [„Fişe (sic!) personală Alfred Margul-Sperber] hervorgeht.[12] Das vorläufige Ergebnis bestätige die Notwendigkeit weiterer Überprüfungen und erfordere die Fortsetzung der Observierung: Die Rettung Sperbers vor der Verschleppung nach Transnistrien habe dazu geführt, dass er sich noch enger als bis dahin an Oscar Walter Cisek angeschlossen und sich in den Dienst des Faschismus gestellt habe. Bislang sei der wahre Grund für die Beziehung Sperbers zum Militärattaché der japanischen Gesandtschaft, Oberst Simanoki, die sich scheinbar gemeinsamen literarischen Interessen verdankte, nicht geklärt. Auch konnte nicht festgestellt werden, welche Aufgaben er als Angestellter der US-Militärmission erfüllt hätte.[13] 1946, heißt es des Weiteren in der ungezeichneten Personalakte, habe er ein Buch über den Dichter, Essayisten und Übersetzer Ion Pillat (*Mărturii despre om si poet – Zeugnisse über den Menschen und Dichter*) veröffentlicht und diesem Klassenfeind hohes Lob gezollt. In Wahrheit handelt es sich um einen Sammelband von Aufsätzen mehrerer Freunde des 1945 verstorbenen Homme de Lettres und Abkömmlings einer alten rumänischen Bojarenfamilie, der mit der einflussreichen Politikerfamilie Brătianu verwandt war. (Ab 1965 wurden die Werke dieses unpolitischen und traditionsverbundenen Autors in Bukarest in hohen Auflagen ediert und an herausragender Stelle in den neu strukturierten, poststalinistischen Kanon rumänischer Literatur integriert.)

Etwas später sei in der Bukarester Zeitschrift *Agora* ein „reaktionärer", gegen den „Genossen Schdanow" gerichteter Artikel Sperbers erschienen[14], zwischen

12 Ebenda, S. 10–11, maschinenschriftlich (hinfort: mschr.).

13 In einem undatierten, mit hoher Wahrscheinlichkeit später erstellten, mit den Initialen V. G. signierten Bericht eines Securitate-Offiziers [Rezultate A. S. – Ergebnisse A. S.] werden während seiner Tätigkeit für die US-Militärmission in Bukarest die engen Beziehungen Sperbers zum Unteroffizier Castelli hervorgehoben, der nachrichtendienstlich aktiv gewesen sei und Informationen von einem gewissen Valeriu Cosma bezogen habe. Ebenda, S. 26–27, mschr.

14 Andrej Schdanow, seit 1939 Mitglied des Politbüros des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, verantwortlich für Kunst und Ideologie, hatte 1946 – mit weitreichenden, mit verheerenden Folgen – in Leningrad eine Kampagne gegen Kosmopolitismus, Dekadenz und Formalismus eröffnet, zur Säuberung der Sowjetliteratur von volksfremden Elementen aufgerufen, zum Angriff auf die dahinsiechende bürgerliche Kultur des Westens geblasen und eine Verschärfung der Zensur gefordert. Vgl. Gleb Struve: Geschichte der Sowjetliteratur. München [o. J.], S. 418–431. Schdanows kulturpolitische Richtlinien und seine normative Ästhetik rigoroser Parteilichkeit hatten in Rumänien bis zu Stalins Tod im

1944 und 1949 habe dieser keinen einzigen „fortschrittlichen" Text veröffentlicht, auch fördere er im rumänischen Schriftstellerverband und beim Staatsverlag für Literatur und Kunst „zweifelhafte Elemente" [„elemente dubioase"].

In unterschiedlichen Varianten und Dosierungen, angereichert durch aktualitätsbezogene Hinzufügungen, werden in den Ausführungen der Securitate-Offiziere diese Tatbestände und klärungsbedürftigen Sachverhalte bis Anfang der 1960er Jahre wiederholt. Gegenstimmen, die jene entkräften bzw. widerlegen, sind selten hörbar. Die Securitate gab sich – in den ersten Jahren des Kalten Krieges – nicht damit zufrieden, dass der deutsch-jüdische Autor und linksbürgerlich-demokratische Publizist Margul-Sperber sich dafür entschieden hatte, nunmehr dem kommunistischen Einparteienstaat zu huldigen. Minderheitenschriftsteller, vor allem jene, die vor dem 23. August 1944, dem Tag der „Befreiung Rumäniens vom faschistischen Joch" publiziert hatten, standen unter Generalverdacht, vor allem wenn sie mit ihren Verlautbarungen Aufmerksamkeit und Interesse des binnendeutschen Sprachraums zu sensibilisieren versucht hatten – und erst recht, wenn ihre von national-völkischer Ideologie durchfaserten Bücher in Verlagen des „Dritten Reiches" erschienen waren.

Während der zweite Band der Sperber-Akte ausschließlich Niederschriften abgehörter Telefongespräche aus den Jahren 1957 und 1958 beherbergt, deren Auswertung sich für die Securitate als irrelevant erwies, versammelt der erste Band unterschiedliche geheimdienstliche ‚Textsorten': die bereits erwähnte Personalakte Sperbers, einen vom rumänischen Schriftstellerverband, dessen Mitglied Sperber schon 1949 geworden war, vermutlich aufgrund von dessen Selbstauskünften erstellten Lebenslauf, Briefe von und an das Ehepaar Sperber in Kopie, ein anonymes, umfangreiches kritisches Gutachten über das Typoskript des Lyrikbandes Alfred Margul-Sperbers *Taten und Träume*, der danach in ‚bereinigter' Fassung 1958 im Staatsverlag für Kunst und Literatur, Bukarest, erschien, Ablichtungen der Texte (Aufsätze und Gedichte), die er bis 1933 in der als faschistisch abgestempelten Kronstädter Kulturzeitschrift *Klingsor* veröffentlicht hatte, Ablichtung sowie Übersetzung ins Rumänische seiner poetologischen Reflexionen, die unter dem Titel *Ars poetica* in der mehrsprachigen Bukarester „Sammlung für internationale Kunst und Literatur" *Agora* (1947), wenige Monate vor der erzwungenen Abdankung des rumänischen Königs Mihai I., gedruckt worden waren[15], Aufzeichnungen und Kommentare

März 1953 gleichsam ‚Katechismus'-Charakter und dienten als Maßstab der Bewertung künstlerischer und literarischer Äußerungen.

15 In *Ars poetica* ertastet Sperber einerseits – an Hugo von Hofmannsthals *Das Gespräch über Gedichte* (1903) anknüpfend – das ‚Wesen' einer Poesie, die das Mysterium des Seins, das Unwägbare und Unsagbare, zum Klingen bringt: „Das Gedicht ist die Erinnerung an ein nie Gewesenes, die Hoffnung auf die Verwirklichung des Unerfüllbaren, das Lächeln eines

mehrerer Securitate-Offiziere und, last but not least, Berichte von 14 mit Decknamen getarnten IM[16], auf die sich die Zusammenfassungen und Maßnahmenpläne der ‚Hauptamtlichen' weitgehend stützten. Neben harmlosen, ‚nichtssagenden' Informationen, beispielsweise von „Leopold Ludovic" und „Ioan Preda", oder solchen, die dem gewandelten Sperber eine fortschrittliche Gesinnung bescheinigten, wie jene von „Stelian Gheorghiu", haben sich in der Akte zahlreiche hasserfüllte, von Lügen strotzende, realiter auf Vernichtung zielende Berichte des IM „Virgil Ionescu", eines der hemmungslosesten Barden des Sozialistischen Realismus, erhalten, deren Denunziationswut und -wucht gelegentlich selbst die Offiziere irritierten. Dieser neiderfüllte Möchtegern-Dichter ließ selbst an Sperbers meisterhaften Nachdichtungen rumänischer Volkspoesie, wofür er 1954 mit dem hoch dotierten Staatspreis ausgezeichnet worden war, kein gutes Haar und entzifferte in einigen seiner

---

Kindes über die Verworrenheit des Lebens, den Schauder der Vergänglichkeit und das Rätsel des Todes. Es ist die Gestaltung des Geheimnisses durch das Wort, das aus dem Brunnen der Stille tönt, der Duft einer unsichtbaren Blume, die Stimme des Traums, die erlösende Hingabe einer Wolke an die Sehnsucht des Ungestillten, die kühle Zärtlichkeit einer Schneeflocke, die im Kusse vergeht."

Ironisiert wird andererseits in einem Statement, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, die fremdbestimmte Literatur: „Kommandierte Poesie – mein Gott, man könnte ja schließlich auch einer Blume vorschreiben, wie sie zu blühen, einem Vogel, wie er zu singen, und einem Schmetterling, welchen Farbenstaub er auf den Schwingen tragen soll. Warum soll man da einem Menschen nicht vorschreiben dürfen, was und wie er träumen soll?"

Abschließend erzählt Sperber eine „alte Fabel", die – seinen listenreichen Angaben zufolge – „in der indischen Sammlung des Bidpai" enthalten ist. Doch darin werden, durchaus gegenwartsbezogen, in äsopischer Tradition Ausgrenzungen von ‚elitär-bourgeoisen' Künstlern aus einer Gesellschaftsformation geschildert, die in der Sowjetunion 1946/1947 an der Tagesordnung waren und die, wenig später, im Satellitenstaat Rumänien nach dem gleichen Inszenierungsmuster erfolgen sollten. In einer Generalversammlung der Spatzen, „dieses […] so munteren und rührigen Völkchens", das „eine ausgesprochen demokratische, fortschrittliche und kollektive Lebenskultur" pflegt, hält ein „Mitglied des Staatsrats" eine „schwungvolle Ansprache" und warnt vor einer „ernsten Gefahr […], die unser Gemeinwesen bedroht" – vor der „dekadenten und perversen Kunst der Nachtigallen", die mit ihren Liedern danach trachten, „unsere Arbeitsfreude […] und unsere progressive Gesellschaftsordnung zu lähmen und zu unterwühlen". Daher fordert der mit „einem tosenden Sturm von Beifallszwitschern" belohnte Redner: „Hinaus mit diesen Verbrechern und Meuchelmördern aus der Gemeinschaft aller […] Spatzen. Und ausgestoßen aus unserer Gemeinschaft sei fortan jeder, der es wagt, den staatsverräterischen Sirenenrufen dieser Saboteure Gehör zu schenken!" Alfred Sperber: Ars poetica. In: *Agora*. Hrsg. von Ion Caraion u. Virgil Ierunca. Bucureşti, S. 221–226.

16 Unter den hier angeführten Decknamen berichteten 14 IM's über Alfred Margul-Sperber: „Klaus Fischer" „Silviu", „Tatiana", „Trandafirescu", „Virgil Ionescu", Leopold Ludovic", „Grigorescu", „Ioan Preda", „Zamfirescu Zamfir", „Hart", „Stelian Gheorgiu", „Tibi", „Edy", „Maria Georgescu". Eine „Information" [„Informație"] vom 23. Mai 1957 ist in Maschinenschrift mit dem Klarnamen ss. Ewald [Ruprecht] Korn unterzeichnet. Vgl. Margul-Sperber, Akte (Anm. 5), Bd. 1, S. 76.

Gedichte subversive staatsfeindliche Aussagen. So lieferte „Virgil Ionescu" u. a. eine rumänische Übersetzung der Fabel *Prüfungsfrage* aus dem Band *Mit offenen Augen* (Jugendverlag Bukarest 1956), begleitet von einer Interpretation, die das Gedicht als beispiellose Verhöhnung der Errungenschaften der jungen Volksrepublik auslegte und dringend die Entfernung des Bandes aus den Buchhandlungen forderte.[17] Am 14. Juli 1998 verstarb der Spätaussiedler „Virgil Ionescu" im Alter von 84 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland.

Zum ‚Problemfall' für den rumänischen Geheimdienst wurde Sperber auch wegen seiner weiterhin gepflegten Kontakte zu „Hitleristen", zu den Siebenbürgern Harald Krasser und Herman Roth, deren Sympathie mit der grenzüberschreitenden Volkstumsideologie und den kulturellen Entwicklungen in Nazideutschland sich an ihren Publikationen ablesen ließ, seiner nicht aufgekündigten Freundschaft mit Oscar Walter Cisek, der in den 1940er Jahren hohe Ämter im rumänischen Außenministerium und dem Ministerium für Nationale Propaganda bekleidet hatte und zwischen 1952 und 1954 inhaftiert worden war, und wegen seiner aktiven Mitwirkung in einer „reaktionären Clique", die das „fortschrittliche" deutsche Schrifttum in der Rumänischen Volksrepublik sabotiere. Der Argwohn erhielt auch dadurch Auftrieb, dass nahe Verwandte im ‚feindlichen' Ausland lebten: Seine Schwester Irma mit ihrem Mann in Palästina und seine erste Frau Bertha mit den beiden Söhnen Eric und Hans in den USA. Einer dieser Söhne sei – unbestätigten Angaben zufolge – Offizier der nordamerikanischen Streitkräfte.

3.

Zieht man auch die dreibändige Überwachungsakte Oscar Walter Ciseks heran, so erhellt, dass nach dem Tod des Generalissimus Stalin am 5. März 1953 und, verstärkt, nach der Geheimrede Nikita Chruschtschows auf dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion am 26. Februar 1956 – während des „kleinen Tauwetters"[18] in Rumänien – ein heftiger Richtungskampf zwischen zwei Autorengruppen im kleinen und überschaubaren deutschen Literaturbetrieb ausgebrochen war, worüber die Securitate genau

17 Notă informativă vom 11. April 1956. In: Margul-Sperber, Akte (Anm. 5), Bd. 1, S. 93–97, beidseitig beschrieben, hdschr. – gezeichnet Virgil Ionescu. Vgl. auch die Stellungnahme [Notă] des Leutnants Marin Oprea, der Sperbers Fabel *Die Prüfungsfrage* als ein „doppelsinniges" [„cu dublu înțeles"] Gedicht einstufte und daher vorschlug, den Band *Mit offenen Augen* aus dem Buchhandel zurückzuziehen und die Mängel der Fabel zu beseitigen. Ebenda, S. 383. Meines Wissens wurde der Band, dessen Untertitel *Gedichte für die Jugend* lautete, nicht aus Bibliotheken und Buchhandlungen entfernt.

18 Anneli Ute Gabanyi: Partei und Literatur in Rumänien seit 1945. München 1975, S. 40–66.

Bescheid wusste, jedoch an die Öffentlichkeit nur durch die Pressezensur gefilterte Informationen drangen. Allerdings waren die Zusammenstöße und Auseinandersetzungen in Schriftstellerkreisen nicht unbekannt geblieben.

Ab Mitte der 1950er Jahre konnten bislang ausgegrenzte ältere Schriftsteller wieder publizieren, deren traditionsverpflichtete Erzählweise und deren Natur- und Liebesdichtung den epischen Kodifizierungen einer politischen Religion und den realitätsblinden gereimten Reportagen und pathetischen Oden konkurrierend gegenübertraten. Die stalinistischen Barden, die ‚Dogmatiker', beharrten in dieser Auseinandersetzung auf dem Vorrang des Themas und der revolutionären Botschaft und trachteten mit allen Mitteln danach, diese Position, aus der erhebliche materielle Vorteile sprudelten, zu verteidigen, beizubehalten und ihre Gegner zu desavouieren. Die ‚Ästheten' waren hingegen bestrebt, die expressive Dimension des literarischen Diskurses zu rehabilitieren, die Bereiche des Subjektiven zurückzugewinnen und auch gegen die undifferenzierte Stigmatisierung der deutschen Minderheit anzuschreiben.

Auf der ersten Landesberatung deutscher Schriftsteller Rumäniens, die vom 15. bis 17. Juli 1957 in Bukarest[19] stattfand, erinnert sich Hans Bergel, einer der Teilnehmer an dieser Begegnung,

> vertraten Erwin Wittstock, Alfred Margul-Sperber und Oscar Walter Cisek mit einer der breiten Öffentlichkeit niemals bekannt gewordenen und die übrigen Anwesenden damals erschreckenden Eindeutigkeit – in Gegenwart höchster politischer Vertreter Bukarests – die ästhetisch-humanistischen Gesichtspunkte gegen die ideologisch-dogmatischen. Sie taten es als Antwort auf z. T. wilde Angriffe der „Linientreuen" in einer vierzehn Stunden dauernden dramatischen Sitzung bis zur körperlichen Erschöpfung.[20]

In der Überwachungsakte Oscar Walter Cisek liegt ein umfangreicher Bericht [„Notă informativă"] vom 23. März 1957 vor, dessen Verfasser ein namentlich nicht genannter rumänischer Schriftsteller ist, der bis 1952 als Angestellter des finanziell gut ausgestatteten Literaturfonds des rumänischen Schriftstellerverbandes tätig gewesen war, und nun über die ‚Spaltung' innerhalb der deutschen Literatur in der Rumänischen Volksrepublik der Securitate ausführlich Meldung erstattete und die Konfrontation zwischen der Gruppe

19 Vgl. Franz Liebhard: Die gegenwärtige Lage der deutschen Literatur in der RVR. Bericht, gehalten auf der beim Schriftstellerverband abgehaltenen Landesberatung deutscher Schriftsteller. In: *Neuer Weg* vom 26. Juli 1957.

20 Hans Bergel: Vom Nullpunkt zur Resignation. Anmerkungen zum letzten Lebensabschnitt der Schriftsteller Erwin Wittstock, Alfred Margul-Sperber, Oscar Walter Cisek. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 23(1974), H. 2, S. 105–112, hier S. 108.

„fortschrittlicher“ und jener „faschistischer“ [sic!] Autoren schilderte. Zu den „fortschrittlichen“ Schriftstellern zählen seiner Meinung nach Anton Breitenhofer, Heinrich Simonis, Ewald Ruprecht Korn, Franz Johannes Bulhardt, Josefine Koch, Paul Langfelder und Werner Bossert, der Gruppe der „Faschisten“ gehören zwölf Literaten aus Bukarest, Kronstadt, Hermannstadt und Temeswar an: Oscar Walter Cisek („der Bandenchef“), Alfred Margul-Sperber, Alfred Kittner, Andreas Lillin, Erwin Wittstock, Georg Scherg, Adolf Meschendörfer, Erwin Neustädter, Herbert Lamm, Hans Bergel, Andreas Birkner, Harald Krasser und Herman Roth. Ihnen müsse das Handwerk gelegt werden, da sie nicht nur die marxistisch-leninistische Ideologie ablehnten, sondern auch Spionagetätigkeit für ausländische Mächte betrieben.[21] Dieser Bericht, der sich zweifelsfrei auf Situationsbeschreibungen der „fortschrittlichen“ Autoren stützte, zeitigte keine unmittelbaren Folgen, wohl auch weil in abstruser Weise die jüdischen Autoren Alfred Margul-Sperber und Alfred Kittner und der Lektor des Staatsverlags für Kunst und Literatur Herbert Lamm einer „faschistischen“ Gruppierung zugeordnet wurden.

4.

Ein eigenständiges Segment der Sperber-Akte bildet dessen sorgfältig vorbereiteter Anwerbungsversuch als Informant der Securitate in dem operativen Vorgang Hermine Pilder-Klein, der durch „compromitere“ [Kompromittierung] – im Klartext: Einschüchterung und Erpressung – erfolgen sollte.

Dass Hermine Pilder-Klein (1901–1998)[22] zu dem Bekanntenkreis Sperbers gehörte, war der Securitate nicht verborgen geblieben. Die Pfarrerstochter und Schwester des Journalisten Fritz Klein, des Germanisten und Polyhistors Karl Kurt Klein und des Juristen Gustav Adolf Klein, des letzten Generaldirektors der Hermannstädter und Kronstädter Allgemeinen Sparkassa, hatte als 24-Jährige mit einer Aufsehen erregenden dialektgeografischen Arbeit zur *Bistritzer Mundart verglichen mit dem Sprachatlas des Deutschen Reiches* in Marburg promoviert und war nach ihrer Heirat, 1927, mit dem Brückenbau-Ingenieur Alfred Pilder Anfang der 1930er Jahre nach Bukarest gezogen, wo sie zeitweilig (1934–1938) als Hochschulassistentin am Lehrstuhl für Deutsche Sprache

21 Vgl. Notă informativă. In: Cisek, Akte (Anm. 6), Bd. 1, mschr, S. 112–132. Die Schreibweise vieler Namen ist in diesem ausführlichen Bericht fehlerhaft, sie wurde bei deren Anführung im Fließtext von mir stillschweigend verbessert.

22 Vgl. den gründlich dokumentierten Aufsatz von Horst Schuller, der den Nachlass von Hermine Pilder-Klein im Archiv des Siebenbürgen-Instituts in Gundelsheim/Neckar ausgewertet hat: Namen verschweigen. Als die Übersetzungen von Hermine Pilder-Klein (1901–1999) ungezeichnet erscheinen mussten. In: *Spiegelungen* 5(2010), H. 3, S. 272–283.

und Literatur und an der Handelsakademie tätig war und schon in der Zwischenkriegszeit als Übersetzerin rumänischer Literatur zu wirken begann. Sie hat bis zu ihrer Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland (1969) ein immenses Übersetzerpensum bewältigt – u. a. Romane und Erzählungen von Mihail Sadoveanu, Liviu Rebreanu, Ion Luca Caragiale, Barbu Ştefănescu Delavrancea, Emil Gârleanu, Al. Sahia, Petru Dumitriu, Camil Petrescu, Ionel Teodoreanu, Marin Preda, Cezar Petrescu, Kindheitserinnerungen und Märchen von Ion Creangă, Theaterstücke von Ion Luca Caragiale. Diese Übersetzungen erschienen zum Teil unter ihrem eigenen oder einem fiktiven Namen, zum Teil ohne Angabe des Übersetzers, zum Teil unter dem Pseudonym Renate Molitoris.

Nach Sperbers fluchtartigem Umzug aus der nordmoldauischen Kleinstadt Burdujeni im Herbst 1940 nach Bukarest – im Sommer 1939 hatte er in Jassy den Universitätsdozenten Karl Kurt Klein aufgesucht und mit diesem ein interessantes und freimütiges Gespräch geführt[23] – lernte er Hermine Pilder-Klein in der rumänischen Hauptstadt persönlich kennen, die, ihren eigenen Angaben zufolge, 1942 an der Verhinderung von Sperbers Deportation mitbeteiligt war[24], was auch von dem Literaturhistoriker Paul Langfelder bestätigt wird, dessen verleumderische Behauptungen über die Aktivitäten einer Gruppe rumäniendeutscher Schriftsteller allerdings bar jeglichen Wahrheitsgehalts sind. In einem anonymen, titellosen Text[25] vom 30. September 1958, der 1989 in Heft 12 der Bukarester Zeitschrift *Neue Literatur* erschien, werden Aussagen wiedergegeben, die Langfelder in einem in Sinaia stattgefundenen Gespräch mit den Verfassern dieser Aufzeichnungen gemacht hatte:

> Er [Paul Langfelder – Anm. P. M.] sagte Folgendes: Der aus Rumänien stammende, z. Z. in der BRD lebende Schriftsteller Heinrich Zillich habe im Auf-

23 Vgl. Kurt Weißkircher [d. i. Karl Kurt Klein]: Dichterschicksal zwischen Grenzen und Zeiten. Betrachtungen zum Tode Alfred Margul-Sperbers (1898–1967). In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 16(1967), H. 2, S. 102–106.

24 Hermine Pilder-Klein: Bislang unveröffentlichte *Stichworte zu meinem Lebenslauf*, 20 S., Nachlass im Siebenbürgen-Institut Gundelsheim/Neckar. Für den Hinweis danke ich Horst Schuller.

25 „Nicht genügend Verständnis." Zu einem anonymen Text [Mit einem Vorspann versehen und veröffentlicht von C. Stephani]. In: *Neue Literatur* 40(1989), H. 12, S. 66–68. Dieser Text – so Claus Stephani – wurde von Arnold Hauser, dem 1988 verstorbenen Chefredakteur der Zeitschrift, in einer „Schriftenmappe unserer Redaktion entdeckt" und Stephani übergeben, der „davon eine Kopie anfertigen ließ" (Ebenda, S. 66). Darin werden die Begebenheiten in der ersten Person Plural erzählt, aus ihm lässt sich auch erschließen, dass die Verfasser deutsche, in Bukarest wohnhafte Staatsbürger Rumäniens waren, höchstwahrscheinlich ein Ehepaar. Jedenfalls werfen diese Aufzeichnungen grelle Schlaglichter auf das aufgewühlte literarisch-kulturelle Feld der deutschen Minderheit in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre.

> trage der Regierung der DBR [sic!] ein Spionage- und Landesverräternetz in der RVR organisiert, dem zahlreiche deutsche Schriftsteller in der RVR angehörten. Unsere Sicherheitsorgane haben bereits mehrere von ihnen verhaftet. So ist 1.) der Schriftsteller Schlattner und eine Gruppe seiner Anhänger in Klausenburg verhaftet worden, 2.) folgte die Verhaftung der Schriftsteller A. Birkner, H. Roth und H. Pilder, 3.) würde die Reihe an H. Krasser und B. Capesius kommen und schließlich 4.) an O. W. Cisek und A. A. Lillin. Cisek habe jetzt anstelle des verhafteten A. Birkner die Leitung dieser Organisation übernommen. Bei dieser Gelegenheit würde auch A. M. Sperber zu Falle gebracht werden. P. Langfelder zeihe A. M. Sperber nicht der unmittelbaren Teilnahme an der Tätigkeit dieser Organisation, doch sei Sperber seit vielen Jahren eng mit Cisek liiert, der ihn seinerzeit vor der Verschickung nach Transnistrien gerettet habe. Bei dieser Rettungsaktion habe H. Pilder 40.000 Lei beigesteuert. Als Dank habe Sperber irgendeine dunkle Tat begangen, wodurch er völlig in die Gewalt Ciseks und Konsorten geriet, zu einem willenlosen Werkzeug in ihren Händen wurde und heute blindlings alle Aufträge Ciseks ausführe.
> Dasselbe sagte Langfelder auch anderen und insbesondere den eine Woche lang in Sinaia (Pelişor) weilenden Schriftstellern aus der DDR [dem Ehepaar – Anm. P. M.] Karl Veken und Katharina Kammer. Langfelder betonte sowohl uns als auch den beiden Schriftstellern aus der DDR gegenüber, er genieße das volle Vertrauen der Partei […].

Die beiden Schriftsteller aus der DDR haben den Worten Paul Langfelders absoluten Glauben geschenkt und kamen in ihren Gesprächen wiederholt darauf zurück.[26]

Im kommunistischen Rumänien arbeiteten Pilder-Klein und Margul-Sperber gelegentlich in einer Art Übersetzungsgemeinschaft zusammen. Beispielsweise übernahm Sperber die Nachdichtung der Verse in Pilder-Kleins Creangă-Übersetzungen, was auch in den Büchern vermerkt wurde.

In der Überprüfungsakte Sperbers liegen Berichte der IM „Stelian Georghiu“[27] und „Virgil Ionescu“[28] über die freundschaftlichen Beziehungen der beiden vor, worin bezeugt wird, dass Sperber Hermine Pilder-Klein fördere

26 Ebenda, S. 66–67. Zu dem Besuch Karl Vekens in Rumänien vgl. auch Georg Herbstritt: Der Kronstädter Schriftstellerprozess 1959 in den Akten der DDR-Staatsicherheit. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Literatur und Politik* 23(2011), Heft Nr. 1 u. 2 / Herbst 2011, S. 204–209, hier S. 208f.

27 Notă sinteză vom 18. März 1955 [Zusammenfassung der Berichte von „Stelian Gheorgiu“ über den Dichter Alfred Margul-Sperber]. In: Margul-Sperber, Akte (Anm. 5), Bd. 1, mschr., S. 120–121.

28 Notă informativă von Virgil Ionescu, undatiert, Margul-Sperber, Akte (Anm. 5), Bd. 1, mschr., S. 117.

und dass er sie 1954 anlässlich der Gründung der Übersetzerabteilung des rumänischen Schriftstellerverbandes als deren Mitglied habe einschleusen können.[29]

Am 26. Januar 1955 formulierte Leutnant Constantin Rusu in einem Referat Vorschläge zur Anwerbung Alfred Margul-Sperbers in dem operativen Vorgang [„Dosar de verificare" – Überprüfungsakte] Hermine Pilder-Klein, der am 31. Dezember 1954 eröffnet worden war.[30] Dem Sicherheitsdienst lägen Informationen vor, dass Hermine Pilder-Klein in Briefverkehr mit ihrem Bruder, dem Universitätsprofessor in Tirol Karl Kurt Klein, stünde, der sie gebeten habe, ihm einige Unterlagen zur Geschichte der Ansiedlung der Sachsen in Siebenbürgen zukommen zu lassen, die dieser, als führendes Mitglied eines nationalistischen Zentrums in Österreich, auf tendenziöse Weise auslegen würde und in der Presse darüber zu schreiben beabsichtige. Um Klarheit über den schriftlichen Austausch der Geschwister zu gewinnen, sei die Anwerbung Alfred Margul-Sperbers als „informator calificat" [qualifizierter Mitarbeiter] erforderlich.

Für Sperbers Bestellung ins Innenministerium müsse ein Vorwand gefunden, ein Täuschungsmanöver [„legendă"] in Gang gesetzt werden: F. [sic!] Breitenstein, der stellvertretende Chefredakteur der Bukarester Zeitung *Neuer Weg*, solle den potenziellen Informanten beauftragen, eine Dienstreise nach Stalinstadt [der Name des im kommunistischen Rumänien umgetauften siebenbürgischen Kronstadt/Braşov bis Anfang der 1960er Jahre] zu unternehmen, um danach einen literarischen Artikel für den *Neuen Weg* zu schreiben. Am nächsten Tag, auf Sperbers Weg zum Bahnhof, würden ihn 2–3 „Genossen" verdeckt begleiten, er sei anzusprechen und in einem Wagen der Securitate zum Sitz des Innenministeriums zu bringen. Leutnant Rusu bezeichnet diese Aktion als „geheime Verhaftung". Im Rahmen des Verhörs, das aufgrund eines diesem Referat beigefügten Fragebogens[31] abzulaufen hätte, müssten die verdächtigen und belastenden Aktivitäten Sperbers zur Sprache gebracht werden, ihm sei in aller Deutlichkeit klarzumachen, dass er sich nur durch eine ehrliche Zusammenarbeit mit den Sicherheitsorganen rehabilitieren könne. Wenn es sich jedoch während des Verhörs herausstellte, dass er sich nicht kooperativ verhalte, zu keinem Geständnis bereit sei und keine Reue zeige, werde eine Taktik des Rückzugs [„metodă de retragere"] angewandt und ihm erklärt, dass das Gespräch nur dazu gedient habe, um von ihm Auskünfte über seine Tätigkeit an der japanischen Gesandtschaft zu erhalten.

29 Ebenda.
30 Constantin Rusu: Referat [25. Januar 1955]. In: Ebenda, mschr., S. 280–284.
31 Chestionar [Fragebogen]. In: Ebenda, mschr. S. 285–288.

Das Referat trägt den handschriftlichen Vermerk „de acord" [einverstanden], Chef vom Dienst, Major, gez. unleserlich – und ebenfalls auf der ersten Seite, desgleichen handschriftlich, folgende Anweisungen: Er [Sperber] solle nicht zur Securitate gebracht werden, sondern la „raion" [also in eine nicht weiter präzisierte Abteilung des Innenministeriums], das Verhör dürfe nicht länger als einen Tag dauern, und es sei Sperber der Eindruck zu vermitteln, dass es sich nicht um eine Verhaftung, sondern um eine Vorladung handle.

In dem Dossier Sperbers befindet sich auch ein Dokument, datiert auf den 7. März 1955, das seiner Akte also nach dem Anwerbungsvorschlag vom 26. Januar 1955 beigefügt worden war, und das zwei Auszüge aus der abgelichteten Korrespondenz Hermine Pilder-Kleins mit ihrem Bruder Karl Kurt Klein bündelt.[32] In einem Schreiben vom 5. Oktober 1951 fragt dieser seine Schwester, ob es möglich wäre, Sperber seine Bücher zu schicken, ohne ihm dabei Schaden zuzufügen, und in einem Brief vom 29. April 1952 schlägt sie ihm vor, die „Arbeit" [„lucrarea"], um was für eine Arbeit es sich handelt, wird nicht ausgeführt, aufgeteilt in 2–3 Briefen an Sperber zu senden, damit sei sichergestellt, dass er sie auch erhalte:

Dass eine Vorladung [„citație"], den Anweisungen entsprechend, in getarnter Weise stattgefunden hat, bestätigt ein Bericht des IM „Stelian Gheorghiu" vom 7. März 1955, der ein Gespräch zusammenfasst und kommentiert, das Sperber mit Ernst Breitenstein in der Redaktion des *Neuen Weg* geführt hatte.[33] Ein schlecht gelaunter, nervös wirkender Sperber habe von seiner Vorladung zur Bukarester Miliz erzählt, wo er in zivilisierter Form u. a. über sein Leben in Paris und in den USA sowie über seine Verbindungen zur japanischen Botschaft während des Zweiten Weltkriegs ausgefragt wurde. Sperber sei der Überzeugung, dass er aufgrund einer Denunziation von Ewald Ruprecht Korn vorgeladen worden sei, der mehrfach und öffentlich ihn, Sperber, als „Banditen" bezeichnet habe, der vernichtet werden müsse. „Stelian Gheorghiu" verteidigt unmissverständlich Margul-Sperber, der als Dichter „unsere Positionen" vertritt, sowie als exzellenten Übersetzer aus dem Rumänischen, und bezeichnet Ewald Ruprecht Korn als unverbesserlichen Querulanten.

Erst viel später, am 9. Dezember 1955, verfasste Leutnant Constantin Rusu ein zweites Referat in der Anwerbungssache Sperber.[34] Er dokumentiert und analysiert darin das mit Sperber beim Sitz der Generaldirektion der Miliz in Bukarest geführte Gespräch, das in Abwesenheit des „Genossen Major" statt-

32 Material privind pe Sperber Alfred [Operatives Material zu Sperber Alfred]. In: Ebenda, mschr., S. 123.
33 Notă des IM „Stelian Gheorgiu" vom 7. März 1955. In: Ebenda, mschr., S. 118–119.
34 Constantin Rusu: Referat [9. Dezember 1955]. In: Ebenda, mschr., S. 278–279.

fand und recht allgemein verlaufen sei. Sperber selbst habe in der Diskussion seine Vorladung als Folge einer Denunziation Ewald Korns betrachtet, er sei in diesem Glauben belassen worden, daher sei es nicht notwendig gewesen, eine „Legende" zu basteln.

Der „Kandidat", so der Eindruck des dienstbeflissenen Leutnants, erfülle die Voraussetzungen für informative Arbeit, er sei gesellig und witzig, ein fleißiger Übersetzer und Verfasser von patriotischen, von Parteilichkeit geprägten Gedichten, zu seinem großen Bekanntenkreis gehörten u. a. die bekannten rumänischen Schriftsteller Mihai Beniuc und Maria Banuş sowie auch Hermine Pilder-Klein. Bei dem Gespräch sei jedoch seine Angst nicht zu übersehen gewesen, und er habe es nicht unterlassen, seine eigenen, nach 1947 in Rumänien gedruckten Gedichtbände sowie auch Bücher von Mihai Beniuc, die mit handschriftlichen Widmungen für Sperber versehen waren, als Zeugnisse seiner über jeden Verdacht erhabenen Gesinnung vorzuzeigen. Eine erfolgreiche Anwerbung, so Constantin Rusu, sei allerdings nur dann zu bewerkstelligen, wenn mit Hilfe kompromittierender Belege Sperber in totale Abhängigkeit von den Staatssicherheitsorganen gebracht würde. Nach diesen erforderlichen Beweisen müsse noch gesucht werden.

In einem Rapport des Leutnants Marius Oprea[35] vom 2. Dezember 1955 wird vorgeschlagen, den in Piteşti inhaftierten „Konterrevolutionär" Constantin Mihăilescu, der 1946 nachweislich für die US-Militärmission gearbeitet hatte, über Alfred Margul-Sperber auszufragen. Doch Constantin Mihăilescu gab am 9. Dezember 1955 eine Erklärung [„Declarație"] ab, in der er versicherte, keine Person namens Alfred Margul-Sperber zu kennen.[36]

Danach wurde auf weitere Schritte zur Anwerbung Sperbers verzichtet, möglicherweise auch dank seiner einflussreichen Freunde. Zu denen gehörten u. a. der bukowinagebürtige Germanist, Publizist und Politiker Lothar Wurzer, der unter seinem rumänisierten Namen Lothar Rădăceanu[37] in der ‚Volksfrontregierung' Petru Groza als Sozial- und Arbeitsminister amtiert hatte, im stalinistischen Rumänien zeitweilig Mitglied des Politbüros der Rumänischen Kommunistischen Partei war und einige Jahre (1952–1957) auch als Professor am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur der Universität Bukarest wirkte, und Mihai Beniuc, der mächtige Sekretär des Rumänischen Schriftstellerverbandes, dessen Gedichte Sperber ins Deutsche übersetzt hatte. Über die Einstellung des Anwerbungsverfahrens gibt die Akte Sperber keine Auskunft.

35 Marius Oprea: Raport [Rapport] vom 2. Dezember 1955. In: Ebenda, mschr., S. 300.
36 C. Mihăilescu: Declarație [Erklärung] vom 9. Dezember 1955. In: Ebenda, hdschr, S. 302.
37 Vgl. Andrei Corbea-Hoisie: Rădăceanu, Lothar. In: Internationales Germanistenlexikon 1880–1950. Hrsg. u. eingeleitet von Christoph König. Bd. 3: R – Z. Berlin, New York 2003, S. 1455–1456.

Nach dem Volksaufstand in Ungarn (Herbst 1956) schlug die verunsicherte kommunistische Parteiführung im Nachbarland Rumänien eine härtere Gangart im ideologischen Kontrollbereich ein und erzwang eine erneute Instrumentalisierung der Kultur. Maßregelungen, Publikationsverbote und nicht zuletzt Verhaftungen und Verurteilungen von namhaften rumänischen, ungarischen und deutschen Schriftstellern legten das literarische Leben lahm.

Hermine Pilder-Klein, die im Jahr 1955 Davongekommene, wurde im Juni 1958 verhaftet. In einem gegen ihren Bruder Gustav Adolf Klein, den Winzer und Weinhändler Alfred Ambrosi und gegen sie angestrengten „Gruppenprozess“[38], dem eine zweijährige Untersuchungshaft der 57-Jährigen vorausgegangen war, wurde sie wegen der Verbreitung „feindlicher Materialien“, genauer: einer Festrede, die Karl Kurt Klein am 26. Mai 1957 anlässlich der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen durch das Bundesland Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf gehalten hatte, zu einer sechsjährigen Gefängnisstrafe verurteilt und blieb bis Dezember 1963 in Haft.

„Sie hatte sie [die Festrede – Anm. P. M.]“, vermerkt Stefan Sienerth,

> zunächst in Hermannstädter und Kronstädter Freundes- und Bekanntenkreisen verbreitet, und weil die Ansprache eines bedeutenden siebenbürgisch-sächsischen Geisteswissenschaftlers auch Passagen enthielt, die von der Sicht der kommunistischen Machthaber abwichen, war das Interesse in Hermannstadt und Kronstadt sehr groß. Die Rede verbreitete sich als eine Art Samisdat-Schrift wie ein Lauffeuer, sie wurde abgetippt und weitergereicht und gelangte in kurzer Zeit über die Freundes- und Bekanntenzirkel hinaus in die Kreise um Bischof Friedrich Müller-Langenthal (1884–1969) in Hermannstadt und jene um Stadtpfarrer Konrad Möckel (1892–1965) in Kronstadt.[39]

In der Prozessakte scheint der Name Alfred Margul-Sperbers nicht auf, offensichtlich wurde er in dies juristische Verfahren nicht miteinbezogen, was seine vereitelte und erfolglose Anwerbung im Jahr 1955 bestätigt.

Erst nach ihrer Ausreise wurde Hermine Pilder-Klein 1970 rehabilitiert und elf Jahre später mit dem Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreis ausgezeichnet. Ihre unermüdlichen Versuche, als Vermittlerin rumänischer Literatur auch in der Bundesrepublik Deutschland wirken zu wollen, blieben weitgehend erfolglos.

---

38 Vgl. hierzu und im Folgenden: Stefan Sienerth: Eine Festrede und ihre Folgen. In: *Spiegelungen* 8(2013), H. 1, S. 20–34. Der langjährige Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München greift in dieser Fallstudie auf die Dokumente der dreibändigen gemeinsamen Prozessakte zurück, die u. a. auch die Vernehmungsprotokolle der Inhaftierten vor Beginn des juristischen Verfahrens enthält und insgesamt 962 „file“ (beidseitig beschriebene Blätter) umfasst. Vgl. ACNSAS, P 6122.

39 Ebenda, S. 24–25.

Sicherheitsbeauftragte und Sicherheitsbeflissene

Securitate-Dokumentationen aus den 1960er, 1970er und 1980er Jahren

JOACHIM WITTSTOCK, Hermannstadt/Sibiu

Am 30. Juli 2009 wurde mir im Amt CNSAS (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității – Nationaler Rat für das Studium der Archive der Securitate) ein Mikrofilm gezeigt, der mich und Personen in meinem Umfeld betrifft. Tags darauf setzte ich die Durchsicht fort.[1]

Beim Abspulen des Mikrofilms stellten sich in mir unterschiedliche Reaktionen ein. Es erging mir wie auch anderen einst Beobachteten, denen Atteste solcher Beaufsichtigung vorgelegt wurden – ich wunderte mich über den Aufwand, mit dem die Behörde bestrebt war, Zusammenhänge aufzuhellen, und musste staunen über die Mühe, mit der sie versuchte, solche zu konstruieren.

Personen aus der unmittelbaren Umgebung wie auch aus einem weit gezogenen Bekanntenkreis wurden zum Geschehen in Beziehung gesetzt, in das ich gestellt war, Menschen, die Verdachtsmomente durch Erklärungen erhärteten oder – auch das kam vor – entkräfteten. Zudem stieß ich auf Verzeichnisse mit Frauen und Männern, welche als potenzielle Auskunftsgeber in

1 Teil 1 meiner Securitate-Akte liegt nicht als Sammlung beschrifteter Papierblätter vor, diese hat sich (wie aus dem CNSAS-Dossier I. 165099, Signatur SIE: 84437, hervorgeht), nicht erhalten, sondern ist auf einem Film gespeichert (angefertigt am 15. April 1976). Die dort erfassten 258 Blatt (samt Zusatzblättern der mir im Januar 2010 ausgehändigten Kopien handelt es sich um insgesamt 263 Bl.) stammen aus dem Zeitraum 12. Dezember 1958 bis 2. September 1973. CNSAS. Direcția Arhivă Centrală. Securitate-Akte Joachim Wittstock. Signatur SRI: F. I. 51107. Signatur CNSAS: 1236360. Von J. Wittstock mit rotem Stift durchnummeriert, Bl. 1–263. Fortan zitiert: CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1. – Später erhielt ich Einblick auch in Teil 2 meiner Securitate-Akte, dokumentarisches Material aus der Zeitspanne 6. September 1973 bis 14. Dezember 1989 enthaltend. CNSAS, Fondul naționaliști fasciști germani, Problema 13, FD 8684, Bd. 4, Bl. 346–579, insgesamt 233 Bl. Von J. Wittstock mit rotem Stift durchnummeriert, ergibt, da nicht alle Blätter bzw. Seiten eine Zahl trugen, eine Gesamtzahl von 304 Bl. Fortan zitiert: CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 2.

Evidenz genommen waren, um das Umfeld meiner Existenz abzustecken, Familienangehörige, Freunde sowie Zeitgenossen, mit denen mich relativ wenig verband.

Mitunter breitete sich ein Lächeln über mein Gesicht, und das war keine ungewöhnliche Reaktion. Während ich im Lektüresaal darauf wartete, zum Filmlesegerät vorgelassen zu werden, beobachtete ich am Schreibtisch mir gegenüber eine alte Dame, die beim Durchblättern ihrer Securitate-Mappen mehrmals schmunzelte oder auflachte. Sie machte ihren Begleiter, von dem ich durch Äußerungen des Beamten erfuhr, es sei ihr Bruder, auf erheiternde Episoden aufmerksam, und er forderte sie auf, all das besonders Charakteristische, bisweilen Lächerliche des Beobachtermaterials genau zu vermerken.

Die beiden Alten (gut über siebzig) waren aus Belgien angereist, einst Hiesige, die nun Einblick nahmen in ihre Akte. Im Raum befanden sich auch sonst meist betagte Leute, die mit Abschnitten ihrer Vergangenheit konfrontiert wurden, mit zumindest zwanzig Jahre zurückliegenden Affären.

Natürlich war die Dokumentation auch deprimierend. Beklemmend die Erinnerung an mitunter längst vergessene Begebenheiten. Leidig die Begegnung mit Mentalität und Redeweise der „Volksdemokratie" und ihrer Repräsentanten. Als wäre es gestern gewesen, sah ich mich erneut dem Gehabe der *Politruks* ausgesetzt, ich war ihren Leitsätzen preisgegeben, deren Befolgung als Prinzipientreue galt, als Klassenbewusstheit und progressive Kampfbereitschaft.

Die mir mehrere Monate später zugestellten Kopien meiner Securitate-Akte (Teil 1) schienen zunächst jeglichen logischen Zusammenhangs zu entbehren. Erst als sie in eine chronologische Reihenfolge gebracht worden waren, ergaben sie so etwas wie eine biografische Strickleiter meiner Person.

Wie das aber auch sonst mit Strickleitern ist – manche Knoten waren fester geknüpft und verbürgten Sicherheit, andere muteten locker an, das Seil hatte Schaden genommen, es war gerade an jenen Verbindungsstellen, auf die es ankam, verwittert und gefährdete dadurch das ganze Gefüge. Und es gab Partien dieses Hanfgeschlings, wo die Sprossen einfach fehlten, so dass man sich beim Hinaufarbeiten oder Hinabsteigen auf die Längsseile verlassen musste, die, weiß Gott, auch nicht viel Vertrauen erweckten.

Nur schwach war der Trost, der von der Wahrnehmung ausging, dass die Strickleitern der Beamteten und ihrer Helfer und Helfershelfer ebenfalls nicht solider waren. Abschnitte realer Griffigkeit, bei denen es die reine Freude war zuzupacken, wechselten mit hypothetischem Seilerzeug vager Konsistenz. Von einwandfreier *Sekurität* konnte da einfach nicht die Rede sein.

Die zeitlich korrekte Anordnung der Dokumente platzierte eine kurze Selbstbiografie an den Anfang, eine nach vorgegebenem Schema ausgeführte rumänische „Autobiografie", die ich im Dezember 1958 verfasst hatte, in

meiner Klausenburger Studienzeit. Sie ist das einzige Schriftstück, das mich aus jenem Lebensabschnitt auf dem Geheimgang meines staatsbürgerlichen Seins begleitet hat, die übrigen Polizeiunterlagen aus den Hochschuljahren (1956–1961), sollten sie je existiert haben, wurden wohl, weil allzu unbedeutend, vernichtet. Es ist angenehm zu wissen, dass mir aus den Etappen jugendlicher Unreife augenscheinlich nichts oder eben nicht viel Staatsfeindliches anhaftete, was den Beginn meiner beruflichen Laufbahn überschattet hätte.

Dieses dokumentarische Vakuum versetzte die sonst mit einer Datenüberfülle versehene Behörde in Unruhe. So kam es, dass die Kronstädter Regionszentrale („Direcția Regională Braşov") und der Hermannstädter Rayonsdienst des Innenministeriums („Serviciul Raional Sibiu") am 20. Dezember 1966 Informationen kompromittierenden Inhalts („date compromițătoare") von der Klausenburger Regionszentrale („Direcția Regională Cluj") erbaten. Das eventuell vorhandene Material solle dann von den zuständigen Beamten ausgewertet werden („pentru a fi exploatat de către organele noastre").[2]

Das am 22. Februar 1967 redigierte Antwortschreiben des Klausenburger Securitate-Dienstes ist nicht in Schmeicheltönen gehalten, kann aber auch nicht als bösartig bezeichnet werden (es stört bloß die Eitelkeit des späten Lesers). Zwar wird eingeräumt, der Genannte habe im Lernen gute Leistungen erzielt, doch sein Charakter lasse zu wünschen übrig, der Genannte habe sich als Individualist aufgeführt und es an Bescheidenheit mangeln lassen. Zwar sei der Genannte im Arbeiterjugend-Verband UTM für organisatorische Fragen seiner Gruppe zuständig gewesen (1958–1959), zeitweilig befand er sich auch im Leitungsausschuss der gesamten Fremdsprachen-Sektion (1960), doch habe die vom Jugendverband gezogene Bilanz ergeben, dem Genannten fehle der Sinn für Kritik und Selbstkritik, auch sei er mitunter unentschlossen und inkonsequent daran gegangen, Verbandsaufgaben in die Tat umzusetzen.[3]

Die zur gleichen Zeit von Hermannstadt aus betriebene Ermittlung („Investigație") ergab, auf Grund einer Kennzeichnung durch das Dekanat der Klausenburger Philologischen Fakultät, eine freundlichere Charakterisierung.[4]

Wenn dies Porträt positiver ausfiel, hing das wohl mit Überlegungen zusammen, mich als Informanten anzuheuern, ein selbst vom Securitate-Personal nicht einhellig befürwortetes Bestreben, dessen Vergeblichkeit zunehmend

2 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 238, 20. 12. 1966.
3 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 236–237, 22. 02. 1967.
4 Lobend wurde hervorgehoben, ich hätte mich während der Ferien an Arbeitseinsätzen auf Baustellen beteiligt. In der Gesellschaft sei mein Betragen angemessen gewesen („în societate a avut o comportare demnă"). CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 185–187, 17. 12. 1966.

deutlicher wurde. Die Bemühungen des Amtes, in diesem Sinne zu wirken, seien hier ein wenig veranschaulicht.

Er solle versuchen, J. Wittstock anzuwerben („să încerce recrutarea lui"), lautet ein handschriftlicher Vermerk auf einem Bericht, den der Informant „Marius Cornel" verfasst hatte.[5] Ein späterer Bericht des Informanten „Marius Cornel" ist mit dem Zusatz versehen, J. Wittstock werde geprüft, um als Agent in Sachen „deutsche Nationalisten" rekrutiert zu werden („este luat în studiu pentru recrutare ca agent pe linia problemei naționaliști germani").[6] Zu jener Zeit wurde ich als „Kandidat" für die Funktion eines Securitate-Mitarbeiters bezeichnet, wie beispielsweise ein internes Schreiben der Sicherheitsbehörde erweist.[7]

Zweifel an meiner Eignung für solchen Dienst stellten sich bei den Genossen von der Securitate ein, als sie einen Bericht des Agenten „Silviu" erhielten. Der von einer anderen Person hinzugefügte Kommentar zu „Silvius" Informationen über Bukarester Literaturkreis-Tätigkeiten beinhaltet die Weisung an die Hermannstädter Sicherheitler, von Wittstocks Anwerbung abzusehen, weil dieser von rückschrittlichen Auffassungen erfüllt sei, die er vermutlich von seinem Vater übernommen habe („în baza materialului obținut noi nu mai putem efectua recrutarea lui Wittstock – el fiind îmbâcsit de concepții retrograde, probabil asimilate de la tatăl său").[8]

Die Folge war, dass die Sicherheitspolizei des Hermannstädter Rayons am 4. Juli 1967 beschloss, mich genauer ins Auge zu fassen und einen Dossier mit Belegen meiner Tätigkeit anzulegen („Hotărâre pentru deschiderea dosarului de acțiune de verificare"). Dies geschah unter für mich ungünstigen Auspizien, galt ich doch – laut Begründung dieses Beschlusses – als „Objektiv" mit feindlicher Gesinnung.[9]

All die damaligen Unternehmungen der Securitate spielten sich ohne mein Wissen ab. Man wollte mich anhand von zielstrebig gesammelten dokumentarischen Belegen, diesen Nachweisen meiner schädlichen Handlungen, schließlich „vollends demaskieren" (angestrebt war die „demascarea complectă"). Dies die Formulierung des Vordrucks, auf den jener „Beschluss" zur Überprüfung eingetragen worden war.[10]

5 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 223–224, Juli 1966. Angabe des Tages unleserlich.
6 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 220–221, 20. 12. 1966.
7 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 227, 8. 02. 1967.
8 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 216–217, 24. 02. 1967, Kommentar vom 5. 06. 1967.
9 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 180–181, 4. Juli 1967.
10 Ebenda.

Erst später sollte es zu direkten Kontakten kommen, die, zum geringen Teil, auf Annäherung eingestellt waren, auf Anwerbung. Nach endgültiger Absage meinerseits liefen die seltenen, beiderseits unergiebigen Kontakte in Formen kühler Distanz ab – man fand keinen Gefallen aneinander. Im Übrigen habe ich von solchen Begebenheiten berichtet, in der Schilderung *Agenten gesucht*.[11]

Was dort schriftlich niedergelegt ist, entstand auf Grund von Erinnerung, auch konnte ich mich auf einiges Dokumentationsmaterial stützen. Nun hat mir das Amt CNSAS eine Art Urkundenbuch zu jener Schilderung zur Verfügung gestellt, ein aus relativ wichtigen Papieren, mehr noch aus Ballaststoff bestehendes Diplomatarium. Zusammengesetzt aus Akten mit dem Vermerk „Streng vertraulich", weil im Dienst amtsspezifischer Geheimhaltung, die auch die Furcht vor Bloßstellung in sich schloss. Zu solcher hätte es bei weniger Verschwiegenheit auf Schritt und Tritt Anlass gegeben, waren doch Informanten und ihre militarisierten Auftraggeber meist weit vom Kern, vom wahren Gehalt des Vorgangs entfernt, den sie gedanklich zu durchdringen hatten.

Als der Hermannstädter Rayonsdienst des Innenministeriums im Sommer 1967 seinen Beschluss fasste, mich unter die Lupe zu nehmen, war ich als Bibliothekar an einer Schule in Hermannstadt angestellt.

Hinter mir lagen die Jahre meines Lehrerdaseins in Heltau/Cisnădie (1961–1966), eine geheimdienstlich relativ ruhige Zeit. Immerhin fand die Sicherheitsbehörde bereits dort Anstößiges in meinem Tun und Lassen.

Nach und nach häufte sich Derartiges, und das vor allem nach meinem dienstlichen Hinüberwechseln in die „Haupt- und Hermannstadt" (Herbst 1966). Der Bibliothekar der Schule auf dem Konradplatz/Piața Cluj, der Deutschlehrer im Stadtbezirk Hammersdorf/Guşteriţa sowie in der Wolfgasse/Strada Lupeni, der an einem Forschungsinstitut tätige Literarhistoriker – ein in diese Arbeitsstätten gestellter Mensch zog prinzipiell die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörde auf sich, schon weil sie den Ausbau ihres Netzwerks in staatlichen Institutionen betrieb. Wenn sich dann noch intellektueller Eigenwillen bekundete, war mit vermehrter Beachtung, sprich: Beobachtung, zu rechnen.

Manche Einzelheit solcher Spiegelung kam zu Papier. Deutlich äußerte sich der Geist sicherheitlicher Ermittlung im Wortlaut der Berichte. Negative Kennzeichnungen (nicht nur mich selbst betreffend) sind häufig, also Einschätzungen wie „reacționar", „naționalist", „hitlerist", „fascist", „nazist" beziehungsweise „naţist", „duşmănos" (feindselig), „necorespunzător" (nicht

11 Vgl. Joachim Wittstock: Keulenmann und schlafende Muse. Erfahrungsschritte. Hermannstadt/Sibiu 2005, S. 62–107.

entsprechend). Aparte Termini dieser Art will ich im Folgenden vermeiden, schon aus der Einsicht heraus, dass jeder, der die Handlungen und Haltungen eines Anderen mit soeben vermerkten Beiwörtern versieht, ihm gegenüber im moralischen Vorteil ist, und sei er auch Spitzel eines repressiven Geheimdienstes.

Also keine ungnädigen, gnadenlosen Wertungen. Bloß der Hinweis auf deren Begründung: Viele der Securistinnen und Securisten leiteten die Legitimität ihres Metiers von antifaschistisch-sozialistischen Überzeugungen ab. Sie glaubten daran, die „volksdemokratische" und die sozialistische Ordnung seien zeitgemäß und gerecht und müssten deshalb vor Machenschaften der einstigen Ausbeuter und der Nationalisten geschützt werden. Die Institution und ihr Archiv waren zudem ein Refugium des kommissarischen Leninismus stalinistischer Prägung, wohl das letzte, da Soziallehre und -praxis in der überschaubaren Außenwelt andere Formen angenommen hatten.

Drei Problembereiche wurden anlässlich meiner Präsenz im Gesellschaftsgefüge zu Konstanten verstohlener Beobachtung.

Eine erste Konstante im detektivischen Spiel von Verheimlichung und Enthüllung bildete sich erst allmählich heraus, in dem Maß ich selber zu ihrer Festigung beitrug. Sie ergab sich aus eigenen literarischen Arbeiten, aus schriftstellerischen Vorhaben und auch aus ersten publizistischen Vorstößen. In den Securitate-Dokumenten wird dieser Teil meiner Tätigkeit meist in wenig aufschlussreichen Momenten erfasst; die mitunter vom Gerücht, vom Hörensagen bestimmten Kommentare haften an der Oberfläche des Geschehens.

Zweitens interessierte sich die Behörde für meine Beziehungen zu anderen Menschen, vor allem zu Ausländern. Besucher aus Deutschland, aus Österreich galten prinzipiell als Spione fremder Mächte, als Feinde des hiesigen Regimes, und das erklärt die aufwändige Beschattung.

Eine aus Vätertagen herrührende Beziehung (mein Vater war mit einem nach Deutschland verzogenen Hermannstädter befreundet gewesen, mit dem in der Nachkriegszeit in Hamburg lebenden Dr. med. Ernst Karl Schuller) hatte den Siebenbürgen-Besucher Dr. Wolfgang Schuller (Sohn des Arztes, Jurist und Altertumsforscher) auch mir ins Haus gebracht. Seine Nähe zu Vertretern des Heidelberger Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, seine Aufgeschlossenheit für Sehenswürdigkeiten und Verhältnisse der südöstlichen Welt, sein auch nachher bekundetes Interesse an Rumänien setzten das System der Agenten in Tätigkeit. Ihre Wahrnehmungen schlugen sich in polizeilichen Vermerken nieder, welche in die Securitate-Akte sowohl von Thea Wittstock (meiner Mutter in Kronstadt) als auch in jene des Bruders Wolfgang Wittstock Eingang fanden. In meiner eigenen Akte liegt als Spur von

Wolfgang Schullers im Frühjahr 1966 erfolgtem Besuch ein Bericht des Informanten „Viorel Mănescu“ vor.[12]

Zu erfahren wichtig war der Behörde damals und später, welche Rolle ich in den Reiseplänen, in den historischen Studien Wolfgang Schullers spiele. Das Amt mag festgestellt haben, dass im Verkehr mit ihm die Grenzen kollegialen Umgangs nicht überschritten wurden. Auch die restriktiven Beherbergungsnormen waren nicht verletzt worden, denn Wolfgang Schuller wohnte eine Straße weiter von meinem Domizil, bei seinem Oheim Hermann Schuller, bei einem im Stadtbezirk Hallerwiese bekannten alten Herrn, den die Geheimpolizei anhand seines weißen, nach rechts gestrichenen Haares identifizierte („păr alb pieptănat spre dreapta“).[13]

Während der 1980er Jahre konzentrierte die Sicherheitsbehörde ihre Aufmerksamkeit vor allem auf jene Ausländer, die, als Vertreter verschiedener Institutionen, meine Teilnahme an Tagungen oder sonstigen Veranstaltungen in Deutschland und Österreich wünschten und auch nach Möglichkeit daran mitwirkten, bürokratische Schranken zu überwinden (also bestrebt waren, mir beim überaus komplizierten Verfahren der Pass- und Visabeschaffung die Wege zu ebnen). Diesbezügliche Korrespondenz wurde abgefangen, kopiert und übersetzt, wobei sich die zeitlichen Schwerpunkte 1984, 1987 und 1989 herausbildeten. In diesen Jahren durfte ich an den Symposien teilnehmen, die vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde (Heidelberg) bzw. vom Institut für Germanistik der Grazer Universität abgehalten wurden, in Graz (1984, 1987), in Gundelsheim am Neckar (1987) und in Hamburg (1989). Die Vorsitzenden des „Arbeiskreises“, Dr. Ernst Wagner, später Prof. Walter König, der Direktor des Grazer Germanistik-Instituts, Prof. Dr. Anton Schwob, zudem Elke Sabiel, die Vertreterin der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn (sie betreute 1987 meinen dreiwöchigen Studienaufenthalt in der BR Deutschland) und andere aus deren Umfeld gingen mit diversen Schreiben ins Securitate-Archiv ein.

Auf meine Kontakte zu heimischen Literaten richtete die „volksdemokratische“ Sicherheitsbehörde ebenfalls ihre Blicke. In den misstrauischen Blicken verfing sich beispielsweise der in Bukarest lebende *Neue-Literatur*-Redakteur Dieter Schlesak. Er war vom Hermannstädter Literaturkreis aufgefordert worden, im Rahmen der Veranstaltungen des Komitees für Kultur und Kunst einen Vortrag über moderne österreichische Literatur zu halten, was denn

12 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 209–210, 18. 04. 1966. „Viorel Mănescu“ war in der Securitate-Bespitzelung aktiv, der Emil Cioran bzw. sein Hermannstädter Bruder Aurel Cioran ausgesetzt waren. Vgl. Stelian Tănase: Cioran şi Securitatea. Iaşi 2010. Indizien zur Identifikation von „Viorel Mănescu“: Veranstalter von Folkloreausstellungen im Ausland; Hauptverfasser eines Werks über rumänische Glasikonen.

13 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 208, undatiert.

auch im Juni 1967, zur Zufriedenheit der Veranstalter und des Publikums, geschah. Dieter Schlesaks Hermannstädter Auftritt wurde aus dem Hintergrund beobachtet, weil er sich gerade damals im Visier der Beamten befand („lucrat prin dosar informativ") und man über seine öffentlichen und auch privaten Äußerungen Bescheid erlangen wollte.[14] Obwohl ich zum Zustandekommen des Vortrags mit nichts mehr als durch etwas Initiative beigetragen hatte, sah die Behörde in Schlesak bereits meinen Verbindungsmann in Bukarest („apare ca legătura lui Wittstock Joachim").[15]

Die dritte und wichtigste Konstante der auf meine Person gerichteten Securitate-Bestrebungen betraf die literarische Hinterlassenschaft meines Vaters Erwin Wittstock (1899–1962). Ich habe den Nachlass stets als lebendiges Erbe verstanden, das im Gedächtnis der Mit- und Nachwelt zu erhalten sich lohne. Diese Überzeugung konnte mir keine wie immer geartete Dienststelle, keine noch so markante Autorität nehmen, und sie hält bis heute ungeschmälert an.

Sie bewirkte, dass der Schwerpunkt des amtlichen Interesses an meiner Existenz sich nach und nach auf Erwin Wittstock und sein Werk verlagerte, sich also auf einen Autor übertrug, der den Geheimdienst schon zu seinen Lebzeiten beschäftigt hatte (vor allem in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre). Hinsichtlich seiner Position ist zu sagen: Wittstock war in den Nachkriegsjahrzehnten weder ein ganz unbekannter, noch ein vollends verpönter Schriftsteller, vielmehr hatten Buchveröffentlichungen in Rumänien und in der DDR dafür gesorgt, dass gewisse Leserschichten eine deutliche Vorstellung von ihm und seinem Schaffen haben konnten.

Die Akzentverschiebung von mir weg auf ihn hatte auch ihr Gutes, denn ich konnte dem Ansinnen der „Sicherheit", mich für ihre Zwecke zu rekrutieren, mit dem Argument begegnen, anhand von Leben und Wirken des Vaters allzu deutlich erkannt zu haben, was es heiße, mit politischer oder politisch deutbarer Literatur und Essayistik hervor zu treten. Deshalb hätte ich mir vorgenommen, mich in meiner schulischen und sonstigen Tätigkeit nicht auf vorrangig politische Themen einzustellen. Auch die Aufforderung, mich in die Rumänische Kommunistische Partei einzuschreiben, ließ sich mit dergleichen Erklärungen abwehren.

Obwohl der behördliche Argwohn gegen Erwin Wittstock nie ganz erlosch, gab es Zeiten relativer Entspannung. Freilich auch solche eines erhöhten Misstrauens und der davon verursachten Maßnahmen. Ein Impuls zu vermehrter Wachsamkeit und Kontrolle ging im März 1964 vom Regionsvorort

14 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 184, 5. 06. 1967.
15 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Randbemerkung auf Bl. 183, 6. 07. 1967.

Kronstadt/Braşov aus und wurde im untergeordneten Rayonszentrum Hermannstadt/Sibiu aufgenommen. Grund zur Besorgnis war den Beamten damals und später die Befürchtung, die Familie des verstorbenen Autors wolle seine Nachlassschriften im Ausland veröffentlichen.[16]

Ein ähnlicher Appell zur regen Wachsamkeit erfolgte im Jahr 1968, als das neu eingerichtete „Sicherheits"-Inspektorat des Kreises Kronstadt/Braşov einiges Dokumentationsmaterial dem Inspektorat des Hermannstädter Kreises zusandte.[17]

Bereits im vorangegangenen Jahr 1967 hatte Informant „Silviu" dafür gesorgt, dass „Vigilanten" (also Agenten der Geheimpolizei) aufgefordert wurden zu ermitteln, was denn jener Sohn des Autors, der in einer Literaturkreis-Sitzung in Bukarest über Erwin Wittstocks Nachlass referiert hatte – was also Joachim Wittstock mit den dort vorgestellten Arbeiten vorhabe.[18]

Kleinarbeit der eingeschalteten Agenten sollte für Aufklärung sorgen. Besonders einer, „Marius Cornel", schien den „Sicherheits"-Chefs dazu geeignet, hatte er doch Zugang zum Haus, in dem seine Schwiegermutter und Schwägerin, zudem – auf derselben Etage – Joachim Wittstock mit Ehefrau wohnten. Daher, so das Kalkül, werde „Marius Cornel" es nicht schwer fallen, Interesse an den Veröffentlichungen und an den noch ungedruckten Arbeiten des Erzählers zu bekunden, auch könne er sich bei Annäherungsversuchen auf die Tatsache berufen, er habe Erwin Wittstock persönlich gekannt.[19]

---

16 Laut Zuschrift vom 24. März 1964 (CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 235) erhalte die Hermannstädter Rayons-Securitate eine „Fişă personală" Erwin Wittstocks (ebenda, Bl. 123–137, angelegt am 27. Februar 1964). Man möge feststellen, ob J. Wittstock, derzeit Lehrkraft in Heltau/Cisnădie, nicht etwa im Sinne des Vaters wirke, das heißt, ob er nicht, wie jener einst, der Gesellschaft schade („dacă nu desfăşoară activitate naţionalistă duşmănoasă").

17 Aus einer Zuschrift des Securitate-Inspektorats des Kronstädter Kreises („Ministerul de Interne. Inspectoratul Judeţean Braşov – Securitate") an eine Bukarester Militäreinheit des Innenministeriums („Ministerul de Interne. Unitatea Militară 0920"), abgeschickt am 7. Oktober 1974, geht hervor, dass ein Erwin Wittstock und andere betreffendes Dossier dem Archiv des Hermannstädter Kreis-Inspektorats der Securitate („arhiva Inspectoratului jud. Sibiu") überstellt wurde, samt Protokoll Nr. 100/1968. CNSAS. Serviciul Arhivă. Securitate-Akte meines Bruders Wolfgang Wittstock, Nr. I. 2921, vol. 1, Bl. 27.

18 Außer „Silvius" bereits erwähntem Bericht (vgl. Anm. 8) lag den Hermannstädter Sicherheitlern eine von „Ludwig Leopold" gezeichnete Schilderung der Literaturkreis-Veranstaltung vor. CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 141, 143, 25. 02. 1967. Es gehörte übrigens zum Metier, dass Informanten und ihre Berichte von anderen Geheimagenten überprüft wurden, so auch „Silvius" Eröffnungen vom 24. Februar 1967 („verificarea informaţiilor furnizate de informatorul ‚Silviu'"). CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 170, 1. April 1968.

19 „… să manifeste interes faţă de aceste lucrări şi să le ceară în împrumut pe rând, să motiveze că l-a cunoscut personal pe autor şi are afecţiuni – pasiuni faţă de lucrările lui". CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 222, 6. 09. 1966.

„Marius Cornel" habe ich Manuskripte Erwin Wittstocks weder gezeigt noch ausgeliehen. Und zur Ehre seiner zuvor erwähnten Schwägerin sei gesagt: Sie hat Teile eines Manuskripts von Erwin Wittstock daktylografiert (Fragmente des Romans *Das letzte Fest*, für einen Abdruck in der Zeitschrift *Neue Literatur*), und obwohl sie Gelegenheit gehabt hätte, das Manuskript verstohlen weiterzureichen, hat sie das nicht getan. *Das letzte Fest* ist, dank ihrer Diskretion und auch dank der Verschwiegenheit anderer, nie Gegenstand von Securitate-Recherchen gewesen.

Ein editorisches Vorhaben, Erzählungen Erwin Wittstocks beinhaltend, im Jugendverlag Bukarest begonnen, im Kriterion Verlag ausgeführt, war den Genossen der Securitate durch die behördlich abgefangene Korrespondenz bekannt geworden. Es fehlte im Hintergrund nicht an einem missgünstigen Kommentar über Erwin Wittstock.[20] Die Bemängelungen wurden (beinahe) gegenstandslos mit Erscheinen des Bandes *Der falsche Malvasier. Erzählungen*[21].

Viel Kraft und Kopfzerbrechen forderte ein mehrere Jahre währender Vorgang, Ablieferung und Rückgabe von Manuskripten des Vaters betreffend. Nach langen Diskussionen, nach einer ernsthaften, recht zermürbenden Verwarnung („avertizare") hatte ich mich bereit gefunden, der Behörde etliche Nachlassschriften zur Überprüfung auszufolgen. Sie wurden nach Bukarest geschickt, zur Übersetzung und Auswertung. Monate später, nach flüchtiger Durchsicht, gelangten sie wieder nach Hermannstadt, mit der Empfehlung, man solle sie hier übersetzen und dann über weitere Schritte beraten.[22]

Meine nachherigen Bemühungen, wieder in den Besitz der Typoskripte zu gelangen, langwierig, an Interventionen gebunden und nicht vollends erfolgreich, waren nicht angetan, meine Sympathie für die Behörde und ihre Leute zu erhöhen.[23]

---

20 Anstoß hatte die Erzählung *Die Schlacht am Zineborn* erregt; sie wurde aus der Textfolge eliminiert, laut einer Information der „Direcția Presei şi Tipăriturilor". CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 157 (mein ins Rumänische übersetzter Brief an den Verlag, 28. Februar 1969); Bl. 121–122 („Nota" der Pressedirektion mit Begleitschreiben, 16. Mai 1970).

21 Erwin Wittstock: Der falsche Malvasier. Erzählungen. Bukarest 1970.

22 Am 26. Juni 1969 ging die Sendung der Manuskripte nach Bukarest ab (CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 148–149). Auch andere Blätter (20–21, 23–24) geben über die Prozedur Aufschluss. Blatt 14 ist das Begleitschreiben zum Rücktransport der Typoskripte (in Bukarest am 27. November, in Hermannstadt am 4. Dezember 1969 registriert).

23 Vgl. dazu die Darstellung des Geschehens in *Agenten gesucht* (Anm. 11). Meine Securitate-Akte bietet reichlich Anhaltspunkte zur gesamten Affäre. In der Securitate-Dienststelle war man der Meinung, die Typoskripte sollten im „Fondul documentar" des Amtes verbleiben (undatierter „Raport", verfasst von Oberleutnant Otilia Popescu, S. 4. CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 119). Andererseits steht auf einem meiner Gesuche um Rückgabe der handschriftliche Vermerk: „De urgență aceste materiale să fie restituite, iar

In meinem Securitate-Dossier geht es freilich nicht nur um Erwin Wittstock und sein Werk. Wechselvolles Geschehen spielte sich auch in anderen Bezirken ab, meist ohne dass ich es gewusst oder vermutet hätte. Es gab Zeiten, da erfreute sich meine Person – wenn auch ungewollt – besonderer Aufmerksamkeit. „Filaj", „Beschattung", war dafür der Fachterminus.

Heimlich folgte mir im Februar 1972 ein Anonymus auf eine Kronstadt-Tour und begleitete mich aus der Ferne auf allen Wegen.[24] Auch an den folgenden Tagen hefteten Spitzel sich an meine Spuren.

Der Ertrag solcher Nachstellung, ihre sicherheitspolizeiliche Erkenntnis waren denkbar gering. Dennoch scheute die Behörde auch später, im Jahr 1979, den Aufwand nicht, Tage hindurch im August, September, Oktober, November ihre Agenten mit „Filaj de studiu" zu beschäftigen, um festzustellen, mit wem ich Beziehungen unterhalte und ob mir nicht doch irgendwelche staatsgefährdende Gesetzesübertretungen nachgeweisen werden könnten.[25]

Zeitweilig war ein Abhörgerät auf einem Mast in Nähe meiner Hermannstädter Wohnung angebracht. Der Dokumentation liegt ein Plan des Appartements bei, und wer die Hausinsassen waren, wurde genau vermerkt.[26] Erwähnt sei hier, dass unter diesen sich auch mein einstiger Hochschullehrer Professor Harald Krasser befand. Er war dem Geheimdienst nicht genehm, wegen seiner Publizistik von einst, wegen seiner angeblich verdächtigen literarischen Tätigkeit („activitate suspectă pe tărîm literar").[27] Die einstigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Erwin Wittstock und Harald Krasser wirkten

---

dacă au un conținut dușmănos să fie urmată calea legii – Termen 3 zile" (CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 120, 10. 09. 1971). Es sollte indes noch lange dauern, bis mir drei der vier Typoskripte rückerstattet wurden (am 28. März 1974, laut Bl. 133, CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 2). – Öl ins Feuer goss der Informant „Adam Adamovici" durch eine „Notă informativă" (CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 102–105, 23. 02. 1971). Auch seine späteren Äußerungen über Erwin Wittstock und dessen Familie sind negativ (CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 2, Bl. 130–131, 5. 02. 1976; Bl. 129, 1. 04. 1976; Bl. 119, 24. 11. 1979). – Recht ausführliche Inhaltsangaben der Prosatexte *Geist und Erde*, *Das Sinnbild*, *Der Kranz* wie schließlich auch von *Die höhere Pflicht* [*Januar '45*] wurden vom Informanten „Marian" angefertigt (CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 68–78, 18. 03. und 8. 05. 1972).

24 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 57–60, 21.–23. 02. 1972.

25 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 2, Bl. 147, November 1979. Abschließender Bericht über die Beschattung.

26 Oberleutnant Otilia Popescu meldete am 8. Juni 1972: „Raport. Rog a se aproba folosirea unui mijloc D. E. S. cu receptor pe stîlp în cazul ‚Joachim', în vederea clarificării unor aspecte, care interesează organele noastre. Instalarea va fi efectuată de mr [maior] Machedon Vasile cu sprijinul Secției a II-a, iar ascultarea se va face la sediul unității, în cadrul secției amintite mai sus." CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 25. Plan der Wohnung auf Bl. 26. Aufzählung der Hausbewohner auf Bl. 27.

27 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 219, 20. 12. 1966.

nach, und das war in den Augen der Behörde ein ideologisches Manko, charakteristisch für die Geisteshaltung des Wittstock-Sohnes Joachim, der seinen Wohnort wohl nicht beliebig gewählt habe („nu degeaba stă fiul său în aceiaşi casă cu Krasser“).[28]

Um mich gefügig zu machen, sollte ich zum Diebstahl verleitet und dann „în flagrant“ ertappt werden. Das war, als die deutschen Ortsnamen aus der Publizistik und insgesamt aus Druckerzeugnissen getilgt wurden, „Hermannstadt“ also auch im deutschen Text „Sibiu“ zu sein hatte, „Kronstadt“ nur mehr „Braşov“ usw. Man glaubte, ich werde ein köderhaft für mich ausgelegtes fingiertes Dokument, das Verbot der deutschen Bezeichnungen anordnend, so sehr begehren, dass ich nicht widerstehen könne, es an mich zu bringen. Ein Irrtum, wie sich zeigte, ich ging vorbei und wurde nicht als diebischer Regimegegner überführt.[29]

Nun ist es vielleicht angezeigt, einiges über *Dramatis personae* anzumerken, über die Gestalten des Schauspiels. Der Vergleich mit einer Bühnenaufführung und ihren Haupt- und Nebenhelden ist wohl berechtigt. Manche der ins Drama eingebundenen Akteure spielten ihre Rollen vortrefflich, sie waren erfolgreich in vielerlei Theaterproduktionen, sie verkörperten dabei die verschiedenartigsten Physiognomien. Andere kamen über das Niveau von Statisten nie hinaus, ihre Bühnenauftritte wirkten eher peinlich, so hölzern und befangen bestritten sie ihren jeweiligen Part.

Den Stars aber und ihrer Psyche wird man vermutlich nur dann gerecht, wenn man in Betracht zieht: Maske und Spiel gehörten zu ihrem Wesen und erklärten ihren schillernden Charakter. So wie auf andere, schauspielerisch weniger begabte Menschen zutraf: Ihre Wesensart ließ das Spiel mit den vielen Möglichkeiten des Seins und Erscheinens nur in beschränktem Maß zu.

Der moralische Aspekt bemaß sich – und das war aus Sicht bürgerlicher Normalität unzulässig – anhand der Theaternorm, der Bühnenwirksamkeit. Im Beispiel gesprochen: Nicht das Alltagsleben des Hamlet-Darstellers fällt ins Gewicht, sondern die von ihm gewährleistete Hamlet-Vergegenwärtigung, mit allen moralischen Folgerungen. Der Transfer in die gehobene Welt der Illusion zählt, nicht der Verbleib in den Verhältnissen kunstfernen Daseins. Aufschwünge ins Artistische scheinen umso nötiger, je mehr einem die reale Existenz mit bedrückenden, nicht selten auch Furcht erregenden Motiven zusetzt und den Betroffenen damit den Wechsel in die Bereiche anderer Bindung, anderer Moralbegriffe erleichtert.

---

28 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Randbemerkung auf Bl. 128, 27. 02. 1964.

29 „Plan de măsuri“. Nicht datiert, doch war es im Januar 1972, laut einem Dokument im Umfeld. CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 16–18.

Die Intendanz lag in Händen des Militärs, was dem Drama einen uniformierten Anstrich verlieh. Uniformzwang gehörte aber nicht zum Stil der Formation, und nur gelegentlich, dann aber mit Nachdruck, wurde ans Truppenmäßige der Einrichtung erinnert.[30] Wer zu diesem militärischen Verband gehörte, zeichnete die Akten mit eigenem Namen. Von den Mitgliedern der Securitate-Truppe, mit denen ich zu tun hatte, seien jene genannt, die ich auch physiognomisch vor mir sehe: Major Vasile Machedon, Oberleutnant Otilia Popescu, Oberstleutnant Francisc Gergely („Inspector şef").

Zu den Sicherheitsbeauftragten, die in den Dokumenten mit Klarnamen erscheinen, zählt auch mein Kollege in der Akademie-Forschungsstelle Dr. E. O. Als Direktor-Stellvertreter (in den ersten 1970-er Jahren) war er im „Forschungszentrum für Gesellschaftswissenschaften" für sämtliche Sicherheitsbelange zuständig. Das hieß vor allem, die eiserne Kassette zu behüten, in der Geheimdokumente aufbewahrt wurden, und auch für den Metallschrank („Giftschrank") verantwortlich zu sein, in dem sekretierte Druckschriften ihren Platz hatten. Seine täglichen Berichte über mein Tun in der Zeitspanne 11. bis 16. Februar 1972 sind ohne Angelegentlichkeit verfasst und lassen Belastendes so sehr vermissen, dass der behördliche Auftraggeber ungehalten reagierte. Randbemerkung: „F. f. interesant!? Cred că e bine să nu mai continuați așa!?"[31] Eine effizientere Berichterstattung blieb aber aus.

Mein Vorgesetzter im Forschungszentrum, Dr. Carl Göllner, arbeitete vielfach mit dem Geheimdienst zusammen.[32] Wie rührig er sonst auf dieser Ebene sein mochte, hielt er sich in meinen persönlichen Sicherheitsangelegenheiten zurück – kaum je erscheinen sein authentischer Name oder eines seiner Pseudonyme in meiner Akte. Seine kritischen Einwendungen angesichts meiner politischen Indifferenz sind nicht drastisch formuliert, schließlich wollte er mich, wegen vielerlei redaktioneller Kleinarbeit, als Mitarbeiter des Forschungszentrums behalten.

Während der 1980er Jahre wurden andere Berichterstatter herangezogen, um über mein Verhalten in der Forschungsstelle Auskunft zu geben. Sie hatten u. a. einzuschätzen, ob ich Fahrten jenseits des Eisernen Vorhangs nicht

30 Bezeichnend ist die Verwendung eines militärischen Terminus: „marşrutizare", das heißt, jemanden „mit Marschroute versehen".

31 CNSAS. Securitate-Akte Joachim Wittstock, Teil 1, Bl. 87, 16. 02. 1972. Randbemerkung vom 10. 05. 1972.

32 Über diesen Aspekt seiner Tätigkeit liegt eine ausführliche Studie vor, verfasst von Stefan Sienerth: In den Fängen der Geheimdienste. Ein Beitrag zur Biografie des Historikers Carl Göllner. In: Zwischen Tauwettersozialismus und Neostalinismus. Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1953–1964. Hrsg. von Rudolf Gräf u. Gerald Volkmer. München 2011, S. 157–207.

etwa dazu nutzen würde, um Rumänien endgültig zu verlassen. Was die Informanten „Haşegan“ und „Bolintineanu“ in diesem Zusammenhang äußerten, trug dazu bei, dass mir die geplanten Reisen gestattet wurden. Außerdem waren „Haşegan“ und „Bolintineanu“ offensichtlich bemüht, mich den Verantwortlichen des polizeilichen Überbaus so zu präsentieren, dass ich in deren Beurteilung akzeptabel abschnitt, trotz einiger negativer Charakterzüge (Verschlossenheit, Wortkargheit, daher auch unkommentierter Verzicht auf die Mitgliedschaft in der RKP).

In der Gruppe der Sicherheitsbeflissenen fand der „Informelle Mitarbeiter“ „Silviu“ seinen Platz. Hinter dem „konspirativen“ Namen „Silviu“ verbirgt sich der lange Zeit in Bukarest tätige Germanist Dr. Heinz Stănescu.[33] Seine Berichte zeichnete er auch mit dem Pseudonym „Traian“.

Ein eigenartiger Zeitgenosse war das: Literaturkommissar räterepublikanischen Zuschnitts; notorischer, allseits als solcher bekannter und berüchtigter Informant; Germanist mit ausgesprochener Vorliebe für fortschrittliches Gedankengut (Verfasser einer Dissertation über die 1848er Dichtung); Autor von Studien über das literarische Erbe Siebenbürgens, des Banats, des Buchenlands und des Rumänischen Altreichs; Sammler von bio-bibliografischen Daten, bestimmt für ein Lexikon der rumäniendeutschen Literatur; Herausgeber von Anthologien; Kenner bildkünstlerischer Zusammenhänge; höflicher Briefschreiber.[34]

Zu den Wittstocks war sein Verhältnis zwiespältig. Aus Securitate-Quellen lässt sich Abneigung herauslesen. Andererseits: Er nahm E. Wittstocks *Ausflug*

33 Laut Schreiben des Amtes CNSAS an J. Wittstock, 27. Oktober 2009. Kennzeichnendes aus Heinz Stănescus Tätigkeit findet man in meinen Aufsätzen: Verhüllende und enthüllende Literaturbetrachtung. Notizen über das deutsche Schrifttum Siebenbürgens (etwa 1930–1970). In: *Germanistische Beiträge der Lucian-Blaga-Universität*. Bd. 6. Sibiu/Hermannstadt 1997, S. 138–142; Aus der kommunistischen „Gelehrtenrepublik“ oder: „Was machen die Negerbuben?“. Archivbelege über die Anfangszeit eines wissenschaftlichen Instituts und seiner Zeitschrift. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde*. Bd. 40, Nr. 1–2, 1997, S. 94–96, 100; Östlicher Exerzierplatz mit westlichem Aushängeschild – die „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde*. Bd. 42–43, 1999–2000, S. 30, 34–35.

34 Im Archiv Erwin Wittstocks befinden sich Korrespondenzen von und an Heinz Stănescu (aus der Zeitspanne Januar 1955 bis Dezember 1959). Die Rede ist von Erwin Wittstock selbst (Gewichtung des Theaterstücks *Die Töpfer von Agnethendorf* innerhalb des vornehmlich aus Prosaschilderungen zusammengesetzten Werks u. a.). Weiterhin werden Meinungen über das rumäniendeutsche Gegenwartsschrifttum geäußert, über Fragen der Einordnung und Wertung. – In meiner eigenen Briefsammlung liegen Schriftstücke, von ihm und an ihn gerichtet, datiert in den Zeitabschnitten September 1970 bis Februar 1971 (Thema: Mitarbeit an dem Literatur-Lexikon der Zeitschrift *Volk und Kultur*, über die von mir verfassten Aufsätze zu Erwin Wittstock und Otto Fritz Jickeli); Dezember 1987 bis Januar 1993 (betrifft Neuauflage von zwei Nachschlagewerken, bibliografische Auskünfte und literarhistorische Initiativen).

mit Onkel Flieha in eine von ihm betreute Anthologie auf[35]; er überging ihn nicht in literaturgeschichtlichen Überblicken[36] und ließ sich in Sachen E. Wittstock als Mitarbeiter eines Schriftstellerlexikons gewinnen.[37] Außerdem: Er forderte mich auf, ein Lebensbild Erwin Wittstocks für das von ihm betreute Literatur-Lexikon der Zeitschrift *Volk und Kultur* zu verfassen.[38] Nach seiner Emigration sorgte er dafür, dass Wittstock in einer Neuauflage des Lexikons *Erstausgaben deutscher Dichtung* mit aktuellen Angaben berücksichtigt wurde.[39] Soweit Heinz Stănescu.

Von Mitarbeitern des „Sicherheits"-Dienstes, die in meiner Akte erscheinen, kommen etliche sporadisch vor, mit eher belanglosen Kommentaren. Ihr Vigilanten-Eifer ist gedämpft, mag sein, dass er sich im Kontakt mit anderen Personen besser ausleben konnte. Sie bereichern das Porträt des potenziellen Delinquenten Joachim Wittstock, ohne es zu bestimmen. Weil bloß mit ein, zwei oder wenig mehr Blättern vertreten, ist ihre Tätigkeit im Beobachtersystem aus meiner Sicht irrelevant.

Ins Netz der Beaufsichtigung war auch noch eine ganze Anzahl von Handlangern einbezogen. Laufburschen waren das, die auch vom Securitate-Apparat als solche eingesetzt wurden, als Piccolos. Die Bezeichnung ist nicht frei erfunden, der Piccolo, in rumänischer Lautung „Picolou", bewegt sich flott beispielsweise durch die Securitate-Akte meines Bruders Wolfgang Wittstock. „Picolou" servierte seinen Auftraggebern als Hilfskraft, als „persoană de sprijin", vor allem Daten über ausländische Besucher der Familie Wittstock in Kronstadt/Braşov.[40]

Solche Piccolos wohnten oft im selben Gebäude mit jenen Personen, die einer „informativen Überwachung" ausgesetzt waren (einer „supraveghere informativă"), oder sie hatten ihre Bleibe in der Nachbarschaft. Sie überbrachten der Behörde – wie im Falle meines Bruders Wolfgang – Daten über seine

35 Lügenwette. Deutsche humoristische Prosa aus Rumänien. Ausgewählt und eingeleitet von Heinz Stănescu. Bukarest 1966, S. 133–156.

36 Vgl. Heinz Stănescu: Berichte. Bukarest 1967, S. 116–118; A romániai német irodalom – ma. In: *Igaz Szó* 19(1971), Nr. 2, S. 262.

37 Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 2: Leipzig 1974, S. 477.

38 Erschienen – wie auch aus Securitate-Quelle ersichtlich – in der Zeitschrift *Volk und Kultur* 22(1970), H. 12, S. 43–44, 60.

39 Gero von Wilpert, Adolf Gühring: Erstausgaben deutscher Dichtung. Eine Bibliografie zur deutschen Literatur, 1600–1990. 2. Aufl. Stuttgart 1992, S. 1649–1650. Eine ähnliche Zusammenstellung von Erwin Wittstocks Buchausgaben ist auch in den *Südostdeutschen Vierteljahresblättern* 41(1992), H. 4, S. 313–314 erschienen, im Anschluss an Hans Bergels Aufsatz: Der nüchterne Blick für das Reale: Erwin Wittstock. Dreißig Jahre seit seinem Tod (ebenda, S. 309–313).

40 CNSAS. Serviciul Arhivă. Securitate-Akte Wolfgang Wittstock, Nr. I. 2921, vol. 2.

Gäste, über die Dauer ihres Aufenthalts, über deren Habitus und was sie an Gepäck mit sich führten, sie meldeten Automarke und Kennzeichen der vorgefahrenen Wagen.

Darf ich mit einer Anekdote schließen? Man wird sich vielleicht erinnern, dass Toilettenpapier während der 1980er Jahre nicht gerade zu den im Überfluss vorhandenen Konsumgütern gehörte. Warteschlangen bildeten sich in Läden, die solches Papier vertrieben, zehn war die Höchstzahl der einer Person überlassenen Rollen. Es gab Leute, die ihren Einkauf auf die stets bereit gehaltene Schnur reihten und, allen sichtbar, durch die Stadt trugen.

Auch weiß man: Nach der politischen Wende wechselten zahlreiche Securitate-Mitarbeiter in andere Branchen hinüber, viele waren im Handel tätig.

In der Hermannstädter Fleischergasse/Strada Mitropoliei stand in Nähe der Reformierten Kirche ein Kiosk, der anno '90 sein Sortiment deutlich erweitert hatte. Mein Blick wurde eines Tages so sehr gefesselt, dass ich stehen blieb. Eine kleine Szene lief ab, die ich bald darauf schriftlich fixierte, im Gedanken an die mir unvermutet begegnete, mir wohlbekannte Genossin Oberleutnant, „tova. lent. major":

Devotionalienhandel, Kalender, bunte Drucksachen, Schreibwaren, Toilettenpapier. Eine Hexenhand rückt Papierrollen ins Blickfeld, bietet sie feil, und es fehlt auch nicht an feilem Lächeln.

Warum sage ich nicht – wo es doch um Bilder Mariae und um solche von Heiligen geht –, es sei eine Engelshand, die uns die Waren anträgt?

Ach, ich weiß, was ich weiß, und bleibe dabei: Mit einer Hexe, die uns überwacht hat, tätige ich einen banalen Handel. Meine Notdurft war nicht so groß, dass ich nicht hätte vorbeigehen können an ihrem Angebot, dennoch hielt ich und deckte mich mit Unerlässlichem ein.

Geheime Fratzenbilder

Securitate-Agenten der Literatur auf der Spur

HORST SCHULLER, Hermannstadt/Heidelberg

Auf die Aufforderung: Erzähl, wie es war, kann ich nur erzählen, wie es für mich war. Ich werde keine Heldenepen skandieren. Einiges habe ich schon vor Jahren in einem Interview[1] berichtet. Das möchte ich hier nicht wiederholen. Manches habe ich erst nach dem Lesen der Papiere im CNSAS-Archiv erfahren. Die inzwischen möglich gewordene Akteneinsicht erlaubt mir, in meinem Fall einige Aspekte des Hintergrunds genauer zu sehen.

Als Student im schönen Klausenburg/Cluj/Kolozsvár wanderte man an Wochenenden gerne hinaus ins Freie. Zum Făget, dem bewaldeten Hausberg der Stadt, oder in die Kalkstein-Schluchten bei Turda und Tureni. In einem Feriensommer gelangte ich, freilich nicht allein, sogar in die Westkarpaten. Dort wurde man vor Kreuzottern gewarnt. Ein merkwürdiger „Forst"-Inspektor kontrollierte die Personalausweise der Schläfer im Zelt.

Mittel der Fortbewegung waren damals hauptsächlich noch die eigenen Beine. Einige wenige Ausflügler, die auch Räder besaßen, erreichten mit ihrem größeren Radius die Badeseen. Meine erste und einzige Autofahrt in Klausenburg spendierte mir der Geheimdienst Securitate.

Ich wurde am 2. April 1962 morgens kurz vor neun unauffällig vor dem Studentenheim „Avram Iancu" in einen unauffälligen Wagen gebeten. Die Begleitperson neben dem Schofför sah selbstverständlich unauffällig aus: wie ein magerer, aber drahtiger Student. Die Arme hielt er in halber Höhe geöffnet, als wolle er ein Huhn in den Käfig scheuchen.

Wie ich den Papieren (dem von Hauptmann Nicolae Petcu [?] geführten Verhörprotokoll) entnehme, dauerte das Verhör von 9 bis 13:15 Uhr. Nach Hause gelangte ich zu Fuß, ohne zu stolpern oder mich in dem unbekannten

1 Eine Selbstermunterung, die keine Selbstillusionierung ist. Horst Schuller Anger im Gespräch mit Stefan Sienerth. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 4(58)1999, H. 3, S. 274–282.

Viertel zu verirren. Ich war nach diesem einzigen Verhör zwar etwas betäubt, aber nicht besonders beunruhigt. Ich hatte mir schließlich nichts von den Anwürfen zuschulden kommen lassen, hatte nach dem ungeschriebenen Gesetz pragmatischer Konspiration keine neuen Namen genannt, niemanden belastet. Abgefragt wurde ich (einem wohl tausendfach erprobten Katalog folgend) nach meiner Einstellung zu dem volksdemokratischen Regime in der Rumänischen Volksrepublik; gefragt wurde ich, welche feindlichen Äußerungen ich in der Zeit (1959–1961) meines Quartiers im Zimmer Nr. 55 des Studentenheims „Józsa Béla" getan habe. Ich wurde streng ermahnt, die Wahrheit zu sagen, denn es lägen Beweise für meine Äußerungen mit nationalistischem Charakter vor. Seien mir unmoralische Beziehungen und unmoralische Einstellungen von Fakultätskollegen bekannt, dann solle ich sie nennen. Damit zielte der vernehmende Offizier auf magyarische Kollegen. Da ich ihre Sprache nicht spräche, könne ich auch zu ihren lauten, manchmal von Alkohol befeuerten Gesprächen im gemeinsamen Internatszimmer nichts sagen. Ich schrieb meine Erklärung möglichst leserlich, ruhigen Atems und mit entschiedenen Strichen. Vielleicht gab es ja auch grafologische Gutachter.

Aber ein Geheimdienst wäre kein Geheimdienst, wenn er das scheint, was er ist oder das ist, was er scheint. Man hatte mich wohl nicht tatsächlich als Zeugen gegen Randalierer gebraucht. Im Nachhinein erscheint mir das Ganze wie eine verkappte, geheimpolizeiliche Castingshow. War ich den Spielleitern und Drahtziehern in ihren Instrumentalisierungsphantasien, für ihren Bedarf, in ihrem Sinne typisch, aber auch willfährig genug, um im volkserzieherischen Dreivölker-Schauprozess fügsam meinen blonden Part zu spielen? Monate, ja ein Jahr vorher, wie nun die Archiv-Akten zeigen, muss die Regie eines solchen Schauprozesses entworfen worden sein.

Am 28. April 1961 forderte nämlich (wahrscheinlich von Klausenburg befragt, wo ich ja studierte) die Regionaldirektion der Sicherheitsbehörde Kronstadt (Braşov) ihren rayonalen Dienst Mediasch (Mediaş) auf, Nachforschungen über meine Person und den familiären Hintergrund anzustellen. Mediasch, nur neun Kilometer von meinem Geburtsort entfernt, ließ sich ungewöhnlich viel Zeit und antwortete nüchtern, ohne ideologisches Dressing, ohne jede Verdammungsfloskeln erst am 24. Juli 1962. Da hatte der Schauprozess in Klausenburg freilich schon stattgefunden. Doch mag der Ton der Mediascher Sicherheitsbeamten (Hauptmann Constantin Pîrvu und Leutnant Nicolae Dobre), wenn er denn tatsächlich via Kronstadt in Klausenburg gehört worden sein sollte, weitere Hetz- und Strafinitiativen zumindest gedämpft haben.

Am 18. Mai 1962 fand im großen Saal der Klausenburger Akademiker der Schauprozess u. a. gegen folgende Akteure statt. Die magyarischen Studenten Ádám Pogány und Emil Iamandi – sie hatten, wie es später im Volks-

mund hieß, am falschen Ort zur falschen Zeit die falsche Hymne gesungen bzw. gepfiffen. Sie saßen schon im Knast. Maria, die herbeizitierte rumänische Freundin von Iamandi, wurde als unmoralisch beschimpft, eben weil sie seine Freundin war. Da war nach dem transsilvanischen Prinzip der unio trium noch ein Platz für einen deutschen Missetäter frei. Die Rolle war mir zugedacht worden.

Ausgangsunterlage für die öffentlich versuchte Verdammung war der Bericht der Regionaldirektion des Sicherheitsdienstes Klausenburg. Er beruhte auf den vom Zimmerkollegen József Papp (Józsi) erpressten Falschaussagen.

Mein Verbrechen? Ich habe, so hieß es, über Tschombe, Lumumba, über die Sowjetunion und über einheimische Volksspezifika Kränkendes, ja Lästerliches geäußert. Das erschien nun so, wie es war, nämlich von allzu weit herbei gelogen. Auch gehörten Machtkämpfe im fernen Afrika sowie die uns brüderlich umarmende Sowjetunion wohl eher in den Interessenbereich anderer Ministerien. Und von meiner angeblich nationalistischen Ader hatte meine an den Präsidiumstisch des Strafgerichts platzierte rumänische Kollegin, wie sie offenherzig vor vollem Saal feststellte, in all den Jahren so gar nichts bemerkt. Da geschah, was Heinrich von Kleist mit der Wirkung beschrieb, die in einer angespannten Lage schon „das Zucken einer Oberlippe“ haben kann: Rumor im Saal. Die prästabilierte „Ordnung der Dinge“ begann zu kippen. Die Versammlung wurde rasch geschlossen. Und ein Bann war, wenn auch nur für kurze Zeit, gebrochen.

Dieses stumpfe, ja blamable Ende konnte die Regionaldirektion des Sicherheitsdienstes Klausenburg, die das Schimpf-und-Schande-Material geliefert hatte, nicht auf sich sitzen lassen.

Der Ausgangsbericht wurde, wie ich jetzt erst aus den Akten erfahren konnte, vier Tage nach dem Eklat, das heißt nach dem Scheitern dieser öffentlichen Verurteilung, rasch mit weiteren erzwungenen Zeugenaussagen und Tatsachenverdrehungen angereichert und als verschärftes Feindbild gespeichert bzw. später, nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit bei Kaderentscheidungen ins Spiel gebracht. In seiner erweiterten, mit Lügen gespickten Fassung (in Vollform und Kurzform) lag der Bericht für die Securitate stets vorrätig – ohne Datum, ohne Unterschrift, streng geheim – zur gefälligen Verfügung bereit. Damit hatte ich für Jahrzehnte – bildlich gesprochen – die Blech-Schelle am Schwanz. Ich brauchte mich also nicht zu wundern, obwohl es mir durchaus nicht gleichgültig war, dass aus der in Aussicht gestellten Karriere als Hochschulassistent nichts wurde und dass auch Jahre später, als die Stelle zum Wettbewerb ausgeschrieben und der Dekan mich aufgefordert hatte, mich zu bewerben – mir sei 1962 Unrecht geschehen – die Kaderabteilung den Bewerberbrief keiner Antwort würdigte.

Welches waren nun die neuen Giftessenzen im Lügengebräu des erweiterten Berichts? Woher hatte man sie sich so auf die Schnelle gegriffen? Jetzt kann ich es ja lesen: Der Kongo und die UdSSR waren kein glaubwürdiges Thema mehr, sie rückten in den Hintergrund, dafür geriet die Literatur ins Blickfeld des Agentenurteils.

Am 22. Mai 1962 – der öffentliche Schauprozess hatte, wie gesagt, schon Tage vorher, am 18. Mai 1962 stattgefunden – verhörte Oberleutnant Constantin Morăreţu am gleichen Vormittag, sozusagen im Blitzverfahren, die inhaftierten Studenten Ádám Pogány (von 7:50 bis 9:15 Uhr) und Emil Iamandi (von 9:15 bis 10 Uhr). Pogány war zum Zeitpunkt des Verhörs aus politischen Gründen schon zu fünf Jahren Haft verurteilt worden.

Iamandi redete sich in diesem Verhör heraus, er verstehe kein Deutsch, und im Unterschied zum Freund Pogány sei er nicht philodeutsch gesinnt gewesen.

Was müssen die roten Inquisitoren dem armen Ádám angetan haben? Das Verhörprotokoll von Pogány ist ein einziger Monolog der Schande, der Schande derer, die es diktiert haben. Darin tauchen, mehrmals ergänzt durch Hinweise auf Aussagen des spitzelnden Zimmerkollegen László Czakó, all die bekannten primitiven Versatzstücke aus der Asservatenkammer des Hasses auf, die man damals in der Vorstellung chauvinistischer Sicherheitsbeamten dem bösen Deutschen in seiner siebenbürgischen Nationalitätenausgabe pauschal nur anlügen konnte. Regimefeindliche Diskussionen oder passives Zuhören bei solchen Diskussionen, Nationalismus, Ablehnung von Mischehen, notorischer Hochmut, feindliche Gruppenbildung unter dem Tarnmantel des Besuchs musikalischer Hörstunden und Literaturzirkel, sozusagen genetisch ererbter Faschismus in den mir angedichteten Einschätzungen Schopenhauers und in der Einfluss- und Quellenanalyse bei Eminescu usw.

Aus den im November 2010 geführten Gesprächen mit Familienangehörigen (K. W.) von Ádám Pogány erfuhr ich, dass dieser zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden war, das Revisionsverfahren setzte die Haft auf vier Jahre herab, die allgemeine politische Amnestie im August 1964 führte nach insgesamt zweieinhalb Jahren zu seiner Freilassung. Aber man hatte ihn kaputt gerichtet. Er sprach kaum noch, ließ sich in der Klinik von Neumarkt (Târgu Mureş) psychiatrisch behandeln und hatte nur den einen Wunsch, das Land so schnell wie möglich zu verlassen.

Durch eine Scheinehe gelangte er in die USA, wo er weiter studierte und einen guten Job in Aussicht hatte. So hieß es zumindest in seinem letzten Brief nach Siebenbürgen. Dann kam keine Post mehr. Durch Zufall erfuhr die Familie, man habe ihn, der einen eigenen Wagen besaß, erschossen in einem Leihwagen am Straßenrand gefunden.

Vermutlich sollte durch die beiden nachgeholten Verhöre nach dem Scheitern der gegen mich vorgebrachten Erstanklage neue Munition für eine jetzt besser präparierte, siegessichere Aktion eingebracht werden. Dass diese geballte Ladung öffentlich für eine Verlängerung der stalinistischen Provinzposse nicht mehr eingesetzt worden ist, mag wohl daran gelegen haben, dass sich in der Hauptstadt Bukarest politische Veränderungen abzeichneten, die man in der Region, wie es scheint, noch nicht so ganz mitbekommen hatte. Ich erfuhr hinter vorgehaltener Hand von dem neuen Wind im Zentrum. Die Botschaft kam mit dem Dichter Dan Deşliu aus Bukarest. Er war Ehrengast auf unserem Abschlussbankett. Eine Kollegin der Englisch-Sektion, die mit ihrem Verlobten, einem Dozenten, am gleichen Tisch mit dem Gast saß, winkte mich in die Damentoilette, um mir diese Nachricht zuzuflüstern.

Doch zurück zu den neuen Anklagepunkten im frisch munitionierten Schandbericht. Das im erwähnten verschärften Bericht neu in den Vordergrund gerückte Thema, mit dem sich wohl auch der wirksame Vorwurf verbrecherischer Gruppenbildung konstruieren ließ, war der Studenten-Literaturkreis (den ich nie geleitet hatte) und die Schiller-Feier vom 6. Dezember 1959 (die ich nie koordiniert hatte), wo ich als bescheidener Rezitator aufgetreten war. Den öffentlichen Literaturkreis der Universität[2] besuchte ich ab und zu, Vorträge hatte ich nie gehalten. Für die Zweihundertjahrfeier lernte ich Schillers *Handschuh* auswendig und hatte meine liebe Not mit der korrekten Aussprache des anspruchsvollen Diphtongs „Ei". Wochenlang feilte der DDR-Gastlektor an meiner gequetschten Diktion, die vor allem in der so prominenten Zeile mit der exponierten, auffordernden Interjektion „Ei, so hebt mir den Handschuh auf!" regelmäßig scheiterte. Im Bericht finde ich mich unverhofft als Alphatier dieser vom Lehrstuhl geplanten und verantworteten Veranstaltung angeklagt. Nun weiß man, dass der stürmende und drängende Freiheitsdichter Schiller es in politisch totalitären Zeiten besonders schwer hat. Auch unter der so genannten Diktatur des Proletariats. *Wilhelm Tell* spielt man am besten schon gar nicht. In *Kabale und Liebe* setzt man statt der Amtsbezeichnung „Präsident" viel klüger das Wort „Kanzler" ein. Und in solchen Zeiten der Zwangsherrschaft lässt man im Falle der *Räuber* das Motto „in tyrannos" am besten ganz schnell unter den Tisch fallen. Der Informant des Abends konnte sich nicht genug tun mit der proletkultistischen und denunziatorischen Interpretation der Zitate und Reizworte. Das Repertoire sei ideologisch völlig

2 Vgl. Joachim Wittstock: Der Kulturkreis deutscher Studenten in Klausenburg/Cluj (1957–1959). In: Literarische Zentrenbildung in Ostmittel- und Südosteuropa. Hermannstadt/Sibiu, Laibach/Ljubljana und weitere Fallbeispiele. Hrsg. von Mira Miladinović Zalaznik, Maria Sass u. Stefan Sienerth. München 2010, S. 259–270.

daneben und voller Anspielungen auf volksdemokratische Verhältnisse gewesen. Aber was ich selbst nun letzten Endes und sträflicherweise mit dieser Schiller-Feier zu tun gehabt haben sollte, geriet zeitweilig ganz aus dem Securisten-Blick. Da war wohl in aller Eile ein Thema in meine Vita transferiert worden, zu dem je nach Laune und Bedarf beliebige Protagonisten hinein montiert werden konnten. Des Geheimdienstlers Hass und Geifer tobten sich aus. Heute würde man ihm vielleicht die Psychiatercouch empfehlen. Das Lieblingswort im Bericht war das Wort „feindlich" (duşmănos), das insgesamt siebzehn Mal, allein auf der letzten halben Seite sechsmal gezischt wurde.

Die Behörde hatte zwar ihr Bestes gegeben, aber der Bericht kam nicht mehr zum öffentlichen Einsatz. Und das Leben ging zum Glück weiter. Es ging glücklich weiter. Als Deutschlehrer auf dem Lande (1962–1968) war ich aus dem Weg geräumt und für Geheimgespenster uninteressant. Erst als ich im März 1968 in die Redaktion der Kronstädter Wochenschrift *Karpatenrundschau* wechselte, änderte sich das.

Meine behördlich interpretierte Vergangenheit wurde auf leisen Sohlen nachgeliefert. Am 20. Januar 1969 zeichnete nämlich Leutnant Emil Pop von der Sicherheitsbehörde in Hermannstadt (Sibiu) (aufgrund der alten, von der Klausenburger Behörde erpressten Aussagen des Studentenkollegen J. Papp, als ob der Schauprozess mit dem bekannten Ergebnis sich nicht selbst annulliert hätte) einen Beschluss zu meiner „Aufnahme in das allgemeine Register (trecere în evidență) der deutschen Nationalisten". Als Wohnort hatte der Offizier zunächst wohl wegen eines telefonischen Hörfehlers Hațeg/Hatzeg geschrieben statt Ațel/Hetzeldorf, was allerdings auch nicht mehr den Wohnsitz der inzwischen nach Moşna/Meschen übersiedelten Familie bildete. Doch die Bürokratie wurde trotz selbst gelegter Irrwege fündig, ich war nicht aus der Welt, sondern eine leicht auszumachende, aber widerborstige Beute im Spinnennetz des ausgebauten Bespitzelungssystems.

Es gibt als Dokument dieser Vergangenheit auch eine (ungezeichnete), mit dem Datum vom 11. Dezember 1969 versehene Kurzfassung des schon genannten erweiterten Anklage-Berichts, die zusammen mit weiteren Blättern auf eine Anfrage vom 12. November 1969 (durch Oberstleutnant D. Dumitrescu und Oberstleutnant Toader Rugina) von Klausenburg nach Kronstadt geschickt worden waren. Das gesamte kostbare Informationsmaterial wurde schließlich vom Kronstädter Sicherheitsdienst (Generalmajor Ioan Bolintineanu) wiederum an den Ersten Sekretär des Munizipalparteikomitees weiter geleitet, der für die Parteimitglieder, und ein solches war ich im Herbst 1965 geworden, und für die Presseleute (zu denen ich seit März 1968 als Redakteur der *Karpatenrundschau* gehörte) zuständig war. Sollten die doch sehen, wen sie sich da angeschafft hatten.

Ich hatte schließlich Glück mit der liberaleren Politstimmung der endsechziger Jahre und der damaligen Zivilcourage meines Chefredakteurs.

Aber der Kronstädter Sicherheitsdienst kam auch auf andere Weise auf mich zu. Nach der Peitsche nun das vergiftete Zuckerbrot. Am 2. Februar 1971 startete die Behörde den Versuch, mich anzuwerben. Das schriftliche Ritual begann, wie ich aus der Aktenmappe erfahren kann, mit einem kurzen Schreiben (Notă), ohne Briefkopf und ohne Anschrift, in dem die Nichtgenannten bei den Nichtgenannten um die Genehmigung ansuchen, dass ich ihnen „bei der Lösung einiger informativer Aufgaben" behilflich sein solle. Außerdem wird ersucht, dass der Genosse vorher zum Nichtgenannten gerufen werde, „um Aufgaben in diesem Sinne zu erhalten". Auf dem Papier steht dann als Kürzel der handschriftliche Vermerk: „Apr. tov. C. / 5. 03.71." Der kryptische Auftragsstil dieser Aktennotiz macht meiner Ansicht nach deutlich, dass die Sicherheits-Behörde ihre Kompetenzen noch immer nicht recht der „führenden Rolle" der Partei unterzuordnen bereit war. Dieser Aktennotiz ist folgender „streng geheimer" Bericht (Raport) der Kronstädter Sicherheitsbehörde (Serviciul I, Inlandsinformation, 132/1) beigelegt:

> Wir bitten um die Genehmigung, den genannten Schuller Horst, geboren am 13. 08. 1940 in der Gemeinde Moşna, Sohn von Erhard und Katharina, mit Studien an der Fakultät für Philologie, verheiratet, zur Zeit Redakteur der Zeitschrift ‚Karpatenrundschau' in Braşov, Mitglied der RKP, als Mitarbeiter anzuwerben (recrutarea ca colaborator).
> Wir suchen darum aus folgenden Gründen an:
> – Dank seiner dienstlichen Aufgaben steht der Kandidat in vielseitigen Beziehungen zu verschiedenen Bürgern deutscher Nationalität, von denen einige für unsere Organe von Interesse sind;
> – in seiner Eigenschaft als Redakteur hat er die Möglichkeit, auf die Tendenz einiger Volkskorrespondenten aufmerksam zu machen, Artikel mit retrograden Ideen und Auffassungen zu veröffentlichen;
> – er kann uns auch über die Interessen ausländischer Journalisten informieren, die in die Redaktion der ‚Karpatenrundschau' kommen.
> – Er steht in guten Beziehungen zu Otto Parsch, Mitglied im Verband ‚Volksdeutsche' in Österreich[3].

3 Eine unüberprüfte Informanten-Behauptung. Mit O. P., einem Großonkel meiner Frau, gab es in Kronstadt, wo er in Abständen seine betagte Mutter besuchte, keinen Kontakt. Er wurde (1988) als Ehrenobmann des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Republik Österreich ausgezeichnet. Dass er in den 1940er Jahren Aufgaben als „Stabsleiter der Einsatz-Staffel der NSDAP der DVR" hatte, war damals weder mir noch der Behörde bekannt.

Nachdem wir ihn geprüft haben, sind wir zu folgendem Ergebnis gekommen:
– in der Zeitspanne 1959–1962, als Student an der Fakultät für Philologie in Cluj, wurde er zusammen mit anderen Studenten öffentlich für seine nationalistische Tätigkeit entlarvt, die er im Rahmen eines Literaturkreises auszuüben versuchte. Es muss bemerkt werden, dass Schuller Horst bloß ein Randmitglied des Literaturkreises gewesen ist und dass seine Schuld darin bestand, keine Stellung bezogen zu haben zu den Äußerungen einiger wie Wittstock Joachim, Krasser Harald und Pollak Edmund, die im Übrigen verhaftet wurden[4]. Seit Absolvierung der Fakultät arbeitet der Kandidat auf dem Gebiete unseres Kreises, doch wurden keine feindseligen (hostilen) Äußerungen verzeichnet. Unser Mitarbeiter „Varadi" und unser Informant „Coman" beschreiben ihn als ernsthaften Menschen, der bestrebt ist, das Niveau der Beiträge in der Redaktion zu heben und der über vielseitige Beziehungen verfügt.
– Nach genehmigter Anwerbung werden wir mit ihm zunächst Gespräche zum Problem „Emigrieren" führen, da wir davon Kenntnis haben, dass die Redaktion in Zusammenarbeit mit einer Gruppe seitens des ZK der RKP in den Reihen der sächsischen Bevölkerung im Kreis Braşov Aufklärungsarbeit leistet, um die „Psychose der Auswanderung" zu bekämpfen.
– Zu einem späteren Zeitpunkt – sobald wir uns von seiner Ehrlichkeit überzeugt haben – werden wir auch die anderen Aspekte angehen, die weiter oben gezeigt wurden.
– Nach allem, was wir angeführt haben, schlagen wir vor, dass die Anwerbung des genannten Schuller Horst genehmigt werde, sobald wir zuerst die Erlaubnis des Kreiskomitees Braşov der RKP erhalten haben.
Den Bericht zeichneten Oberleutnant Ladislau Balinth (Inspektor), Oberstleutnant Ioan Olaru (Spezialist im Offiziersrang), Oberstleutnant Traian Urzică (Bereichsleiter).

Am 26. 06. 1971 berichtete Ladislau Balinth [Kennzahl 132] kurz in einer Notiz (Notă-raport):

Am Morgen des 26. Juni 1971 bin ich Schuller Horst in der Allee vor dem Haus der Armee begegnet, als er auf dem Weg in seine Dienststelle war.
Auf meinen Wunsch, eine Begegnung mit ihm (im Hinblick auf die Anwerbung) festzulegen, gab er mir zur Antwort:
Ich habe kein Interesse an solchen Gesprächen. Im Grunde genommen sind auch wir Aktivisten wie auch Sie. Wenn Probleme auftauchen, welche die Sicherheit des Staates gefährden, sind auch wir in der Lage, die zuständigen Organe in Kenntnis zu setzen.

4 Verhaftet worden war zeitweilig nur Harald Krasser, aus fadenscheinigen Gründen, die u. a. mit Denunziationen von Carl Göllner, aber nichts mit dem Literaturkreis zu tun hatten. Vgl. dazu auch die einschlägigen Kapitel in Joachim Wittstock: Die uns angebotene Welt. Jahre in Klausenburg. Bukarest 2007.

> Ich erinnerte ihn daran, dass der Genosse Erste Sekretär über seine eingenommene Haltung informiert werde, worauf er antwortete, dass er sich über sein Handeln im Klaren sei und keine Angst davor habe.
> In dieser Situation habe ich das Gespräch mit ihm beendet.
> Ich schlage vor, dass das Material im Büro „C" [Centrul de Evidență – Dispecerat şi Arhivă – Anm. H. S.] geschlossen [weggesperrt] wird [mit fremder Handschrift:] und dass wir den Genossen Ersten Sekretär informieren.

Ein Jahr später muss Aufregung und Jagdfieber geherrscht haben. Der ehemalige Klausenburger Hochschuldozent Edmund Pollak, mittlerweile Referent der Westdeutschen Rektorenkonferenz in Bad Godesberg, hatte im April 1972 mit einer Delegation Rumänien besucht, worüber die *Gazeta învățământului* übrigens berichtete. Und bei einem Abstecher in Kronstadt hatte er auch nach seinen ehemaligen Studenten, darunter auch nach mir gefragt. Ich war nicht in der Stadt. Wir hatten uns also nicht getroffen. Pollak wurde offensichtlich seit Jahren vom Klausenburger Geheimdienst (Serviciul III, Spionageabwehr) verdächtigt, ein Agent des deutschen Bundesnachrichtendienstes zu sein. Es galt also dringend zu klären, ob er bei Kronstädter Föhnwetter nicht etwa ein Spionagenetz hatte aufbauen und mich eventuell dafür hatte anheuern wollen. Die auf mich angesetzten Informanten wurden auf Trab gebracht. Am 29. Juni berichtete „Cernea", am 7. Juli „Constantin", am 16. Oktober „Tudor Marius", am 26. Oktober „Alexandru Bucurescu". Zu meiner Überraschung finden sich unter diesen Charakterisierungen auch durchaus positive, ja freundliche und bemüht objektive Einschätzungen. Mein Dank gilt jenen, die mir nicht aus Hörigkeit dem Auftraggeber gegenüber und nicht verführt vom sicher gewähnten Hinterhalt am Zeug zu flicken versucht haben.

Am 21. August 1972 hatte die Kronstädter Behörde entschieden, einen „Dosar de urmărire informativă" (D. U. I.) anzulegen, also einen operativen Vorgang einzuleiten.

Am 6. November 1972 war der auf den Bereich III (Spionageabwehr) spezialisierte Offizier Hauptmann A. Buzea [Kennzahl 504] so weit, einen Maßnahmenplan zu entwerfen, der Klärungen im Falle „Roth" (so der von der Securitate erfundene und gebrauchte Deckname für mich in diesem Plan) zu erbringen hatte. Als Einführung in dieses höhere Indianerspiel wurde den Beteiligten laut Plan die Lektüre meines „dosar fond informativ Nr. 123837" empfohlen.

Man wird an einen Lektionsplan erinnert, auf dem der Chef dann seine Bemerkungen großspurig anbringen darf. Eine erneute Beschattung sei unnötig, das habe man schon gehabt. Die (tatsächlich krause) Idee, eine Verbindung über den Bergfreund Aristide Stavros (str. Retezat Nr. 11) zu „Dosch" [diesmal ein Abschreibfehler, sehr wahrscheinlich war damit der schon erwähnte

Wahl-Österreicher und angeheiratete Großonkel „Parsch“ gemeint] und dann über diesen eventuell eine Verbindung zu Pollak herzustellen, wurde vom Stift des Chefs gestrichen. Ihm schwebte eher ein so genannter Kombinationsplan vor, also ein methodisch moderneres Verfahren, das erschöpfende Aufklärung versprach. Vorgesehen war bei dieser vaterländische Wachsamkeit erfordernden Gelegenheit die Anwerbung eines Kollegen, der ebenfalls Pollaks Student gewesen war und den man u. U. auch für weitere Themen und Aufgaben gewinnen wollte. Im Plan stand weiter, meine Korrespondenz im Inland und ins Ausland (durch Direcția VI, Hauptabteilung zur Aufdeckung subversiver Schriften) zu überwachen. Das Netzwerk „Wagner Otto“ und „M. Năsăudean“ sollte mein Tun und Lassen beobachten. „Schmidt“ aus der Verbindung 506 sollte über Pollaks Situation in Deutschland befragt werden.

Doch dann geriet Einiges ins Stocken. Ein Autounfall auf verschmierter Straße im November (an dem die Securitate keine Schuld trug) setzte mich, das ausspionierte Objekt, für Monate außer Gefecht. Die Erkundungen waren so zu sagen auf Gips gelegt. Die Pollakiade ging ins nächste Jahr. Mitte Januar lieferte „Wagner Otto“ einen Bericht, eine Art Gesundheitsbulletin. Am 22. Januar 1973 legte Hauptmann Buzea den Kombinationsmaßnahmenplan vor. Neu daran ist, dass – für unbegrenzte Zeit – jetzt auch das Abhören der Telefongespräche zwischen Familie Schuller und Familie Hannes Schuster vorgesehen wird. Desgleichen die Zimmergespräche zwischen den Eheleuten Schuller. Dazu dienten das präparierte Telefon und eine tragbare Einrichtung, die das Abhören beim Nachbarn Simion Hudea ermöglichte. (Er sei eine Vertrauensperson, wie es hieß, war er doch als Zensor beschäftigt). Am 9. März 1973 beschloss Serviciul I (Inlandsinformation): „Să fie luat în baza de lucru pentru a fi lucrat informativ. [In die Arbeitsdatei zwecks operativen Vorgangs aufzunehmen!]“. Ein unverhoffter Besucher am Krankenbett, ein aufmerksamer Landsmann, fand sich ein, der mich zwischen besten Genesungswünschen zu bestimmten Punkten auszuhorchen hatte. Am 16. März verfasste Hauptmann Buzea dann ein Referat in Sachen „Roth“ und schlug die Schließung der Akte vor, weil sich der von der Klausenburger Behörde geäußerte Verdacht nicht erhärten ließ.

Wie sich in der Securitate-Akte von Pastior[5] inzwischen lesen lässt, war Pollak (1927–2007), der Rumänien 1964 verlassen hatte, im Jahre 1968 (schon wieder, noch immer?) im Visier des rumänischen Geheimdienstes. Er irritierte, er störte. Denn kraft seines Amtes in der Westdeutschen Rektorenkonferenz konnte er jungen Akademikern und Autoren Einladungen in die

5 Vgl. Stefan Sienerth: Ich habe Angst vor unerfundenen Geschichten. Zur „Securitate“-Akte Oskar Pastiors. In: *Spiegelungen* 5(59)(2010), H. 3, S. 236–271.

Bundesrepublik schicken. Einer der Nutznießer dieser Stipendien-Programme war u. a. Andrei Pleşu, der Edmund Pollak 2007 anerkennend einen der großen „Saboteure der Diktatur" genannt und ihm im Nachruf ein Wort-Denkmal gesetzt hat.[6]

Mitte März 1973 wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen. Zum Abschluss seiner Recherchen stattete Hauptmann Buzea mir am 21. März einen Hausbesuch am Krankenbett ab. Darüber schrieb er nach eigener Entscheidung gleich zwei Berichte. Höchst bemerkenswert jener Bericht, der (nach Gesprächen über die Vorfälle der Klausenburger Zeit und über die Tatsache, dass Józsi sich bei mir inzwischen entschuldigt hatte) die Klausenburger Inszenierung beim Namen nannte und somit nach mehr als zehn Jahren der Wahrheit zumindest auf seinem Papier zum Siege verhalf. Er durfte bei dieser Richtigstellung (eine Kopie des Berichts ging, wie er anmerkte, zum „dosar fond informativ" ins Büro „C") wohl nicht mit der Sympathie seiner unverbesserlich selbstgerechten Kollegen rechnen. Im Unterschied zu Buzea manipulierte nämlich Balinth die Fakten ohne Scheu. In der Anwerbezeit hellte er zum Beispiel mein Bild auf, nachher wiederholte er gegen besseres Wissen die alten Schwarzmalereien.

Nennen wir zum Schluss noch zwei andere Beispiele für das Misstrauen, welches die Securitate prinzipiell Büchern und Autoren entgegenbrachte. Es sind zugleich auch Beispiele für Selbstaufwertung, für groteske Unverhältnismäßigkeit zwischen Anlass und Reaktion. Im Jahre 1982 und 1983 tauschten sich die beiden Sicherheitsbehörden in Braşov und Sibiu über den Ethnologen Friedrich Schuster aus, der wegen seiner verdächtigen Kontakte zu Ausländern (einer Begegnung mit einem angeblichen Mitglied des Bundesnachrichtendienstes) beobachtet werde. Oberst Mihail Andree fragt in Kronstadt nach, was von Schusters Verbindung zu Horst Schuller zu halten sei, mit dem Schuster in Vorbereitung des Urweger Mundartautorentreffens unterwegs gewesen sei. (Über das Treffen gab es übrigens Informanten vor Ort). Oberst Victor Niculicioiu aus Kronstadt (Braşov) teilte mit (und so

6 Vgl. im Anhang den Aufsatz von Andrei Pleşu in *Dilema veche* vom 30. März 2007. Aus der von Dan Culcer im Internet veröffentlichten Opfer-Akte (D.U.I.) erfährt man, dass dieser den Schriftstellerkollegen Ştefan Augustin Doinaş (am 27. November 1985) gebeten hatte, er möge Edmund Pollak eine entsprechende Empfehlung zukommen lassen, damit er (Culcer) sich für ein Stipendium bewerben könne. Doinaş entsprach dieser Bitte möglichst knapp und unauffällig auf einer als Flugpost eingeschriebenen Neujahrsglückwunschkarte: „Din inimă vă urăm ‚Sărbători fericite!' şi ‚La mulţi ani', multă sănătate! Îndeplinirea tuturor dorinţelor pe care le aveţi. Irinel, Ştefan. P. S. Vă recomand cu căldură pe tînărul Dan Culcer de la revista ‚Vatra'. [Von Herzen wünschen wir ‚Frohe Feiertage!' und ‚Ein glückliches Neujahr', beste Gesundheit! Erfüllung all Ihrer Wünsche. Irinel, Stefan. P. S. Ich empfehle Ihnen wärmstens den jungen Dan Culcer von der Zeitschrift ‚Vatra']." Die Securitate fertigte am 7. Februar 1986 Kopien dieser Korrespondenz an.

erfuhr ich, in welche neue Schublade ich nach jener der „Nationalisten" gesteckt wurde): Schuller, so heißt es, werde ebenfalls beobachtet, weil er verdächtige Kontakte zu Ausländern unterhalte. Im Herbst 1982 seien Schuster und Schuller übrigens bei Gernot Nussbächer (vom Staatsarchiv Braşov) vorstellig geworden. Der werde vom Spionageabwehrdienst der Kronstädter Kreismiliz beobachtet. Aus einem in Kronstadt abgehörten Telefongespräch gehe Folgendes hervor: Schuster suchte Gewährspersonen im Landkreis Braşov, die ihm eventuell Sagen und Märchen für seine Sammlung hätten erzählen können. Solche Personen kenne er, Nussbächer, und wohl auch Frau Philippi nicht. Doch könne er unter Umständen mit Bibliografie aushelfen. Niculicioiu verspricht nach Mitteilung dieser weltbewegenden Gespräche, die Hermannstädter Kollegen auf dem Laufenden zu halten, falls Schuster wieder in Braşov erscheine, und bittet die Kollegen unbedingt um den Gegendienst, wenn es um Schuller in Sibiu gehe.

Die zweite Geschichte: Am 7. April 1977 zeichnet Oberstleutnant Gheorghe Gruia von der Temescher Sicherheitsbehörde (Serviciul III, Spionageabwehrdienst) ein Schreiben an die Kronstädter Kollegen. Worum ging es? Der beobachtete westdeutsche DAAD-Gastlektor Dieter Kessler von der Universität Temeswar habe eine Kronstädter Telefonnummer angerufen, um mit einem gewissen Anger eine Rezension für die *Karpatenrundschau* abzusprechen, die er über einen Roman der Schriftstellerin Irén Mokka zu schreiben gewillt sei. (In Klammer und genauer gesagt, ging es nicht um eine Irén, auch nicht um einen Roman, sondern um eine Irene und einen Gedichtband). Und wo lag das Problem? Wem gehöre besagte Telefonnummer, und was lasse sich tun, damit Kessler keine Rezension schreibe, denn er sei „ein feindliches, beruflich schwach vorbereitetes Element" und sei der *Karpatenrundschau* wahrscheinlich von Mitarbeitern der *Neuen Banater Zeitung* empfohlen worden, die ihn zwar beruflich auch nicht schätzten, ihm aber zu einer reichen Publikationsliste verhelfen wollten.

Und nun ging eine staatliche Behörde, die wohl andere Befugnisse hat, tatsächlich daran, dieser hysterischen Meldung aufzusitzen, sich so zu sagen zu einer Privatzensur herzugeben. Vielleicht auch, um einen bestimmten Informanten bei Laune zu halten.

In einem handschriftlichen Bericht vom 21. April 1977 teilt der zur Lösung abgestellte Hauptmann mit, die fragliche Telefonnummer gehöre Schuller H. Dieser sei von „ind. 120/BC" kontaktiert und auf Unterdrückung besagter Rezension angesprochen worden. Schuller habe eine ablehnende, feindliche Haltung eingenommen. Doch habe „ind. 120/BC" nun die notwendigen Schritte unternommen, um das Erscheinen der Rezension zu unterbinden. So weit der Bericht.

Am 15. Juli 1977 erschien in der *Karpatenrundschau* Nr. 28 unter dem Titel „*und des Kreises Ansatz / nirgend.*" *Irene Mokkas poetische Kraft* eine (ungekürzte) Rezension von Dieter Kessler über *Die schönsten Gedichte* von Irene Mokka. Man mag nun vom Rezensenten halten, was man will. Aber weder die (an sich zurückgezogen lebende, intrigenferne) Autorin noch ihr Fan hatten offensichtlich einen Grund zu protestieren. Der Vorfall zeigt, dass es neben der staatlichen Deutungsdiktatur auch rein privat begründete Versuche gab, die potenziell kritischen Medien oder Stimmen unter Kuratel zu stellen.

In meinen beiden Mappen im CNSAS-Archiv – das letzte, mir zugänglich gewordene Blatt stammt aus dem Jahre 1983 – finden sich Namen und Aussagen von Zeugen (Emil Iamandi, József Papp, Ádám Pogányi), Unterschriften von diversen Offizieren des Sicherheitsdienstes, Decknamen von Mitarbeitern („Varadi") und Informanten („Francisc Coman", „Costin", „Virgil Constantin", „Alexandru Bucurescu", „Tudor Marius", „M. Năsăudeanu", „Cernea", „Wagner Otto", „Schmidt" – aus Verbindung 506, und die Verbindung „ind. 120/BC"). Was in den mir bisher zugänglichen Papieren fehlt, sind die Aussagen des Zeugen László Czakó (vom 19. Februar 1962) und natürlich all die nie genannten Namen der zahlreichen Kleinhandwerker wie Beschatter, Aushorcher, Wanzentechniker, Zungenzieher, Zuträger und Ohrenbläser. Es gab sie, eher erpresst als freiwillig, auch unter Mitstudenten, Dozenten, Heimkollegen, Berufsgenossen, Daktylografinnen und Korrektoren.

Das Lesen in diesen Akten stimmt mich nicht froh, auch nicht schadenfroh. Diese Papiere erinnern mich an Zeiten und Situationen, wo die Luft um mich dünn wurde. Als der Heimleiter mit starrem Gesicht mich aus dem Zimmer klopfte und zum unauffälligen Wagen führte, als die Mutter des Privatschülers die Deutsch-Stunden von heut auf morgen kündigte und mich plötzlich mit „Genosse" anredete, als verschreckte (in meiner Wahrnehmung unsolidarische) Kollegen sich mit schriller Unbeschwertheit in Gespräche mit den bekannten Zuträgern mischten, als ich aus dem dunkeln Saal in das Rampenlicht der Verhöhnung und versuchten Demütigung schritt.

Obwohl seither mehr als ein halbes Leben vergangen ist und man glaubt, psychische Steuer- und Schutzmechanismen entwickelt sowie Schädigungen überwunden zu haben, braucht es gelegentlich nur das erwähnte „Zucken einer Oberlippe", um das strapazierte Nervenkostüm zu alarmieren, die mit ironischem Abstand aufgebaute Fassung zu verlieren, alte Gefühle der Ohnmacht aufzuwühlen und hochsteigen zu lassen.

Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Es gab nicht nur den aufgebrachten Geheimdienstler, der mir vor dem Schauprozess bei seinem Gemächt (wohl dem Teuersten, was er hatte) schwor, ich werde nie eine Hochschule absolvieren, wenn ich nicht meine Schuld bekenne und zu Kreuze krieche. Ich kroch

nicht. Es gab schließlich die ehrliche Kollegin am Mikrofon, es gab andere, welche die Zwangsaussage verwehren konnten. Es gab Sympathisanten, die man kaum richtig beachtet hatte, wie jene alle Prüfungen schrammende, nachteilig beleumdete Păpuşica, die mir Tage nach dem Schauprozess mutig die Hand drückte, weiter eine stille Dozentin, über deren stocknüchterne Methodik-Vorlesung man sich erhaben dünkte, und es gab gottlob die echten Freunde, die warnenden klugen Helfer.

Ich weiß, viele vor und neben uns haben viel Schrecklicheres erlebt und erlitten. Und viele haben diese Zeit nur mit schweren Traumata überstanden. Wer spricht von Siegen? Manche sind an dieser Menschenverachtung, an den erfahrenen Erniedrigungen zerbrochen. Wir alle mussten lernen, uns zu hüten und wach zu bleiben. Manche haben darüber ihr Lachen und Muntersein verlernt oder verloren und Bedrückung, Unfreiheit und Misstrauen zu ihrem Lebensgefühl, aber indirekt auch zu dem Lebensgefühl ihrer Kinder werden lassen. Darüber sollten Opfer und Täter ins Gespräch kommen. Laut und leise.

Anhang

Andrei Pleşu über Edmund Pollak

Vor 1989 war nie vorauszusehen, ob und wann man jemals eine Reise ins Ausland würde antreten können. Man musste entweder Glück haben, über Beziehungen oder über eine gewisse Kompromissbereitschaft verfügen. Mit anderen Worten: Man konnte vielleicht von günstigen Konjunkturen, einflussreichen Personen oder den Anwerbestrategien der Securitate profitieren. Unter diesen Bedingungen stellte der Reisepass eine unverhoffte und schwer zu rechtfertigende Chance, eine Gunst oder das vergiftete Geschenk für den Überläufer dar. In einigen Fällen konnte die Aushändigung eines Passes auch bedeuten, zum Exil verurteilt zu sein. Die politische Polizei versuchte, Missliebige auf diese Weise loszuwerden, sie zum Verlassen des Landes zu zwingen. Doch alles, was mit dem Recht zu reisen zusammenhing, war letzten Endes in Geheimnisse gehüllt. Man konnte nie wissen, warum man diesmal den Pass erhielt und ein anders Mal nicht, warum man plötzlich nach Paris, aber nicht nach Moskau reisen durfte, warum die einen an der langen, die anderen an der kurzen Leine gehalten wurden. Sicherlich spielten auch geheime, aber desto wirksamere Feindschaften eine Rolle, Denunziationen von Genossen, unbekannte Blätter in der eigenen Kaderakte usw. Wie dem auch sei, jene, die damals reisen durften – und es waren weit mehr, als man sich so vorstellt, aber dennoch viel weniger, als sich dieses gewünscht hätten und als es wünschens-

wert gewesen wäre – alle diese Personen boten und bieten auch heute noch „Anlass für ausgiebige Gerüchte und Vermutungen". Was man dabei aus den Augen verliert, ist die Tatsache, dass eine wichtige Bedingung für die Genehmigung eines Reisepasses darin bestehen konnte, einen aus dem Westen kommenden Appell, eine Bekräftigung, den Beleg für ein gegenseitiges Interesse von Institutionen vorzuweisen. Man brauchte eine „Einladung", die dann einen bestimmten politischen und behördlichen Druck ausübte. Von großem Nutzen konnten das Agitieren des Senders „Freies Europa", die Medienhilfe internationaler Organisationen und manchmal sogar Hilfsaktionen von Privatpersonen sein. Um ein Beispiel zu nennen, will ich daran erinnern, dass viele Intellektuelle und Künstler aus Osteuropa ihre bescheidenen West-Erfahrungen in der Zeit vor 1989 der „Vereinigung für intellektuelle Hilfeleistung" und derer großartigen, mutigen, großzügigen und bezaubernden Vertreterin Anette Laboray zu danken haben.

Eine erstaunliche Persönlichkeit jener Jahre war Edmund Pollak. Er hatte Rumänien verlassen und war ein hoher Beamter der Westdeutschen Rektorenkonferenz (einer Art Bundesministerium für Hochschulunterricht) geworden. Für das Schicksal vieler, so auch für meines, hat er die Rolle wirksamer Vorsehung gespielt. Er war der beste Vermittler zwischen rumänischen Aspiranten, die sich die Segnungen eines Aufenthalts im westlichen Europa wünschten, und den verschiedenen deutschen Universitäten und Stiftungen, die bereit waren, Stipendien zu vergeben. Um begabten jungen Menschen aus Rumänien zu helfen, zumindest zeitweilig das Land zu verlassen, und um ihnen dann behilflich zu sein, sich im durchaus fremden akademischen Umfeld leidlich zurecht zu finden und zu behaupten, setzte er beharrlich seinen Takt, sein in der Adoptivheimat Deutschland gewonnenes Ansehen, seine feine diskrete Art und unendliche Güte ein. Edmund Pollak war eine Institution und zugleich eine Art brüderlicher Vater, der bereit war, einen zu empfangen, zu begleiten und zu beschützen. An seiner Seite und an der Seite seiner beherzten Frau habe ich an Sonntagen behagliche Mittagstische, Augenblicke ermutigenden Einklangs erlebt, die ich als Neuling und unerfahrener Ausländer so sehr nötig hatte. Er war belesen, war ein Mann mit Geschmack, großzügig, uneigennützig, voller Humor und wohlwollender Zuneigung, ohne je in Phasen von rhetorischem Getöse oder in rührselige Gefühlsergüsse zu fallen. Herr Pollak hat in entscheidendem und kaum gekanntem Maße zur geistigen Rettung mehrerer Generationen beigetragen. Nie ist ihm der Dank zuteil geworden, der ihm gebührt hätte. Oft spreche ich mit Gabriel Liiceanu (einem anderen Nutznießer von Pollaks Bemühungen) über unser Glück, ihm begegnet zu sein, und über unsere spätere Nichtswürdigkeit. Denn – obwohl wir ihn stets erwähnten –, haben wir nichts mehr von uns hören lassen, haben uns

auch nur zur geringsten Geste der Höflichkeit nicht aufgerafft. Fortgerissen von den Wellen der großen und kleinen Geschichte, die wir in den letzten achtzehn Jahren erlebt haben, verharrten wir in schuldhaftem Aufschieben, zu dem noch beschämende Trägheit kam. Aber wir sehnen uns nach ihm, wie nach einer Verkörperung des Schicksals und einem Bildnis vollendeter Menschlichkeit. Er ist einer der großen Saboteure der Diktatur gewesen. Und nie wird ihm irgendein Denkmal errichtet werden …

Aus: *Dilema veche* vom 30. März 2007.
Übersetzung: Horst Schuller

Ein Spatz und etliche Kanonen

Ein Staatsfeind blickt mich ungläubig aus meiner Securitate-Akte an

FRANZ HODJAK, Usingen

Was mir bisher von der rumänischen Behörde zur Aufbewahrung der Unterlagen des ehemaligen kommunistischen Geheimdienstes (CNSAS) zwecks Einsicht zur Verfügung gestellte wurde, sind zwei informative Verfolgungsakten („Dosar de urmărire informativă") und ein Abhörprotokoll. Die erste Verfolgungsakte wurde am 14. Januar 1984 eröffnet und am 13. Januar 1989 wieder geschlossen. Kurz darauf, am 14. März 1989, eröffnete die Securitate eine zweite Verfolgungsakte, deren Fortführung allerdings während der turbulenten Ereignisse des totalen Zusammenbruchs unterbrochen wurde. Die letzte Eintragung stammt vom 15. November 1990.

Die Verfolgungsakte beschäftigt sich fast ausschließlich mit meiner Tätigkeit als Lektor an der Abteilung für deutschsprachige Bücher im Dacia Verlag Klausenburg/Cluj. Allerdings tauchen immer wieder Berichte und Dokumente aus früheren Zeiten auf, was zwangsläufig zur Gewissheit führt, dass es auch eine weitere, allgemeine Securitate-Akte über mich geben muss. Woher sonst tauchen diese früheren Berichte und Dokumente auf, wenn sie nicht angefordert, angelegt, gesammelt und in einer Akte aufbewahrt worden sind?

Die Akte enthält ausschließlich brisantes Material, keine Nebensächlichkeiten oder gar Beliebigkeiten über das anvisierte Objekt, das fortan ich sein sollte. Einiges, was ich gesagt oder getan haben soll, stimmt sogar, doch die meisten Informationen in den Berichten und Dokumenten sind ein Konzentrat unsinniger, abstruser Behauptungen, Anschuldigungen und Unterstellungen übelster Art.

Zur Begründung der Eröffnung meiner Verfolgungsakte wird gleich auf Blatt 2 und 2a angegeben, es gebe Dokumente, die besagten, dass ich mich häufig bei verschiedenen Gelegenheiten staatsfeindlich verhalten und äußern würde, insbesondere die politische Lage im Land und die Nationalitätenpolitik betreffend, und dass ich verdächtige Kontakte zum Ausland pflege.

Anschließend auf Blatt 3 und 3a wird ein Maßnahmenkatalog angefertigt, der nachfolgend durch drei Ergänzungsbeiträge erweitert wird, die insgesamt meiner totalen Überwachung dienen, angefangen mit den Intentionen meiner schriftstellerischen Arbeit, über das Lesen der inländischen und ausländischen Korrespondenz bis zur Wiederanbringung von Abhörgeräten (mijloace speciale T. O.) an meinem Arbeitsplatz (also muss es sie schon einmal gegeben haben). Sie belegen die Überprüfung der Kontakte zu meinen Autoren und anderen Literaten, auch aus anderen Wohnorten, bis hin zur Überprüfung und Überwachung der Familienmitglieder und Personen, die mich privat in meiner Wohnung besuchen, um, wie es heißt, gemeinsame feindliche Aktionen rechtzeitig zu unterbinden. Insgesamt sind mit diesen Maßnahmen fünf Securitate-Offiziere beauftragt, und empfohlen werden vorerst zu meiner Überwachung die IM „Vasilescu" im Verlag, und außerhalb des Arbeitsplatzes „Wagner", „Ganea" und „Marcus". Hinzu kommen die Hinweise, weitere IMs ausfindig zu machen und auf mich anzusetzen sowie meine Reiseanträge nicht zu bewilligen.

Während der ersten Lektüre bei der CNSAS-Behörde in Bukarest hätte ich wiederholte Male am liebsten laut losgelacht, so grenzenlos grotesk war stellenweise das Szenario, mit dem ich mich etliche Tage lang konfrontiert sah und vor dem jeder gesunde Menschenverstand kapitulieren muss.

Nun gehöre ich einer Generation an, deren Studium (1969–1970) in eine relativ liberale Zeit in Rumänien fiel, Aufbruchsstimmung und Veränderung waren angesagt. Der Stalinismus war schon Anfang der sechziger Jahre vom Sockel gestoßen worden. In der Folge leitete Ceauşescu eine Reihe von Entspannungsmaßnahmen ein, es herrschte sogar große Begeisterung, als er sich weigerte, gemeinsam mit dem Warschauer Pakt den Prager Frühling niederzuwalzen, auf Distanz ging zur Sowjetunion und Rumänien zum Westen hin öffnete. Parallel zu dieser Aufbruchsstimmung kam unter der deutschen Bevölkerung eine Aufbruchsstimmung der Auswanderung auf, was meine Generation damals überhaupt nicht verstand, waren doch auch die politischen Häftlinge entlassen und zum Großteil rehabilitiert worden, der Diktator hatte sogar eine große Rede gehalten, in der er die Securitate ziemlich scharf in die Schranken gewiesen und versprochen hatte, dass sich solche politischen Ungerechtigkeiten wie in den 1950er Jahren nie mehr wiederholen würden. Die ältere Generation, darunter auch viele bedeutende rumäniendeutsche Schriftsteller, trauten diesem ganzen Zirkus des Tauwetters nicht und nahmen die nun relative Reisefreiheit zum Anlass, Rumänien endgültig den Rücken zu kehren. Was ich damals nicht verstand, sollte ich bald verstehen lernen.

Das Desaster nahm seinen Lauf mit den Thesen vom Juli 1971, ein Paukenschlag, der im Volksmund Minikulturrevolution genannt wurde. Nach dem

Besuch des Präsidentenpaars in Nordkorea und China begann eine rapide Maoisierung Rumäniens, und der Personenkult des Diktators steigerte sich zu immer groteskeren Dimensionen. Dass letztendlich die schlimmsten Konsequenzen und Folgen ausblieben, welche die Schriftsteller und Intellektuellen noch in den 1950er Jahren zu erleiden hatten, ist einzig dem Umstand zuzuschreiben, dass der Diktator einen paranoiden Wert auf seine Imagepflege im Ausland, vor allem im westlichen, legte. Narzisshaft bastelte er an seinem Image herum, und er befürchtete, dass er die in den liberalen Jahren gewonnene Wertschätzung im westlichen Ausland durch größere politische Skandale verlieren könnte.

Schon bei den ersten Büchern, die ich im Dacia Verlag herausbrachte, traten Postzensur, Denunziantentum und Securitate gewaltig in Aktion. In einem Bericht vom 30. März 1972 schreibt der IM „Traian" über den Ende 1971 im Dacia Verlag erschienenen Lyrikband *Zwischen 7 und ∞ [unendlich]*" von Bernd Kolf u. a.: „Er enthält entweder formalistische Gedichte, ohne sichtbaren Sinn, Spiele, oder offenkundige und intelligent anti-kommunistische" (Blatt 29). Auf Blatt 30 notiert „Traian" über die im rumänischen Literaturbetrieb viel beachtete und geschätzte dreisprachige literarische Studentenzeitung *Echinox*, die 1969 gegründet wurde und zu deren erster Generation Peter Motzan, Bernd Kolf und ich gehörten: „Der deutsche Teil der Zeitschrift ist viel reaktionärer als der rumänische." Auf Blatt 31 fährt er fort:

> Die einzigen Rezensionen und positiven Stellungnahmen sind jene zu evasiven Büchern oder wie im Falle Bernd Kolf zu echten verschlüsselten antikommunistischen Bekundungen. ‚Echinox' ist zudem an den Dacia Verlag gebunden … Über die letzten von Hodjak verlegten Bücher mit literaturtheoretischen Beiträgen und Interpretationen, welche die redaktionelle Arbeit in ein pan-germanisches Manifest verwandeln, habe ich einen gesonderten Bericht abgegeben.

In dem langen, umfassenden Bericht vom 18. Februar 1972 behauptet „Traian", Franz Storch, Schriftsteller, Chefredakteur der Zeitschrift *Volk und Kultur* und damals stellvertretender Generaldirektor im Kulturministerium, hätte ihn einige Male ermahnt, den Bericht über den *Transsilvanica*-Band umzuschreiben, im Sinne nämlich, dass die wissenschaftlichen Verdienste hervorgehoben und dadurch der falsche vertretene politische Standpunkt im Buch mehr ins Hintertreffen gerate. Er, Storch, wolle, laut „Traian", disziplinäre Maßnahmen verhindern. Als Gründe soll Storch angegeben haben, erstens habe er gerade einen Gedichtband dem Verlag übergeben, und zweitens wolle er nicht, dass nach dem Verbleib des Schriftstellers Paul Schuster in der Bundesrepublik Deutschland erneut auf die politischen Fehler in siebenbürgischen Kreisen aufmerksam gemacht werde. Er wolle,

> dass alles mit einem Gespräch mit dem Chefredakteur des Verlags Căprariu [übrigens Direktor, nicht Chefredakteur – Anm. F. H.] in Bukarest und maximal mit einer tüchtigen Kopfwäsche des Lektors Franz Hodjak endet. Folglich ist das beigefügte Referat bloß eine sehr abgeschwächte Variante. Die Wahrheit ist jedoch viel schlimmer. (Blatt 32)

Ebenfalls auf Blatt 32 schreibt „Traian" über den Band *Interpretationen deutscher und rumäniendeutscher Lyrik*, herausgegeben von Brigitte Tontsch:

> Dieser Band – wie auch der vorher erwähnte – (vom gleichen Verlag herausgebracht und vom gleichen Kollektiv verfasst), verneint die wissenschaftlich marxistische Literaturtheorie, legt sich auf die Zwischenkriegszeit (Hitlerzeit) fest, ist anti-rumänisch, pan-germanisch, opponiert gegen die Vereinigung der Sachsen und Schwaben unter dem Dachverband des Rats der Werktätigen deutscher Nationalität. Wie das vorher erwähnte hätte auch dieses von Prof. Dr. Victor Theiss im ‚Neuen Weg' kritisierte Buch von den reaktionärsten Kreisen der Fortgelaufenen geschrieben sein können.

Dazu notiert anschließend Oberstleutnant Gh. Năstase:

> Der Informant hat weitere Aspekte ähnlicher Art über Bücher geliefert, die im Dacia Verlag in Cluj erschienen sind. Eine Kopie der Notiz geht an die Abteilung 7 und an das I. S. J., Cluj, mit der Aufforderung, die ihnen bekannten Tatsachen und die getroffenen Maßnahmen zu melden.

Zu dem Band *Interpretationen deutscher und rumäniendeutscher Lyrik* äußert sich am 3. April 1972 in einem sechs Seiten langen Bericht (Blatt 34–39) auch ein IM „Theodorescu", der seinen Erläuterungen verkrampft einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen versucht. Seine pseudowissenschaftlichen Einwände stützen sich immer wieder auf Zitate über Kunst oder Literatur aus Marx, Engels, Lenin, den Parteidokumenten, den Reden des Diktators. Den Autoren wird vorgeworfen, unparteilich vorgegangen zu sein, bloß nach formalen Gesichtspunkten, zu unkritisch, die soziale Problematik ignorierend, und sich bloß an ästhetische Kriterien (sic! hier ein Schimpfwort) zu halten. Die Auswahl sowohl der Autoren als auch der Gedichte und Mitarbeiter sei nicht genügend ernsthaft und verantwortungsbewusst getroffen, sie sei subjektiv, zum Beispiel hätte Ernst Jandl im Buch nichts zu suchen, ausschweifende Kommentare zu Rilke oder sogar Goethe, Keller, Brecht u. v. a. erspare ich mir, aus Zeitgründen. Zitat:

> Schuldig machen sich nicht nur der Germanistiklehrstuhl [Klausenburg – Anm. F. H.] und die mit fehlender Objektivität ausgesuchten Mitarbeiter, sondern vor allem auch der Dacia Verlag. Welches war in dieser Hinsicht der persönliche Beitrag von Franz Hodjak?

Dieser Bericht des IM „Theodorescu“ wurde von der Klausenburger Securitate am 15. April 1972 nach Bukarest ans Innenministerium Abteilung I geschickt (Blatt 33).

Ich glaube, es ist wieder Zeit, dass auch ich mich kurz zu Wort melde. Die absurden Anschuldigungen, deren es noch jede Menge gibt, möchte ich nicht weiter kommentieren, sie kommentieren sich selbst. Zum Klausenburger Germanistiklehrstuhl sei bloß gesagt, dass man die Schdanowschen Theorien des Stalinismus hier längst über Bord geworfen hatte, also jene Methode im Umgang mit Kunst und Literatur, welche die IM „Traian“ und „Theodorescu“ immer wieder eifrig bemühen. Besonders Michael Markel, Peter Motzan und Brigitte Tontsch haben im Umgang mit literarischen Texten und deren Hinterfragung in gründlichen Analysen klarzumachen versucht, weshalb ein literarischer Text überhaupt ein literarischer Text ist und nicht irgendein Text. Es gehe also nicht bloß um Inhalte, fortschrittliche oder reaktionäre, wie das der sozialistische Realismus predigte, sondern auch um die Strukturierung von Stoffen, die Motive im Textgefüge, die Rolle ihrer Wiederkehr in gewandelter Form oder eben nicht, die stilistischen Stärken, die Sprachgewalt, die Symbolik, kurzum um ästhetische Kriterien, die erst Literatur zu Literatur machen. Peter Motzan und ich als ehemalige Studenten und später begeisterte Schüler von Markel und Tontsch haben sich mithin also auch schuldig gemacht, Motzan als Assistent und später als Lektor am Germanistiklehrstuhl in Klausenburg, ich als Lektor und Verantwortlicher der deutschsprachigen Abteilung im Dacia Verlag.

Im Grunde bietet das Buch schlicht und einfach einen Längsschnitt durch die Geschichte der deutschen und rumäniendeutschen Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart und versammelt alle wichtigen deutschsprachigen Dichter aller literarischen Epochen und Stilrichtungen, konzentriert sich also nicht hauptsächlich auf die Zwischenkriegszeit, also die Hitlerzeit, wie IM „Traian“ behauptet, der Securitate eindeutig suggerierend, das Buch beschäftige sich mit faschistischen Dichtern.

Um die „Klausenburger Gruppe“ ging es dann auf postalischem Weg immer wieder in Notizen, Anweisungen, gegenseitigen Informationen usw. hin und her zwischen dem Klausenburger Geheimdienst und dem Bukarester Innenministerium, wobei jede Institution von der anderen neue Erkenntnisse verlangte. Sogar eine Rezension der *Interpretationen* in der rumänischen literarischen Monatszeitschrift *Steaua* Nr. 4/II. 1972, die äußerst positiv ausfiel, wird in weitere Recherchen einbezogen.

In einem weiteren, sechsseitigen Bericht vom 1. Februar 1972 (Blatt 47–53) gibt IM „Traian“ an, mit den verschiedensten maßgeblichen Vertretern des rumänischen Kulturlebens über die „Klausenburger Gruppe“ gesprochen zu

haben. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass alle uns für eine gefährliche, reaktionäre und feindlich gesinnte Gruppe halten. Spätestens da hört der Spaß auf, da der IM in seinem Bericht auch Leute nennt, von denen ich absolut sicher bin, dass sie die von ihm angegebene Meinung über uns gar nicht geäußert haben können. Deshalb möchte ich auch keine Namen nennen, nur einige der brisantesten und irrwitzigsten Zitate anführen: „Was die ‚Klausenburger Gruppe' betrifft, scheint mir die Sache klar zu sein: Es handelt sich um einen Kern des Widerstands gegen die politische, von Genosse Ceauşescu vorgegebene Linie." Ein anderer soll gesagt haben, dass er fürchte,

> früher oder später werde man dem Rat der Werktätigen deutscher Nationalität vorwerfen, dass er nicht bloß die Konstituierung der Gruppe toleriert habe, sondern auch ihre Ausrüstung mit einem Verlag, dem Dacia Verlag, und einem Presseorgan, der Zeitschrift Echinox.

Sogar ein Mitarbeiter der *Interpretationen* soll sich, laut IM „Traian" dahingehend geäußert haben, dass „die deutsche Abteilung des Dacia Verlags auch lobende Beiträge über Nietzsche, Freud und Benn veröffentlicht hat, in denen der Faschismus begrüßt wird usw." Oder: „Hier wird ein großes Spiel gespielt, vielleicht hat unser Land ein Interesse daran, dass in der Bundesrepublik der Eindruck entsteht, bei uns gebe es eine rechte Bewegung." Oder: „[…] die Rede ist von einem Akt des Widerstands gegen die ideologische Linie Ceauşescus, ein Widerstand, der von oben unterstützt wird."

An dieser Stelle frage ich mich und Sie, was wohl die Securitate mit solch überschäumendem Eifer letztendlich anfangen konnte? Was sollte der rumänische kommunistische Geheimdienst von den Zensurverordnungen denken? Und vor allem, was sollte die Securitate von ihren eigenen Chefs da oben halten?

Größten Ärger gab es auch mit Anemone Latzinas Gedichtband *Was man heute so dichten kann*, der 1972 erschien und später mit dem Debütpreis des rumänischen Schriftstellerverbandes ausgezeichnet wurde. Schon der Titel wurde inkriminiert, der ja eindeutig zweideutig war. In der Interpretation des Titels blieb ich stur, ich behauptete, dass es sich ausschließlich um das literarische Können des zeitgenössischen Dichters handle, um seine persönliche künstlerische Potenz und Professionalität und nicht etwa um die Einschränkung, was er so dürfe. Irgendwann rief mich der Direktor zu sich und fragte, wieso in den Band Gedichte aufgenommen wurden, die die Zensur zurückgewiesen hatte. Das wiederum war unmöglich, selbst wenn ich es gewollt hätte, weil die Zensur jedes freigegebene Blatt eines Manuskripts mit einem speziellen Stempel versah und nur diese Seiten in die Druckerei gingen. Auch hatten die Setzer strengste Verordnungen, nur Seiten zu setzen, die den Stempel der

Zensur trugen, nicht einmal die Menükarten für Restaurants, Glückwunschkarten oder dergleichen machten da eine Ausnahme. Nun hatte Anemone Latzina für ihre engsten Freunde sich besondere Widmungen einfallen lassen, witzig und bebildert mit allerlei Zeitschriftenausschnitten, und am Ende des Bandes die von der Zensur entfernten Gedichte eingefügt, mit dem ironischen, aber durchaus wahren Satz: „Diese Gedichte konnten aus objektiven Gründen nicht erscheinen." Es müsse also ein Missverständnis vorliegen, beruhigte ich ihn. Ein liebenswerter und durchtriebener Schelm war mein Direktor, schmunzelnd und zwinkernd meinte er, dass dafür der Verlag nicht haftbar gemacht werden könne, und es sei schließlich das Recht der Autorin, in Privatsachen nach eigenem Ermessen zu verfahren. Die Wogen hätten sich geglättet, dachte ich. In meiner Akte fand ich dann auf Blatt 46 folgende Notiz vom 24. März 1973 eines Securitate-Majors:

> Wir sind der Meinung, dass auf Verlagsebene Maßnahmen ergriffen werden müssen, da die legalen Bestimmungen missachtet und dem Band nachträglich Gedichte hinzugefügt wurden, die nicht genehmigt worden sind.

Das klingt nun so, als hätte der Verlag nach dem Druck die Gedichte in die Auflage eingefügt.

Einen regelrechten Skandal gab es, als Autoren der Aktionsgruppe Banat 1975 verhaftet worden waren, unter ihnen Richard Wagner und Gerhard Ortinau. Zwar nicht verhaftet, aber tief in die Sache verwickelt wurde auch Bernd Kolf, Kritiker, Lyriker und Redakteur der Kronstädter Wochenschrift *Karpatenrundschau*, weil er während eines einjährigen Fortbildungskurses in Temeswar enge Kontakte zur Aktionsgruppe geknüpft hatte. Schließlich wurde auch die deutsche Abteilung des Dacia Verlags in die Angelegenheit mit einbezogen, da gleich drei Bücher mit diesen Autoren kurz vor dem Druck standen. Richard Wagner, Gerhard Ortinau und Bernd Kolf waren massiv in der von Peter Motzan herausgegebenen Anthologie *Vorläufige Protokolle. Junge rumäniendeutsche Lyrik* vertreten, von Ortinau sollte der Prosaband *Die Verteidigung des Kugelblitzes* erscheinen und von Kolf der Band *Die Unbewohnbarkeit des Monds*. Alle drei Bücher waren längst von der Zensur abgesegnet worden, die Korrekturfahnen gelesen, der Druck fast schon im Gang. In letzter Sekunde wurde der Druck von ganz oben gestoppt. Was daraufhin folgte, war das absurdeste Kapitel und der größte Skandal in der rumäniendeutschen Verlagsgeschichte. Mit den gesamten Entwicklungen über lange Monate und den genaueren Einzelheiten des Falles möchte ich mich an anderer Stelle, nicht hier befassen, weil sonderbarer Weise kein einziges Wort über diese Angelegenheit in meiner Securitate-Akte vermerkt ist, und hier geht es strikt um das, was in der Akte steht. Nur etwas möchte ich doch vorwegnehmen, weil das die ganze

Sache noch grotesker erscheinen lässt: Die größte Unterstützung bei der Verteidigung der Bücher erhielt ich, so unglaubwürdig das auch klingen mag, von der stellvertretenden Direktorin der Zensur, die auch in anderen Fällen kluge Entscheidungen traf und mir viel geholfen hat, und vom Direktor der Zensur, der zum Chefideologen der Rumänischen Kommunistischen Partei zitiert wurde und so überzeugend unsere Argumente vertrat, dass dieser noch am selben Abend den Druck und das Erscheinen der Bücher genehmigte. Naiv war ich nicht. Sicher hatte auch das eine Rolle gespielt, dass der Chefideologe eine weitere Potenzierung des Falles vermeiden wollte, zumal die Sache immer weitere Kreise zog, und das nicht nur in Rumänien, sondern zum Teil auch im Ausland, wo schon sporadisch Berichte über die Verhaftung rumäniendeutscher Autoren erschienen waren. Aber es muss ihn desgleichen beruhigt haben, dass die Bücher nicht gerade so böse waren, wie das von Denunzianten behauptet wurde.

Als ich auf Blatt 15 in meiner Akte las, dass der Leiter der Securitate des Kreises Klausenburg, Generalmajor Constantin Ioana, T. O.-Maßnahmen gegen mich angeordnet hatte, lief es mir eiskalt über den Rücken. Da ich nicht wusste, was T. O.-Maßnahmen zu bedeuten hatten, dachte ich im ersten Augenblick, du meine Güte, die wollten mich verhaften. Peter Motzan, der neben mir im Lesesaal der CNSAS saß und dem ich das Blatt hinüberschob, klärte mich auf. Diese chiffrierte Praxis hatte nichts anderes zu bedeuten als das Anbringen eines Abhörgeräts. Sofort hatte ich mich beruhigt. Ich zitiere aus der Begründung: „Die Gespräche nationalistischer Natur, die er führt. Die Absichten, Protestaktionen durchzuführen. Die Verbindung mit Personen aus dem Ausland. Treffen zu veranstalten, in andere Städte reisen." Auf Blatt 16 folgen dann die Genehmigung des Kommandanten der lokalen Militärgarnison und die konkreten Anweisungen über den Ablauf des Verfahrens. Drei Securitate-Offiziere vom Rang eines Oberstleutnants und ein Major der Militärgarnison waren mit der Maßnahme beauftragt. Sie sollten „als Gepäck einen Diplomatenkoffer mit dem nötigen Material bei sich tragen." Dann folgt eine genaue Beschreibung, wie die Aktion zu verlaufen habe, und zwar mit so viel Tamtam und Wichtigtuerei, dass ich leise ganz laut in mich hineinlachen musste. Das Szenario las sich wie ein hundsmiserabler Krimi. Um 16 Uhr also sollte es stattfinden (Datum bleibt selbst im „Aktionsplan", wie das Ganze heißt, geheim), wenn außer dem Verlagsverwalter niemand mehr im Verlag sei. Dem aber solle man unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit sagen, „man möchte die Einhaltung der Verordnungen über die Aufbewahrung der streng geheimen Staatsdokumente kontrollieren." Mit den streng geheimen Staatsdokumenten waren natürlich Manuskripte, Korrekturfahnen, Gutachten, Korrespondenz, Verträge und dergleichen gemeint. Auf Blatt 17 folgt ein Lageplan

des Büros mit meinem Schreibtisch. Am zweiten Tag forderte mich der Verwalter zu einem Spaziergang auf. Spaziergang war nämlich das Codewort bei uns im Verlag, wenn es um heikle Gespräche ging. Er warnte mich, irgendwelche gefährlichen Papiere im Verlag liegen zu lassen, da am Vortag die Securitate die Art der Aufbewahrung der Dokumente überprüft habe. Er aber glaube, sie hätten vielmehr nach gefährlichem Material gesucht. Aus Dankbarkeit für sein nicht unriskantes Verhalten bezahlte ich die darauffolgende Zeche.

Als ich 1982 ein sechsmonatiges Stipendium in Mannheim erhielt, bekam ich die 17. Absage auf Reiseanträge, zwei sollten noch folgen. Nun war ich keinesfalls gewillt, auf so ein verlockendes Angebot ohne weiteres zu verzichten. U. a. gab ich ein Schreiben an den Chefideologen der Kommunistischen Partei Rumäniens persönlich im Zentralkomitee ab, bei dessen Abfassung mir Peter Motzan half, und weil es mir unheimlich war, alleine das Gebäude zu betreten, begleitete mich Gerhardt Csejka hilfsbereit. Da auch das nichts half, machte ich Dr. Eduard Eisenburger, Vorsitzender des Rats der Werktätigen deutscher Nationalität, und Franz Storch, stellvertretender Kulturminister, die, wenn es um Verlagsprobleme ging, immer eine schützende Hand über mir ausbreiteten, bittere Vorwürfe, dass sie mich in Reiseangelegenheiten nie unterstützen. In einem Bericht des Generalmajors Ion Şerbănoiu, Chef der Klausenburger Securitate, vom 24. Dezember 1984 heißt es:

> Eduard Eisenburger hat Gewissensbisse, dass er Hodjak Franz, so wie er es verdient, nicht unterstützt hat, eine Reiseerlaubnis als Stipendiat in die BRD zu erhalten, möchte aber seinen Fehler wieder gutmachen und eine Audienz beim Gen.[ossen] Ersten Parteisekretär der KPR des Kreises erwirken. Im Zusammenhang mit der versprochenen Unterstützung hat Hodjak Franz gesagt: ‚Als ich hörte, dass Eduard Eisenburger beim Gen. Ersten Parteisekretär zu meinen Gunsten interveniert hat, wurde ich zornig, behauptend, in Audienz hätte ich auch ohne seine Hilfe gehen können … Ich werde nicht in Audienz gehen, auch wenn er mich ruft. Ich möchte mich nicht demütigen.‘

Einmal war ich nämlich schon mit meiner Frau in Audienz bei seinem Stellvertreter gewesen, um mich zu beschweren, dass meinen Reiseanträgen nie stattgegeben worden war. Allen Ernstes meinte er, nach seinen Informationen verbrächte ich jedes Jahr meinen Urlaub im Ausland, und er riet mir, mich einmal in Rumänien umzusehen, Rumänien sei auch schön. Nachdem ich ihm erläutert hatte, dass ich zwar jedes Jahr einen, manchmal zwei oder gar drei Reiseanträge gestellt hatte, aber noch nie reisen durfte, belehrte er mich wieder mit seinen Informationen. Ich hatte gegen eine Wand gesprochen. Das meinte ich mit demütigen. Fortfahrend heißt es im Bericht des Generalmajors Şerbănoiu:

> Man verfügt auch über Informationen, aus denen hervorgeht, dass der Radiosender Free Europe sich vor kurzem mit dem „Fall" Hodjak Franz beschäftigt hat, einen Artikel aus der Süddeutschen Zeitung sendend, der sich mit dem Thema beschäftigt, dass er das Visum für den Antritt des Stipendiums in der BRD nicht erhalten hat. Unlängst in Bukarest wurde Hodjak Franz in der Wohnung seines Freundes Gerhardt Csejka, Publizist, von einer Verbindung aus Mannheim angerufen und gefragt, ob er einverstanden ist, dass man Aktionen unternimmt, um seine Reisegenehmigung zu erwirken. Hodjak hat akzeptiert und gesagt, man solle alles nur Mögliche für ihn tun. Hodjak Franz verhält sich weiterhin feindlich gegenüber den sozialpolitischen Realitäten in Rumänien.

Ich sprach so deutlich, weil ich wusste, dass bei unsereins die Telefongespräche abgehört wurden. Ich wollte, dass die Securitate weiß, was auch sie erwartet und dass nicht bloß sie unter Druck setzen kann.

In einem Bericht vom 16. September 1982 des IM „Vasilescu" an den Generalmajor Constantin Ioana heißt es:

> In einem Gespräch vor einigen Tagen hat Franz Hodjak mir gesagt: […] Ich war noch nie im Ausland. Aber dieses Mal gebe ich nicht auf. Ich habe genug gewartet. In diesem Monat fahre ich nach Bukarest, und wenn es nötig ist, wende ich mich an die höchste Stelle. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, dass der Lektor Franz Hodjak versuchen wird, mit Hilfe seiner Verbindungen in Bukarest zum Z[entral] K[omitee] zu gelangen. Was die Einstellung von Franz Hodjak betrifft, ist sie in letzter Zeit immer kritischer gegenüber den Ereignissen in unserem Land geworden. Ständig macht er abschätzige Bemerkungen über die wirtschaftlichen und kulturellen Maßnahmen, natürlich immer in „parteiischer" Art und auf „konstruktive" Weise, aber voller Gift.

In einem Bericht vom 2. Juni 1983 schreibt derselbe IM „Vasilescu":

> Franz Hodjak […] hat behauptet, dass bei uns nur die Reiseanträge derer bewilligt werden, die eine „starke" politische Position innehaben und nicht jener, die es professionell verdienen. Er hat die Meinung geäußert, dass die Securitate ihm ‚Knüppel zwischen die Beine' legt.

Am 9. Mai 1983 meldet sich IM „Vasilescu" erneut zu Wort (Blatt 89):

> Unlängst hat der Lektor Franz Hodjak […]während eines Gesprächs geäußert: ‚Ich bin zur Schlussfolgerung gelangt, dass es in diesem Land nur demjenigen gelingt sich durchzusetzen, der einen Skandal provoziert. Also gut, ich versuche es noch einmal auf die friedliche Tour, ich wende mich noch einmal mit einem Schreiben an den Sekretär Enache, und wenn auch dieses Schreiben ohne Wirkung bleibt […], gehe ich ebenso vor wie der Schriftsteller Tudoran aus Bukarest; ich provoziere einen internationalen Skandal, so dass Köpfe rollen wer-

> den. Ich habe noch größere Möglichkeiten einen Skandal zu provozieren als Tudoran."
> Ich möchte noch erwähnen, dass auf seinem Schreibtisch – er selbst ist bei einem Fortbildungskurs – eine Einladung der Botschaft der BRD anlässlich der Feierlichkeiten zum 35. Jahrestag des Grundgesetzes liegt, die am 25. V. 1984 zwischen 18–20 Uhr in Bukarest stattfinden werden.

In einer anschließenden Notiz hält Oberstleutnant Florian Oprea fest:

> Tudoran – auf welchen er sich bezieht – war ein aggressives Element, ein Protestler, und zur Zeit hält er sich in Frankreich auf, wo er als Oppositioneller agiert und bei Free Europe mitarbeitet. An die Adresse von Hodjak wurde ein Brief aus der BRD geschickt, in dem versichert wird, dass man sich bei internationalen Foren einsetzen wird, damit er reisen kann.
> Der Informant wurde beauftragt, uns weiter mit den Entwicklungen des Falles auf dem Laufenden zu halten und beruhigend auf das Objekt einzuwirken.
> Wir werden Maßnahmen ergreifen und bis zu seiner Rückkehr an seinem Arbeitsplatz spezielle Mittel installieren. […] Wir werden den Fall an die Direktion I weiterleiten.

Dass ich im Visier der Securitate war, ahnte ich, ja, wusste ich, nicht bloß als Schriftsteller, sondern vor allem auch als Lektor und Verantwortlicher einer deutschen Abteilung in einem wichtigen Verlag. Ich war an der Förderung und Verbreitung einer gewissen Literatur direkt beteiligt, die alles andere als regimefreundlich war. Aber dass mit solchem Eifer so schweres Geschütz aufgefahren wird, hätte ich nie für möglich gehalten. Dass ich weder irgendwelche nationalistische oder gar pangermanische Gefühle hege, wissen meine Freunde, die rumänischen, die deutschen hüben wie drüben, die anderer Nationalitäten, auch die Roma im ehemaligen Klausenburger „Musikantenviertel", genannt „Texas", wo ich eine Zeit lang gewohnt habe. Im Grunde war ich ein kleiner Spatz auf dem politischen Pflaster. Und ein Staatsfeind, wie das durchgehend in meiner Akte behauptet wird, war ich schon gar nicht. Ein Regimefeind ja, ein Feind des Diktators und seiner Kamarilla. Aber das waren doch auch etwa 20 Millionen Rumänen. Und eine Portion oppositioneller Literatur, wenn mitunter auch eine beträchtliche, nebst einem Häuflein von Künstlern und Intellektuellen, konnten noch nie eine Diktatur von der historischen Bühne verjagen, vor allem wenn sie einer nationalen Minderheit angehören. Der Druck muss da von der Straße kommen, von den Menschenmassen. Das war schon immer so in der Geschichte und hat sich 1989 ein übriges Mal erwiesen.

Eine Wanze namens Boris

Absurditäten der Überwachung und der geheime Streudienst

HELLMUT SEILER, Backnang

Vorausschicken möchte ich, dass zwischen den im Untertitel genannten „Absurditäten" und den Umtrieben des ehemaligen rumänischen Geheimdienstes ein Gleichsetzungsverhältnis bestand, ein logischer, ja tautologischer Zusammenhang. Nur seine Hauptamtlichen und die sonstigen, die „informellen" Mitarbeiter konnten zeitweise einen Sinn darin erkennen – und häufig genug, wie unter anderem zu zeigen sein wird, nicht einmal sie.

Beißende Kälte umfängt Bukarest, in den fast menschenleeren Straßen streunen Hunde umher. Es ist, wie ich höre, die Hauptstadt mit den meisten herrenlosen Hunden, jedenfalls unter den europäischen. Meine Begleiterin, eine bekannte Germanistin am dortigen Lehrstuhl, erzählt, die Leute hätten die Tiere aus den neu eingerichteten Heimen geholt – und freigelassen. Man wisse nie genau, was so ein herrenloser Hund vorhabe, wenn er einem begegne, Hunger hätten sie alle. Ein Fernsehteam, das die Zustände in einem Tierheim, das mit nicht unerheblichen EU-Mitteln erbaut worden war, dokumentieren wollte, habe einen einzigen Bewohner darin vorgefunden.

Als ich – auf Einladung des Rumänischen Schriftstellerverbands – vor zehn Jahren das Drama des Landes der zahllosen Streuner beschreiben wollte, griff ich zum Titel *Warten auf – Schwejk*, da dieser ja anfangs seinen Unterhalt damit verdiente, dass er solche Köter fing und ihre Stammbäume fälschte.

Jetzt, im Januar 2009, folgte ich erneut einer Einladung, diesmal seitens der rumänischen Gauck/Birthler-Behörde, des CNSAS. Sie hätten, so die Mitteilung auf meinen Antrag hin, zwei Aktenordner „Informativer Vorgang" in drei Bänden, insgesamt mehrere hundert Seiten „Material" gefunden, es stehe zur Einsicht bereit. Zu was für Einsichten es mir verhelfen sollte, stand allerdings nicht drin.

Am ersten Tag meines „Studiums" hängt eine schwarze neben der Staatsfahne am Haus Nr. 55 in der Matei Basarab-Straße, dem Hauptsitz der Behör-

de; zu Ehren des Menschenrechtlers Ticu Dumitrescu, der kürzlich hochbetagt verstarb, wie ich erfahre. Der von ihm erarbeitete Gesetzesvorschlag zur Abschaffung der Privilegien ehemaliger Securitate-Mitarbeiter wurde im parlamentarischen Geplänkel der letzten Jahre zur Unkenntlichkeit verwässert. Nach wie vor beziehen die Ex-Offiziere vergleichsweise horrende Pensionen, bis 4300 RON (umgerechnet 1200 Euro) sind die Regel, in einem Land, in dem eine Mindestrente von 350 RON im Gespräch ist; darüber hinaus haben sie ihre Häuser oder Villen behalten – und häufig noch in den ersten Wochen und Monaten nach der „Fernseh-Revolution" im Dezember 1989 ihre Vorrangstellung und ihre Beziehungen dazu benutzt, Wirtschaftsunternehmen aufzukaufen oder zu gründen.

Nun stehe ich also da, weise mich dem wachhabenden Offizier gegenüber aus, weiß nicht ein noch aus, weiß nicht, was mich erwartet.

Das Gedächtnis ist ein hochsensibler und höchst subjektiver Datenspeicher. Mit den Jahren blendet es die unangenehmen und traumatischen Erlebnisse aus, weit Zurückliegendes wird häufig verklärt, wie Hirnforscher kürzlich nachgewiesen haben: eine Substanz blockiert oder löscht Erinnerungen aus dem Angstgedächtnis. Insofern gilt George Orwells Leitsatz, dass, wer die Vergangenheit kontrolliert, auch die Zukunft kontrolliert, auch für den Einzelnen. Welche Überraschungen barg wohl meine Vergangenheit, wie hielt sie ein fremdes, ausgelagertes Gedächtnis für mich bereit – und wie wirkten sich diese auf meine Gegenwart und Zukunft aus? Ich bin gespannt und aufgeregt wie vor einer Prüfung.

Von den drei Bänden meiner Akte wird mir zuerst der ausgehändigt, der „Materiale T. O." überschrieben ist, also „technisch-operative Materialien", zu deutsch Abhörprotokolle. Sie sind Teil des Überwachungsdossiers (rumänisch „Dosar de urmărire informativă") Nr. 2596 betreffend das Zielobjekt „Boris", eröffnet am 10. Mai 1987, geschlossen am 14. März 1989, sechs Monate nach meiner Ausreise.

Der Hauptgrund seiner Eröffnung war die Tatsache, dass „Boris", also ich, des Verrats von Informationen an den Bundesnachrichtendienst verdächtig war. Dieser Verdacht beruhte auf einem Treffen mit dem Kulturattaché der Bundesrepublik Deutschland in der Bibliothek des Goethe-Instituts in Bukarest, dem weitere folgen sollten. Des Weiteren bestand der Verdacht, ich als Schriftsteller würde meine Verbindung zu dem Diplomaten dazu benutzen, Arbeiten aus meiner Schublade (rum. „lucrări de sertar") staatsfeindlichen Inhalts außer Landes bringen zu lassen.

Um meine Ungeduld bezüglich der Ausreise zu zügeln („în scopul temperării sale") und mich „positiv zu beeinflussen" hatte die Abteilung 3 (der sog. „Dienst III" – Auslandsspionage) des Kreises Mureş – ich wohnte in Neu-

markt/Târgu-Mureş – sich bei der Kreiskommission für Passangelegenheiten dafür eingesetzt, meinem Ausreiseantrag stattzugeben – das nach mehr als zweijähriger Wartezeit. Von da an sollten noch neun Monate vergehen, bis ich tatsächlich ausreisen konnte. Es gehört zu den Absurditäten dieser Überwachung, dass der Geheimdienst in der Person des Chefs der Abteilung 3, Oberstleutnant Roman Cherecheş, bei allen zuständigen Behörden und Instanzen intervenierte, meine Ausreise zu beschleunigen – was ich im Grunde genommen selber doch auch nur wollte.

Auf der anderen Seite entfalteten er und seine Abteilung fieberhaft eine hautnahe und lückenlose Verfolgung (rum. „măsuri complexe întreprinse asupra obiectivului"). Ganz von Zweifeln verschont ist er dabei nicht geblieben, wenn er (sich und den Führungsoffizier, in diesem Fall eine Frau, Leutnant Pop Maria) in einer Randnotiz beispielsweise fragt, warum der deutsche Diplomat mich nicht zum Verbleiben im Land bewog, wenn ich doch so ein guter Zuträger wäre. Oder – an anderer Stelle – was für Informationen ich denn besitzen könnte, die für den Bundesnachrichtendienst (BND) so wertvoll wären.

Auf alle Fälle sollten meine staatsverräterischen Umtriebe genauestens ausgespäht und aufgezeichnet sowie mein gesellschaftliches Umfeld beeinflusst werden:

1. durch Abhören meiner Wohnung rund um die Uhr gut ein Jahr lang (vom 17. September 1987 bis 04. Oktober 1988, das Datum der letzten Aufzeichnung, eine Woche nachdem ich ausgereist bin); angeordnet bis zum 31. Dezember 1988; aufgezeichnet (und also übersetzt) wurde aus mindestens drei siebenbürgisch-sächsischen Ortsdialekten, aus dem Ungarischen, Englischen, Hochdeutschen und aus dem Rumänischen, das nicht mehr übersetzt zu werden brauchte.

Wie aber gelangte die Wanze an den vorgesehenen Platz? Meine Wohnung, die in einem Wohnblock am Rande der Stadt lag, verschloss ich mit einem handelsüblichen Sicherheitsschloss (im Volksmund „ială" genannt); es wäre daher naheliegend, anzunehmen, sie hätten sich mit Leichtigkeit einen Zweitschlüssel besorgen können. Stattdessen organisierten sie, ziemlich aufwendig, eine künstliche Aleatorik, ein Zusammentreffen von Ereignissen, das zufällig wirken sollte (im Securitatejargon „o combinație"): ich erhielt eine Vorladung zur Wehrdienststelle, „zur Klärung meiner militärischen Situation", wie es wörtlich hieß. Dabei musste ich, wie alle anderen Vorgeladenen, alle meine Kleider und Taschen ablegen; der Nachfolgende aber war, wie ich heute weiß, einer der ihren; er nahm den Wachsabdruck (rum. „mulaj") von meinem Wohnungsschlüssel vor. Dadurch, dass die Wohnblock-Verantwortliche die inoffizielle Mitarbeiterin „Ana" war (oder über eine/n der anderen elf IM, die auf mich angesetzt waren), erfuhren sie auch, wann ich Tg.-Mureş

zum nächsten Mal verließ – und setzten mir dann die Wanze in die Wand, sprich in die Dose für den Antennenanschluss meines Radios, wie ich heute weiß. „Ana" hat für ihren Einsatz 300 Lei bekommen, mein Gehalt als Gymnasiallehrer hatte vormals, als ich noch arbeiten durfte, 2100 Lei betragen.

Die Vorladung zum „Centru militar" war im Übrigen von erheblichen, ja Todesängsten begleitet: Es kam vor, dass missliebige junge Männer von einer solchen „Konzentration" (rum. „concentrare") nicht mehr zurückkehrten, da das Regime sich durch inszenierte „Arbeitsunfälle" des einen oder anderen Kritikers entledigte, ein probates Mittel, ihn zum Schweigen, ja zum Verschwinden zu bringen. Ich erinnere mich noch der Erleichterung, die mich befiel, als ich damals nicht „konzentriert" werden sollte und meine „militärische Situation" geklärt sei; was dahintersteckte, ahnte ich freilich nicht.

2. Das Abhören wurde manchmal in „ausgewählten" Lokalen fortgesetzt, durch den Einsatz so genannter „technisch-operativer Mittel des Typs Basis-Evidenz" (rum. „mijloace tehnic-operative tip Interceptarea Discuțiilor Evidență Bază"); die Funksender waren dabei in Aschenbechern bzw. Blumenvasen versteckt. Ich erinnere mich, dass in einem der Lokale, „Transilvania", der Oberkellner immer wieder besonders erfreut schien, mich zu sehen, während er uns beflissen lächelnd unter einladenden Gesten zum Tisch geleitete. Diese „Freundlichkeit" ging so weit, dass bei vollem Lokal im Nu ein Tisch für mich und meine(n) Begleiter frei gemacht wurde, was mir damals schmeichelte, weil ich es missverstand. Auch nachdem ich den Kulturattaché der Bundesrepublik Deutschland zweimal in Hermannstadt/Sibiu getroffen hatte, mahnte der erkennbar genervte Oberstleutnant Cherecheş jedes Mal einen offensiveren Einsatz dieser Abhörmethode an.

3. Ab September 1987 wurde ich einige Male tagelang beschattet, sobald ich die Wohnung verließ; sobald ich jemand aus einer Telefonzelle anrief, wussten sie die betreffende Nummer und mit wem ich sprach. Während der Beschattung (rum. „filaj", die zuständige Abteilung hieß „Serviciul F") wechselten sich die „Schatten" und Berichterstatter ab, sie fotografierten mich auch. Wenn ich einen Wohnblock betrat und nicht auszumachen war, wen genau ich besucht hatte, wurde vom Führungsoffizier (auch operativer Offizier genannt) über alle Bewohner durch eine „Beschattungs- und Identifizierungsnotiz" (rum. „Notă de filare şi identificare") Auskunft eingeholt; bei der Gelegenheit stellten sie auch fest, ob die Betreffenden schon vorbelastet waren, ob also bereits ein Eintrag in der Kartei des Innenministeriums vorlag. Dieser operative Offizier (in meinem Fall, wie bereits erwähnt, Frau Leutnant) war es auch, der die Beschattung abblies.

4. Ab Dezember 1987 sollten geheime Wohnungsdurchsuchungen „Schubladenschriften", Agentenhilfsmittel wie unsichtbare Tinte (rum. „cerneluri

simpatice“) oder weißes Kohlepapier (rum. „indigo alb“), Hinweise auf verwendete Geheimschlüssel, Chiffrierungen, Verbindungsleute und „Verbindungskanäle“ zutage fördern. Mindestens zwei Durchsuchungen wurden vorgenommen (im Dezember 1987 bzw. Februar 1988), über weitere steht in der Akte nichts, mitgenommen haben sie meines Wissens ebenfalls nichts.

5. Zwölf IM waren auf mich angesetzt, zwei davon kommen in der Akte nicht zu Wort, andere sporadisch, zwei von ihnen, beide mit großer Wahrscheinlichkeit (also dem Decknamen nach) weiblich, waren ausgesprochen mitteilsam und fleißig; sie gingen nach einem bestimmten Einsatzplan, der ihnen aber verborgen blieb, vor und wurden vom operativen Offizier koordiniert; manche wurden von anderen Führungsoffizieren für einen bestimmten Einsatz sozusagen „ausgeliehen“. Sie alle wurden mit konkreten Aufträgen losgeschickt; so sollte „Roberta“ beispielsweise herausfinden, was für Beziehungen ich zum Botschaftspersonal der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest unterhielt und ob jemand von meinen Verwandten oder Bekannten direkten Zugang zum Auswärtigen Amt in Bonn hatte. Die „Quelle“ (rum. „sursa“) „Barbu“ hingegen sollte mir entlocken, wie ich zu einzelnen Lehrkräften der Klausenburger Germanistikfakultät, namentlich Michael Markel und Peter Motzan, und zum Verlagslektor Franz Hodjak stand; eine weitere, „Viola“, sollte mich über die Temeswarer Johann Lippet, Richard Wagner, Horst Samson, William Totok, Helmuth Frauendorfer aushorchen. Es gab dann von den jeweiligen Kreisinspektoraten der Securitate tatsächlich Anfragen zu den betreffenden Zielpersonen (rum. „obiective“) – und umgekehrt, wie ich mittlerweile weiß. Es kam vor, dass eine Informantin mich aushorchen sollte und währenddessen das Gespräch gleichzeitig über die Wanze abgehört und aufgezeichnet wurde – so, als misstrauten sie ihren eigenen Mitarbeitern. Enttarnt habe ich selber mit großer Wahrscheinlichkeit davon drei (einen Fremdsprachenkollegen, einen vermeintlichen Freund sowie die am reichsten sprudelnde „Quelle“, „Roberta“, eine gewesene Schülerin und damalige Medizinstudentin aus Neumarkt, die gut Deutsch konnte und unter dem Vorwand, sich Bücher von mir auszuleihen, mich zu Hause besuchte und in Gespräche verwickelte, zur Zeit praktizierende Ärztin im US-Bundesstaat Tennesee); ein Klarname ist mir zwischenzeitlich vom CNSAS mitgeteilt worden – das war die „Blockverantwortliche“ Larisa Crăciunescu.

6. Auffallend an ihrer Vorgehensweise ist der Widerspruch zwischen Akribie und Schlampigkeit, bis ins kleinste Detail genau festgelegten Aktionsplänen einerseits und unglaublicher Nachlässigkeit beispielsweise bei Namensschreibungen auf der anderen Seite: allein mein Nachname findet sich von „Seiller“ (mit Doppel-L) über „Zeiler“ oder „Zeiller“ (erneut Doppel-L) bis zu „Zeller“ oder gar „Schiler“ (mit einem L).

Helmuth Frauendorfer wird bei mir entweder als „Fraunderfort“ oder „Frauderfort“ geführt, ohne dass diese Fassungen als Decknamen gemeint wären.

Nachdem die „Quelle“ „Roberta“ gleich nach der Eröffnung der Akte „Boris“ angegeben hatte, das „Objekt“ sei Dichter und Schriftsteller und habe „im Übrigen“, wie sie schrieb, den Gedichtband *die einsamkeit der fusseln* veröffentlicht, zieht sich dieser Titel durch meine ganze Akte. Sie hatte sich wohl verschrieben, der Band hieß in rumänischer Übersetzung, die ja auf dem Rückdeckel auch stand, „singurătatea scaunelor“, bei ihr aber „scamelor“, also „Flaum, Fusseln“.

Die inkriminierte Westkontaktperson erscheint in drei unterschiedlichen Schreibweisen: „Mertens“, „Martens“ und „Maertens“; der Bundespräsident heißt „Weizeger“ und der Kanzler „Koch“.

Ebenso fällt auf, dass ihnen die einfachste Erklärung eines für sie rätselhaften Vorgangs nicht einfiel: über die Wanze in meiner Wohnung erfuhren sie, dass ich, oft in Begleitung, jeden Freitag Bücher ins Ausland sandte. Tatsächlich gab es die Möglichkeit, an diesem einen Tag, allein in der Kreishauptstadt, in der ich ja wohnte, bereits im Vorfeld abgestempelte Bücher über die Zollstelle zu verschicken; mit dem Stempel von der Abteilung „Patrimoniu“ des Kreismuseums wurde bestätigt, dass es sich nicht um eingetragene Wertgegenstände des Kulturerbes handelte. Da auf diesem Weg pro Kopf und Nase nur zehn Bücher auf einmal verschickt werden konnten, waren wir nicht selten zu siebt oder acht zur Stelle. Der Chef der Mureşer Auslandsspionage war, wie aus seinen Randnotizen auf den Abhörprotokollen wiederholt hervorgeht, in hohem Maß alarmiert, auf welche geheime Weise ich wohl diese Bücher (und möglicherweise noch andere Wertsachen!) außer Landes bringen lasse. Es müsse, ließ er den „operativen Offizier“, Leutnant Pop Maria, wissen, auf alle Fälle sichergestellt werden, dass es sich dabei nicht um Gegenstände des Kulturerbes (rum. „obiecte de patrimoniu“) handelte. Außerdem ordnete er deswegen eine Beschattung für den Freitag an.

Es war nicht das einzige Mal, dass für den Geheimdienst eine legale und offizielle Lösung, in diesem Fall eine Sendung mit der Post, nicht in Frage kam. Als ich nach der Ausstrahlung meines Offenen Briefes an den rumänischen Innenminister beim Radiosender „Europa Liberă“ im Februar 1988 verhört wurde, antwortete ich auf die Frage, wie der Brief denn nach Deutschland gelangt sei, einfach „mit der Post“, aber ich konnte gleich erkennen, dass sie mir das nicht abnahmen. Doch konnten sie andererseits auch schlecht sagen „Komm, das nehmen wir dir nicht ab, es weiß doch jeder, dass alle Korrespondenz ins Ausland abgefangen und gelesen wird von uns“. So blieb diese Frage in der Schwebe, da ich auf meiner Antwort, die mir keiner glaubte, beharrte. – Über dieses Verhör sowie über weitere findet sich in meiner Akte übrigens kein Wort.

7. Die Abteilung „S“ war befasst mit dem Abfischen, Durchlesen und, fallweise, Zurückhalten der Korrespondenz. So kam es dazu, dass ich nach 21 Jahren zwei Briefe, die vom damaligen bundesdeutschen Außenminister, Hans-Dietrich Genscher, „zu dem Fall der Ausreise der Familie Hellmut Seiler“ an Anna Jonas, die Vorsitzende des Verbandes deutscher Schriftsteller (VS) gerichtet waren, zu Gesicht bekam; im September 1987 war ich in diesen Verband aufgenommen worden und die Vorsitzende hatte Außenminister Genscher gebeten, meine Ausreise rumänischen Behörden gegenüber zur Sprache zu bringen und sie dadurch zu beschleunigen.

Die Briefe waren von Ernest Wichner, Berlin, in ganz unauffälligen Umschlägen geschickt worden.

Außerdem waren alle Schreiben und Einladungen des Goethe-Instituts in Bukarest, Briefe und Post- oder Ansichtskarten deutscher Schriftsteller wie Herbert Rosendorfer, Helmut Zöpfl, Peter Hamm, Michael Krüger und von ungarischen, österreichischen und deutschen Freunden aus beiden Staaten zurückgehalten worden; ich las sie im Januar 2009 zum ersten Mal – in rumänischer Übersetzung. Dabei versah die Abteilung „S“ sie des Öfteren mit Marginalien, indem sie beispielsweise zu einem Hesse-Zitat anmerkte, das sei ein österreichischer Schriftsteller, der den Nobelpreis erhalten habe.

8. Je hektischer ihre Maßnahmen, desto fruchtloser waren sie. Nach jedem Treffen mit dem Diplomaten rief der Oberstleutnant nach zusätzlichen Spitzeln („Sergiu“, „Viola“ und „Marcel“ wurden ab Oktober 1987 zusätzlich auf mich angesetzt), nach weiteren Abhörmaßnahmen von öffentlichen Plätzen, besonders Hotels und Restaurants, einer verschärften Beschattung sowie Wohnungsdurchsuchungen. Besonders fuchste ihn, dass er immer erst im Nachhinein von den Abteilungen in Bukarest oder Hermannstadt davon erfuhr, statt Herr der Lage zu sein. Trotz all der verschärften Maßnahmen und eines immer engmaschiger geknüpften Überwachungsnetzes erfuhren sie erstens nichts Zusätzliches über die Zielperson und zweitens entzog sich diese ihrer Kontrolle.

Besonders fieberhaft wurden diese Aktivitäten, als am 12. Februar 1988 „Europa Liberă“ in seiner Sendung „Rumänien und die Menschenrechte“ meinen Offenen Brief an Tudor Postelnicu, den ehemaligen Chef der Rumänischen Securitate und damaligen Innenminister ausstrahlte, mit einer Einführung und einem Kommentar von William Totok; noch am selben bzw. am nächsten Tag wurde er von der BBC bzw. „Deutsche Welle“ (auf rumänisch) übernommen. Tags darauf wurde meine Ausreise von der Regierungskommission für Visa-und Passangelegenheiten genehmigt, was ich aber erst Wochen später erfuhr. Am selben Tag erhielt ich eine Vorladung zur Miliz, wo ich vom Chef der Kreis-Securitate, Major Gheorghe Mărieş und zwei weiteren

Offizieren, einer davon weiblich, verhört wurde. Am 23. Februar 1988, elf Tage nach jener Sendung, ordnete der Chef der Auslandsspionage (rum. „Serviciul III") Mureş eine „rigorose Kontrolle durch Beschattung, den verstärkten Einsatz technisch-operativer Mittel in öffentlichen Lokalen und der Quellen ‚David', ‚Sandu' und ‚Dinu' mit konkreten Aufträgen" an.

Einen Monat danach ersuchte der Chef der Securitate Mureş, obengenannter Major Mărieş, den Chef der Direktion III (Auslandsspionage) in Bukarest „persönlich" darum, dringend bei der Passdirektion zu intervenieren, dass sie meinen Ausreiseantrag beschleunigt bearbeiteten, da ich bei ausländischen Sendern bereits eine feindliche Kampagne gestartet hätte und mit weiteren öffentlichen Schritten meinerseits zu rechnen wäre.

9. Eine besondere Rolle kam der Abteilung „D" zu; deren volle Bezeichnung lautete „Serviciul de propagandă, intoxicare, disimulare" (also Propaganda, Vergiftung, Verheimlichung), andernorts auch „deszinformare" (Desinformation). Ihre Aufgabe war es, Falschmeldungen und Denunziationen zu verfertigen, Beziehungen zwischen Freunden und Verwandten zu vergiften, also Misstrauen zu erzeugen, anonyme Briefe und Anzeigen zu verfassen und Gerüchte zu streuen; ich nenne sie daher „Streudienst".

Vorschläge dieser Abteilung, „Boris" betreffend, lauten beispielsweise, mir Privatschüler abspenstig zu machen (Privatunterricht zu erteilen war drei Jahre lang, nachdem über mich ein Lehr-und Publikationsverbot im Oktober 1985 verhängt worden war, meine einzige Einnahmequelle), indem sie ihnen irgendwelche geheimen Informationen steckten; das Gleiche versuchten sie auch mit Freunden von mir zu erreichen, in einem Fall sogar erfolgreich – nach dem Ausstrahlen meines Offenen Briefes mied mich mein Zahnarzt, den ich für meinen Freund gehalten hatte; auch hatten sie vor, anonyme Briefe und Anzeigen über mich einigen Redakteuren der Kulturzeitschrift „Vatra" zukommen zu lassen.

Im August 1988, also knappe zwei Monate bevor ich ausgewandert bin, hatten sie einen so genannten Beschwerdebrief (rum. „o scrisoare ‚chipurile'") einiger meiner Nachbarn angefertigt, in dem diese sich über meinen Lebenswandel beklagten, dass ich ausgedehnte Partys mit lauter Musik veranstaltete, häufig Damenbesuch und – weit schlimmer! – Besuch von Ausländern empfing, die bei mir auch übernachteten. Dieser Brief solle der „Wach- und Ordnungsabteilung" der Miliz zugespielt werden, die mich dann vorladen und entsprechend einschüchtern und bedrohen sowie auf die Konsequenzen, wie eine hohe Geldbuße, hinweisen sollten. Der Plan sah vor, dass ich eine schriftliche Erklärung zu den Anschuldigungen abgeben sollte und – nach einigen Stunden der Ungewissheit – ein Offizier des Geheimdienstes, in diesem Fall der Chef der Auslandsspionage, oben erwähnter Oberstleutnant Chereches,

als „deus ex machina“ erscheinen und den Retter in der Not geben sollte, um mich auf diese Weise „abhängig von ihnen“ zu machen und mich „positiv zu beeinflussen“. Der Ablauf entsprach dann tatsächlich ihrem Plan – bis auf die positive Beeinflussung, der ich, den Pass in der Tasche, mich zu entziehen erdreistete, da ich sie nun doch nicht als so positiv empfand.

Ein weiterer Plan der Abteilung „D“ sah vor, mir Informationen, die die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland interessieren könnten, zuzuspielen – und dann überraschend bei mir zu finden. Dieser Plan bedürfe, merkte obiger Oberstleutnant am Rande an, einer „guten und rechtzeitigen Vorbereitung“. Dazu sahen sie sich dann wohl nicht in der Lage, denn dieser Plan kam bei mir nicht mehr zur Anwendung, das blieb mir erspart.

10. In Band drei meiner Akte, den Abhörprotokollen, steht als letzte Aufzeichnung die eines Gesprächs, das zwei Leute mit einem Zimmermaler führen; darin geht es um Muster und Farbe des neuen Wandanstrichs. Die beiden sind meine Nachmieter in der Blockwohnung. Datiert ist die Aufzeichnung vom 4. Oktober 1988, 15:50 Uhr.

Zu dem Zeitpunkt war ich schon außer Landes und irrte bereits seit einer Woche im Durchgangslager Nürnberg, im Land meiner Muttersprache, die ich vor Ort kaum verstand, mit einem Laufzettel in der Hand, ratlos von Tür zu Tür.

III. Teil

Kontaktaufnahme

RICHARD WAGNER, Berlin

1.

Ich werde jetzt nicht die Geschichte der Suche nach meiner Akte erzählen, obwohl auch das aufschlussreich wäre. Nur ein Detail: Auf die erste Anfrage im Jahr 1991, gemeinsam mit meinen Mitstreitern Helmuth Frauendorfer, Herta Müller und William Totok, kam die Antwort, die Akte sei wahrscheinlich von den Revolutionären in Temeswar bei der Erstürmung der Securitate-Zentrale verbrannt, jedenfalls vernichtet worden.[1] Was für ein Scherz, Genosse Nero!

Das Konvolut, das seit anderthalb Jahren auf meinem Tisch liegt, zeigt keine Brandspuren. Es handelt sich um den operativen Vorgang, um die Akte D.U.I. „Ziaristul"[2] (der Journalist). Sie wurde niemals offiziell geschlossen. Die letzten Eintragungen stammen vom Oktober 1989, und zwar von den Offizieren Radu Tinu und Petre Pele. Tinu ist heute in Temeswar Regionaldirektor der Versicherung Asirom. Sie gehört zur Wiener Städtischen.[3] Pele leitete von 1990 bis 1995 den SRI, den neuen Geheimdienst in der Banater Metropole.[4]

Im Oktober 1989 lebte ich längst in Westberlin. Es geht um Diskreditierungsmaßnahmen, also Verbreitung von Verleumdungen und Lügen über mich in Deutschland, ausgehend von meiner Parteimitgliedschaft.[5] Gehöre ich doch zu den wenigen Banater Schwaben, die ihr Parteibuch bei der Ausreise nicht verschluckt haben.

Es gibt in der Akte auch weit Zurückliegendes, fast schon Berichtsnostalgie. Meine erste Informantin war „Susi", eine Kommilitonin im ersten Studienjahr. Das war 1972. Sie beschwert sich darüber, dass ich kein Interesse an Mädchen hätte, und auch sonst findet sie meine Kleidung nicht gut.[6]

---

1 Schreiben des SRI Nr. 32.089 vom 28. Juni 1991, Archiv Richard Wagner (RW).

2 Der operative Vorgang (Dosar de urmărire informativă/DUI) gegen mich wurde am 9. Mai 1980 offiziell eröffnet, die Unterlagen darin reichen allerdings bis ins Jahr 1972 zurück.

3 Siehe www.asirom.ro.

4 Pele war in verschiedene Skandale des neu gegründeten Geheimdiensts SRI verwickelt und verlor seinen Job wegen seiner Rolle im Machtkampf um den SRI-Chef Măgureanu. *Banater Zeitung* vom 17. April 1996 und *România Liberă* vom 13. Mai 1998.

5 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 419v.

6 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 1.

Dass die Akte auf meinem Tisch liegt, verdanke ich natürlich der CNSAS, vor allem aber Stefan Sienerth vom IKGS in München. Ihm sei hier nochmals gedankt.

2.

Es gibt Tage wie Schlamm
Du kennst sie.
Ein Kaugummi klebt unterm Stuhl, und du weißt nicht,
wem er gehört.
Übern Küchentisch rennt eine Kakerlake um ihr Leben.
Du zerdrückst sie und wäschst dir die Hände mit kaltem Wasser.
Am Spiegel ist Schimmel.
Du siehst dein unrasiertes Gesicht.
Eigentlich könnten sie jetzt kommen.
Du wirfst eine Zeitschrift weg und zerreißt Beschriebenes in kleine
Stückchen, die du auf mehrere Mülltonnen verteilst.
Es gibt Tage, an denen du dich wunderst, dass sie nicht kommen.
Du siehst sie in den Wagen mit den zwei Antennen.
Die Sonne scheint so, dass die Mädchen unwillkürlich auflachen.
Du siehst den Mann, der im Lokal Zeitung liest.
Und du denkst, das sind sie.
Du schaust weg und machst etwas mit den Händen.
Du sitzt lange am Tisch und sagst nichts.
Es ist ja auch niemand da.
Die Türglocke läutet sehr laut.
Wie nur der Postbote läutet.
Er ist es aber nicht.
Du merkst, es war im Fernsehen.
In Pasadena oder Irkutsk.
Sie kommen, sagst du.
Irgendwann kommen sie.
Und sie sind so höflich, dass ihre Höflichkeit nichts als Ironie ist.
Und wenn sie kommen, kennen sie die Gedichte,
die du im Freundeskreis gelesen hast.
Sie nennen deine Freundinnen beim Vornamen,
und sie haben die Gesten von alten Bekannten.
Sie, Schatten der Jugend schon,
kommen auf den ausgebrochenen Zähnen der Gedanken
und schimmern weiß in den Gedichten, die du schreibst.

Dieses Gedicht ist im Winter 1984/1985 entstanden. Es ist Teil des Zyklus *Der Ort des Baumes* und steht in meinem Gedichtband *Rostregen*.[7]

Es läutet.
Du gehst zur Tür.
Du, ich.
Es ist nichts Außergewöhnliches.
Wir haben kein Telefon, und alle, die uns besuchen, kommen einfach vorbei.
Unangemeldet. So ist das in jenen Jahren.
Wir haben kein Telefon, weil man keines hat. Auf Telefone wartet man wie auf ein Auto. Wir haben kein Telefon, weil wir keines haben wollen. Man hat uns eine Postkarte geschickt mit der Aufforderung, uns wegen der Installation des von uns beantragten Telefons zu melden.
Wir haben gar kein Telefon beantragt. Wer beantragt schon eine Abhöranlage, um ein Telefon zu bekommen, dachten wir. Es gab genug Leute, die das machten. Und warum? Weil sie dachten, wer soll uns schon abhören und wozu? Wer so dachte, bediente sich seines gesunden Menschenverstands und lag damit falsch.
Die Securitate dachte anders. Ganz anders. Sie verließ sich auf ihre Phantasie. So erschien ihr alles, jeder Furz, gesteuert und gelenkt. Die Securitate rechnete mit mehr Regimegegnern, als die Nation jemals zu bieten gehabt hätte.
Es ist nichts Außergewöhnliches, wenn an einem Oktobermittag im Jahr 1984 die Türglocke läutet. Ich gehe in den Flur, um zu öffnen. Vor der Wohnungstür steht niemand, aber links und rechts davon haben sich außerhalb des Blickwinkels des Türspions die beiden Männer postiert. Ich hatte gar nicht durch den Spion geblickt.
Ich stehe in der offenen Tür, und die beiden Männer links und rechts von mir blicken mich erwartungsvoll an.

3.
Sie sind es.
Den einen kenne ich bereits, den anderen nicht.
Der, den ich kenne, spricht jetzt. Dürfen wir hereinkommen, fragt er.
Es ist der Tag, an dem sie gekommen sind. Es ist der 26. Oktober 1984.
Ich sehe ihn überrascht an, und sage ja. Falls Sie nicht eine Hausdurchsuchung vorhaben, füge ich hinzu.
Er lacht und ist plötzlich in bester Stimmung.

7 Richard Wagner: Rostregen. Darmstadt 1986, S. 125f.

Hausdurchsuchung, sagt er und lacht schon wieder. Das Wort gefällt ihm ausnehmend gut, er kann sich gar nicht mehr von ihm trennen. Warum meinst du denn, dass wir eine Hausdurchsuchung vorhätten? Es ist dieses changierende rumänische „dumneata", das er als Anrede verwendet. Es liegt zwischen dem Du und dem Sie und kann alles bedeuten. Es ist leutselig und kumpelhaft, obszön und niedermachend. Es ist weder Du noch Sie, in seinem Fall ist es die Sprache der Macht.

Was ich darauf geantwortet habe, weiß ich nicht mehr. In seinem Bericht über den Besuch bei mir schreibt der Oberstleutnant Pădurariu Nicolae, ich sei sehr überrascht gewesen und hätte gefragt, ob sie eine Hausdurchsuchung vornehmen wollten, und er habe gesagt, nein, keine Hausdurchsuchung, es ginge ihnen um ein Gespräch.[8]

Woher ich den Oberstleutnant Pădurariu kannte? Bis zu jenem Zeitpunkt bin ich ihm zweimal begegnet.

Das erste Mal sah ich ihn im Oktober 1975, also neun Jahre zuvor, als man uns, die Aktionsgruppen-Mitglieder, Gerhard Ortinau, William Totok und mich, sowie unseren Bukarester Leitkritiker Gerhardt Csejka nach einer Woche Untersuchungshaft freilassen musste, weil man vorschnell gehandelt hatte. Vier Literaten der deutschen Minderheit zu verhaften, dieser frühe Fehler der Securitate, wurde später zum Schutz für uns. Pădurariu führte damals ein kurzes Gespräch mit mir, in dem es vor allem darum ging, unsere Inhaftierung und die damit verbundenen Vernehmungen als Missverständnis darzustellen. Für ihn war es eine Niederlage.

Das zweite Mal sah ich ihn im September 1984, beim Schulinspektorat, das war anderthalb Monate her. Dorthin hatte ich Herta Müller begleitet. Ihr war der Aspekte-Literaturpreis zugesprochen worden, und sie wollte einen Reiseantrag stellen wegen der Preisverleihung in Mainz. Dazu benötigte man damals eine Bescheinigung vom Arbeitgeber. Als wir beim Schulinspektorat ankamen, empfing uns dort eine angebliche Schulinspektorin namens Melnic. Aus Herta Müllers Akte, dem Operativen Vorgang D.U.I. „Cristina", geht hervor, dass es sich um Oberst Melnic handelte.[9] Diese sagte ohne Umschweife, der Antrag werde auf kurzem Wege bearbeitet, und schon trat aus dem Nebenzimmer ein Mann herein, den die Schulinspektorin Melnic als Passamtsbeamten bezeichnete, und Passamtsbeamter war er, wie die Melnic Schulinspektorin, ich Kommunist und Herta Müller „Mitarbeiterin der Bukarester ZK-Propagandaabteilung" war (was die *Banater Post* behauptete), kurzum, es war der Oberstleutnant Pădurariu.

8 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 199.
9 Akte Müller, ACNSAS I 233477, Bd. 1, S. 55 und S. 55v.

Er strahlte eine lückenlose Freundlichkeit aus, so als hätte er im Nebenzimmer noch schnell im Volks-Knigge nachgeschlagen. Mich begrüßte er mit der frappierenden Bemerkung: Kennst du mich noch? Als hätte er mir schon hundert Pässe ausgehändigt, in Wahrheit war es aber so, dass er in meinem Fall, wie aus der Akte hervorgeht, zwei Reisen verhindert hat, die zwei mickrigen Reisen, die ich bis zu jenem Datum im Herbst 1984 beantragen konnte. Eine nach Polen und eine in die Bundesrepublik Deutschland.

Jetzt hat er nur noch ein Thema, die bevorstehende Paradies-Fahrt Herta Müllers nach Mainz. Das Schulinspektorat und das Passamt hatten plötzlich das dringende Bedürfnis, Herta Müller in Mainz zu sehen. Das war zumindest erstaunlich, zumal man ihr noch im Mai 1984 die Reise zum Klagenfurter Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb verweigert hatte.

Später verbreitete die Securitate das für sie bequeme Gerücht, der Kulturpolitiker Berwanger habe diese Reise verhindert.

4.

Pădurariu begründete die Kontaktaufnahme in einem ebenfalls späteren Analysebericht in meiner Akte mit unserem Protestbrief an die regionale Parteiführung wegen der Gewaltanwendung bei einer Vernehmung unseres Kollegen und Mitstreiters Helmuth Frauendorfer im Sommer 1984 durch den Major Ioan Adamescu. Das aber trifft nicht zu. Den Brief haben wir erst nach der Abreise von Herta Müller dem Parteikomitee zukommen lassen, zusätzlich überreichte ich ihn auch dem Vorsitzenden des Schriftstellerverbands in Bukarest.

Der Grund für die Kontaktaufnahme im September war ein ganz anderer. Das wiederum steht in der Akte von Herta Müller. Es hatte sich nämlich ein ZDF-Team angekündigt, das an den Originalschauplätzen der *Niederungen* drehen wollte, und die der Wahrheit und einigen fortschrittlichen Kräften der Landsmannschaft verbundene Securitate befürchtete eine verzerrte Darstellung des Lebens der Banater Schwaben durch das Zweite Deutsche Fernsehen.[10] So beschloss sie anscheinend, den Reisewillen der Preisträgerin zu befürworten, zumal die Mainzer ein Porträt der Schriftstellerin vorhatten. Und für ein Porträt, das weiß jeder Dorffotograf, braucht man bekanntlich keine Landschaft.

Die regionale Parteiführung hat uns am 12. Oktober empfangen, um uns in dümmster Weise die Leviten zu lesen. Wortführer war Eugen Florescu,

10 Akte Müller, ACNSAS I 233477, Bd. 1, S. 53 und S. 53v.

Propagandasekretär und Miterfinder des Jubel-Nationalismus und des geschlechtergerechten Doppelpersonenkults.

Der Vorfall bestätigte meine bereits bestehende Illusionslosigkeit, was die Lage und unsere Lage in dieser Lage betraf. Wir hatten zwar keine Chance, aber wir nutzten sie.

5.

Das war die vertrackte Vorgeschichte, und immer noch nicht alles. Zu ihr gehören auch diese Themen. Die Bulhardt-Affäre vom Herbst 1983, die zum großen Zerwürfnis im Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreis geführt hat, und das Ende meiner Tätigkeit bei der *Karpaten-Rundschau* (*KR*). Über beides habe ich in den *Spiegelungen* Heft 3/2009, in meinem Artikel *Wie ich dem Adam Müller Guttenbrunn den Bulhardt ersparte* referiert.[11] In meiner 2003 freigegebenen Akte findet sich im Übrigen kein einziges Blatt aus Kronstadt, obwohl ich fünf Jahre lang Redakteur der *KR* war.

Sie sind also da.
Wir nehmen am großen Tisch im Wohnzimmer Platz.
Das ist mein Kollege Manda, sagt der Oberstleutnant Pădurariu.
Pădurariu, der, wie ich heute weiß, meine Akte betreut hat, von Anfang an, und schon vor diesem Anfang, lange davor bereits mit mir beschäftigt war. Dieser Mann, der alles über mich hätte wissen können, wenn er andere Kriterien der Beurteilung gehabt hätte. Die hatte er aber nicht, wie ich heute weiß. Die Arbeitsgruppe, die sich mit uns, den deutschen Schriftstellern beschäftigte, folgte der Titulatur: „Deutsche Faschisten und Nationalisten". Vom Anfang bis zum Ende. Alles, was man gegen uns sammelte, wurde unter dieser Prämisse zum Beweis für die Richtigkeit der Titulatur. Aber darüber hinaus?

Nun ist der 26. Oktober 1984, und wir sitzen zu dritt im Wohnzimmer am Tisch. Der Oberstleutnant Pădurariu, sein Kollege Manda und ich. Manda habe ich später nur noch ein einziges Mal gesehen. In einem Video über den Aufstand in Temeswar. Es ist eine Straßenszene, an der Piața 700, und ich sehe Manda die Straßenbahnschienen entlang laufen. Die Szene hat in meiner Erinnerung zwei Versionen. In der einen läuft ein einzelner Mann, Manda, die Schienen entlang, auf und davon. In der anderen wird er, während er

11 Richard Wagner: Wie ich dem Adam Müller Guttenbrunn den Bulhardt ersparte. In: *Spiegelungen* 58(2009), H. 3, S. 243–250.

die Schienen entlang läuft, von aufgebrachten Passanten festgenommen. Welche der beiden Versionen der Wahrheit entspricht, kann ich nicht sagen.

Im Oktober 1984 war ich seit einem dreiviertel Jahr arbeitslos und ohne jede Perspektive. Ich hatte vor einem dreiviertel Jahr im Streit und im Zorn den Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreis verlassen, weil Nikolaus Berwanger den Bulhardt aufnehmen wollte, und ich trug meinen Kollegen Lippet, Samson und Totok nach, dass sie mich nicht unterstützt hatten. Darüber hinaus war es im Sommer zu Ermittlungen gegen meinen Mitstreiter Helmuth Frauendorfer gekommen, wobei der Major Adamescu, ein Untergebener von Pădurariu, der nach der Revolutionswende von 1990 bis 1995 Stellvertretender Leiter des SRI in Temeswar werden sollte, handgreiflich wurde.[12] Was ließ ihn so kompetent erscheinen, dass man ihn an führender Stelle im neuen, rechtsstaatlich legitimierten Schnüffelapparat unbedingt brauchte?

Das Vorkommnis war insofern alarmierend, weil bis zu diesem Zeitpunkt zwar alle Register der Verleumdung, Manipulation und Intrige gezogen wurden, zu „genehmigtem" Prügeln aber war es in unserem Umfeld nie gekommen. Angesichts dieser Entwicklung beschloss ich den Streit vorläufig zu begraben und nahm den Kontakt zu meinen Ex-Verbündeten wieder auf. Wir einigten uns auf einen gemeinsamen Brief an die Regionalparteiführung und an den Schriftstellerverband.[13]

Den Brief brachten wir aber erst auf den Weg, nachdem Nikolaus Berwanger auf seine letzte Westreise gegangen war und Herta Müller auf ihre erste.

Wir wollten diesmal nicht die Vermittlung durch Berwanger, wir wollten selber mit den Nashörnern sprechen. Unsere beste Rückversicherung dabei war Herta Müllers Anwesenheit in Berlin West. Falls was passierte, war sie unsere Pressesprecherin.

Die Securitate hatte also ein Problem. Während sie noch dachte, der Kreis sei im Ergebnis der Bulhardt-Affäre zerschlagen, saßen wir schon wieder zusammen und entwarfen den Brief. Sie fielen aus allen Wolken.

Und deshalb sitzen wir jetzt zu dritt am großen Tisch. An diesen Mittag hätte ich heute nur eine recht vage Erinnerung, er ist aber in meiner Akte ausführlich protokolliert, und so kann man ins Detail gehen. Ins Detail der Securitate-Version jenes Mittags, in ihre Sprache und Terminologie.

Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine Kontaktaufnahme.

---

12 Für die Details: Akte Frauendorfer („Florin"), ACNSAS I 211348 und William Totok, Die Zwänge der Erinnerung, Hamburg 1988, S. 144ff.

13 Kopien der Briefe, in: ACNSAS I 184945, S.192–194.

6.

Als Grund für die Kontaktaufnahme an diesem Oktobermittag gibt Oberstleutnant Pădurariu an, man habe überprüfen wollen, ob die Platzierung des Mikrofons, das man, aus der Wohnung ein Stockwerk tiefer, in den Parkettfußboden getrieben hatte, nicht Spuren hinterlassen habe.[14] Das war eine Erfindung. In Wirklichkeit ging es um die Ratlosigkeit der Securitate. Sie hatten geglaubt, ihnen wäre die Zersetzung des Kreises gelungen, jedenfalls hatten sie von der Briefaktion nichts mitbekommen. Sie waren blamiert und ohne Aussicht auf eine baldige Gehaltserhöhung.

Womöglich sahen sie sich schon in den Rundschreiben der Securitate, im *Buletin*, als warnendes Beispiel für Untätigkeit und Unfähigkeit an den Pranger gestellt. Berwanger, der mit diplomatischem Geschick und guten Kontakten solche Situationen zu überwinden wusste, war entmachtet und weg. Sie hatten ihn davongejagt. Bald werden sie ihm ihre Zuträger und meine Landsleute nach Ludwigsburg schicken. Auch dort gingen die Voicus ein und aus, die Schleichs.

Während Pădurariu mich in ein Gespräch verwickelt, zeigt sich der andere uninteressiert und beginnt im Flur und im Zimmer herumzulaufen. Ich lasse mich davon nicht beirren. Pădurariu stellt Fragen bezüglich Herta Müllers Auftritten im Westen. Er fragt nach der Rezension zu den *Niederungen* von F. C. Delius im *Spiegel*.[15] Ob ich diese besitze und ob ich sie ihm ausleihen könne.[16] Das mache ich gerne, denn, so meine Überlegung, vielleicht wird ihm dadurch der große Erfolg von Herta Müllers Buch bewusst.

Diese Entscheidung erweist sich als richtig. In Herta Müllers Akte befindet sich eine Analyse der Rezension mit Zitaten belegt. Es ist ein Papier des Informanten „Ardeleanu", das von der Direktion I aus Bukarest den Temeswarern zugeschickt worden ist.[17] Wer „Ardeleanu" ist, wissen wir noch nicht. Wir warten auf entsprechende Nachricht von der CNSAS.

Pădurariu wird mit seiner Frage gleich mehrere Ziele verfolgt haben. Zum einen war er wohl neugierig auf das Original, zum anderen wollte er wissen, was ich an Unterlagen besitze, und zum Dritten hatte er schon mal einen Vorwand geschaffen, um den Kontakt fortsetzen zu können.

Und dann kommt er auf den Brief zu sprechen, sein eigentliches Anliegen. Dieser wird in den Securitate-Akten allgemein als „memoriu colectiv", kollek-

14 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 199.
15 Friedrich Christian Delius: Jeden Monat einen neuen Besen. In: *Der Spiegel*, Nr. 31/1984, S. 119–123.
16 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 199v.
17 Akte Müller, ACNSAS I 233477, S. 63–64.

tive Eingabe, bezeichnet. Ich gehe darauf ein, weil ich die Gelegenheit nutzen will, um klar zu machen, dass mit den Frauendorfer-Ermittlungen die rote Linie überschritten wurde. Er wiederum fragt, wer denn der Initiator gewesen sei, und ich sage, wir alle zusammen.

Ich habe ganz gute Karten an diesem Mittag im Oktober 1984. Ich weiß, man wird mich nicht verhaften können, und irgendwie ist es mir auch egal. So mache ich am Ende des Gesprächs, das laut Pădurarius Bericht eine Stunde gedauert haben soll, den Vorschlag, zu einem freien Gespräch („discuție liberă") in die Securitate-Zentrale zu kommen.[18] Pădurariu ist einverstanden. Chefanmerkung am Rande: S-o pregătim. Bereiten wir es vor.

7.

In den Schlussbemerkungen seines Berichts kommt er auf die Mikrofonfrage zurück. Er legt fest, dass die Anlage am 6. November funktionstüchtig gemacht werden soll. Es ist der Tag der Rückkehr Herta Müllers, und da ich sie in Arad abholen werde, ist für mehrere Stunden niemand in der Wohnung. Das hat er von mir erfahren. Sie werden die Zeit nutzen und die Anlage einbauen. Ich erinnere mich an einen Mann, der uns vom Bahnhof in die Straßenbahn folgte, er ist uns aufgefallen, und als wir ausstiegen, leisteten wir uns den kleinen Observiertenscherz, ihn lachend zu grüßen. Er war zunächst irritiert, grüßte aber dann amüsiert zurück. Sein Auftrag war beendet. Er musste nur noch unsere Ankunft melden.

Zurück zu Pădurariu. Er schlägt in seinem Papier die Fortsetzung der Kontakte vor mit dem Ziel der positiven Beeinflussung.

> Die positive Beeinflussung war eine Methode der Securitate, die sie im Fall von Personen anzuwenden pflegte, die ein feindliches Verhalten aufwiesen, um sie entweder direkt (durch den Securitate-Offizier oder die Parteiführung) oder aber indirekt (über Informanten, Freunde, die Familie und Arbeitskollegen) von ihren Aktivitäten abzubringen.[19]

Pădurarius Ziel: Durch die Beeinflussung soll die Zersetzung („deströmarea anturajului") der Unterzeichnergruppe des Briefs erreicht werden.

Der Zoll in Arad nimmt Herta Müller die mitgebrachten Bücher ab. Sie protestiert, und es heißt achselzuckend, sie werde die Bücher in Temeswar wohl zurückbekommen. Oberstleutnant Pădurariu hat sich einen weiteren Vorwand zur Kontaktfortsetzung verschafft.

---

18 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 200v.
19 Zitiert nach dem Glossar der CNSAS.

Das vereinbarte „freie Gespräch“ zwischen ihm und mir findet am 21. November 1984 statt.[20] Beim Sitz der Securitate, in einem öden Amtszimmer mit Tisch und Stühlen. Wahrscheinlich ein Vernehmungsraum. Was ich in Erinnerung habe: Er sitzt hinter dem Schreibtisch, wie ich sitze, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, wir sitzen ziemlich weit auseinander.

Es könnte eine Vernehmungssituation sein, ist es aber nicht. Oder doch?

Liest man sein Protokoll von diesem Gespräch, verstärkt sich der Eindruck. Es ist im Tonfall und in der Frage-Antwort-Wiedergabe einem Vernehmungsprotokoll bisweilen täuschend ähnlich, und ist doch keines. Es ist seine Art zu schreiben, die diesen Eindruck erweckt.

Floskeln zunächst, Banales. Irgendwann auch Belehrungen. Dabei macht er mir beiläufig einzelne Texte zum Vorwurf, wie diesen:

> **Stummfilm**
> Du siehst, ein Mann sitzt auf einem Stuhl. Die Augen halb geschlossen. Als denke er nach, als döse er vor sich hin. Der Stuhl könnte ein Regiestuhl sein, denkst du, aber auch ein Rollstuhl. Darüber vergehen Minuten oder Jahre, und plötzlich siehst du, der Mann springt auf. Ganz kurz ragt sein Kopf (wir haben es mit einer stehenden Kamera zu tun) aus dem Bild heraus und schon fällt der Mann auf seinen Stuhl zurück. Der Vorgang wiederholt sich in unregelmäßigen Abständen. Du wetzt auf deinem Stuhl, da geht die Kamera unerwartet hoch, und du siehst auf dem Stuhl, auf dem der Mann sitzt, die Augen halb geschlossen, als denke er nach, als döse er vor sich hin, an dem Stuhl ist eine Vorrichtung angebracht, die einen Hammer betätigt, der genau über dem Kopf des Mannes hängt. So, denkst du, und um dich herum lacht es spitz. Da geht das Licht an. Siehst du: Alle stehen auf.[21]

Eine Interpretation dieses Textes ist in meiner Akte nicht vorhanden, der Text wird aber in einem Analysebericht erwähnt.

Viel Raum nimmt ein Dialog über Ausländerkontakte ein. Es geht um Goethe-Instituts-Leute, mit denen ich gesprochen habe. Dazwischen Monologteile, in denen er allgemein seine Ansichten äußert.

Des Weiteren sind meine Anliegen und Forderungen ausführlich aufgelistet. Er lässt sich darauf in zum Teil recht ungewohnter Weise ein, und als er dabei so weit geht, zu sagen, wir hätten mit unserem Anliegen zu ihnen, zur Securitate, kommen sollen, anstatt zur Partei zu rennen, vermerkt einer der Chefs, der das Protokoll liest, in einer Randbemerkung: Achtung! Nicht dass

20 Akte Wagner, ACNSAS I 184945, S. 221–228v.
21 Richard Wagner: Das Auge des Feuilletons. Geschichten und Notizen. Klausenburg 1984, S. 49f.

er (also ich!) sich als Wortführer versteht und von uns Rechenschaft verlangt. „Rechenschaft" hat er in Anführungsstriche gesetzt.

Weitere Chef-Anmerkungen gibt es zu meinem Vorwurf, dass man Leute als Informanten gegen uns eingesetzt habe und ich das Beispiel eines jungen Kollegen gebe, der mit der Interpretation von Gedichten aus meinem zuletzt erschienen Band *Gegenlicht*[22] beauftragt worden war und es uns mitgeteilt hatte. Die Chefanmerkung dazu lautet: Să discutăm. Lasst es uns diskutieren.

Schlussfolgernd heißt es zu dem Vorgang im Chef-Kommentar: Lasst uns einen Bericht an die Dir. I (Inlandsinformationen) verfassen, mit der Bitte, die Aspekte für die Dir. III auszuwählen (Dir. III, Abwehr, also Ausländerkontakte oder im Securitate-Verständnis: Spionage.) Und weiter: Lasst uns zur Überprüfung und Beeinflussung dieser Personen handeln.

8.

Sie haben gehandelt. Sie haben das, was noch übrig war vom Rest der Welt, das, was uns noch zur Verfügung stand, zur Ausgeburt gemacht.

Hatten sie es wirklich in der Hand, uns das Vertrauen zu zerstören? Und war es uns möglich, die Intrige zu entlarven, dem Misstrauen zu widerstehen? Wäre es uns möglich gewesen?

Ich blättere in der Akte und sehe, wie sie uns den Rest der Welt, das, was noch übrig ist, zur Ausgeburt machen. Ich sehe für einen kurzen Augenblick mich selbst zum Teil dieser Ausgeburt werden.

Ja, sie haben gehandelt. Sie haben uns abgehört und abgeschöpft und ihre Intrigen weiter gesponnen. Weiter und weiter. Manche der Fälschungen von damals kursieren heute noch. Sie kursieren heute wieder. Die Securitate ist ein toter Planet. Die Satelliten kreisen weiter.

Nein, ich hatte keine Chance, ich habe sie aber genutzt.

Zuletzt schrieb ich dieses Gedicht:

Curriculum
Nicht erschlagen, fertiggemacht.
Belogen, bis ich selber log.
Nicht nackt, nur mir selber entzogen.
Nicht mit Steinen beworfen, nicht mit Worten.
Bloß mit Schweigen traktiert.
Nicht verhungert, aber der Kopf eine Höhle.
Davongekommen, überlebt, das auch, ja.[23]

22 Richard Wagner: Gegenlicht. Temeswar 1983.
23 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26. März 1987.

9.

Das Gedicht *Curriculum* las ich kurz nach meiner Ausreise im März 1987 in Darmstadt beim Leonce-und-Lena-Wettbewerb vor. Ich erhielt dafür den Sonderpreis für das politische Gedicht.

Der Preis war mit eintausend D-Mark dotiert. Es war mein Begrüßungsgeld als Schriftsteller.

Davongekommen, überlebt. Wem sage ich's?

Die Reschitzaer Akten und Fragen der Aktenlücken

ANTON STERBLING, Rothenburg/Oberlausitz

Nachdem mir ein Teil meiner Securitate-Opferakten zugegangen war[1], stellte sich heraus, dass wichtige Unterlagen fehlten – nämlich diejenigen, die im Kreis Temesch[2] angelegt und geführt wurden und die einen längeren Zeitraum betreffen dürften. Dennoch möchte ich über einige Erkenntnisse, die den mir vorliegenden Akten zu entnehmen sind, berichten, um dann auf Fakten und Indizien einzugehen, die die fehlenden Akten betreffen.

Was die fehlenden Akten angeht, kann man von drei, nicht ganz trennscharfen Vermutungen ausgehen. Erstens: Die Securitate hat ihre Aktenführung bzw. die schriftliche Dokumentation ihrer Aktivitäten unsystematisch, willkürlich und lückenhaft betrieben. Zweitens: Die Akten sind nach dem Ende des Ceauşescu-Regimes systematisch durchgearbeitet und „bereinigt", d. h. manipuliert worden, ehe sie den Opfern zugänglich gemacht wurden.[3] Drittens: Bestimmte Aktenbestände, insbesondere solche von bereits relativ früh Ausgereisten und/oder von solchen Personen, die für die rumänische Seite besonders „interessante" und wichtige „Zielobjekte" blieben, wurden von der Abteilung für Auslandsspionage weitergeführt. Diese „brisanten" Akten, also solche, die weiterhin tatsächliche oder angebliche rumänische Staatsinteressen tangieren könnten oder immer noch für „operative Zwecke" genutzt

1 Dies erfolgte am 11. Juni 2009, nachdem ich im Herbst 2008 einen entsprechenden Antrag gestellt habe. Sieben Seiten sind am 8. September 2009 zusätzlich freigegeben worden.

2 Dabei habe ich nicht nur meine literarischen Aktivitäten mit den ebenfalls intensiv beobachteten Freunden der *Aktionsgruppe Banat* vorwiegend in diesem Kreis entfaltet, in Temeswar war ich, nach einem Fluchtversuch, von Oktober 1970 bis Ende Januar 1971 in Untersuchungshaft und im Gefängnis und dort habe ich auch Ende 1973 meinen Ausreiseantrag gestellt. Vgl. auch Anton Sterbling: Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung. München 2008 (Banater Bibliothek Bd. 8), insb. S. 25ff.; Anton Sterbling: „Am Anfang war das Gespräch". Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat" und andere literatur- und kunstbezogene Arbeiten. Hamburg 2008.

3 Vgl. dazu auch Herta Müller: Die Securitate ist noch im Dienst. In: *Zeit Online*, 28. Juli 2009; Herta Müller: Cristina und ihre Attrappe oder Was (nicht) in den Akten der Securitate steht. Göttingen 2009.

werden, sind – und dieser Sachverhalt ist im Lichte der heutigen EU-Mitgliedschaft Rumäniens schon bedeutsam – später in den Bereich des gegenwärtigen Rumänischen Informationsdienstes („Serviciul Român de Informații" SRI) bzw. des Auswärtigen Informationsdienstes („Serviciul Informații Externe" SIE) – auch in personeller Hinsicht weitgehend unmittelbare Nachfolgeeinrichtungen des Auslandspionagedienstes der Securitate[4] – verlagert und

4 Einer der besten Kenner der Securitate, der rumänische Zeithistoriker Marius Oprea, schrieb 2003 u. a.: „Heute können die Offiziere der ehemaligen Securitate drei großen Kategorien zugeordnet werden. Die erste Gruppe umfasst jene, die in der Politik oder als Unternehmer erfolgreich wurden. Die zweite Gruppe besteht aus jenen, die im Leben, aber auch in der Karriere weitergekommen sind, die vom Rang eines Hauptmanns, Majors oder Obersten in den eines Generals oder sogar in das Spitzenamt eines neuen rumänischen Informationsdienstes aufgestiegen sind und die neben der Bereicherung auch das süße Gefühl der Macht genießen können. In der dritten Gruppe finden sich die Entlassenen, die sich entweder aus jeder Tätigkeit zurückgezogen haben und von ihrer Rente oder auch aus Vermögenseinkünften leben oder die neuen Tätigkeiten nachgehen wie der als Unternehmensberater, Sicherheitsbeauftragter oder Personalchef kleinerer oder mittlerer Betriebe. Praktisch spiegelt diese Einteilung das ‚soziologische' Grundmuster der einzelnen Hauptkomponenten des ehemaligen Apparats der Securitate. Die ersten beiden Gruppen werden von Anfang der siebziger Jahre eingestellten Securitateangehörigen gebildet, die zur Ausbildung für die Securitate in Băneasa aus den Reihen leistungsfähiger Studenten verschiedener Fakultäten rekrutiert wurden. Die Biografie des Generals Alexandru Tănăsescu ist dafür ein gutes Beispiel. Bis zum Sturz des Ceauşescu-Regimes war Tănăsescu rumänischer Spionageoffizier. Das neue Regime hat ihn zum stellvertretenden Direktor des Auslandsinformationsdienstes befördert (eine Funktion, die er bis Dezember 1999 innehatte). Tănăsescu hat im Jahre 1967 die Fakultät für Geschichte der Universität Bukarest mit einem hervorragenden Examen absolviert, er war bis zum 3. Januar 1973 als Forscher am Institut für Historische und Soziologische Studien tätig, um dann in die Hauptabteilung des Auslandsnachrichtendienstes aufgenommen zu werden. […] 1989 war die Securitate bereits seit längerem das banale Böse geworden. Sie ist es bis heute geblieben, zumal ihre Strukturen weiterhin die Gesellschaft mitbestimmten. Ihr Erbe ist eine politische Klasse aus ehemaligen Parteiaktivisten, Securitateangehörigen und informellen Mitarbeitern, die alles daran setzt, ihre Kontinuität zu sichern und die daher um eine Verharmlosung des Bösen und eine Verdunkelung der Vergangenheit bemüht ist. […] Bis 1989 hat ein großer Teil der Offiziere des rumänischen Auslandsnachrichtendienstes (des rumänischen Spionagedienstes, mit der Schlüsselzahl UM 0544) im Westen verdeckt in Wirtschaftsunternehmen gearbeitet und dabei einen wesentlichen Teil des staatlichen Außenhandels und des Auslandsvermögens der Securitate verwaltet. In der rumänischen Spionage waren um das Jahr 1989 insgesamt 715 Offiziere, 36 Militärmeister, 197 Unteroffiziere und 111 zivile Beschäftigte tätig. Daneben bestanden in der Abteilung für Staatssicherheit zwei Einheiten, die ausschließlich wirtschaftliche Tätigkeiten entfalteten: Das Außenhandelsunternehmen ‚Dunărea', unter der Leitung des Obersten Constantin Gavril, und der Unabhängige Dienst für Außenhandel, mit der Schlüsselzahl UM 0650, unter der Leitung des Obersten Ştefan Alexandru. Beim Außenhandelsunternehmen ‚Dunărea' waren 115 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 12 Zivilisten tätig. Im Rahmen des Unabhängigen Dienstes für Außenhandel wirkten 41 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 2 Zivilpersonen. Die Kader der ehemaligen Direktion der rumänischen Auslandsspionage, des heutigen Auswärtigen Informationsdienstes, entfalteten ebenfalls so genannte ‚Spezialoperationen', die in Schmuggel, Wirtschaftsspionage (Technologiediebstahl und -handel), Waffenhandel sowie in der Abwicklung von Geldzahlungen zur Ermöglichung der Ausreise von Deutschen und Juden aus

von diesen bis heute (noch) nicht freigegeben worden.[5] Die zweite und dritte Vermutung sind hierbei nicht nur kompatibel, sondern lassen sich natürlich auch miteinander verknüpfen. Nach allem, was ich in Erfahrung bringen und meinen Securitate-Opferakten entnehmen konnte, hat es – nicht zuletzt auch auf Grund der hierarchischen Struktur und funktionalen Differenzierung der Securitate sowie der koordinierten Zusammenarbeit mit einem umfangreichen Netzwerk von Informellen Mitarbeitern – eine mehr oder weniger systematische oder jedenfalls bürokratisch einigermaßen standardisierte Aktenführung gegeben. Die Vermutung, die auffälligen Aktenlücken könnten nur durch bürokratische Nachlässigkeit der Securitate erklärt werden, halte ich für recht unwahrscheinlich und möchte sie daher zurückstellen, wiewohl ich sie zunächst noch nicht ganz verwerfen kann.

Erkenntnisse aus den Reschitzaer Akten

Vom 27. Juni 1973 bis 8. Oktober 1974 wurde seitens der Securitate in Reschitza, meinem damaligen Studienort, mit hoher krimineller Energie sowie gestützt auf eine größere Zahl informeller Mitarbeiter – zumeist Studienkollegen, aber auch Dozenten –, ein Beobachtungsverfahren („urmărire informativă") gegen mich unter dem konspirativen Namen „Pletosul" („Der Langhaarige") betrieben. Dazu liegen im zugänglichen Archiv der ehemaligen Securitate rund 200 Seiten vor. Diesen ist zu entnehmen, dass am 23. September 1973 auch ein Strafverfahren („urmărie penală") gegen mich eröffnet wurde. Dieses hing mit einer bereits am 22. September 1973 begonnenen Beschattung rund um die Uhr zusammen, nachdem ich mit meiner damaligen

Rumänien [heute wäre dies als Menschenhandel zu betrachten] bestanden. Die rumänischen Offiziere haben in diesem Zusammenhang sogar Typisierungen vorgenommen, durch die der Preis eines jeden Ausreisewilligen in Abhängigkeit von seiner Ausbildung, seinem Alter und seinem Gesundheitszustand festgelegt wurde. Ohne die Zahlung eines entsprechenden Betrages war die Ausreise aus Rumänien unmöglich, wobei dieses Geld im Ausland [von Angehörigen] aufgebracht werden musste, zumal die Vermögenswerte der Ausreisenden ohnehin weitgehend an den rumänischen Staat abgetreten werden mussten. Solche Formblätter mit entsprechenden Typisierungen finden sich auch heute noch in *den Archiven des Informationsdienstes*." Vgl. Marius Oprea: Das Erbe der Securitate. In: Alte Eliten in jungen Demokratien? Wechsel, Wandel und Kontinuität in Mittel- und Osteuropa. Hrsg. von Hans-Joachim Veen. Wien, Köln, Weimar 2004, S. 345–361, hier S. 348 u. S. 353f.

5 Die Angaben des Nationalen Rats für das Studium der Archive der Securitate („Consiliul național pentru Studierea Arhivelor Securității" CNSAS) sind zwar etwas ungenau formuliert, ihnen ist aber doch unmissverständlich zu entnehmen, dass ihm bisher nur Teile der Aktenbestände des Rumänischen Informationsdienstes SRI und des Auswärtigen Informationsdienstes SIE übertragen worden sind. Vgl. dazu: http://www.cnsas.ro/fonduri arhivistice.html.

Freundin und heutigen Frau[6] im Hotel „Semenic“ in Reschitza angekommen war und wir – wie den Akten zu entnehmen ist – ein von der Securitate ausgewähltes und präpariertes Zimmer, mit Einsicht und Abhörmöglichkeiten aus dem Nebenraum, erhielten.[7] Diese Beschattung wurde von einer Spezialeinheit aus Temeswar, unterstützt durch die örtliche Securitate, durchgeführt, wobei die Securitate-Einheit aus dem Kreis Temesch diese gegen mich gerichtete Maßnahme unter dem Decknamen „Stoian“ durchführte. Da ich die Observation – für so etwas schon damals genügend sensibilisiert – rasch bemerkte, hielten wir uns nur wenig im Hotel selbst auf, suchten die Öffentlichkeit, nicht zuletzt mit und unter Studienkollegen.

Die uns verfolgenden und auf Schritt und Tritt beobachtenden Securitate-Angehörigen – es waren mindestens acht bis zwölf, die wir identifizieren konnten, wobei jede Ablösung für uns leicht zu erkennen war, da sie Fahrzeuge mit Kennzeichen des Kreises Temesch benutzten – zählten mehrere Tage lang, bis zum 25. September 1973, zu unseren ständigen Begleitern, zunächst in Reschitza, danach in Temeswar und schließlich in Arad.

Im Hotel wurde unsere Abwesenheit genutzt, um unser Hotelzimmer zu durchsuchen und um meine dort befindlichen literarischen Manuskripte wie auch bereits veröffentlichte Gedichte zu fotokopieren. Es handelte sich u. a. um zwei „absurde“ Theaterstücke[8], die ich damals geschrieben und an denen die Securitate offenbar ein besonderes Interesse hatte[9], wie den Akten und insbe-

---

6 *Marianne Sommer*, nicht *Mariane Somer*, wie es in den Securitateakten zumeist fälschlicherweise heißt.

7 Die entsprechende, „streng geheime“ („strict secret“) Akte Nr. 003388/6 vom 28. September 1973, ist eine vom Innenministerium, Militärische Einheit Nr. 0672/8, Temeswar (Ministerul de Interne. Unitatea Militară Nr. 0672/8 Timişoara), an das Kreisinspektorat Karasch-Severin Reschitza. Dienststelle I (Inspectoratul judeţean Caraş-Severin. Reşiţa – Serviciul I –) geschickte und am 2. Oktober 1973 dort unter 00140631 registrierte „Note – bezüglich der Beschattung des Genannten *Sterbling Antoniu* [Name handschriftlich] mit dem konspirativen Namen „Stoian“, durchgeführt im Zeitraum 22. – 25. 9. 1973.“ (N O T A – Privind filajul asupra numitului STERBLING ANTONIU cu nume conspirativ „STOIAN“, efectuat pe perioda 22. – 25. 09. 1973). Diese Akte umfasst sechs Seiten und ist in dem meine Person betreffenden Band, Fond Informativ 234092, der CNSAS mit der Seitenzählung 51 bis 56 aufbewahrt.

8 Das eine Stück, *vielleicht schon general*, ist übrigens danach in der *Neuen Literatur* erschienen. Vgl. Anton Sterbling: vielleicht schon general. In: *Neue Literatur* 25(1974), H. 4, S. 26–30.

9 Die Informellen Mitarbeiter der Securitate wurden immer wieder mit der Aufgabe betraut, über meine Schreibtätigkeit und insbesondere über meine Theaterstücke zu berichten. So wurde zum Beispiel der inoffizielle Kollaborateur „Remus“, der in Reschitza übrigens am häufigsten über mich berichtete, beauftragt, mit mir weiter über die Theaterstücke und meine Veröffentlichungsabsichten zu sprechen. In der Informationsnote (NOTA INFOMATIVA), zu einem Bericht der Quelle „Remus“ an Securitate-Leutnant Sfetcu Ion, am 19. Februar 1974, heißt es: „Aufgaben: Der Kollaborateur wurde instruiert, weiterhin mit dem Zielobjekt über die Theaterstücke, die er schreibt und die er zu veröffentlichen beab-

sondere den entsprechenden Aussagen und Aufträgen der Informellen Mitarbeiter zu entnehmen ist. Die Kopien dieser literarischen Arbeiten finden sich in den mir ausgehändigten Akten, wobei die als besonders gefährlich betrachteten Stellen unterstrichen und in die rumänische Sprache übersetzt wurden. Ich hatte damals vor, diese Arbeiten meiner Freundin nach Deutschland mitzugeben. Dies unterließen wir dann, angesichts der neu eingetretenen Situation.

Als meine Freundin am 25. September 1973 gegen 10 Uhr in Arad den Zug nach Wien bestieg, standen vier bis sechs Männer in meinem Rücken. Als der Zug abfuhr, blieb ich lange regungslos stehen, ohne mich umzudrehen. Es war eine endlose Zeit. Als ich mich umdrehte, war ich allein. Da man weder bei der strengen Gepäckkontrolle die Manuskripte fand, noch ich sie nachträglich an meine Freundin weiterreichte, wie man wohl beobachtete, oder gar mitfuhr, wie man vielleicht auch als Möglichkeit angenommen hatte, war kein unmittelbarer Grund für meine Festnahme, also für weitergehende „operative Maßnahmen" („Măsuri operative"), gegeben.

Die letzten Ereignisse bis zum Abschied in Arad wurden in den Akten der Securitate wie folgt festgehalten.[10]

> Sie spazierten dann noch am Ufer der Marosch und sind sodann zum Bahnhof gegangen, wo die Genannte zur Zollkontrolle ging und das Zielobjekt „STOIAN" in der Bahnhofshalle auf sie wartete. Nach der Zollkontrolle haben sie sich auf dem Bahnsteig wieder getroffen und nahmen das Gepäck und gingen zum Gleis 3, wo sie auf den internationalen Zug aus Bukarest warteten.
> Bis zur Ankunft des Zuges haben sie sich umarmt und geküsst. Nachdem er ihr einzusteigen geholfen hatte, half er ihr beim Gepäck, dann ist das Zielobjekt „STOIAN" ausgestiegen und hat mit der Genannten SOMER MARIANE [handschriftlich und orthografisch falsch im rumänischen Dokument] diskutiert, die am Fenster ihres Waggons stand.
> Beim Abschied waren beide sehr niedergeschlagen und haben geweint. Das Zielobjekt „STOIAN" blieb auf dem Bahnsteig bis der Zug wegfuhr, dann ist er tief in Gedanken versunken in die Bahnhofshalle zurückgekehrt, wo er sich nach der Abfahrt eines Zuges nach Temeswar erkundigte.

---

sichtigt, zu sprechen." („Sarcini: Colaboratorul a fost instruit de a discuta în continuare cu obiectivul referitor la piesele de teatru pe care le scrie şi pe care intenţionează să le publice."). In dem meine Person betreffenden Band, Fond Informativ 234092, der CNSAS, unter Seitenzahl 20 abgelegt.

10 Eigene Übersetzung aus dem Rumänischen. Es handelt sich um die Seite fünf der „Bericht – betreffend die Beschattung des Genannten *Sterbling Antoniu* [Name handschriftlich] mit dem konspirativen Namen ‚Stoian', durchgeführt im Zeitraum 22. – 25. 9. 1973." (N O T A – Privind filajul asupra numitului STERBLING ANTONIU cu nume conspirativ „STOIAN", efectuat pe perioada 22. – 25. 09. 1973). Diese Akte umfasst sechs Seiten und ist in dem meine Person betreffenden Band, Fond Informativ 234092, des CNSAS-Archivs mit der Seitenzählung 51 bis 56 aufbewahrt.

> Danach ist er auf den Platz vor dem Bahnhof hinausgegangen und hat sich Richtung Stadtzentrum auf den Weg gemacht, ungefähr um 10.45 Uhr. Mit diesem Moment der Beschattungsmaßnahme [‚filajului'] war diese zu Ende.

Natürlich rechnete ich nach der Abfahrt des Zuges – nach dem großen Aufwand, der in den Tagen davor betrieben wurde – fest mit meiner Verhaftung. Die „operativen Maßnahmen" sollten in diesem Falle aber wohl nur meiner Einschüchterung dienen. Sie bewogen mich tatsächlich, in den nächsten Monaten einen Ausreiseantrag zu stellen, dem im Zuge der Zerschlagung der Aktionsgruppe Banat dann auch stattgegeben wurde, so dass ich 1975, nach weiteren Schikanen[11], in die Bundesrepublik Deutschland ausreiste. Ob dies Resignation und fehlender Mut zu weiterem intellektuellen Widerstand war, oder eine kluge Entscheidung, um mich unter günstigeren Bedingungen intellektuell weiterentwickeln zu können und zugleich in anderer Form und von einem anderen Standort aus gegen die Unfreiheit zu kämpfen[12], mögen andere entscheiden. Natürlich bin ich auch in der Bundesrepublik Deutschland nicht ganz untätig geblieben.[13] Auf einiges in diesem Zusammenhang gehe ich im Folgenden ein, wenn ich auf die meiner Ansicht nach fehlenden Akten zu sprechen komme.

---

11 Unter anderem erfolgte im Herbst 1974 meine Exmatrikulation von der Hochschule, die allerdings nach einigen Tagen überraschend wieder rückgängig gemacht wurde. Ich war wegen der Exmatrikulation nach Bukarest gereist und bin in der Deutschen Botschaft wie auch beim Juridischen Dienst des Staatsrates wegen meines Ausreiseantrags vorstellig geworden und habe angesichts meiner Exmatrikulation gefordert, dass endlich über meinen Ausreiseantrag entschieden wird. Ob dies der Hintergrund der Rücknahme der Exmatrikulation war, weiß ich nicht, denn es gab mehrere, aus unterschiedlichen Gründen exmatrikulierte Studenten, unter ihnen der Sohn eines Parteifunktionärs, wobei die Exmatrikulation letztlich in allen Fällen zurückgenommen wurde.

12 Vgl. Anton Sterbling: Über Freiheit. Allgemeine Reflexionen und Stellungnahmen, in: A. S.: Krisen und Wandel. Hamburg 2009, S. 87–113.

13 Zusammen mit Ernest Wichner, einem anderen Mitglied der ehemaligen *Aktionsgruppe Banat*, der kurz vor mir in die Bundesrepublik Deutschland ausreiste und der heute als Leiter des „Literaturhauses" in Berlin tätig ist, habe ich 1976 die Veröffentlichung einer Aufstellung mit Texten der *Aktionsgruppe Banat* in der Literaturzeitschrift *Akzente* und in der Berliner Zeitschrift für Literatur *Litfass* in die Wege geleitet, um die Mitglieder der Aktionsgruppe in der Bundesrepublik Deutschland bekannt zu machen und ihnen dadurch einen gewissen „Öffentlichkeitsschutz" zu verschaffen. Wir waren in diesem Zusammenhang zu Hans Bender nach Köln gereist und hatten ihm die gegen die Mitglieder der Aktionsgruppe in der Zwischenzeit ergriffenen repressiven Maßnahmen dargestellt. Nachdem ich von der erneuten Verhaftung von William Totok erfuhr, habe ich Dieter Schlesak alarmiert, der sodann mit Artikel zu dem Fall, u. a. in der *Frankfurter Rundschau* und in *Le Monde*, für öffentliche Aufmerksamkeit und Solidarität sorgte. Des Weiteren habe ich mich am 29. Mai 1976 mit einem Schreiben an *Amnesty International* gewandt, wobei man dort den Fall der beiden verhafteten Brüder William und Gunter Totok allerdings bereits kannte und bear-

Zu den fehlenden Akten

Einen Tag bevor eine Gruppe von Redakteuren der Bukarester Zeitschrift *Neue Literatur* auf einer Tour durch die Banater deutschen Lyzeen im Oktober 1970 nach Groß-Sankt-Nikolaus kam, wo ich damals Schüler der elften Klasse war, unternahm ich einen demonstrativen Fluchtversuch, den ich in späteren Reflexionen der Geschehnisse „Flucht als Provokation" nannte.[14] Da die Redakteure der *Neuen Literatur* ankündigten, mit Schülern und Lehrern Gespräche über diverse Fragen und Probleme der Zeit und nicht zuletzt über Demokratisierungsmöglichkeiten der Gesellschaft und des Schulalltags führen zu wollen, erschien mir die Gelegenheit gegeben, dieses Vorhaben mit einer veritablen Herausforderung zu konfrontieren. Mir brachte diese „Provokation" drei Monate Untersuchungs- und Gefängnishaft ein.[15]

Die Fortsetzung meines Schulbesuches zu erreichen, war schwierig und erfolgte nach der Entlassung aus dem Gefängnis zunächst im Fernunterricht.[16]

---

beitete, wie mir mitgeteilt wurde. Vgl. *Akzente. Zeitschrift für Literatur* 23(1976), H. 6, dort insbes. S. 534ff.; *Litfass. Berliner Zeitschrift für Literatur* 1976, H. 2, dort insbes. S. 69ff. Vgl. auch William Totok: Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien. Hamburg 1988.

14 Vgl. Anton Sterbling: Flucht als Provokation? Bruchstücke einer Erinnerung. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 55(2006), H. 1, S. 58–66.

15 Nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis erfuhr ich, dass man – nicht zuletzt auf Drängen von Richard Wagner, damals Schüler der zwölften Klasse am Lyzeum von Groß-Sankt-Nikolaus, heute ein bekannter Schriftsteller und Publizist in Berlin, tatsächlich intensiv über den Fall gesprochen hat. Und auch Paul Schuster erzählte mir mehrere Jahre später, dass meine „Provokation" und deren Folgen für seine Entscheidung, 1971 Rumänien endgültig zu verlassen, mit ausschlaggebend war. Dies fand übrigens auch in Paul Schusters Securitate-Akten seinen Niederschlag, wie man heute nachlesen kann. So befindet sich in den Securitate-Akten Paul Schusters ein Brief mit folgenden Zeilen: „Ein Schüler der 11. [Klasse] (Anton Sterbling, ein begabter Junge, von dem ich schon einiges gelesen und auf dessen Bekanntschaft ich mich sehr gefreut hatte) [hat] über die jugoslawische Grenze laufen wollen. […] Jetzt sitzt er – Ausgang der Affäre ungewiss, aber wahrscheinlich nicht günstig." Paul Schuster hat sich für meine Freilassung – allerdings ohne Erfolg – eingesetzt, und mir später auch, etwas erfolgreicher, dabei geholfen, den Schulbesuch fortsetzen zu können. Vgl. Stefan Sienerth: Der siebenbürgisch-deutsche Schriftsteller Paul Schuster im Visier des rumänischen Geheimdienstes „Securitate". In: Wahrnehmung der deutsch(sprachig)en Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa – ein Paradigmenwechsel? Neue Lesarten und Fallbeispiele. Hrsg. von Peter Motzan und Stefan Sienerth. München 2009, S. 145–191, hier S. 180.

16 Paul Schuster gab mir bei meiner Reise nach Bukarest, nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis, einen verschlossenen Brief an Nikolaus Berwanger mit. Als ich Berwanger diesen Brief in Temeswar übergab, polterte dieser zunächst heftig los, bewirkte dann aber doch, dass ich meinen Schulbesuch fortsetzen konnte. Zur „ambivalenten" Gestalt Berwangers vgl. auch Richard Wagner: Das Gedicht. Der Jargon. Die Legitimation. Nikolaus Berwanger, die Aktionsgruppe und der Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreis. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 56(2007), S. 170–178; Richard

Im Frühjahr 1971, also nach dem Gefängnisaufenthalt, erfuhr ich von der damaligen Deutschlehrerin am Lyzeum von Groß-Sankt-Nikolaus überraschend, dass ich den ersten Preis für Lyrik in einem von der *Neuen Banater Zeitung* damals durchgeführten Literaturwettbewerb, an dem ich mich beteiligt hatte, erhalten würde. Der Preis wurde mir dann allerdings – vermutlich auf Grund von Interventionen – doch nicht zuerkannt bzw. ausgehändigt. Dazu hieß es am 8. Mai 1971 in der *Neuen Banater Zeitung* lapidar: „Der erste Preis für Lyrik wurde nicht vergeben." Ernest Wichner und Hans Matye bekamen beide den zweiten Preis für Lyrik, während Richard Wagner den ersten Preis für Prosa erhielt.[17]

Im Herbst 1971 setzte ich meinen Schulbesuch am Lyzeum von Groß-Sankt-Nikolaus fort. In der Zwischenzeit hatte ich aber einige Briefe, zum Teil kritischen Inhalts[18], nach Deutschland geschrieben und wurde deshalb kurz nach Beginn des Schuljahres zur Securitate in Groß-Sankt-Nikolaus einbestellt. Bei dieser Gelegenheit wurde ich u. a. von Major Anghel Cristescu mündlich verwarnt und aufgefordert, weiteres Briefeschreiben nach Deutschland tunlichst zu unterlassen.[19] Dies habe ich natürlich nicht befolgt. Weder zu dem verwehrten Literaturpreis, noch zu dieser Verwarnung findet sich etwas in den mir ausgehändigten Securitate-Akten.

Wagner: Wie ich Adam Müller-Guttenbrunn den Bulhardt ersparte. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 58(2009), S. 243–250.

17 Vgl.: Die Sieger des NBZ-Literaturwettbewerbs der jungen Autoren. In: *Neue Banater Zeitung* vom 8. Mai 1971, S. 1.

18 Es handelt sich um die ersten Briefe, die ich meiner späteren Freundin und heutigen Frau schrieb. Wir haben alle Briefe auf dem Umschlag – wegen der Beschlagnahmungsgefahr durch die Securitate – durchnummeriert und natürlich auch aufbewahrt. Es waren bis zu meiner Ausreise 1975 genau 240 Briefe meinerseits und weit über 300 seitens meiner Frau. Die Inhalte dieser Briefe erlauben nun, verschiedene Geschehnisse und Ereignisse, die in den Securitate-Akten Erwähnung finden, zu rekonstruieren wie übrigens auch die Exaktheit der rumänischen Übersetzungen aus unseren Briefen, die sich auszugsweise in meinen Reschitzaer Securitate-Akten vorfinden, zu überprüfen.

19 Ungeachtet dieser Verwarnung habe ich zwei Proteststücke, *Ein weißes Band für Vietnam* und *Der verrückte Lehrer*, geschrieben und mit Mitschülern des Lyzeums und meinem damaligen Physiklehrer Nikolaus Bocter inszeniert. Zu der einmaligen Aufführung der Stücke haben sich im Kulturhaus von Groß-Sankt-Nikolaus über 300 Zuschauer eingefunden. Dass so viele Zuschauer kamen, habe ich auch und nicht zuletzt als Solidaritätsbekundung mit mir und meinem demonstrativen Fluchtversuch empfunden. Im Anschluss an die Aufführung der Stücke war übrigens eine offene Diskussion mit dem Publikum vorgesehen, die allerdings recht kurz ausfiel und nicht zu jener „Provokation" wurde, die ich eigentlich anstrebte. Dennoch war auch dies damals nicht nur innovativ, sondern auch eine durchaus mutige Sache, denn es war gewiss, dass unter den Zuschauern auch einige Informanten der Securitate saßen. Auch diesbezüglich findet sich allerdings nichts in den mir ausgehändigten Securitate-Akten.

Nach dem Abitur, das ich übrigens als Bester in der deutschsprachigen Klasse mit der Note 9,25 bestand[20], wollte ich ein Studium der Germanistik an der Universität Temeswar aufnehmen, das mir aber versagt wurde. Karl Streit, damals Hochschullehrer und Leiter des Lehrstuhls für Germanistik, erzählte meinem Vater, den er persönlich gut kannte, nach seiner eigenen Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland, dass der Lehrstuhl eine Anweisung der Securitate erhalten habe, mich nicht zum Studium zuzulassen.

Ich bestand sodann im Herbst 1972 am Institut für Betriebsingenieure in Reschitza die Aufnahmeprüfung und nahm ein Studium der Elektrotechnik auf. Natürlich hat man auch dort nach einiger Zeit von meinem Fluchtversuch, meiner literarischen Tätigkeit und meiner „feindseligen" Einstellung dem kommunistischen Regime gegenüber erfahren – und ist gegen mich tätig geworden.

Die Securitate in Reschitza hatte ein Verfahren gegen mich eröffnet. Hier seien fünf Dinge nachgetragen. Wie bereits angesprochen, wurde die Beschattung vom 22. bis 25. September 1973 von einer Spezialeinheit aus Temeswar durchgeführt, die mir den Decknamen „Stoian" gegeben hatte.[21] Dieser zweite Decknamen lässt wohl vermuten, dass im Kreis Temesch ein weiteres Dossier zu meiner Person unter eben diesem Decknamen existierte. Dazu gibt es weitere handfeste Hinweise. In einem Schreiben vom 7. Januar 1974 nehmen der damalige Chef der Securitate des Kreises Karasch-Severin, Oberstleutnant Stefan David[22], und der Chef der Securitate von Reschitza, Oberstleutnant Petre Moldovan, Bezug auf ein Schreiben des Inspektorats des Innenministeriums des Kreises Temesch vom 5. September 1973, dem zu entnehmen sei,

20 In Rumänien war 10 die beste Note, während alle Noten unter 5 als „nicht bestanden" galten. Bis heute ist mir übrigens unbekannt geblieben, ob die Noten 3, 2 und 1, die zuweilen vergeben wurden, zur offiziellen Notenskala zählten oder nicht. So bekam ich bei der mündlichen Aufnahmeprüfung an der Fakultät für Germanistik in Temeswar für eine Interpretation zu einem Ausschnitt aus Goethes *Faust* die Bestnote 10, während mir in Grammatik, trotz meiner richtigen Antworten, die Note 2 vergeben wurde, wobei dies mit der höhnischen Bemerkung, der „Herr Dichter möge doch zunächst Grammatik" lernen, kommentiert wurde. Dabei war meine Nichtzulassung zum Studium der Germanistik eine ohnehin von der Securitate beschlossene Sache. Die damalige „Inszenierung" empört mich bis heute, zeigt sie doch, zu was sich selbst deutsche Hochschullehrer in der Diktatur hergegeben haben.

21 Siehe: „Bericht – betreffend die Beschattung" (Anm. 10).

22 Stefan David war übrigens 1992 bis 1996 Abgeordneter der Sozialistischen Partei der Arbeit (PSM) im rumänischen Parlament und zwei Legislaturperioden Senator der Partei Großrumänien (PRM). Ein Beispiel unter vielen für die Kontinuität der Eliten in Rumänien. Vgl. dazu auch Anton Sterbling: Elitenwandel in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 10–11, Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn 2003, S. 10–17.

dass dort ein Dossier zu meiner Person vorliege. Im Schreiben der Securitate aus Reschitza[23] heißt es u. a.: „Sie teilten uns mit, dass der Genannte Sterbling Antoniu beim Kreisinspektorat figuriert und das Dossier 3449 hat, aus dem hervorgeht, dass der Genannte verhaftet und verurteilt wurde. Bitte schicken Sie uns dieses Dossier für einen Zeitraum von zwei Wochen, um es zu studieren." („Ne comunicați că numitul STERBLING ANTONIU figurează la Inspectoratul județean Timiş, avînd dosar 3449 de unde rezultă că susnumitul a fost arestat şi condamnat. Rugăm a ne triminte dosarul în cauză pentru studiu pentru o perioadă de două săptămîni.") Es gab damals also ohne Zweifel dieses Dossier 3449, das mir zumindest bis heute nicht ausgehändigt wurde.[24]

Des Weiteren ist einem vom Chef der Securitate des Kreises Temesch, Oberst Rusalin Terziu, und vom Chef der Dienststelle I, Oberstleutnant Gheorghe Mărgineanu, unterzeichneten Schreiben vom 21. September 1974

23 Diese Akte ist in dem meine Person betreffenden Band, Fond Informativ 234092, der CNSAS mit der Seitenzählung 161 aufbewahrt.

24 Auf meine dritte Nachfrage in Bukarest in einem Schreiben vom 21. Januar 2010, in dem ich direkt auf dieses Dossier Bezug genommen habe, teilte mir der Vizepräsident des CNSAS, Conf. univ. dr. Virgiliu-Leon Țârău, in einem Schreiben vom 26. Januar 2010 überraschend mit, dass sich dieses Dossier 3449 aus dem Kreis Temesch in einer Akte („Dosar de urmărire informativă") befinde, die beim CNSAS unter der Nummer 43421 vorliege. Dies war für mich zunächst ein neuer und überraschender Sachstand, denn die Existenz von Akten unter dieser Nummer 43421 fand bis dahin keinerlei Erwähnung. Am 12. März 2010 erreichte mich allerdings die Mitteilung, dass zu meiner Person keine Akten mehr vorliegen würden, ohne dass diesem Schreiben allerdings genauer zu entnehmen war, welche Bewandtnis es mit der Akte 43421 hat. Daher habe ich in einem Schreiben vom 12. März 2010 nochmals ausdrücklich danach gefragt. In einem Antwortschreiben vom 23. März 2010 wurde mir sodann mitgeteilt, dass sich die Akten des Dossiers 43421 unter den mir ausgehändigten Akten, Fond Informativ 234092, befinden würden. Daraufhin machte ich in meinem Schreiben vom 25. März 2010 nochmals auf den „unerklärbaren Widerspruch" aufmerksam, dass sich alle Akten dieses Aktenbestandes, Fond Informativ 234092, auf das Dossier des operativen Vorgangs („Dosar de urmărire informativă") beziehen, der unter dem konspirativen Namen „Pletosul" („Der Langhaarige") im Kreis Karasch-Severin gegen mich lief. Soweit sich Akten aus dem Kreis Temesch in diesem Aktenbestand finden, hängen diese unmittelbar mit diesem Verfahren zusammen oder betreffen gemeinsame operative Maßnahmen der Securitate beider Kreise oder dienten der gegenseitigen Information. Eine erneute genaue Durchsicht aller mir ausgehändigten Akten ergab jedenfalls eindeutig, dass darunter keine Akten aus einem Dossier sind, das von der Securitate des Kreises Temesch zu meiner Person angelegt wurde. Da es dieses eigenständige, zunächst unter der Nummer 3449 und später wahrscheinlich unter der Nummer 43421 geführte Dossier zweifellos gegeben hat, müsste es also auch entsprechende, von der Securitate des Kreises Temesch angelegte Akten geben. Die gibt es aber unter den mir ausgehändigten Akten nicht. Ich habe erneut um eine überzeugende Aufklärung dieses „Widerspruches" gebeten und bin auf die Antwort gespannt. Die mir ausgehändigten Akten der Securitate aus Reschitza, Fond Informativ 234092, beinhalten jedenfalls keine Akten eines von der Securitate aus dem Kreis Temesch angelegten Dossiers. Also müssen diese Akten aus dem Kreis Temesch weiterhin als „vermisst" betrachtet werden. Jede andere Erklärung ist für mich der Sache nach bislang unnachvollziehbar.

an das Inspektorat des Innenministeriums des Kreises Karasch-Severin zu entnehmen, dass die Aktionsgruppe Banat in Gedichten und Prosa „feindselige Ideen verbreitet" („vehiculează idei de conținut ostil"), und dass man seitens der Securitate des Kreises Temesch daher einen operativen Vorgang („Urmărire informativă") eröffnet habe, wobei drei „Elemente" dieses Literatenzirkels im Kreis Karasch-Severin beruflich tätig seien.[25] Genannt werden Werner Kremm, Balthasar Waitz und ich, wobei es zu meiner Person zudem heißt, dass man von mir wisse, dass mich bereits die Securitate des Kreises Karasch-Severin „im Auge" hat („despre care cunoaştem că este deja în atenția Dv."). Es wird darum gebeten, uns zu beobachten und die dabei gewonnenen Erkenntnisse auch nach Temeswar zu schicken („să ne fie trimise şi nouă"). Es ist für mich daher schwer vorstellbar, dass es zu keinen solchen Mitteilungen nach Temeswar gekommen sein sollte. Aber auch dazu finden sich keine weiteren Unterlagen in den mir ausgehändigten Akten.

Meine Reschitzaer Akten enthalten mehrere ins Rumänische übersetzte Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen mir und meiner Freundin in der Bundesrepublik Deutschland, die man vom Innenministerium in Bukarest nach Reschitza geschickt hatte. Es sind tatsächlich für die Securitate wichtige Schlüsselpassagen, die nach Reschitza weitergeleitet wurden, wie sich leicht erkennen lässt. Da die Briefe in beide Richtungen recht zeitnah ankamen, wie unserer umfassenden Korrespondenz auch heute noch unschwer zu entnehmen ist – wir hatten unsere Briefe auf den Umschlägen auffällig für die „Mitleser" durchnummeriert, damit keine abhanden kommen, und zumeist auch genau datiert –, ist anzunehmen, dass sämtliche Briefe kopiert und gründlicher gelesen wurden, ehe man Schlüsselstellen daraus übersetzte und nach Reschitza weiterleitete. So stellt sich mithin auch die Frage, wo sich diese Kopien befinden? Was geschah mit den ursprünglichen Übersetzungen, aus denen ja nur Auszüge nach Reschitza weitergeleitet wurden?

Auch zwei weitere Schriftstücke sind aufschlussreich.[26] Am 7. Dezember 1973 schreiben der Chef der Securitate des Kreises Karasch-Severin, Oberstleutnant Stefan David, und der Chef der Securitate von Reschitza, Oberstleutnant Petre Moldovan, an die Direktion 1 des Innenministeriums in Bukarest u. a., ich sei ihnen „angezeigt worden als jemand, der sich durch feindselige Manifestationen und literarische Betätigungen auffällig gemacht habe"

25 Diese Akte findet sich in dem Fond Informativ 184945, des Nationalen Rats für das Studium der Archive der Securitate (Consiliul național pentru Studierea Arhivelor Securității) unter der Seitenzahl 28.

26 Diese Akten sind in dem meine Person betreffenden Band, Fond Informativ 234092, des Nationalen Rats für das Studium der Archive der Securitate (Consiliul național pentru Studierea Arhivelor Securității) mit den Seitenzählungen 34 und 35 aufbewahrt.

(„Susnumitul ne-a fost sesizat cu manifestări duşmănoase şi cu preocupări literare"). Sie bitten darum, meine näheren Verbindungen zu den Redaktionen des *Neuen Wegs* und der *Neuen Literatur* festzustellen. Aus dem Antwortschreiben vom 6. März 1974[27], das vom Chef der Direktion 1 Generalmajor Dumitru Borsan und dem Chef der Dienststelle Oberstleutnant Dumitru Marin unterzeichnet ist, wird u. a. mitgeteilt: „Wir werden im Rahmen unserer Maßnahmen die Möglichkeit prüfen, einen Informanten aus der Redaktion des ‚Neuen Wegs' nach Reschitza zu schicken, um den Betreffenden zu kontaktieren." („De către noi se vor lua măsuri de a se studia posibilitatea trimiterii unui informator din cadrul redacției ‚Neuer Weg' la Reşița pentru a-l contacta pe cel în cauză.") Also auch in Bukarest sind zumindest Maßnahmen gegen mich erwogen und geprüft worden, wobei sich auch dazu nichts in den mir ausgehändigten Akten finden lässt.

Im Jahr 1972 zählte ich zu den Gründungsmitgliedern der Aktionsgruppe Banat[28], die 1975 durch die Securitate aufgelöst wurde und deren Mitglieder während ihrer dreijährigen Tätigkeit intensiver, als mancher von uns damals dachte[29], observiert, verfolgt und drangsaliert wurden. Einige Unterlagen dazu, wie zum Beispiel die Berichte des Informellen Mitarbeiters „Gruia", sind ja bereits öffentlich bekannt.[30] Bei der Jubiläumsveranstaltung anlässlich des dreijährigen Bestehens der Aktionsgruppe Banat im Mai 1975, die unter massiver Beobachtung der Securitate und der Miliz stand und die dann auch

27 Dies ging also den alarmierten Reaktionen in der Direktion 1 des Bukarester Innenministeriums voraus, die im Sommer des Jahres 1974 auf Grund des Erscheinens des Heftes 4/1974 der *Neuen Literatur* mit einer Aufstellung der „Aktionsgruppe Banat" erfolgten. Siehe dazu auch: „Entscheidender Tipp für die Securitate", „Die Neue Literatur (Nr. 4/1974) im Visier der Securitate" und „Der Fall ‚Bega'", unter: http://halbjahresschrift.blogspot.com/.

28 Vgl. Anton Sterbling: „Am Anfang war das Gespräch". Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat" und andere literatur- und kunstbezogene Arbeiten. Hamburg 2008.

29 Vgl. dazu auch Johann Lippet: Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung. Heidelberg 2009.

30 Einiges davon findet sich in dem Blog der *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*, der von William Totok betreut wird, dokumentiert. Vgl. http://halbjahresschrift.blogspot.com/2009/. „Gruia", der damals selbst literarisch tätig war und dies auch heute noch zu sein scheint, schrieb in seinem Bericht für die Securitate zu meinem 1974 in der *Neuen Literatur* veröffentlichten Stück *vielleicht schon general* u. a.: „Wie auch immer, das Stück von Anton Sterbling ‚vielleicht schon general' (S. 26) erscheint weniger verschleiert. […] Die Tatsache, dass Sterbling sein Stück letztlich auf internationale politische Geschehnisse: Vietnam, Napoleon, Hiroshima bezieht – rettet keineswegs eine gewisse feindselige Verstohlenheit." („Oricum piesa lui ANTON STERBLING „poate deja general" (pag. 26) pare a fi ceva mai puțin mascată. […] Faptul că STERBLING leagă piesa în final de evenimente politice internaționale: VIETNAM, NAPOLEON, HIROSHIMA – nu salvează de loc o oarecare fraudețe potrivnică."). Vgl. Sterbling, vielleicht schon general (Anm. 8).

der letzte Auftritt der „Aktionsgruppe“ gewesen sein sollte, las ich selbst einen Text[31] und nahm auch an der anschließenden langen Feier in Gerhard Ortinaus Wohnung teil.[32] Dabei wurde mein Personalausweis mehrfach, beim Verlassen und Wiederbetreten der Wohnung Ortinaus, in der unmittelbaren Umgebung des Hauses, in dem Ortinau damals wohnte, kontrolliert. Ich wurde aufgefordert, unverzüglich nach Reschitza, meinem damaligen Studienort zu reisen, wobei ich diese Aufforderung allerdings nicht befolgte. In den mir ausgehändigten Securitate-Akten findet sich – bis auf das bereits erwähnte Schreiben von Temeswar nach Reschitza[33] – so gut wie nichts, was meine Zugehörigkeit zur Aktionsgruppe Banat und die damit zusammenhängenden Aktivitäten samt deren systematischer Beobachtung durch die Securitate betrifft. Das ist schon eigentümlich.

Wozu ebenfalls noch Akten fehlen

Nun gibt es neben diesen ins Jahr 1975 hineinreichenden Geschehnissen und Begebenheiten mit der Securitate, zu denen übrigens auch zwei Vorladungen vor meiner Ausreise zählen, bei denen man mich davor gewarnt hat, im Ausland gegen Rumänien gerichtete feindselige Handlungen zu begehen, noch weitere deutliche Hinweise, dass meine Securitate-Akten mit der Schließung des Dossiers in Reschitza im Oktober 1974 keineswegs vollständig abgeschlossen, sondern wohl auch noch nach meiner Ausreise im Juli 1975 fortgeführt wurden.[34] Ich möchte hierzu nur noch auf eine Sache eingehen.

---

31 Diesen Text habe ich der *Neuen Literatur* zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, und er ist erstaunlicherweise noch nach meiner Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland erschienen. Vgl. Anton Sterbling: aktionsgruppe banat – oder ähnlich so. In: *Neue Literatur* 26(1975), H. 7, S. 39–43.

32 Vgl. dazu auch William Totok: Die Zwänge der Erinnerung (Anm. 13), S. 77f.

33 Ich meine das bereits erwähnte Schreiben von Oberst Rusalin Terziu und Oberstleutnant Gheorghe Mărgineanu vom 21. September 1974 an das Inspektorat des Innenministeriums des Kreises Karasch-Severin, das die Mitteilung enthielt, dass die Aktionsgruppe Banat in Gedichten und Prosa „feindselige Ideen verbreitet“ („vehiculează idei de conținut ostil“), dass ich dieser Gruppe angehöre und dass man bereits wisse, dass ich in Reschitza unter Beobachtung stehen würde. Diese Akte findet sich in dem Fond Informativ 184945, der CNSAS unter Seitenzahl 28.

34 Zu meinen in Rumänien verbliebenen Freunden der ehemaligen Aktionsgruppe Banat hatte ich bis 1982 regelmäßige Kontakte. Diese konnte ich ab September 1982 dann allerdings nur noch indirekt aufrechterhalten, da ich eine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität der Bundeswehr in Hamburg aufnahm und meine Freunde nicht der Gefahr aussetzen wollte, der Zusammenarbeit mit „Militärkreisen“ in der Bundesrepublik Deutschland verdächtigt zu werden. Erst nach deren Ausreise in den späten 1980er Jahre konnten unsere Kontakte und Beziehungen sodann wieder intensiver fortgesetzt werden.

Am 21. Februar 1977 schrieb mir der bereits 1969 aus Rumänien emigrierte Schriftsteller Dieter Schlesak[35] u. a. „Vorerst kann ich Sie nur bitten, mit Goma zu sprechen, mit ihm vielleicht ein kleines Interview zu machen (wenn das überhaupt unter den neuen Umständen möglich ist!) und so viel Information wie nur möglich zu sammeln." In einem weiteren Brief vom 28. Februar 1977 teilte er mir sodann mit: „Inzwischen habe ich mit Goma telefonisch gesprochen. Kein Autor hat sich mit seiner Bürgerrechtsaktion solidarisiert." Dieses zweite Schreiben erreichte mich allerdings erst nach meiner Rückkehr aus Rumänien. Wie ich den Visa in meinem damaligen Reisepass entnehme, bin ich am 27. Februar 1977 über Curtici eingereist und am 15. März 1977 wieder ausgereist. Meine geplante Reise nach Bukarest zu Paul Goma[36], einem verfolgten rumänischen Schriftsteller, der damals eine Bürgerrechtsbewegung nach dem Muster der „Charta 77" initiierte, fand wegen des Erdbebens am 4. März 1977, das Bukarest schwer getroffen hatte, nicht statt. Ich reiste aber – wie ebenfalls geplant war – nach Deva und traf Richard Wagner, der damals in Hunedoara als Lehrer tätig war. Zu weiteren Treffen mit William Totok, Gerhard Ortinau und Johann Lippet in Temeswar, die eigentlich vorgesehen waren und die in dem kürzlich von William Totok veröffentlichten Bericht des Securitate-Informanten „Gruia" vom 10. März 1977 Erwähnung finden[37], kam es ebenfalls nicht, da ich auf der Rückreise aus Deva eine Autopanne hatte und daher erst sehr spät nach Temeswar kam und deshalb direkt nach Groß-Sankt-Nikolaus, zu meinen Eltern, weiterfuhr.

Bei meiner Ausreise am 15. März 1977 begann an der Grenze in Curtici zunächst alles harmlos. Nach der Passkontrolle erkannte ich allerdings sofort eine veränderte Haltung des mich kontrollierenden Grenzers, der mich aufforderte, das Auto abseits abzustellen. Bald danach tauchten neben weiteren Grenzern und Zöllnern drei bis vier Beamte in Zivil auf, in denen ich Angehörige der Securitate vermutete. Es erfolgte sodann eine penible Durchsuchung meines Gepäcks und des Autos, wobei man u. a. Teile der Karosserie und Innenverkleidungen des Wagens abmontierte, das Autoradio aus der Halterung gerissen wurde usw. Hierbei wurde auch immer wieder nach Tonbändern und Manuskripten gefragt. Nach mehreren Stunden durfte ich sodann doch nach Ungarn weiterfahren – in einem notdürftig wieder zusammengebauten Auto,

35 Unter den Materialien, die Dieter Schlesak am 1. bis 4. Oktober 2004 dem Literaturarchiv Marbach übergeben hat, befindet sich wohl auch unser Briefwechsel, in der Mappe B3 P-WZ plus B4, wie einer entsprechenden Aufstellung zu entnehmen ist.

36 Siehe dazu auch die Dokumentation *Securitate vs. Charta 77*, vom 1. März 2010 unter: http://halbjahresschrift.blogspot.com/.

37 Siehe dazu den dokumentierten Bericht des Informanten „Gruia" vom 10. März 1977 unter: http://halbjahresschrift.blogspot.com/2009/09/observierung-durch-die-securitate.html.

bei dem die Elektrik so erheblich gestört war, dass die Blinkanlage und das Licht nicht mehr funktionierten.

Als ich den Brief, den Dieter Schlesak am 28. Februar 1977 geschrieben hatte, nach meiner Rückkehr vorfand, ging mir natürlich auf, warum man Tonbänder suchte. Das Telefonat zwischen Schlesak und Goma wurde abgehört. Dass aber auch die Securitate des Kreises Temesch, auf Grund des Berichts von „Gruia“[38], meine strenge Durchsuchung nach Manuskripten von William Totok anwies, habe ich allerdings erst kürzlich erfahren.

Epilog

Am 15. Juni 2003 schrieb mir Frau Mihaela Feher, die damals Kulturattaché der Rumänischen Botschaft in Berlin war, dass man mich, mein Einverständnis vorausgesetzt, dem Präsidenten Rumäniens für eine Auszeichnung (einen Orden) vorschlagen wolle. Sie bat mich, ein Formblatt auszufüllen. Dies habe ich auch getan. Ob ich die Auszeichnung angenommen hätte, weiß ich nicht. Jedenfalls nicht aus den Händen Ion Iliescus, dies hatte ich mir fest vorgenommen und wollte es auch öffentlich begründen. Zu dieser erneuten „Provokation“, die ich vorhatte, ist es dann allerdings doch nicht gekommen, denn bis heute habe ich von der in Aussicht gestellten Auszeichnung nichts mehr gehört. Daher stellt sich für mich die Frage, fanden meine vermissten Securitate-Akten im Jahr 2003 vielleicht doch noch einmal eine „operative“ Verwendung?

Selbst wenn meine erste Vermutung, dass die Securitate die schriftliche Dokumentation ihrer Aktivitäten unsystematisch, beliebig und lückenhaft betrieb, die ich zunächst zurück stellte, aber nicht ganz verwarf, zutreffen sollte, zeigte das Studium meiner Securitate-Akten doch jedenfalls drei Dinge: Erstens, dass die Securitate – soweit dokumentiert – mit hoher krimineller Energie, aber zuweilen auch mit großer Stupidität, ihre Beobachtungs- und Verfolgungsaktivitäten betrieb; und dass sie, zweitens, mehr „Helfer“ in der Gestalt Informeller Mitarbeiter und Informanten hatte, als man seinerzeit dachte, wobei einige der enttarnten inoffiziellen Kollaborateure eine große Überraschung und zuweilen auch eine ebenso große persönliche Enttäuschung sind. Und dass die Securitate-Akten, drittens, auffällige und unerklärliche Lücken aufweisen. Auch deshalb müssen diese Akten zunächst als ein nahezu absurder

38 Auf Grund eines „Doppelberichtes“ konnte Peter Grosz durch William Totok ohne Zweifel als „Gruia“ überführt werden. Dieser versucht sich nunmehr, nach seiner öffentlichen Enttarnung, selbst als Opfer darzustellen. Vgl. William Totok: Zwanzig Jahre lang im Visier der Securitate. Skizzenhafter Überblick. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 21(2009), H. 2, S. 98–121, insbes. S. 105ff.

„Zerrspiegel" der Wirklichkeit betrachtet werden, die allerdings nach einer gründlichen Entzifferung ihres Jargons und ihrer Systematik dann doch auch zu einem aufschlussreichen „Spiegel der Realität" werden können. Es ist die „Realität" einer Diktatur, die für Intellektuelle stets eine Zeit der „Prüfung" ist.[39] Die Begegnungen mit der Securitate, mit ihren Helfern und Helfershelfern wie auch mit anderen Organen des kommunistischen Repressionsapparates hinterließen bei mir bis heute tiefe Narben und kaum verheilte Wunden, die schmerzhaft sind, wo nunmehr Akten vorliegen, und die Phantomschmerzen verursachen, wo vermutete Akten (noch) fehlen.

Literatur

Akzente. Zeitschrift für Literatur 23(1976), H. 6, München 1976.

Dahrendorf, Ralf: Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung. München 2006.

Die Sieger des NBZ-Literaturwettbewerbs der jungen Autoren. In: *Neue Banater Zeitung* vom 8. Mai 1971, S. 1.

Lippet, Johann: Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung. Heidelberg 2009.

Litfass. Berliner Zeitschrift für Literatur (1976), H. 2.

Müller, Herta: Die Securitate ist noch im Dienst. In: *Zeit Online* vom 28. Juli 2009.

Müller, Herta: Cristina und ihre Attrappe oder Was (nicht) in den Akten der Securitate steht. Göttingen 2009.

Oprea, Marius: Das Erbe der Securitate. In: Alte Eliten in jungen Demokratien? Wechsel, Wandel und Kontinuität in Mittel- und Osteuropa. Hrsg. von Hans-Joachim Veen. Wien, Köln, Weimar 2004, S. 345–361.

Sienerth, Stefan: Der siebenbürgisch-deutsche Schriftsteller Paul Schuster im Visier des rumänischen Geheimdienstes „Securitate". In: Wahrnehmung der deutsch(sprachig)en Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa – ein Paradigmenwechsel? Neue Lesarten und Fallbeispiele. Hrsg. von Peter Motzan u. Stefan Sienerth. München 2009, S. 145–191.

Sterbling, Anton: vielleicht schon general. In: *Neue Literatur* 25(1974), H. 4, S. 26–30.

Sterbling, Anton: aktionsgruppe banat – oder ähnlich so. In: *Neue Literatur* 26(1975), H. 7, S. 39–43.

39 Vgl. dazu auch: Ralf Dahrendorf: Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung. München 2006; Anton Sterbling: Das Wesen und die Schwächen der Diktatur – nachgelesen in den Romanen von Herta Müller. In: Die Gesellschaft der Literatur. Hrsg. von Thomas Kron u. Uwe Schimank. Opladen 2004, S. 165–200; Anton Sterbling: „Wir hocken und schaffen im finsteren Schacht". Zur kommunistischen Gewaltherrschaft in Rumänien. In: Peripherie in der Mitte Europas. Hrsg. von Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack u. Beata Mikołajczyk. Berlin u. a. 2009 (Schriften des Collegium Pontes 2), S. 181–296.

Sterbling, Anton: Elitenwandel in Südosteuropa. Rolle, Kontinuitäten, Brüche. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B 10–11, Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn 2003, S. 10–17.

Sterbling, Anton: Das Wesen und die Schwächen der Diktatur – nachgelesen in den Romanen von Herta Müller. In: Die Gesellschaft der Literatur. Hrsg. von Thomas Kron u. Uwe Schimank. Opladen 2004, S. 165–200.

Sterbling, Anton: Flucht als Provokation? Bruchstücke einer Erinnerung. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 55(2006), H. 1, S. 58–66.

Sterbling, Anton: Einige Anmerkungen zur „Aktionsgruppe Banat". In: A. S.: Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung. München 2008 (Banater Bibliothek 8), S. 25–33.

Sterbling, Anton: Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung. München 2008 (Banater Bibliothek 8).

Sterbling, Anton: „Am Anfang war das Gespräch". Reflexionen und Beiträge zur „Aktionsgruppe Banat" und andere literatur- und kunstbezogene Arbeiten. Hamburg 2008.

Sterbling, Anton: Über Freiheit. Allgemeine Reflexionen und Stellungnahmen. In: A. S.: Krisen und Wandel. Hamburg 2009, S. 87–113.

Sterbling, Anton: „Wir hocken und schaffen im finsteren Schacht". Zur kommunistischen Gewaltherrschaft in Rumänien. In: Peripherie in der Mitte Europas. Hrsg. von Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack u. Beata Mikołajczyk. Berlin u. a. 2009 (Schriften des Collegium Pontes 2), S. 181–296.

Totok, William: Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien. Hamburg 1988.

Totok, William: Zwanzig Jahre lang im Visier der Securitate. Skizzenhafter Überblick. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 21(2009), H. 2, S. 98–121.

Wagner, Richard: Das Gedicht. Der Jargon. Die Legitimation. Nikolaus Berwanger, die Aktionsgruppe und der Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreis. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 56(2007), S. 170–178.

Wagner, Richard: Wie ich Adam Müller-Guttenbrunn den Bulhardt ersparte. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 58(2009), S. 243–250.

„Es werden andere Zeiten kommen“

Zwanzig Jahre lang im Visier der Securitate

WILLIAM TOTOK, Berlin

Skizzenhafter Überblick

Über fünf Kilogramm Papier, 1.146 fotokopierte Blätter aus dem Archiv der rumänischen Geheimpolizei Securitate. Es handelt sich um meine Akte, die mir 20 Jahre nach dem Untergang des Ceauşescu-Regimes im Mai 2009 von der Behörde, die den Nachlass der politischen Polizei verwaltet, ausgehändigt wurde. Auf meine Anfrage an Virgil Măgureanu, den ersten Chef der Securitate-Nachfolgeorganisation – Rumänischer Nachrichtendienst (SRI) – Anfang der 1990er Jahre, ob eine Einsicht in meine Akte möglich sei, kam die Antwort, es gäbe keine, denn sie sei während der Revolutionswirren 1989 verschwunden.[1]

1993 erfuhr ich von einer befreundeten Journalistin aus Temeswar (Timişoara), die im Archiv der lokalen Militärstaatsanwaltschaft recherchierte, sie sei auf meine 1975 angelegte Strafakte gestoßen. Mithilfe eines früheren Studienkollegen, der damals als Abgeordneter der Bürgerallianzpartei (P.A.C.) im Parlament saß, erhielt ich vom Chef der Militärstaatsanwaltschaften eine schriftliche Genehmigung zur Einsichtnahme in meine Strafakte.

Mit der Vorahnung, dass es Schwierigkeiten mit dem Kopieren der Akte geben könnte, fuhr ich zusammen mit Johann Böhm, dem Herausgeber der *Halbjahresschrift*[2], nach Temeswar. In seinem Wagen hatten wir vorsichtshalber ein Fotokopiergerät verstaut. Die Beamten im Archiv der Militärstaatsanwalt-

1 Schriftliche Antwort vom SRI, Nr. 32089, vom 28. Juni 1991, gezeichnet: unleserlich. Vgl. auch William Totok: Aprecieri neretuşate. Eseuri, articole şi interviuri 1987–1994 [Ungeschminkte Ansichten. Essays, Artikel und Interviews 1987–1994]. Iaşi 1995, S. 29.

2 Die *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* wird vom *Arbeitskreis für Geschichte und Kultur in Ostmittel- und Südosteuropa e. V.* in Zusammenarbeit mit der Universität Vechta herausgegeben und erscheint in Dinklage.

schaft gaben wohl die in zwei Ordnern abgelegte Akte heraus, behaupteten jedoch, mir keine Kopien zur Verfügung stellen zu können, weil sie kein Fotokopiergerät besäßen. Dass ich mit einem Kopiergerät auftauchen würde, hatten sie nicht erwartet. Schließlich wurde uns erlaubt, die Akte zu fotokopieren.

Auf dem Innenblatt der als „streng geheim" eingestuften Akte ist vermerkt, dass sich darin keine „Dokumente operativen Inhalts" befänden.[3] Der Inhalt des ersten Bandes der Strafakte war mir bekannt, da diese mir nach Abschluss der Ermittlungen wegen so genannter „antisozialistischer Propaganda" (Art 166 b, StGB[4]) am 6. Dezember 1975 zur Kenntnisnahme, d. h. zum Lesen und Unterschreiben vorgelegt wurde.[5] Der zweite Band, den ich 1975 nicht gesehen hatte, enthält verschiedene Schriftstücke, einen Teil der Korrespondenz zwischen den Securitate-Ermittlern und der Militärstaatsanwaltschaft, Hausdurchsuchungsbefehle, Anordnungen zur monatlichen Verlängerung der Untersuchungshaft u. Ä.

Hinweise auf die im Laufe der Jahre von der Securitate gesammelten Informationen, deren Methoden, Mitarbeiter und durchgeführten Operationen enthalten allerdings die Ordner, die ich dann schließlich rund 15 Jahre später erhalten habe. Sie beinhalten in einem beträchtlichen Umfang eine Reihe von Geheimaktionen, von denen ich keine Ahnung hatte und die mich nach dem ersten flüchtigen Lesen einiger Dokumente nicht nur empörten, sondern auch verbitterten. Diese von der Securitate auf 1.146 Blättern festgehaltenen dokumentarischen Bruchstücke enthalten einen Teil meiner Biografie und umfassen 20 Jahre meines Lebens, beginnend mit der letzten Gymnasialklasse 1969/1970 bis 1989, dem Untergang des kommunistischen Regimes in Rumänien.

Da mir ähnliche Dokumente durchaus bekannt waren und ich mich mit archivalischen Securitate-Hinterlassenschaften in den letzten Jahren wiederholt beschäftigt habe, dachte ich, ich würde die eigene Akte distanziert lesen können. Es dauerte eine Weile, bis ich diese äußerst unangenehme Konfrontation mit dem in den giftigen Laboratorien der Securitate verfassten Kollektivwerk leidenschaftslos lesen konnte. Doch wunderte ich mich immer wieder, mit welch krimineller Energie einige Personen den Securitate-Apparat mit Informationen bedienten. Konsterniert las ich die von der Geheimpolizei entworfenen Szenarien, raffiniert ausgeklügelte konspirative Aktionen, Maßnahmenpläne, die Protokolle, Analysen, Rapporte oder denunziatorischen Berichte von mehreren Dutzend offiziellen und inoffiziellen Securitate-Mitarbeitern. Sie alle haben mit

3 Militärstaatsanwaltschaft Temeswar, Arhiva P, Fond urmărire penală [Bestand Strafsachen], Nr. 23614, Vol. 1, Innenblatt mit dem Verzeichnis der Dokumente.

4 Codul Penal al Republicii Socialiste România [Strafgesetzbuch der Sozialistischen Republik Rumänien]. Bucureşti 1973, S. 62.

5 Meine in dieser Akte enthaltenen Aussagen sind veröffentlicht in: Totok, Aprecieri neretuşate (Anm. 1), S. 29–46.

bürokratischer Akribie zur schriftlichen Abfassung dessen beigetragen, was sich im Archiv der rumänischen Securitateakten-Behörde, des „Nationalen Rats für das Studium der Archive der Securitate“ („Consiliul național pentru Studierea Arhivelor Securității“ CNSAS) als die operativen Vorgänge[6] „Muzicologul“[7] und „Interpretul“[8] befindet.

Eine umfassende Darstellung der Akte ist auf wenigen Seiten nicht möglich, daher sollen hier bloß einige Vorgänge schlaglichtartig beleuchtet und skizzenhaft präsentiert werden. Auch konnten einige wichtige Akten mir nahestehender Personen noch nicht eingesehen werden. Insbesondere die meines Bruders, der in die gesamte Operation eingebunden und schließlich zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren – wegen „antisozialistischer Propaganda“ (StGB, Art. 166 b) – verurteilt wurde.

Außer physischen Misshandlungen habe ich im Laufe der Jahre sämtliche Varianten der Securitate-Repression kennengelernt, die darauf abzielten, einen als Regimegegner eingestuften Menschen zum Schweigen zu bringen, ihn zu kompromittieren und seine kritische Stimme verstummen zu lassen. Obwohl ich von diesen Methoden und Praktiken wusste, hatte ich keine Ahnung, wie diese konkret verwirklicht und operativ umgesetzt worden sind. Die im Lauf der Jahre durchgeführten zahlreichen, streng geheimen, d. h. auch undurchschaubaren Operationen zeugen stellenweise von einer kriminellen Energie, die meine Phantasie überstieg.

Ohne die freiwillige Mitwirkung Inoffizieller Mitarbeiter an diesen Operationen wäre die unermüdliche Tätigkeit der Securitate-Offiziere bestimmt weniger erfolgreich und effizient gewesen. In ihrem Tatendrang erwiesen sich einige dieser inoffiziellen Mitarbeiter – wie „Gruia“, „Voicu“ oder „Dan“ – oftmals nicht nur als willige Vollstrecker komplizierter nachrichtendienstlicher Aufträge, sondern mitunter auch als arglistige Inspiratoren niederträchtiger Szenarien, an deren Durchführung sie sich aktiv beteiligten.

Aus den ungezählten Dokumenten lässt sich die Identität mancher dieser konspirativen Mitarbeiter eindeutig ableiten.

„Gruia“ beispielsweise befolgte genauestens die psychologischen Anweisungen seiner Führungsoffiziere, allen voran Oberstleutnant Nicolae Pădurariu, um sich an mich heranzutasten, um mein Vertrauen zu gewinnen und um schließlich mein Freund zu werden. Ähnlich verfuhr er auch mit Gerhard Ortinau, auf den er ebenfalls angesetzt war und zu dessen psychiatrischer Einkreisung durch die Securitate er einen maßgeblichen Beitrag geleistet hat.

---

6 Rumänisch: Dosar de urmărire informativă (D.U.I.).
7 Musikwissenschaftler.
8 Interpret.

Mit ähnlichen Aufgaben wurde später auch „Voicu“ betraut. Allerdings war es ihm nicht gelungen, sich als Freund in meinem Leben einzunisten. Ihm gelang es aber 1981, eine perfekt getarnte Operation erfolgreich durchzuführen, die im geheimen Fotokopieren meines Manuskripts bestand, in dem ich unter anderem meine Haftzeit beschrieben hatte.

Erste Begegnung mit der Securitate – Rückblende 1970

In meinem Buch *Die Zwänge der Erinnerung*[9] versuchte ich aus der Perspektive eigener Erfahrungen mit dem Securitate-Apparat die mich betreffenden Ereignisse aus der Zeit von 1970 bis 1987 zu beschreiben. Teils stützte ich mich auf eigene Erinnerungen, teils auf Dokumente, die sich in meinem Besitz befanden.

Kurz nach meiner Entlassung aus der Haft machte ich bereits 1976 bis 1977 erste Notizen, dann folgten Gedächtnisprotokolle und schließlich der Entwurf zu einer Schrift, der ich den Arbeitstitel „Projekt für eine intellektuelle Extermination. Dokumente der Strafsache 321/B/1975“ gab. Einen Durchschlag hatte ich in einem sicheren Versteck untergebracht, das Original, das ich 1982 bearbeiten und fertigstellen wollte, fiel in die Hände der Securitate. Dies nach einer gut durchdachten Aktion, in der „Voicu“ als Lockvogel die Hauptrolle spielte. Ahnungslos tappte ich damals in eine Falle.[10]

Eine ergänzte Fassung des Buches mit neuen Dokumenten und einigen Interviews (mit einem Mitglied der literarischen Expertenkommission, dem zuständigen Militärstaatsanwalt[11] und einem hochrangigen Securitate-Offizier) ist 2001 in rumänischer Sprache erschienen.[12]

Was in den beiden erwähnten Büchern steht, kann jetzt anhand der Securitate-Akten vervollständigt werden. Einige Namen von Securitate-Offizieren, die ich seinerzeit nicht richtig verstanden hatte, können jetzt korrigiert werden. Auch der Name des Securitate-Offiziers, dem ich zum ersten Mal in meinem Leben 1970 leibhaftig begegnet bin. Als er sich vorstellte, glaubte ich, den Namen Topliceanu gehört zu haben. In Wirklichkeit hieß er jedoch Dobriceanu.

---

9 William Totok: Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien. Hamburg 1988.

10 Vgl. Arhiva Consiliului Național pentru Studierea Arhivelor Securității [Archiv des Nationalen Rats für das Studium der Archive der Securitate], ACNSAS, Fond Informativ (weiter: I) 210845, Vol. 2, Bl. 244–245v.

11 Vgl. die digitalisierte Fassung: http://halbjahresschrift.blogspot.com/2009/10/erste-begegnung-mit-der-securitate.html [letzter Zugriff: 23. Mai 2011].

12 William Totok: Constrângerea memoriei. Însemnări, documente, amintiri [Gedächtnisnötigung. Aufzeichnungen, Dokumente, Erinnerungen]. Iași 2001.

In meinen beiden oben erwähnten Büchern beschreibe ich die Umstände dieser Begegnung folgendermaßen:

> Wegen eines Briefes, den ich an einen ausländischen Radiosender geschrieben hatte, wurde ich während der Reifeprüfung zum ersten Mal zum Sicherheitsdienst zitiert. Ein gewisser Topliceanu [eigentlich Trandafir Dobriceanu – Anm. W. T.] sagte während der Vernehmung kein einziges Wort über den wahren Grund meiner Vorladung. Da der Brief anonym abgeschickt worden war, aber vom Sicherheitsdienst auf der Post beschlagnahmt wurde (unter Verletzung der Bestimmungen der rumänischen Verfassung, die das Briefgeheimnis garantiert), musste der Täter anhand der Schriftproben identifiziert werden. Mir war klar, worum es eigentlich ging. […]
> Im Herbst 1970 wurde ich erneut zum Sicherheitsdienst bestellt. Diesmal in die Zentrale nach Temeswar, offiziell als Kreisinspektorat Temesch des Innenministeriums bezeichnet, wo mich ein Hauptmann namens [Florin] Dumitrescu etwa acht Stunden im Zusammenhang mit dem anonymen Brief verhörte. Erst nachdem ich ein schriftliches Geständnis abgelegt hatte, durfte ich wieder gehen. […]
> Am 22. Oktober bekam ich den Einberufungsbefehl. Nachdem ich meinen Militärdienst angetreten hatte, erschien Dumitrescu im Hause meiner Familie und beschlagnahmte meine Gedichte. Erst sechs Monate später gab er sie mir wieder zurück.[13]
> Während meiner Soldatenzeit in einer Artillerieeinheit in Baia Mare (in der Maramuresch) verhörte mich im Zusammenhang mit dem Brief mehrere Male ein als Artillerist verkleideter Securitate-Offizier. Ich musste mehrere schriftliche Geständnisse ablegen. Im Februar 1971 [eigentlich am 16. März 1971, wie ich jetzt den Akten entnehme – W. T.] kam es dann zu einer öffentlichen Verhandlung, zu der das ganze Regiment erscheinen musste. Nach einem vom Sicherheitsdienst ausgetüftelten Szenarium wurde ich als Staatsfeind ‚entlarvt‘ und aus dem Verband der Kommunistischen Jugend (VKJ), dem ich seit 1965 angehörte, als politisch unzuverlässig ausgeschlossen.[14]

Wie umfassend die von der Securitate 1970 eingeleiteten Maßnahmen zur Identifizierung des Briefschreibers waren, konnte ich mir eigentlich gar nicht vorstellen. Nachdem die Securitate die Briefe – es waren wahrscheinlich mehrere – abgefangen hatte, wurde eine regelrechte Rasterfahndung eingeleitet, um den Autor zu entdecken. Die Fahndung schloss auch Verdächtige aus an-

13 Um welche Gedichte es sich handelte, kann ich nicht sagen, weil ich zu jenem Zeitpunkt beim Militär war. Vielleicht befanden sich darunter auch jene ersten Versuche aus meiner Gymnasialzeit, die „Gruia“ begutachtete und die in dem operativen Vorgang „Muzicologul“ analysiert werden.

14 Totok, Die Zwänge der Erinnerung (Anm. 9), S. 61f.

deren Kreisen ein. Die jeweiligen Securitate-Kreisabteilungen wurden in Marsch gesetzt, es wurden Schriftproben eingesammelt und mit meinen Briefen verglichen. Als potenzielle Urheber des Briefes, der an Radio Free Europe gerichtet war, verdächtigte man zuerst Studenten und Lehrkräfte meines Gymnasiums; es wurden Listen angefertigt und Mitglieder einer Rockgruppe unter die Lupe genommen.

Weitere Schriftproben wurden von zahlreichen Mitschülern gesammelt. Von mir hatte man zusätzlich zwei Hefte mit Klausurarbeiten aus der Schule mitgenommen, die sich in meiner Akte (dem ersten operativen Vorgang „Muzicologul") befinden.

Später dehnten sich die nachrichtendienstlichen Ermittlungen auch auf die damaligen Redaktionsmitglieder einer Studentenbeilage aus, die zusammen mit der *Neuen Banater Zeitung* vertrieben wurde.

Unter den Mitarbeitern dieser Studentenbeilage taucht auch erstmals „Voicu" auf, allerdings mit seinem Klarnamen.

Ursprünglich sollte alles mit einem Strafverfahren enden. Dazu kam es jedoch nicht. Im Rahmen einer nach stalinistischem Vorbild organisierten öffentlichen Entlarvungssitzung wurde ich aus dem kommunistischen Jugendverband ausgeschlossen.[15] Während der vorangegangenen Verhöre wurde ich fotografiert, denn in einer Militärzeitung sollte als abschreckendes Beispiel eine Reportage über meinen Fall erscheinen.

Meines Wissens hat man letztlich auf eine publizistische Darstellung des Vorgangs verzichtet.

Der Fotograf des Regiments war ein Soldat, mit dem ich befreundet war. Er steckte mir damals zwei Fotos zu, die er entwickelt und ausgearbeitet hatte und die für das Blatt bestimmt waren. Auf diese Weise kam ich zu dem Foto, das in meinen oben erwähnten Büchern veröffentlicht ist. Darauf bin ich an einem Schreibtisch sitzend, zusammen mit dem Offizier zu sehen, der mich damals verhörte.

Der Fall „Bega"

In der Bukarester Securitate-Zentrale, genauer in deren Hauptabteilung 1 (Direcția 1, zuständig für „informații interne", d. h. „Inlandsaufklärung"), schrillten 1973 bis 1974 die Alarmglocken, nachdem dort mehrere Berichte aus Klausenburg (Cluj), Bukarest und Temeswar eingetroffen waren, in denen von einer staats- und parteifeindlichen Banater Autorengruppe die Rede war.

15 Vgl. dazu u. a. den Bericht [rum.: Raport] von OSL A. Nerişanu vom 20. Januar 1970, ACNSAS, I 210845, vol. 1, Bl. 8–10.

Die Beweise für die feindlichen Umtriebe der Autoren, die sich 1972 in der Aktionsgruppe Banat zusammengeschlossen hatten, lieferten schließlich mehrere „Experten“. Sie glaubten dafür in der Zeitschrift *Neue Literatur*, Nr. 4/1974, die einschlägigen „Belege“ entdeckt zu haben.

Die „Experten“ hatten den Auftrag, eine in der Zeitschrift veröffentlichte Textaufstellung der Aktionsgruppe zu untersuchen. Sie sollten feststellen, ob die Texte staatsfeindliche Aussagen enthielten.

An der von der Securitate zum Fall „Bega“ aufgebauschten Entlarvungsoperation, die in der Hauptabteilung 1 von Hauptmann Constantin Chişu koordiniert wurde, war auch ein heute in der Bundesrepublik lebender Autor – damals Redakteur der *Neuen Literatur* – beteiligt, der seine böswilligen Berichte mit dem Pseudonym „Moga“ unterzeichnete.[16]

„Gruia“, der heute als Lehrer in der Bundesrepublik Deutschland lebt, versprach am 20. Juli 1974, nach seiner Rückkehr vom Schwarzen Meer eine ausführliche Analyse der Texte vorzulegen – was er dann auch tat.

In der Fortsetzung seines Berichts vom 20. Juli 1974, in dem er die einzelnen Texte aus der *Neuen Literatur* (Heft 4/1974) im Sinne seiner Auftraggeber interpretierte, lieferte „Gruia“ am 12. Oktober 1974 einen weiteren Bericht an Hauptmann Constantin Chişu (von der für die Inlandsopposition zuständigen Hauptabteilung 1) und Oberstleutnant Nicolae Pădurariu, der für die gegen die Aktionsgruppe gerichteten Maßnahmen in Temeswar verantwortlich war.

Mein Gedicht *k und k epochenbilder*[17] bezeichnete „Gruia“ in seiner Darstellung vom 12. Oktober 1974 als „irredentistisch“[18]. „Irredentismus“, also die Bestrebung, Teile Rumäniens aus dem Staatsverband herauslösen zu wollen und einem anderen Land anzugliedern, konnte noch gemäß der seit 1970 gültigen Fassung des rumänischen Strafgesetzbuches mit der Todesstrafe geahndet werden.

Damit lieferte „Gruia“ der Securitate das gewünschte Stichwort, auf das sich der Geheimdienst nun berief, um gegen mich den zweiten operativen Vorgang [Dosar de urmărire informativă – D.U.I.] am 14. November 1974 unter dem Namen „Interpretul“ zu eröffnen.[19]

---

16 Siehe u. a. den Bericht vom 26. Juni 1974, ACNSAS, I 210845, Vol. 2, Bl. 10–10v., oder den undatierten, aus dem selben Jahr stammenden Bericht, den er Major Gheorghe Preoteasa übergeben hatte und in dem er die Textaufstellung der Aktionsgruppe Banat aus der Zeitschrift *Neue Literatur* (Heft 4/1974) analysiert und als staatsfeindlich denunziert, ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 27f.

17 Zuerst in: *Neue Literatur* Heft 4/1974; Nachdruck in William Totok: Die Vergesellschaftung der Gefühle. Bukarest 1980, S. 20.

18 Vgl. ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 21v.

19 Siehe dazu den von Major Rudolf Köpe verfassten Vorbericht zur Eröffnung des operativen Vorgangs mit Hinweisen auf die Tätigkeit der Aktionsgruppe Banat, vom 7. November 1974, „Notă sinteză privind materialele existente cu privire la activitatea grupului de scriitori de limbă germană, reuniți în cercul denumit ‚Aktionsgruppe Banat‘“, ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 23–25.

Aus den beiden veröffentlichten Fassungen des Gedichtes *k und k epochenbilder* (1974 und 1980) wurde der Untertitel (*ein staatsgedicht nach adam müller-guttenbrunn*) von der Zensur gestrichen:

k und k epochenbilder
und die kunde flog von tisch zu tisch
daß diese dirnen nicht liebten
ihre niederlage ist dadurch auch die unsere geworden
dieses ärgernis muß beseitigt werden
wenn sich der geist nach befruchtung sehnt
aber das wollte er nicht hören der unfehlbare
das mag für den regierenden gelten
nicht aber für den mitläufer
das war sein evangelium
es werden andere zeiten kommen
aber der schwerpunkt wird noch lange
bei den soldaten liegen
internationaler adel aus der kk armee
saß dort
ohne fühlung mit dem volk
es wurde viel von der russischen reise
bei der tafel gesprochen
… daß wir hier im zentrum
des trajanischen dacien stehen…
ich werde reisen so oft und so lange
es mir beliebt
maria theresia war gestorben
eine weltgeschichtliche epoche
sank mit ihr ins grab
auch das dogma
die eherne grenze für alles denken
auch das geschreibsel
es werden andere zeiten kommen
eine schonzeit war geboten
genug von diesem hokuspokus
dichten und reden auch wir

Der erste operative Vorgang gegen mich wurde am 21. Januar 1971 unter dem Namen „Muzicologul" eröffnet und am 29. Juni 1971 geschlossen.[20]

Der zweite operative Vorgang wurde nie abgeschlossen, d. h. er wurde auch nach meiner Ausreise am 15. März 1987 bis zum Dezember 1989 – als das Regime fiel – weitergeführt. Die gesamte Akte wurde im Archiv des Securitate-

20 Vgl. ACNSAS, I 210845, vol. 1, Bl. 1.

Nachfolgegeheimdienstes, dem Rumänischen Nachrichtendienst (S.R.I.), im April 1995 auf Mikrofilm gesichert.[21]

„Gruia“, den ich 1971 persönlich noch gar nicht kannte, taucht bereits damals in meiner Akte mit einer ausführlichen Analyse meiner Texte auf, die ich als 17- oder 18-jähriger Schüler geschrieben hatte. Den Akten ist nicht zu entnehmen, wann und wie die Securitate in den Besitz dieser unausgereiften, juvenilen Texte gekommen ist. Beim Lesen von „Gruias“ Interpretationen erkannte ich die einzelnen Texte zuerst nicht wieder; erst als ich auf den Titel eines meiner ersten, 1970 veröffentlichten Gedichte stieß, wurde mir klar, dass es sich um meine frühen lyrischen Versuche handelte. Die in der Handschrift von „Gruia“ verfasste Analyse umfasst mehrere doppelt beschriebene Seiten und ist nicht datiert, so dass der Entstehungszeitpunkt nicht genau bestimmt werden kann.[22]

„Gruia“ taucht in meiner Akte – im operativen Vorgang „Interpretul“ – unter diesem Namen erstmals am 20. Juli 1974 mit einem Bericht über die Aktionsgruppe auf.[23]

„Gruia“, von dem es in einigen Interneteinträgen[24] heißt, er sei „1974 von der rumänischen Geheimpolizei Securitate verhaftet worden“, habe danach „19 Monate im Gefängnis“ verbracht und habe 1977 „in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen“ können, lieferte der Securitate Dutzende von vertraulichen Informationen. Die Offiziere aus Temeswar und jene aus der Hauptabteilung 1 (Direcția 1) in der Bukarester Zentrale, die „Gruia“ psychologisch und nachrichtendienstlich instruiert hatten, wie er sich mir als Freund annähern und sich mein Vertrauen erschleichen sollte, bezeichnen die in seinen Berichten enthaltenen Informationen als „operativ äußerst wertvoll“.

1974 bis 1975 muss es in der Zusammenarbeit tatsächlich eine Zäsur gegeben haben, was aus einer Anmerkung von Oberstleutnant Nicolae Pădurariu vom 14. August 1976 hervorgeht. Darin heißt es in einem Nebensatz und ohne weitere Erklärungen, man habe 1975 auf die Mitarbeit von „Gruia“ verzichtet.[25]

Tatsache ist, dass „Gruia“, der in den Akten bis dahin als Quelle mit der Kennziffer 21146 geführt wurde, am 16. Oktober 1975 in meinem Dossier unter einer neuen Kennziffer – 3665 – mit einem Bericht (Nr. 3) auftaucht. Die laufende Zahl dieses 3. Berichtes entspricht nicht mehr der vorherigen Nummerierung.[26]

---

21 Vgl. ACNSAS, I 210845, vol. 3, Bl. 106.
22 Vgl. ACNSAS, I 210845, vol. 1, Bl. 24–28.
23 Vgl. ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 11–11v.
24 Z. B. in Wikipedia, wo er als „Verfasser von Erzählungen, Gedichten, Theaterstücken, Hörspielen und Drehbüchern“ präsentiert wird.
25 Vgl. ACNSAS, I 210845, Vol. 2, Bl. 107f.
26 Vgl. seinen 88. Bericht vom 12. Oktober 1974 und dann den Bericht Nr. 3 vom 16. Oktober 1975 – ACNSAS, I 210845, Vol. 2, Bl. 21f. bzw. ACNSAS, I 210845, Vol. 2, Bl. 61–63.

Die von Oktober 1974 bis Oktober 1975 klaffende Lücke von rund einem Jahr kann nicht der im Internet angegebenen Haftzeit von „Gruia“ entsprechen, wenn diese 19 Monate (also ein Jahr und sieben Monate) betrug.

In der Zeit von 1975 bis 1977 hatte „Gruia“ den nachrichtendienstlichen Auftrag, sich in erster Linie mit Gerhard Ortinau und mir zu beschäftigen. Übrigens hat „Gruia“ der Securitate auch für die Eröffnung des operativen Vorgangs gegen Gerhard Ortinau die entscheidenden Informationen geliefert.

Die Einzelheiten der äußerst rührigen Aktivität „Gruias“ lassen sich anhand der Berichte, Maßnahmenpläne und Analysen fast vollständig rekonstruieren. Auch seine Identität, denn mitunter waren bei bestimmten Vorgängen weitere Inoffizielle Mitarbeiter anwesend. In solchen Doppelberichten tauchen dann die Klarnamen aller Anwesenden auf.

Im Folgenden werden fünf Dokumente aus dem gegen mich geführten operativen Vorgang „Interpretul“ wiedergegeben. Bei den ersten vier Dokumenten handelt es sich um je zwei solcher Doppelberichte, es geht also um zwei Vorfälle, über die unabhängig voneinander jeweils zwei Inoffizielle Mitarbeiter berichten. Das fünfte Dokument zeigt, wie ein aus Rumänien ausgewanderter Kollege bei einer späteren, beruflich begründeten Reise nach Temeswar wieder als Inoffizieller Mitarbeiter gegen mich und andere eingesetzt wird. Die Übersetzung der rumänischen Originaldokumente ins Deutsche habe ich selbst vorgenommen.

Berichte zum gleichen Vorgang von „Gruia“ und „Niculescu“ (1977)[27]

Nr. 3665/1/PN/0048/2.VI.977[28]
Quelle: „Gruia“
Erhalten: Oberstleutnant Pădurariu Nicolae
In Anwesenheit von: Oberst *Mortoiu Aurelian*[29]

Bericht
Die Quelle informiert bezüglich des Genannten *Totok*, *William*: Am 30. 5. d. J. hat sich die Quelle nach Jimbolia begeben, von wo sie gegen 16.00 Uhr mit dem Bus nach *Comloşu Mare* gefahren ist. *Totok* zeigte sich erfreut über den Besuch der Quelle und lud sie sogar ein, bei ihm zu übernachten, um genauere

27 Übersetzung des Verfassers aus dem rumänischen Original. Alle Hervorhebungen in den Originalen (Sperrung, Versalien usw.) werden im Folgenden kursiv wiedergegeben. Quellen bzw. Decknamen wurden in Anführungszeichen gesetzt.
28 Handgeschriebener Bericht, ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 161–162v.
29 Handgeschriebene Anmerkungen des Securitate-Oberstleutnants Pădurariu.

Entscheidungen bezüglich einer ihm (*Totok*) und den anderen Mitgliedern der Aktionsgruppe gewidmeten Kampagne in westlichen Zeitungen und Rundfunkanstalten treffen zu können. Die Quelle versprach, bis 20.30 Uhr zu bleiben. *Totok* versuchte sofort in Erfahrung zu bringen, ob die Quelle die Möglichkeit habe, einige Manuskripte in den Westen zu schaffen, um diese dann im Rahmen der vorgeschlagenen Kampagne zitieren zu können. Zwei dieser Texte waren älteren Datums, einer stammte von vor der Haft von *Totok*, weitere drei waren jüngeren Datums; sie wurden in der letzten Woche verfasst.

In dem Text *Langgedicht*, das Totok vor seiner Haft geschrieben hatte, drückt er seine Überzeugung aus, in einer Gesellschaft (Straßenbahn) zu leben, die jeden überfahren könne; indem er diese Gesellschaft schildert, greift er die Organe der Securitate an, die er als überflüssig beschreibt. Dies und noch viel mehr, was sich die Quelle aber nicht merken konnte, wird von *Totok* nicht direkt ausgedrückt, sondern, wie auch in anderen Gedichten, mithilfe eines Vokabulars, das mehrere Deutungen zulässt.

In zwei seiner neueren Gedichte erlaubt er sich zu behaupten, die während des Krieges mit Waffen belagerten Häuser seien wie die heute von Schreibmaschinen belagerten Häuser der Arbeiter; d. h., die Schriftsteller stehen nicht mehr auf der Seite der Arbeiter, sondern sie schreiben eigentlich gegen sie. All dies wird eingeleitet durch die Aussage, die Waffen der Schriftsteller seien nicht nur gegen die Sprachschwierigkeiten gerichtet, sondern auch gegen das Chaos; im Chaos erblickt er demnach den mutmaßlichen Konflikt Schriftsteller – Arbeiter. In einem weiteren, autobiografischen Gedicht „Rex oder der entwirklichte Kettenhund“ beklagt Totok sich über sein Dasein und beschreibt die Existenz eines angeketteten Hundes, der eingesperrt, in einem erbärmlichen Raum leben muss, aus dem er, nur der Leute wegen, dann und wann seinen Müll hinausträgt. Dies tut er nur morgens, bevor er zur Arbeit geht und in dem Haus sein unfreies Dasein zurücklässt; dann setzt er sich ein anderes Gesicht auf, damit man ihm nicht ansehen könne, dass er ein unfreier Mensch sei. Diesen Gedanken enthält auch das bereits erwähnte Gedicht „Die Obsessionen des *Kanonenofens*“, in dem Totok behauptet, man würde uns wie Brennholz opfern, wobei der Kanonenofen nichts anderes darstellt als ein für unsere Gesellschaft bestimmter, symbolischer Scheiterhaufen.

Totok bat die Quelle, einen an den Staatspräsidenten gerichteten Brief nach Bukarest mitzunehmen, einen zweiten gleichen Inhalts sollte die Quelle jedoch versuchen, in die Bundesrepublik Deutschland zu schaffen. – Falls dies nicht möglich sein sollte, sollte er sie beide auf einem Postamt aufgeben und ihm die Ablieferungsbescheinigung an seine Anschrift nach *Comloş* schicken. Gleichzeitig bat er die Quelle, in Bukarest den Redakteur der *Neuen Literatur*, Gerhardt Csejka, zu besuchen, um ihm zwei Bücher zu übergeben und um

ihm mitzuteilen, dass er, Totok, ihm die Manuskripte seiner letzten Gedichte schicken werde.

Er hat übrigens bei Csejka einen ganzen Gedichtband liegen, der jedoch unveröffentlichbar sei. Aus dem Band stammen auch die beiden ersten Gedichte älteren Datums.

Totok hatte die Absicht, Wichner, Ernest aus der BRD einige Ratschläge zukommen zu lassen, was durch den Besuch eines 32-jährigen Jugendlichen aus Comloşu Mare, namens Kintsch, Peter, vereitelt wurde. Daraufhin hat sich die Quelle zurückgezogen und wurde bis an die Haustür von Totok und seiner Mutter begleitet, diese weinte und drückte ihre Verzweiflung darüber aus, wegen der Verfolgungen von *Totok* – und der Unmöglichkeit in den Genuss seiner Rechte zu kommen – zusammen mit ihrem Sohn am Rande eines Nervenzusammenbruchs zu stehen. Die Mutter von Totok hätte mit der Quelle noch gerne weitergesprochen, damit diese den Fall in der Bukarester Botschaft der Bundesrepublik vorbringen könne. Sie bedauerte die schnelle Abreise und den viel zu kurzen Aufenthalt der Quelle.

Um 17.45 Uhr hat die Quelle das Wohnhaus von *Totok* in *Comloşu Mare* verlassen.

Timişoara, 2. 6. 1977
(gez.) „Gruia“

Bemerkungen[30]
Die Quelle hat ihren Auftrag im Sinne unserer Instruktionen ausgeführt.
Die Quelle hat nun folgende Anweisungen erhalten:
– Die von *Totok*, *William* erhaltenen Briefe soll sie in Bukarest aufgeben und ihm die Ablieferungsbescheinigungen zuschicken.
– Die Manuskripte verbleiben bei unseren Organen, und bei einem Wiedersehen mit Totok – oder auch in einem Brief – soll die Quelle ihm mitteilen, am Flughafen habe sie festgestellt, dass man eine strenge Kontrolle durchführe, bei einer Person seien sogar einige Briefe entdeckt worden. Aus diesem Grund habe sie die von ihm erhaltenen Manuskripte zerstört und in ein Klo geworfen.
– Anlässlich der Begegnung wurde die Quelle von Gen[ossen] Oberst *Mortoiu*, *Aurelian* – dem Chef der Securitate von Temeswar – nachrichtendienstlich

30 Die folgenden handschriftlichen Anmerkungen stammen von Securitate-Oberstleutnant Păduraru.

bearbeitet; die bearbeiteten Probleme befinden sich in einem gesondert erstellten Material.
– *Kintsch*, *Petru* steht in Verbindung zu Major Chița Gh[eorghe]

Maßnahmen
– Durch den Informanten „Niculescu“ werden wir *Totoks* Haltung überprüfen, ebenso einige von „Gruia“ mitgeteilte Daten.
– Die zuletzt erhaltenen Informationen zu *Totok* werden an die Hauptabteilung 1 nach Bukarest weitergemeldet.
– Überprüfung der Inoffiziellen Mitarbeiter innerhalb des operativen Vorgangs und das Ergreifen von neuen Maßnahmen im Fall *Totok*.[31]

Nr. 21484/0069/4. Juni 1977[32]
Quelle: „Niculescu“
Erhalten: Major Chița Gheorghe
Prob[lembereich] Unterrichtswesen
Streng geheim

Bericht
Die Quelle berichtet über *Totok*, *William* aus der Gemeinde Comloşu Mare. Die Quelle hat den oben Genannten am 1. Juni 1977 in seiner Wohnung besucht. Aus den Gesprächen hat sich Folgendes ergeben: Er schreibt weiterhin an die Presse und verfasst Gedichte, die er im In- und Ausland zu veröffentlichen versucht. Am Tag meines Besuchs war jemand bei ihm namens *Grosz*, *Peter*, der gemäß eigener Aussage den Pass zur Ausreise in die BRD erhalten hat, dieser stammt aus Biled oder Giarmata und ist mit einer bundesdeutschen Staatsbürgerin verheiratet. Dieser wurde gebeten, einige Briefe nach Bukarest für Gerhardt Csejka[33] mitzunehmen, um sie eventuell in der literarischen Zeitschrift *Neue Literatur* zu veröffentlichen. Gleichzeitig wurde er gebeten, dem oben Genannten mitzuteilen, ihn zu besuchen, wenn er nach Temeswar kommen sollte […]. Gleichzeitig äußerte er den Wunsch, die Anschrift von *Grosz* zu erhalten, nachdem dieser in der BRD angekommen ist, damit sie miteinander kommunizieren können. Die Quelle hat nur den Schluss des Gespräches

31 ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 161–162v.
32 Maschinengeschriebene Abschrift.
33 Der Name ist im Text verballhornt. In diesem wie auch in anderen Fällen wurde die fehlerhafte Namensschreibung stillschweigend korrigiert.

mitbekommen; dieser hat sich schon seit längerer Zeit dort aufgehalten. Sicher ist, dass sie eine Verbindung hergestellt haben, die wahrscheinlich fortgesetzt wird, da der Genannte viele Freunde in Temeswar und in Bukarest hat.

Jimbolia, den 4. Juni 1977
(gez.) „Niculescu"

Bemerkungen
Eine Kopie des Berichts wird Gen[ossen] Oberstleutnant Pădurariu übergeben, Instruktionen und Maßnahmen gemäß des Originalberichts.[34]

Doppelberichte zum gleichen Vorgang von „Voicu" und „Barbu" (1981/82)

Ähnliche Doppelberichte gibt es auch zu „Voicu", der nach der Ausreise von „Gruia" 1977 dessen Rolle übernehmen sollte und sie bis im März 1983, als er ebenfalls in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelte, mit Erfolg gespielt hat.

Nr. X/1A/PN/00101/ 25. XII. 981
Quelle: „Voicu"
Erhalten: Oberstleutnant *Pădurariu*
Was hat er vor mit dem Manuskript?
Maßnahmen um in dessen Besitz zu gelangen, ohne den Informanten zu enttarnen;
Belegen der feindlichen Tätigkeit.[35]

Bericht[36]
Bezüglich William Totok informiert die Quelle:
Nachdem die Quelle von Totok eine Schachtel mit Manuskripten erhalten hat, um sie von Tomnatic nach Temeswar zu transportieren, gelang es ihr, etwa 60 der 70 Seiten des Manuskripts zu fotokopieren, das folgenden Titel trägt: „Projekt für eine intellektuelle Extermination. Dokumente der Strafsache 321/B/1975".

34 ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 164.
35 Handschriftliche Randnotiz von Oberstleutnant Pădurariu.
36 Handschriftlicher Bericht.

Der Quelle ist es nicht gelungen, das gesamte Projekt zu lesen, aber sie konnte feststellen, dass es um die Haftzeit von Totok geht.
Auf Seite zwei befindet sich das (nicht fotokopierte) Inhaltsverzeichnis des Manuskripts, das zehn Punkte umfasst:

1) Der rumänische Orwellismus
2) Die Gefährlichkeit der Literatur
3) Der 17. Mai 1975
4) Haussuchung
5) Die Verhöre
6) Ein politischer Prozess
7) Die erste Verhaftung
8) Die kurze Freiheit
9) Haft und Freilassung
10) Epilog

Die letzten zehn Seiten des Manuskripts umfassen die in deutscher Sprache verfassten Gedichte, die zur Verhaftung des Autors führten. Diese Seiten wurden aus Zeitmangel und wegen fehlenden Fotomaterials nicht mehr fotokopiert.
Im Anhang befindet sich der oben erwähnte Film. Auf jedem Klischee befinden sich je zwei fotokopierte Seiten, die ersten Klischees sind schwach belichtet, weil das maschinengeschriebene Manuskript kontrastarm war.

(gez.) „Voicu“[37]

Nr. I A/ AI/ X-B/ 0018[38]
Quelle: „Barbu“
Erhalten: Hauptmann *Adamescu*, *Ioan*
Datum: 26. 5. 1982

Bericht
Am Abend des 20. Mai d. J. war die Quelle zusammen mit Ioan Plennert bei der Familie Schleich. Franz Schleich berichtete u. a., er sei vor zwei Tagen von der Securitate festgehalten worden und erzählte uns daraufhin die ganze „Geschichte“.

37 ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 244–245v.
38 Handschriftlicher Bericht.

Vor einigen Tagen, in der Woche vor dem Vorfall, erfuhr er, dass mehrere Securitateoffiziere bei Horst Samson, der in einem benachbarten Block von Fr. Schleich wohnt, eine Haussuchung durchgeführt hatten. Die Offiziere beschlagnahmten bestimmte Bücher von W[olf] Biermann, Sarah Kirsch und anderen „Dissidenten"-Schriftstellern sowie eine Schachtel mit Manuskripten von William Totok, die sich in der Wohnung Horst Samsons befunden hatten.

Diese Schachtel hatte er selber, also Fr. Schleich, aus Tomnatic (wo Totok zeitweilig Lehrer gewesen war) mit seinem Wagen nach Temeswar gebracht, wie er uns dann weiter erzählte, und sie anschließend zur Aufbewahrung Horst Samson übergeben. Schleich behauptete, den Inhalt der Schachtel nicht gekannt zu haben, er wollte Totok beim Umzug von Tomnatic nach Temeswar bloß einen Gefallen tun.

Als die Familie Schleich von dem Vorfall bei Samson hörte, beschloss sie Hals über Kopf, für einige Tage aus Temeswar wegzufahren. Am Dienstag, dem 18. Mai d. J. jedoch kam ein Securitateoffizier zu ihnen und forderte Franz Schleich auf, ins Kreisinspektorat mitzukommen. Er sei von dem Offizier Sălăgean „verhört" worden, berichtete Schleich weiter. Dieser versuchte ihm die Aussage abzunötigen, er, Fr. Schleich, habe die Manuskripte von Totok gelesen. Indessen versuchte Fr. Schleich dem Offizier klarzumachen, dass er den Inhalt der Manuskripte nicht kenne, da er die Schachtel nicht geöffnet, sondern diese bloß von Tomnatic nach Temeswar gebracht und Horst Samson übergeben habe.

Danach ist Fr. Schleich zur *Neuen Banater Zeitung* gegangen, wo Nikolaus Berwanger, Horst Samson, William Totok, Richard Wagner, Herta Müller u. a. bereits versammelt waren.

Tief besorgt berichtete Berwanger ihnen, er habe einen Teil der Totok-Manuskripte gelesen und schätze diese als äußerst gefährlich ein. Schleich kommentierte daraufhin (die Quelle konnte allerdings nicht feststellen, ob es sein eigener Kommentar oder der von N. Berwanger war), man könne für derartige Arbeiten mit zehn Jahren Gefängnis bestraft werden. Die Manuskripte enthielten, laut der Aussage von Schleich, Kritiken an Partei und Staat, Erinnerungen an die Haftzeit von Totok, unterlegt durch bestimmte authentische Materialien, wie beispielsweise Briefe, die seine Familie geschrieben habe oder in dieser Zeitspanne an seine Familie geschrieben worden seien.

Ioan Plennert kommentierte das Gehörte und betonte, es sei zu erwarten gewesen, dass die „jungen Banater Autoren" wieder Dummheiten machen würden. Daher besuche er auch nicht den „Adam-Müller-Guttenbrunn"-Literaturkreis. Helga Schleich, die Ehefrau von Franz Schleich, ist der Meinung, auch sie werde man demnächst zu einem Verhör rufen und fragen, ob sie den Inhalt von Totoks Manuskripten kenne.

Dem Gespräch und dem Ton der Berichte von Schleich hat die Quelle entnommen, dass Fr. Schleich sich schuldig fühlt, die Tatsache, von der Securitate verhört worden zu sein, empfindet er jedoch als ein Bravourstück, dem er sich unfreiwillig stellen musste.

Timişoara, den 26. Mai 1982
(gez.) „Barbu“

Bem[erkung][39]
Auswertung des Berichts im operativen Vorgang „*Interpretul*“.
Die Quelle erhielt die Anweisung, uns weitere Kommentare bezüglich des Themas mitzuteilen.[40]

(gez.) Hauptmann Adamescu[41]

Mitteilungen des ausgewanderten „Schneider“ an die Securitate anlässlich einer Reise nach Temeswar (1986)

Kreisinspektorat Temesch
Des Innenministeriums
– Abteilung I/A –
Ex. Nr. 3
Streng geheim[42]

Mitteilung – Bericht[43]
[vom] 11. 4. 1986
– bezüglich der Erkenntnisse nach der Kontaktaufnahme
des westdeutschen Bürgers „Schneider“[44]

Bis zu seiner Ausreise – im März 1983 – hat „Schneider“, der in Verbindung mit Oberstleutnant *Pădurariu*, *Nicolae* stand, eine große Anzahl wertvoller operativer Informationen bezüglich mehrerer Elemente aus dem deutschen

39 Anmerkung des Führungsoffiziers Adamescu.
40 Handschriftliche Randnotiz von Oberstleutnant Pădurariu: „Bericht an mich“.
41 ACNSAS, I 210845, vol. 2, Bl. 278–278v.
42 Maschinengeschriebene Mitteilung.
43 Maschinengeschriebener Bericht.
44 Handschriftliche Notiz von Oberstleutnant Pădurariu: „Schneider“.

Schriftstellermilieu aus dem Kreis Temesch und auch aus anderen Kreisen geliefert.

Bevor er das Land verlassen hatte, wurde er nachrichtendienstlich bearbeitet, nicht zuletzt dahingehend, sich an keinerlei gegen unseren Staat gerichteten feindlichen Aktionen zu beteiligen; er hat sein diesbezügliches Versprechen nicht eingehalten. Im Oktober 1985 veröffentlichte er in der Zeitschrift *Stern*[45] einen gegen unseren Staat gerichteten, verleumderischen und diffamierenden Artikel, worin er vor allem von der Situation der Schriftsteller und der Bevölkerung deutscher Nationalität in Rumänien spricht, ein Artikel, der von einer anderen westdeutschen Publikation sowie vom Radiosender *Freies Europa* übernommen wurde.

Am 14. 3. 1986 teilte „Schneider" Oberstleutnant *Păduraru*, *Nicolae* telefonisch aus der B.R. Deutschland mit, er habe die Absicht, um den 9. April 1986 nach Rumänien zu kommen und wünsche dann mit dem Offizier zu sprechen.

Am 9. 4. beantragte „Schneider" tatsächlich eine Begegnung mit Oberstleutnant *Păduraru*, *Nicolae*, die von der Leitung der Securitate genehmigt wurde, wonach die durch spezielle Mittel überwachte Kontaktaufnahme zustande kam; bei dieser Gelegenheit berichtete er Folgendes:

1. Im März oder April 1985 habe ihm der Chefredakteur der Zeitschrift *Stern*, ein gewisser *Winter*, *Rolf*, erklärt, sie besäßen einige Informationen bezüglich der Schriftsteller deutscher Nationalität aus Rumänien, wobei er ihn bedrängte, diesbezüglich einen kritischen Artikel zu Rumänien zu schreiben, und ihn dabei als den geeignetsten Verfasser eines derartigen Materials bezeichnete, weil er erst kürzlich aus Rumänien ausgereist sei, dort als Publizist und Schriftsteller tätig war und somit am besten die Lage der Schriftsteller kennen würde, zumal er im gleichen Milieu heimisch gewesen sei.

In diesem Sinn äußerte sich auch „Schneiders" direkter Vorgesetzter, der andeutete, es gäbe die Möglichkeit, ihn als Mitarbeiter bei *Thyssen* einzustellen, einem Konzern, der Waffen und andere Maschinen sowie Spezialwerkzeuge produziert; *Winter*, *Rolf* hingegen stellte ihm eine feste Anstellung beim *Stern* in Aussicht, und zwar als Korrespondent für die östlichen Länder.

„Schneider" erklärte, er sei über die Ereignisse in Rumänien nicht mehr auf dem Laufenden, woraufhin man ihm versprach, für ihn und den Fotoreporter der Zeitschrift namens *Moldway*, *Michael* eine Spezialreise zum Zweck der Dokumentation nach Temeswar zu organisieren.

Als Folge des Drängens und der Versprechungen bezüglich einer Anstellung (zur Zeit arbeite er bei einer Firma als Freiberufler, nicht als fester Mitarbeiter) sowie auch seiner Unzufriedenheit wegen der Situation seiner

45 Vgl. Franz Schleich: Nur die Alten wollen bleiben. In: *Stern* vom 18. Oktober 1985.

Eltern und Schwiegereltern in Rumänien, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten, nahm er den Vorschlag der Zeitschrift *Stern* an und reiste zusammen mit *Moldway*, *Michael* in den Kreis Temesch. Dort nahm er in der Wohnung von Horst Samson Kontakt auf mit *Totok*, *William* und *Lippet*, *Johann*; danach fuhren sie mit *Totok*, *William* und *Samson*, *Horst* nach *Comloşu Mare* und Teremia Mică (die Ortschaft, in der Horst Samsons Eltern wohnen), um *Moldway*, *Michael* die Möglichkeit zu geben, die Häuser der Ausgewanderten zu fotografieren, die sich in einem fortgeschrittenen Zustand des Verfalls befinden, wobei Horst Samson sagte, in Teremia Mică gebe es solche Häuser.

In der Wohnung von *Totok*, *William* in *Comloşu Mare*, fotokopierte *Moldway*, *Michael* die an den Schriftstellerverband und das Kreisparteikomitee der RKP gerichtete „Kollektive Denkschrift“[46] sowie dessen Entlassungsschein aus dem Gefängnis aus dem Jahr 1976.

Ein Gespräch mit *Totok*, *William; Lippet*, *Johann* und *Samson*, *Horst* fand ferner in der Nachtbar des „Continental“-Restaurants in Temeswar statt, wobei die oben Genannten die Situation aus ihrer Sicht darstellten, die angeblichen Verbote und Schikanen schilderten, denen sie ausgesetzt seien, die Ausweglosigkeit, in der sie sich als Schriftsteller und Intellektuelle in Rumänien befänden.

Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland, verfasste er das von der Redaktion des *Stern* gewünschte Material, das ihm jedoch mit der Begründung zurückgegeben wurde, es sei zu unkritisch. „Schneider“ hat das Material durch weitere Daten ergänzt. Danach hat die Redaktion, ohne sich mit ihm darüber zu beraten, aus eigener Initiative andere Daten hinzugefügt, was er der Redaktion nach dem Erscheinen des Materials vorgeworfen habe, auf eine Gerichtsanzeige aber verzichtete, weil er dachte, damit doch nichts erreichen zu können.

Für seine Dienste erhielt „Schneider“ ein Honorar in Höhe von 1500 DM; es ist ihm bekannt, dass die Zeitung *Mannheimer Morgen* den Artikel nachgedruckt hat, er hat aber keine Kenntnis, ob er auch von dem Radiosender *Freies Europa* ausgestrahlt worden sei.

„Schneider“ behauptete, sich seither keiner dem rumänischen Staat feindlich gesinnter Handlungen schuldig gemacht zu haben, er bedauerte seine Tat und versprach, in Zukunft keine den Interessen des rumänischen Staates zuwiderlaufende Tätigkeiten zu entfalten. Gleichzeitig beantwortete er un-

46 Im September 1984 verfassten Helmuth Frauendorfer, Herta Müller, Richard Wagner, Johann Lippet, Horst Samson, Balthasar Waitz und ich einen Protestbrief gegen die Praktiken der Securitate und schickten diesen an den damaligen 1. Sekretär des Temescher Kreisparteikomitees, Cornel Pacoste, und an den Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes, Dumitru Radu Popescu; vgl. Totok, Die Zwänge der Erinnerung (Anm. 9), S. 144–146.

sere Fragen und behauptete, er habe die früheren Kontakte zu den Securitateorganen nicht enttarnt, und er habe keine Verbindungen zu den westdeutschen Polizeiorganen.

Er wurde auf das Schwerwiegende seiner Tat hingewiesen, ebenso auf die daraus resultierenden Konsequenzen für seine jetzige und zukünftige Situation, selbst wenn er die früheren Verbindungen zu unseren Organen enttarnt hätte, könnte dies doch unangenehme Folgen haben im Zusammenhang mit den Beziehungen zu seinen Bekannten aus dem In- und Ausland.

„Schneider" berichtete, vor seiner Reise nach Rumänien sei er vom Chefredakteur der Zeitschrift *Stern* erneut aufgefordert worden, einen noch drastischeren Artikel über die Situation der deutschen Schriftsteller aus Rumänien zu schreiben, womit er jedoch nicht einverstanden gewesen sei. Einem Telefonat mit *Moldway*, *Michael* hatte er entnommen, dieser werde zusammen mit dem in Bukarest und Sofia akkreditierten Osteuropakorrespondenten des *Stern*, *Pragall*, *Gunther* demnächst nach Temeswar reisen, um die Verbindung mit *Samson*, *Horst; Totok*, *William* und *Lippet*, *Johann* aufzunehmen, in der Absicht, Daten zu sammeln, um einen Artikel zu verfassen und im *Stern* zu veröffentlichen.

Den Gesprächen mit *Winter*, *Rolf* war zu entnehmen, dass der *Stern* die Absicht habe, einen Artikel zu veröffentlichen, in dem es um die Ausreisewilligen gehen soll, die für ihre Übersiedlung eine bestimmte Summe in ausländischer Währung bezahlen müssten.

2. Im weiteren Verlauf des Gesprächs bezog sich „Schneider" auf andere Aspekte und zwar auf:

In der B. R. Deutschland, in der Stadt Köln, erscheint eine rumänischsprachige Zeitschrift, betitelt *Contrapunct*, für deren Herausgabe ein gewisser Georg Vocke, Redakteur der *Deutschen Welle* zuständig ist, der auch Besitzer des *Thule*-Verlags – und mit einer gewissen *Orianu* aus Rumänien verheiratet ist.

Die Zeitschrift hat eine zutiefst rumänienfeindliche Ausrichtung, darin werden verleumderische Artikel bezüglich der sozial-ökonomischen Situation und der Staats- und Parteiführung aus Rumänien veröffentlicht.

Die Zeitschrift erscheint jeden dritten Monat, umfasst etwa 30 bis 35 Seiten; bisher sind fünf Ausgaben erschienen (1986 im ersten Drittel diesen Jahres); zu den Mitarbeitern gehören insbesondere Angestellte des Radiosenders *Freies Europa*, *Paul Goma* und andere Elemente rumänischer Nationalität, die im Ausland sind.

Im März 1986 wurde er von Berwanger, Nikolaus besucht und erfuhr, dass er seinen Wohnsitz in der Ortschaft *Korntal-Münchingen*, *Christian- Wagner*-Str. Nr. 6 hat, Mitarbeiter der jeden dritten Monat erscheinenden Zeitschrift *Donautal Magazin* ist; es besteht die Aussicht, dass er deren Chefredakteur

wird. Die Zeitschrift umfasst ungefähr 60 Seiten, erscheint seit etwa zehn Jahren, zu ihren Mitarbeitern gehören mehrere aus Rumänien ausgewanderte Personen, Schriftsteller und Publizisten; sie richtet sich insbesondere an Ausgewanderte, jedoch auch an westdeutsche Bürger, ohne aber ausgesprochen antirumänisch zu sein.

Im letzten Heft hat „Schneider“ beispielsweise einen Leitartikel veröffentlicht, in dem es um die Integrationsschwierigkeiten der Auswanderer in der B. R. Deutschland geht, *Berwanger*, *Nicolae* hingegen hat einen Artikel publiziert, in dem es um die Banater und Siebenbürger Literaturgeschichte geht.

Berwanger, *Nicolae*, der von „Schneider“ eingeladen worden war, hielt vor mehreren SPD-Mitgliedern, darunter befanden sich auch Abgeordnete, eine etwa einstündige Ansprache. Dabei soll er aber keinen antirumänischen Standpunkt eingenommen haben.

Mit „Schneider“ wurde auch darüber gesprochen, ob er in letzter Zeit Kontakte zu Totok, William und den anderen aus Temeswar gehabt oder von ihnen Nachrichten erhalten habe. Er sagte, er habe keinerlei Verbindungen mit diesen und auch nicht die Absicht, sie zu kontaktieren, weil diese ihn mit Sicherheit ersuchen würden, bestimmte Materialien ins Ausland zu schaffen oder wieder etwas zu ihren Gunsten über sie zu schreiben.

Er wurde trotzdem aufgefordert, den Kontakt zu diesen wiederaufzunehmen und uns am 10. 4. 1986 anlässlich einer neuen Begegnung den Inhalt der Gespräche mitzuteilen.

In unserer Anwesenheit nahm „Schneider“ telefonisch Kontakt mit der Ehefrau von *Horst Samson* auf und versprach, im Laufe des Nachmittags, am 9. 4. d. J., zu Besuch zu kommen.

Nach der erneuten Kontaktaufnahme am 10. 4. d. J. berichtete uns „Schneider“, er sei gegen 16.30 Uhr in der Wohnung von *Horst Samson* eingetroffen. Dort befanden sich *Lippet*, *Johann* und *Totok*, *William*, die von *Horst Samson* verständigt worden waren, um an einer Begegnung mit „Schneider“ teilzunehmen; den Gesprächen war folgendes zu entnehmen:

Totok, *William* lobte den von „Schneider“ in der Zeitschrift *Stern* veröffentlichten Artikel, sagte aber, es wäre erforderlich gewesen, X, Y und Z[47], Journalisten und Publizisten aus der Redaktion der *Neuen Banater Zeitung*, zu kritisieren, weil es sich um korrupte Personen handle, die gegenwärtig im deutschen Literaturkreis tätig seien.

47 Die Namen wurden von mir geschwärzt [Anm. W. T.].

Er zeigte sich unzufrieden, weil er auf dem im *Stern* veröffentlichten Foto zusammen mit X[48] abgebildet worden war.

Er verlangte von ihm, nach seiner Rückkehr in die B. R. Deutschland den Redakteur des Radiosenders *Freies Europa*, *Emil Huzuianu* (*Hurezeanu*) zu kontaktieren, diesem zu erklären, wer er sei, ihn dann daran erinnern, er sei in Temeswar gewesen, wo sie miteinander geredet hätten. Daraufhin soll er ihm einen Artikel kritischen Inhalts bezüglich des Temeswarer deutschsprachigen Literaturkreises *Adam-Müller-Guttenbrunn* übergeben, den „Schneider" schreiben soll; darin soll er zeigen, dass der Kreis von […][49] geleitet wird, dass die unterbrochene Tätigkeit des Kreises dank der Bemühungen von X[50], einer korrupten Person, die nur ihre eigenen, persönlichen Interessen verfolge, wieder aufgenommen worden sei.

„Schneider" erklärte den anwesenden Gesprächsteilnehmern, dass in einer Westberliner Publikation ein Artikel über sie erschienen sei. Die Anwesenden erklärten, sie wüssten dies, *Totok* gab zu verstehen, dass es sich um einen von ihm verfassten und von ihm abgeschickten Artikel handle, wobei er sagte, dies sei mithilfe eines gewissen *Wichner* zustande gekommen. (Die Person namens *Wichner*, *Ernest* ist uns bekannt, sie ist aus dem Kreis *Temesch* ausgewandert und gehörte zum Bekanntenkreis von *Totok*, zur Zeit wohnt er in Westberlin. Er führte mit *Johann Lippet* und *Totok* mehrere Telefongespräche, darin war aber nicht von dem Inhalt des erschienenen Artikels die Rede, den uns „Schneider" mitgebracht hat.)

Totok, *William* verlangte auch von „Schneider", dass dieser telefonisch Kontakt mit *Paul Goma* aufnehme und ihm sagen solle, er sei bei ihm in *Temeswar* gewesen. (*Totok* sagte, er habe *Paul Goma* vor seiner Ausreise aus Rumänien kennengelernt.)[51] Er solle ihm mitteilen, in der französischen Zeitung, deren Mitarbeiter er ist, eine der bekannten Aktionen zu entfachen.

Auf die Frage „Schneiders" an *Totok*, ob es nach dem Erscheinen des Artikels im *Stern* mit der Securitate keinen Konflikt gegeben habe, antwortete dieser, dass er bis zum gegenwärtigen Augenblick weder befragt noch verhört worden sei, aber dass er erwarte, jeden Moment eine Vorladung zu erhalten, denn er wisse, die Securitate warte erst eine Weile, bis sie gegen sie zuschlage.

48 Die Namen wurden von mir geschwärzt [Anm. W. T.].
49 Auch die in diesem Absatz enthaltenen Namen wurden weggelassen [Anm. W. T.].
50 Der Name wurde von mir geschwärzt [Anm. W. T.].
51 Das ist eine falsche Information, Goma habe ich niemals persönlich kennengelernt. Wahrscheinlich hat „Schneider" hier etwas durcheinandergebracht und Goma mit Hurezeanu verwechselt, der mich 1977 besuchte und den ich tatsächlich in Temeswar kennengelernt habe.

Totok erklärte, er habe einen Einberufungsbefehl erhalten, er werde diesem aber nicht nachkommen, denn es handle sich um eine militärische Arbeitseinheit. In drei Wochen wird es sich klären, ob er eingezogen wird oder nicht.

Lippet, *Johann* und *Samson*, *Horst* fügten hinzu, dass auch sie sich zweimal wöchentlich mehrere Stunden in einer Temeswarer Militäreinheit als Reservisten melden müssten.

Totok informierte zudem „Schneider“ über ein neues Gesetz, das den Zugang ausländischer Bürger zu Institutionen und Werken regelt, dass diese am Eingang registriert und dann von einer Person bis zu ihrem Gesprächspartner begleitet werden. Die Gespräche dürfen nur in Anwesenheit einer weiteren Person geführt werden, die sofort nach dem Ende der Unterredung verpflichtet ist, der Securitate einen *Bericht* abzuliefern.

Bezüglich der in der B. R. Deutschland erscheinenden Zeitschrift *Contrapunct* bemerkte *Totok*, er wisse von deren Existenz und wisse auch, dass fünf Hefte erschienen seien, gesehen habe er aber keines davon […].

Totok, *William* äußerte „Schneider“ gegenüber den Wunsch, dieser möge ihnen alle Veröffentlichungen schicken, in denen von ihnen die Rede ist. Dabei möge er den postalischen Weg benutzen, damit die Sendungen jedoch auch wirklich ankommen, weil die Securitate bekanntlich eingreift und Briefsendungen abgefangen werden, solle er die Briefe an mehrere Personen des Kreises schicken, inklusive die Verwandten der Quelle, weil dann davon auszugehen sei, dass wenigstens eine der Übersendungen zugestellt werde.

Totok bestand darauf, dass „Schneider“ eine Fotokopie der *Kollektiven Denkschrift* und seines Entlassungsscheins aus dem Gefängnis *Hurezeanu* vom Sender *Freies Europa* zuschicken möge.

Aus den Gesprächen mit *Totok*, *William* und den anderen (*Samson*, *Horst*; *Lippet*, *Johann*) ging hervor, dass sie keinerlei Aktionen im Ausland planen, um ihre Ausreise zu beschleunigen, sondern dass sie durch ihre Tätigkeit als Gegner des rumänischen Staates Aufsehen erregen wollen, um sich auf diese Weise eine „Plattform“ zu schaffen, damit sie bei ihrer Ankunft im Ausland für diese, ihre in Rumänien entfaltete, Tätigkeit bekannt werden und Anerkennung finden.

Nach der Ankunft von „Schneider“ in der Wohnung von *Horst Samson*, hat der Genannte *Totok*, *William* das Telefon in die Küche gestellt. Dabei äußerte er die Meinung, darin befände sich eine Abhöranlage. Gleichzeitig äußerte er, es gäbe die Möglichkeit, die Gespräche mittels einer auf dem Dach des Wohnblocks installierten Antenne abzuhören.

Totok und die anderen wunderten sich darüber, dass man „Schneider“ die Einreise in die S[ozialistische] R[epublik] Rumänien gestattet habe, woraufhin „Schneider“ entgegnete, dass die Securitate wahrscheinlich kein Interesse

habe, einen „Skandal" zu provozieren, denn er könne in seiner Eigenschaft als Journalist über Rumänien schreiben, ohne ins Land einreisen zu müssen, diesmal sei er zudem dienstlich auch in *Budapest* gewesen.

Totok machte „Schneider" darauf aufmerksam, während seines Aufenthalts in Rumänien vorsichtig zu sein, um so jeder Aktion der Securitate entgegenzuwirken, sich unter Kontrolle zu halten und vor jeder Fahrt seinen Wagen vor dem Starten zu untersuchen.

Beim Weggehen der Quelle von *Samson* haben die Anwesenden die Umgebung in Augenschein genommen und „Schneider" daran erinnert, seinen Wagen zu kontrollieren.

Bezüglich einiger besonderer Stellungnahmen von *Samson*, *Horst* und *Lippet*, *Johann*, hat „Schneider" Folgendes festgestellt:

Samson, *Horst* berichtete, er sei im Zusammenhang mit seinem Ausreiseantrag am 9. 4. d. J. zur Passbehörde bestellt worden, am 10. 4. 1986 müsse er nach *Teremia Mică* fahren, um Einzelheiten zusammenzutragen, die er zum Ausfüllen der Vordrucke benötigen würde (das stimmt so).

Er bemerkte noch, dass er einen telefonischen Drohanruf erhalten habe, in dem es hieß, man werde ihn umbringen und er würde mit einem „Nagel" im Kopf aufwachen. Aus diesem Grund, äußerte er, sei er äußerst schockiert, und er glaube, dahinter stecke die Securitate, denn in *Rumänien* habe es ähnliche, gegen Schriftsteller gerichtete Drohsituationen gegeben, und man sei auch tätlich gegen diese vorgegangen.

Lippet, *Johann* fügte hinzu, dass auch er frühmorgens um 5.30 Uhr einen Anruf von einem für das Deutsche Theater zuständigen Offizier erhalten habe, der ihn fragte, was er tun würde.

Aus diesen Gründen fühlen sie sich bedroht und verfolgt.

Totok, *William* griff ins Gespräch ein und sagte „Schneider", er möge all diese Aspekte *Hurezeanu* vom Radiosender *Freies Europa* mitteilen. („Schneider" stellte fest, dass in dem in *Westberlin* veröffentlichten Artikel Hinweise auf die vermutlichen Drohungen enthalten sind.).

Samson, *Horst* berichtete noch, er sei kürzlich im Kulturzentrum der *B. R. Deutschland* in *Bukarest* gewesen, wo er mit einem gewissen *Hauser* (vom Kulturzentrum oder von der Botschaft) gesprochen und diesem die Lage erklärt habe, in der sich die deutschsprachigen Schriftsteller befänden. Über die gleichen Aspekte führte er auch ein Gespräch mit dem Presseattaché der B. R. Deutschland in Bukarest.

Totok, *William* schaltete sich ein und meinte, die von der Botschaft würden sowieso nichts unternehmen, um nicht die Beziehungen zu *Rumänien* zu stören […]; demnächst würde der rumänische Außenminister nach *Bonn* reisen, um dort Hilfsgüter für *Rumänien* zu erhalten.

Samson, *Horst* verwies noch darauf, dass er aus dem Schriftstellerverband und der R[umänischen] K[ommunistischen] P[artei] ausgeschlossen wurde, nachdem er den Ausreiseantrag gestellt hatte.

Lippet, *Johann* berichtete, dass auch er kürzlich einen Ausreiseantrag gestellt habe.

Bemerkungen

Die Eltern von „Schneider“ leben im Kreis *Temesch* und haben einen Ausreiseantrag gestellt, der von der Bezirkskommission befürwortet wurde.

Er zeigte sich an einer Beschleunigung der Ausreise seiner Schwiegereltern interessiert, die noch keine Vorladung zur Bezirkskommission erhalten haben. Damit im Zusammenhang verwiesen wir auf seine im Ausland entfaltete, feindselige Tätigkeit, was die Möglichkeit einer gegenwärtigen Unterstützung ausschließt.

Ausgehend von dieser Tatsache rieten wir ihm, sich in der B. R. Deutschland kundig zu machen im Zusammenhang mit den Personen und Kreisen aus der B. R. Deutschland, die sich mit der Lösung von Ausreisewünschen beschäftigen, was diese für Aktionen planen (der Fall „Die Versager“). Er versprach, sich um die Angelegenheit zu kümmern und sich dabei auf seinen im *Stern* abgedruckten feindlichen Artikel berufen zu wollen.

Er wurde noch einmal darauf aufmerksam gemacht, keinerlei feindselige, gegen unseren Staat gerichtete Tätigkeiten zu entfalten; auch auf die Folgen haben wir verwiesen, falls er dies nicht beachten würde.

„Schneider“ versprach, keine feindselige, gegen den rumänischen Staat gerichtete Aktion durchzuführen.

Gleichzeitig wurde ihm nahegelegt, nichts von dem, was *William Totok* ihm mitgeteilt hat, an den Sender *Freies Europa* oder an *Paul Goma* weiterzuleiten.

Er soll *Pragall*, *Klaus Peter* und *Moldway*, *Mihaly* beeinflussen und von ihrer Absicht, nach Rumänien zu reisen, abbringen, indem er ihnen erklärt, *Totok*, *William; Horst*, *Samson* und *Lippet*, *Johann* hätten Ausreiseanträge gestellt, sodass es diesbezüglich keinerlei Probleme mehr gäbe.

Falls er von den oben erwähnten oder anderen Personen schriftliche Materialien oder Nachrichten erhalte, möge er uns sofort verständigen.

Am 11. 4. d. J. hat „Schneider“ das Land verlassen; die Grenzbeamten wurden verständigt und haben ihn einer genauen Kontrolle unterzogen, dabei aber keinerlei feindselige Schriftstücke, andere Materialien oder Wertgegenstände entdeckt.

Maßnahmen

– Die Militäreinheit U.M.0200 erhielt die Anweisung, uns sofort mitzuteilen, wenn *Pragall*, *Klaus Peter* und *Moldway*, *Mihaly* das Land betreten, damit wir Maßnahmen ergreifen können, um deren Tätigkeit zu überwachen und um feindselige Aktivitäten zu unterbinden.
– Maßnahmen um festzustellen, welche Wege zur Datenübermittlung ins Ausland *Totok* und die anderen Elemente benutzen; Vorbeugung solcher Tätigkeiten.
– Die Durchführung der festgelegten Maßnahmen anlässlich der Analyse dieser Fälle durch die Securitateleitung und die Leitung der Abteilung II der Hauptabteilung I.

(gez.) Oberstleutnant *Pădurariu*, *Nicolae*

Aus den C. I. D.-Überprüfungen[52] in Bukarest ging hervor, dass es einen westdeutschen Bürger namens *Pragall*, *Klaus Peter* gibt, geboren [nicht ausgefüllt – Anm. W. T.], der unter Beobachtung der Hauptabteilung III / T. I. steht.

Ich habe mit Oberstleutnant *Turcu*, *Ioan* von der Hauptabteilung III gesprochen. Er bestätigte, dass *Pragall*, *Klaus Peter* ein in Sofia und Bukarest akkreditierter *Stern*-Mitarbeiter ist, unter Beobachtung stehe, weil er im *Stern* einige verleumderische Artikel veröffentlicht habe.

Mit Oberstleutnant *Turcu* wurde festgelegt, uns gegenseitig über die Anwesenheit von *Pragall*, *Klaus Peter* in unserem Land und dessen Tätigkeit zu informieren.

Moldway, *Mihaly*[53] wurde während seines Aufenthalts in Temeswar identifiziert. Im Dezember 1980 wohnte er im Hotel *Continental*.[54] […]

52 C. I. D. – Centrul de Informatică şi Documentare [Informations- und Dokumentationszentrum, Abteilung innerhalb der Securitate].
53 Handschriftliche Anmerkung von Securitateoberstleutnant Pădurariu.
54 ACNSAS, I 210845, vol. 3, Bl. 38–46.

Versuch eines Exposés zu einem Thriller nebst fünf Gedichten in der Interpretation eines Denunzianten

JOHANN LIPPET, Sandhausen

Die Handlung spielt in Temeswar, der Provinzhauptstadt des rumänischen Banats, zur Zeit einer nationalkommunistischen Diktatur, das Land ist wirtschaftlich ruiniert, seinen Machterhalt sichert sich das Regime durch den übermächtigen Geheimdienst, Securitate genannt.

Im Banat leben auch Deutsche, Banater Schwaben genannt, in Temeswar erscheint eine Zeitung in deutscher Sprache, es gibt einen Literaturkreis, in dem deutschsprachige Autoren aus ihren Arbeiten lesen. Die Zeitung bietet den Autoren eine Veröffentlichungsplattform, deren Chefredakteur ist gleichzeitig auch Leiter des Literaturkreises. Beides, Literaturkreis und Zeitung, ist der Securitate ein Dorn im Auge, und sie will den Chefredakteur zu Fall bringen. Letzteres ist nicht einfach, denn dieser bekleidet auch politische Ämter, deshalb muss die Securitate der Parteiführung den Beweis seiner staatsfeindlichen Einstellung und Tätigkeit erbringen, die sich in ihrer Überzeugung auch in der Unterstützung der ebenfalls staatsfeindlich gesinnten Autoren des Literaturkreises äußert.

Die Securitate braucht deshalb einen Informanten, der zur Redaktion der Zeitung gehört, den Literaturkreis besucht, sich im Umfeld der Autoren bewegt beziehungsweise mit einigen befreundet ist. Die Securitate wird fündig, es ist für sie eine Sternstunde, denn der Informant bringt nicht nur alle diese Voraussetzungen mit, er ist zudem ideal dazu geeignet: skrupellos, scheinheilig, selbstsüchtig.

Die eigentliche Handlung des Thrillers setzt Anfang der 1980er Jahre des 20. Jahrhunderts ein. Der Informant hat sich schon seit Jahren bewährt, als er einem Bekannten beim Umzug seine Hilfe anbietet, denn er besitzt einen Wagen. Der Bekannte des Informanten war Lehrer in dessen Heimatdorf, Mitglied des Literaturkreises, saß als Mitglied einer Gruppe junger Autoren Mitte der 1970er Jahre im Gefängnis, dem Chefredakteur war es gelungen, ihn bei der Zeitung anzustellen. Unter dem Umzugsgut, das der Informant

mit seinem Wagen nach Temeswar bringt, befindet sich auch ein brisantes Manuskript, in dem der Bekannte des Informanten seine Haftzeit dokumentiert hat. In Absprache mit dem Informanten soll das Manuskript, in einer Schachtel verpackt, bei einem gemeinsamen Bekannten in Temeswar, Redakteur bei der Zeitung und Schriftsteller, deponiert werden, der ist zudem ein Freund des Informanten. Bevor der Informant die Schachtel bei seinem Freund deponiert – der weiß nicht, was sie enthält –, fotografiert er das Manuskript und übergibt den Film nebst einem Bericht an die Securitate. Die ist nun im Besitz des Materials, will aber an das Original als Beweisstück kommen und wartet eine sich bietende Gelegenheit ab. Vorerst will sie sich aber vergewissern, ob sich das Material noch in der Wohnung des Freundes vom Informanten befindet, was ihr der Informant in einem Bericht anlässlich eines Besuches bei seinem Freund bestätigt. Anhand eines Hausdurchsuchungsbefehls das Manuskript zu beschlagnahmen, kann sich die Securitate nicht leisten, denn sie läuft Gefahr, ihren wertvollen Informanten zu enttarnen.

Als im Literaturkreis Lieder eines in die Bundesrepublik Deutschland ausgebürgerten DDR-Liedermachers gespielt werden sollten – das Tonband befand sich im Besitz des Freundes des Informanten –, bietet sich der Securitate die Gelegenheit einer Hausdurchsuchung. Das Band wird beschlagnahmt, ebenso Manuskripte und Bücher, ein Protokoll wird aufgesetzt. Die Schnüffler sind schon im Gehen begriffen, als einer von ihnen so tut, als bemerkte er erst jetzt die Schachtel, die noch immer an dem Platz steht, wie der Informant berichtet hatte, und fragt danach. Der Freund des Informanten sagt, wem sie gehört, versichert aber wahrheitsgemäß, dass er den Inhalt der Schachtel nicht kenne.

Der Freund des Informanten und die beschlagnahmten Beweisstücke werden zum Sitz der Securitate gebracht, inzwischen befindet sich auch der Bekannte des Informanten dort, wo beide verhört, ihnen lange Gefängnisjahre in Aussicht gestellt werden.

Als der Chefredakteur von diesen Verhaftungen in Kenntnis gesetzt wird, erscheint er bei der Securitate, und es gelingt ihm, die Redakteure freizubekommen. Er beruft in seinem Büro eine Sitzung mit Autoren des Literaturkreises ein, um die Lage zu besprechen. Obwohl nicht eingeladen, erscheint wie durch Zufall auch der Informant, den der Chefredakteur mit der Bemerkung, man habe schon geglaubt, er sei der Verräter, bittet, auch Platz zu nehmen.

Am nächsten Tag berichtet der Informant an die Securitate, was bei dieser Sitzung besprochen wurde: dass niemand gegen die beiden Kollegen aussagt, dass jeder anstößige Manuskripte versteckt oder vernichtet.

Es folgt die Beschreibung einer turbulenten Zeit infolge dieser Ereignisse und anderer, die dazu führen, dass der Chefredakteur nach einer Reise in den

Westen nicht mehr zurückkehrt. Im Weiteren konzentriert sich die Handlung des Thrillers auf die Zeitspanne, als der Informant bereits in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert ist, wo er sich in den Medien als Opfer der Securitate darstellt.

Dann erreicht die Handlung des Thrillers eine ungeahnte Wende und gleichzeitig ihren eigentlichen Höhepunkt. Aus der Bundesrepublik Deutschland kündigt der Informant in einem Telefonat seinem ehemaligen Führungsoffizier, zuständig für die Überwachung und Bespitzelung in den Bereichen Kunst und Kultur, seinen Besuch in Rumänien an und bittet um eine Unterredung. Das Gespräch findet nach Bewilligung der Vorgesetzten des Führungsoffiziers statt. Der Informant, der nun unter einem anderen Decknamen von der Abteilung Auslandsspionage geführt wird, was der ehemalige Führungsoffizier anscheinend nicht weiß, fackelt nicht lange und stellt Bedingungen: die Beschleunigung der Ausreise seiner Eltern und Schwiegereltern. Der ehemalige Führungsoffizier hält seinem Informanten vor, dass dieser in einer Zeitschrift in der Bundesrepublik einen kritischen Artikel über Rumänien veröffentlicht hat und macht ihm klar, dass er ihm bei der Auswanderung seiner Familienangehörigen unter diesen Umständen nicht behilflich sein kann.

Für den nächsten Tag bestellt er ihn in sein Büro und testet seine Loyalität. Der Informant hat keine Probleme von hier aus seinen Freund anzurufen, um ein Treffen mit ihm und zwei anderen Autoren des Literaturkreises zu vereinbaren. Über das Gespräch berichtet der Informant natürlich ausführlich seinem ehemaligen Führungsoffizier.

Der Thriller enthält noch viele brisante Details, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, über den Ausgang sei bloß soviel verraten: Zwanzig Jahre nach dem Umsturz in Rumänien bekommt der Freund des Informanten Einsicht in seine von der Securitate angelegte Akte und identifiziert seinen ehemaligen Freund als Informanten, stellt ihn zur Rede, der leugnet eine Mitarbeit und tut die Akte als ein Machwerk der Securitate ab.

Der oben skizzierte Handlungsablauf des Thrillers ist nicht der Fantasie eines Autors entsprungen, sondern folgt in großen Zügen dem Werdegang des real existierenden Informanten „Voicu“. In meiner Akte taucht er zum ersten Mal im Bericht über die Eröffnung des Informativen Vorgangs (Dosar der urmărire informativă) am 3. Mai 1982 auf. In einer Notiz von einem Oberstleutnant, Name unleserlich, verfasst, heißt es: „Gen. Oberstleutnant Pădurariu analysieren Sie die Möglichkeit der Einsetzung des Informanten „Voicu“, der in Ihrer Aufmerksamkeit bleiben sollte, weil es eine der wichtigsten Arbeiten im Rahmen des Problems ist.“

Am 30. September 1982 und am 1. Oktober 1982 liefert „Voicu“ seinem Führungsoffizier, Oberstleutnant Pădurariu, zwei Berichte zu meiner Erzäh-

lung *Der Totengräber*, die fast vollständig in Nummer 7 und 8/1982 der Zeitschrift *Neue Literatur* erschienen war, stuft sie als äußerst gefährlich ein, bezeichnet sie als eine „apokalyptische Vision". In meiner Akte taucht „Voicu" nur noch einmal auf, am 27. November 1982, als sein Bericht fünf Gedichte von mir zum Gegenstand hat.

In meinem Buch *Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung*, erschienen August 2009 im Verlag Das Wunderhorn, habe ich versucht, meine Bespitzelung durch die Securitate zu dokumentieren, auch, soweit es mir damals möglich war, im Zusammenhang mit meinen Schriftstellerkollegen aus Temeswar. Nun, seit wir alle im Besitz von Kopien unserer Akte sind, genauer gesagt, was bei der CNSAS aufliegt, stellt sich heraus – wie nicht anders zu erwarten –, dass sich das Ausmaß der Tätigkeit eines Informanten nur dann erschließt, wenn seine Berichte, die in den Dossiers zu einzelnen Personen auftauchen, in ihrer Gesamtheit erfasst werden.

In diesem Zusammenhang erscheint es mir wichtig zu erwähnen, dass auch mein Dossier Dokumente enthält, auf denen der Vermerk „Kopie" steht. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass diese Kopien keine Fälschungen sind, ein beliebtes Argument ehemaliger Informanten, sondern die Informationen enthalten, welche in Bezug auf die observierte Person wichtig sind, obwohl sich das „Material" ursprünglich auf einen anderen „Gegenstand" bezieht.

Zur Veranschaulichung: Der Bericht des „Voicu" vom 27. November 1982 zu meinen fünf Gedichten lag mir ursprünglich nur als handschriftliche Kopie vor, Harald Berwanger stellte mir nun freundlicherweise das Original zur Verfügung, das sich in der Akte von Nikolaus Berwanger befindet. Dieses Dokument wiederum ist Bestandteil einer Vielzahl von Berichten des „Voicu" zu Veröffentlichungen von Literatur und kritischen Stellungnahmen in der *Neuen Banater Zeitung*, welche die staatsfeindliche Einstellung der Zeitung und ihres Chefredakteurs dokumentieren sollen. Und das Original belegt die „Arbeitsmethode" des Informanten: Inkriminierte literarische Texte oder kritische Stellungnahmen werden aus der Zeitung ausgeschnitten, auf ein DIN-A4-Blatt geklebt, dazu der Kommentar geschrieben.

Dieser Vorgangsweise bedient sich „Voicu" auch im Falle meiner Gedichte. Auf dem Original ist von Leutnant Beletescu „Kopie für Lippet erhalten" vermerkt, und außer den Gedichten in Deutsch, die nicht abgeschrieben werden, stimmt die Kopie mit dem Original überein bis hin zu Unterstreichungen bzw. Markierungen des Erstlesers, Oberstleutnant Pădurariu.

Am 27. November 1982 macht Informant „Voicu" Mitteilung an Oberstleutnant Pădurariu, für die Kennziffer des Informanten steht ein X, bloß die Anzahl der bis dahin gelieferten Berichte, 158, ist vermerkt. Eingangs heißt es:

> Über eine Literaturseite „Wortmeldungen 82“, erschienen in der NBZ, 24. 11. 1982, in der die Autoren, [es folgen die Namen] veröffentlichen, informiert Sie die Quelle. [Daraufhin folgt eine allgemeine Einschätzung]: Alle Gedichte sind düster, ohne einen positiven Akzent, ohne Lebensperspektive. Der Mensch kann sich ganz einfach die Frage stellen, warum er eigentlich noch lebt, warum er eigentlich noch hier lebt.

Neue Banater Zeitung – Wortmeldungen ’82 (24. 11. 1982)

durch den alltag gehen:
durch den morgen gehen
durch den tag gehen
durch den abend
sich durch die nacht träumen.

zugluft geht durchs haus.[1]

Dieses Gedicht und das folgende sind vom Informanten übersetzt.

im zimmer sitzend. auf den frühling wartend
frühling soll es draußen sein.
wer glaubt noch, was man sagt.
die nachricht vom specht
dringt nicht bis ins zimmer,
das gras höre ich nicht wachsen,
an der mauer blüht ein gemaltes veilchen.
meine vier wände verzahnen sich
wie der schädelknochen,
wenn ich den satz denke:
ich bin hier.
bin ich hier?
hier bin ich!
und ich weiß nicht mehr,
habe ich ausgesagt
oder
gefragt
oder
gerufen.[2]

1 Das Gedicht erschien auch in meinem Band *so war’s im mai so ist es*, Bukarest 1984.
2 Das Gedicht steht in einer veränderten Fassung ebenfalls in dem Band von 1984.

„*Dieses Gedicht*“, meint der Informant,

> ist das mit den raffiniertesten Anspielungen überhaupt, das auf dieser Literaturseite veröffentlicht wurde. Der Dichter erwartet den Frühling (vielleicht eine Anspielung auf den Prager Frühling). Offiziell ist der Frühling gekommen. Aber: „wer glaubt noch, was man sagt.“ Das Mißtrauen ist total, so daß nicht einmal mehr die Nachricht des Spechts bis zum Dichter dringt (der Präsident könnte damit gemeint sein, die Dekrete usw.). Alles ist nur noch Einbildung, auch der Frühling. Dann denkt der Dichter den Satz: „ich bin hier.“, weiß aber nicht genau, ob es bloß eine Aussage vor einem Organ (der Securitate) ist oder eine einfache Frage, oder ein Schrei ins Chaos ohne Zweck und Sinn.

Über „Lippet“, heißt es weiter,

> stellt sich in seinen Gedichten immer öfter die Frage, ob es noch Sinn macht, hier zu leben. Die Quelle würde sich wundern, wenn er nicht bald auch einen Antrag zur Emigration stellt. Vom ideologischen Standpunkt aus gesehen, ist er schon längst an diesem Punkt angelangt. Vielleicht halten ihn davor bloß noch andere Probleme ab, beispielsweise Geldmangel.

Das folgende Gedicht liegt nicht in einer durchgehenden Übersetzung vor, der Informant zitiert es aber fast vollständig, indem er anhand übersetzter Zeilen eine Inhaltsangabe macht und stellt abschließend fest: „Kein Lichtschimmer, keine Perspektive.“

montag. am morgen
auch diese woche beginnt mit einem gähnen,
mit demselben gefühl, dem weiß-nicht-wie-mir-ist.
in der küche wärme ich die milch für die kinder.
wenn hier einer rein will,
muß der andere raus, aus der enge.
heute morgen gibt's den letzten kaffee.
ins zimmer zurückgekehrt legen wir die kinder
an ihre milchflaschen:
meine frau den jungen,
ich das mädchen.
wie müde sie aussieht, wie müde du aussiehst!
du kleidest den jungen an für den kindergarten
die kinder dürfen noch ein wenig spielen danach.
das spielen am morgen ist das schönste.
wir, du und ich, sitzen in der küche und trinken kaffee,

den letzten für wer weiß wie lange.
es läßt sich schwer reden am morgen.
ich streichle dir übers haar, bevor ich weggehe.
gemerkt habe ich mir alles,
alles was für heute noch zu besorgen ist.
auf dem weg in den kindergarten
sieht mein sohn die vorbeifahrenden autos.
ich sehe die hausfrauen mit ihren gesichtern
wie verbeulte kochtöpfe.[3]

Die beiden folgenden Gedichte sind ebenfalls nicht vollständig übersetzt, der Informant zitiert bloß daraus, den Zitaten ist eine Bemerkung vorangestellt: „Diese Gedichte müssen nicht näher kommentiert werden."

wasser tropft aus dem wasserhahn

wasser tropft aus dem wasserhahn
klick
  klack
    kluck
      klock
        kleck
          kl
die tage die ins land gehen
ähneln sich wie zwillinge aus demselben ei
trauer tragen meine mitbürger im gesicht
auf den straßen
und zu hause
der reden sinn löst sich auf
bis in die vokale
ich spüre den stein wachsen
über meinem kopf[4]

gedicht mit vergleichen beim spaziergang
die grillen zirpen so eintönig,
als ginge es um ihr leben.

3 Das Gedicht erschien auch in meinem Gedichtband von 1984.
4 Das Gedicht erschien nur in der *Neuen Banater Zeitung*.

du bist:
wie die kröte unter dem stein,
wie die eule im kirchturm,
wie das küken im ei,
wie die libelle über der pfütze,
wie der hund an der kette.

gebeugt unter der last der zukunft,
denke ich mir vergleiche aus
und spüre, wie das land mir wegläuft unter den füßen.[5]

Am Schluss seiner Mitteilung zu den Aussagen meiner Gedichte berichtet der Informant über die Reaktion seiner Frau, welche die Gedichte las, und zitiert sie: „Da bin ich aber gespannt, wann Lippet jetzt seine Demission einreicht. Es ist doch augenscheinlich, daß er mit nichts in diesem Land mehr einverstanden ist, noch einer dieser Revolutionäre á la Don Quijote."

Auf diese Einschätzung der Frau des Informanten, erlaube ich mir, mit einem Gedicht zu antworten. Es erschien erstmals in der inzwischen legendären Aufstellung der „Aktionsgruppe Banat" in der *Neuen Literatur* 4/1974, ist in meinem Gedichtband von 1984 nicht enthalten, auf das Gedicht nimmt der Bericht über die Eröffnung des Informativen Vorgangs (DUI) Bezug, wo es als tendenziös eingestuft wird.

Don Quijote, Sancho Panza und ich
als Don Quijote erkannte,
daß er gegen die wirklichkeit gekämpft hatte,
daß alles wirklichkeit ist,
stieg er von Rocinante
und ging zu fuß in den tod.

Sancho Panza stieg von seinem maulesel,
senkte seine lanze
und stieß den schlachtruf seines herrn aus.

5 Das Gedicht wurde auch in meinen Band von 1984 aufgenommen. Lektor des Bandes war der Lyriker Rolf Bossert (1952–1986), ihm ist es zu verdanken, dass der Großteil der Gedichte aus dem ursprünglichen Manuskript von *so war's im mai so ist es* erscheinen konnte. Ein verlagsinternes Dokument belegt, es hat nichts mit meiner Securitate-Akte zu tun, dass zwanzig von den ursprünglich 62 Gedichten des Bandes als „unzumutbar" eingestuft worden waren. Rolf Bossert setzte dennoch 58 durch.

ich reite auf der wirklichkeit
  hurre, hurre,
  hopp, hopp,
    hopp
und wär jetzt fast gefallen
    hopp
    ich reite
die wirklichkeit zwischen den beinen
    ho
    ho
nur nicht scheu werden
beim versuch
dich in worten zu fassen

Dichter und Wahrheit

Ein arabisches Märchen vom Balkan

HORST SAMSON, Neuberg

Motto: Die Kamera läuft weiter,
der Geheimdienst hat Dorscht!

Es ist im ganzen Orient bekannt, dass der Kalif der Bega-Stadt, Eugen Florescu, ehemals Stellvertretender Leiter der Propagandaabteilung des ZK der RKP und danach ehrgeiziger Propagandasekretär des von Cornel Pacoste geleiteten Temeswarer Kreisparteikomitees, die Gewohnheit hatte, in Begleitung seines Günstlings, des intriganten Wesirs und Geheimdienstlers Pădurariu, verkleidet durch die Straßen und Vorstädte zu spazieren. Er sah dies als ein Mittel an, die vielen Missbräuche kennen zu lernen, die der Aufmerksamkeit seiner Untergebenen und der Securitate entgingen, oder vielleicht absichtlich von ihnen übersehen wurden. Mit harter Hand wollte der Kalif den Banater Kulturschaffenden den Zaum umlegen, sie fester einbinden in das Machwerk aus Verneigungen, Ovationen und Glückwunschtelegrammen, waren seine beiden Vorgänger, Ion Iliescu und Nicolae Potinga, doch viel zu lasch im Amte und hatten die Zügel sträflich schleifen lassen auf dem Boden der Fakten.

Auf einem dieser nächtlichen Spaziergänge – als nicht nur die Großwetterlage, sondern auch die Zeiten und die Versorgung der Bevölkerung schlechter und schlechter geworden waren – sah er im Mondschein der Parteidokumente drei Männer in einem Biergarten sitzen, die ihrer Haartracht und ihrer Kleidung nach Schriftsteller waren, dem Worte nach rumäniendeutsche Dichter, denn sie benutzten die Sprache des revolutionär philosophierenden Faust. Sie schienen tief ins Gespräch versunken. Der Kalif schlich sich an sie heran, ohne bemerkt zu werden, und hörte, dass jeder die Partei des Kalifen und ihren Führer auf das Bitterste verwünschte und sie für das größte Unglück im Lande und auf Erden hielt.

Kann es wohl, sagte der Erste, noch irgendeinem Dichter so übel ergehen wie mir, der ich von früh bis in die Nacht Opfer des Kummers und der Sorgen

bin? Ich habe Bekannte, deren Dichten und Trachten und Interpretieren einzig und allein darauf hinzielten, mich in allem, was ich auch tue, zu stören, meinen Ruf zu verderben und meiner Freiheit Hindernisse in den Weg zu legen, schwer wie Mühlensteine. Verräter sind es, die Allah nur deshalb mit außerordentlicher Geistes- und Neideskraft ausgerüstet zu haben scheint, damit sie im Klartext böswillig und zerstörerisch allen meinen Werken und Plänen entgegen arbeiten und mir jede Freude an den Produkten meiner Vernunft vergällen.

Ach! sagte der Zweite, deine Lage ist traurig; aber glaube mir, gegen die meinige ist sie doch noch golden. Du kannst wenigstens schreiben und veröffentlichen, man lobt deine Gedichte, schreibt über deine Begabungen. Ich hingegen habe keinen Augenblick Ruhe, immer folgen mir Securitate-Büttel auf den Fuß, hören mich ab, Bekannte und Freunde, durchstöbern unsere Wohnung, verunglimpfen mich als Vaterlandsverräter, Staatsfeind und westdeutschen Spion, als Werkzeug fremder Mächte, des Klassenfeindes, martern mich mit ihrer Gegenwart, fühlen sich unaufhörlich verwundet, verletzt durch meine giftige Zunge, durch den Ort meiner Geburt im Bărăgan, klagen, dass ich ihren Magen reize und sie als Ali Baba noch ins Grab bringe, wenn nicht bald die gezielt gestreuten Gerüchte greifen unter den Freunden, dass ich einer der ihren wäre, der geheimste aller Geheimdienstler, der mit Verfluchungen des Kalifen und des Scheichs nur provozieren und alle ohne Skrupel ins Gefängnis bringen will.

Als der Mann schwieg, fing der dritte Dichter zu reden an: Ich habe euch beiden geduldig zugehört, aber ach, was ist euer Kummer gegen den meinigen! Ich bin doppelt so unglücklich wie ihr. Ich bin jung und noch unerfahren, habe eine ausschweifende Fantasie und wollte von euch manches lernen, mein Schreiben noch bedeutend zu verbessern, mein Denken zu schleifen scharf wie die Sichel des Mondes über der Bega, aber ich soll es lassen, notfalls durch Zwang, auch den aufrechten Gang will man mir nehmen, die Zukunft schwärzen mit heißen Kohlen, wenn ich eure Haut nicht sogleich zu Markte trage und alles von euch berichte, was ich weiß, was andere wissen, alles über alle eure Laster und Lüste, Gedanken und Gespräche, Gerüchte und Gedichte und darüber, wie ihr verstoßt gegen die Gesetze der Unterwerfung, der Partei und des Führers. Doch aller Bedrohung zum Trotze habe ich nicht eingewilligt, der letzte Abschaum menschlicher Natur zu werden und selbst die Ohrfeige, die der erste Mensch, Adamescu, vom Grade eines Majors, mir dreist verabreichte, konnte meinen Willen nicht verkehren. Jede Stunde erwarte ich jetzt, dass sie mich wieder bedrängen, ängstigen, vielleicht sogar foltern, mir androhen, die Rache Mohammeds, dass der über mich kommt wie ein verruchter Geist mich zu bestrafen.

Ein tiefer Seufzer beendete diese Rede. Das kann so nicht weiter gehen, meinten alle übereinstimmend, das lassen wir uns nicht weiter bieten, still und mit gebücktem Haupte wie unsere Väter dahin zu kriechen. Dagegen protestieren wir mit Brief und Siegel an den Kalifen und seine Handlanger, den salzen und pfeffern wir mit allem, was uns auf der Schulter, der Seele und im Kopfe drückt. Und fordern Gerechtigkeit vor Allah. Wir sind jung, wir wollen die engen Grenzen überschreiten und raus als Dichter aus der Provinz und dem Geschleime, hinaus in die weite Welt, ins Offene, zu Hölderlin, meinetwegen nach Nürtingen, oder zu Rolf Dieter Brinkmann nach Vechta, zu Jürgen Theobaldy nach Heidelberg oder Bern, wo neue Erfahrungen und Abenteuer auf uns warten.

Nachdem die bekümmerten Autoren sich solcherart in Schwung geredet und noch einiges andere besprochen hatten, nahmen sie Abschied voneinander, und jeder ging seines Weges heimwärts in die Nacht. Am nächsten Abend wollten sie den Brief zusammen mit Freunden und einer Freundin unterschreiben.

Brief an den Ersten Sekretär des Kreisparteikomitees Temesch

(Übersetzung des in rumänischer Sprache verfassten Briefes)

An Genossen Ersten Sekretär Cornel Pacoste

Wir, junge deutschsprachige Schriftsteller aus Temeswar, wollen Sie über Folgendes in Kenntnis setzen. Am 19., 20., 21. und 24. Juli und am 20. August dieses Jahres wurde unser junger Kollege Helmuth Frauendorfer, Absolvent der Philologischen Fakultät aus Temeswar (1984), der ein beachtliches literarisches Debüt sowie eine vielseitige künstlerische und publizistische Tätigkeit aufzuweisen hat (er leitete die deutsche Theatergruppe des Studentenkulturhauses, war Verantwortlicher Redakteur der deutschen Seite der Zeitschrift „Forum studențesc“, eine Seite, die zu unserer Verwunderung nicht mehr erscheint), vom Sicherheitsdienst verhört, und zwar von Oberstleutnant Pădurariu Nicolae und Major Adamescu Ioan. Während der Verhöre wurde unser Kollege beschimpft und von Major Adamescu sogar einmal geschlagen. Er wurde aufgefordert, Erklärungen zu unterschreiben, die besagten, dass er staatsfeindliche Gedichte schreibe (wir gebrauchen die Formulierung des Sicherheitsdienstes) und sich staatsfeindlich betätige. Er wurde außerdem dazu aufgefordert, Erklärungen zu unterschreiben, die besagten, dass wir, die wir uns durch diesen Brief mit unserem Kollegen solidarisch erklären, ihn in diesen „staatsfeindlichen“ Tätigkeiten beeinflussten und bestärkten, auch durch den Literaturkreis „Adam Müller-Guttenbrunn“, der Schriftstellervereinigung aus Temeswar. Der Literaturkreis wurde von Oberstleutnant Pădurariu als „Räubernest“ bezeichnet.

Dieses „Räubernest“ wird vom Schriftsteller Nikolaus Berwanger, Sekretär des Schriftstellerverbandes, geleitet. Einige der Unterzeichner dieses Briefes sind Mitglieder dieses Literaturkreises.
Wir haben uns entschlossen, diesen Brief zu verfassen, da der Zwischenfall mit unserem Kollegen, der übrigens einen schriftlichen Verweis erhielt, nicht der erste dieser Art ist. Seit Jahren schon werden wir von den Vertretern des Innenministeriums aus Temeswar verfolgt. Was wir schreiben, wird als tendenziös umgedeutet, um zu beweisen, dass unsere Tätigkeit subversiv ist, Reisen ins Ausland werden uns verweigert, es fanden Hausdurchsuchungen und Festnahmen statt, einigen Kollegen wird die Aufnahme in den Schriftstellerverband verweigert, obwohl sie die notwendigen Bedingungen dafür erfüllen, jüngere Kollegen, die am Anfang ihrer literarischen Laufbahn stehen, werden eingeschüchtert oder durch Erpressungen gezwungen, mit dem Staatssicherheitsdienst zusammen zu arbeiten u. a. m.
Es ist offensichtlich, dass dieser Tatbestand nicht mehr länger andauern darf. Wir sehen darin eine offenkundige Verletzung der Rechte der Minderheiten in unserem Land, letztendlich eine Missachtung der Beschlüsse des IX. Parteitags, der bekanntlich für unsere Gesellschaft eine neue, ausdrücklich demokratische Grundlage geschaffen hat. Der vorhin beschriebene Tatbestand stellt für uns nichts anderes als eine systematische Boykottierung unserer Tätigkeit als deutschsprachige Schriftsteller dar. Diese Schikanen sind lediglich der Versuch, uns zum Schweigen zu bringen und zum Verlassen des Landes zu nötigen.
Wir haben uns an Sie gewandt, weil wir meinen, dass die führende Kraft in unserem Land die Kommunistische Partei Rumäniens ist. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass der Staatssicherheitsdienst eine der Partei untergeordnete Behörde ist, nicht umgekehrt. Wir sind der Meinung, dass die Einschätzung einer literarischen Arbeit nach literarisch-ästhetischen Kriterien zu erfolgen hat, eine kompetente Literaturkritik ein Werturteil fällen sollte, dieses nicht den Kriterien eines Sicherheitsoffiziers überlassen werden darf.
Wir wünschen, unsere Lage im Rahmen einer Audienz mit Ihnen zu besprechen und hoffen, dass sie auf Kreisebene zu lösen ist. Sollte das nicht möglich sein, sehen wir uns gezwungen, uns an die höchste Parteiführung zu wenden.

Temeswar, September 1984

(Den Brief unterzeichneten Helmuth Frauendorfer, Herta Müller, Wagner Richard, William Totok, Johann Lippet, Horst Samson, Balthasar Waitz. Die Unterzeichner führten, handschriftlich, ihre vollen Namen an, daneben ihre Unterschrift. Das Schreiben enthält einen Anhang, in dem die Unterzeichner, in Handschrift, Auskunft über ihren Beruf und Arbeitsplatz geben, ihre Anschrift anführen, ihre Veröffentlichungen auflisten und die ihnen verliehenen Literaturpreise. Ein Schreiben gleichlautenden Inhalts richteten wir an die Leitung des Rumänischen Schriftstellerverbandes.)

Lange nachdem die Dichter verschwunden waren, stand der Kalif noch verärgert über das Gehörte hinterm Baum. Pădurariu, sagte er schließlich zu seinem Wesir, versuche zusammen mit deinen Mitarbeitern, notfalls mit hellhörigen Wanzen, findigen Zuträgern und allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln herauszufinden, wer diese Männer sind und von welcher Frau da noch die Rede ist, und lass sie am Freitag, dem 12. Oktober, im Jahre 1984 des Allah, allesamt im Kreisparteikomitee erscheinen, meinen Befehl zu vernehmen und den des Chefs des Temeswarer Geheimdienstes, Oberstleutnant Cristescu.

Pădurariu tat, wie sein Chef ihm geboten. Die Unbekannten waren schnell erkannt, standen sie doch alle längst auf der Liste der verbrecherischen Staatsfeinde, alles junge Schreiber und Faschisten, Nationalisten, die den Frieden trüben, das Schweigen verderben und die Dunkelheiten vertreiben wollten aus dieser Stadt, in der in frühen Jahrhunderten schon hell die Straßenlaternen brannten und Licht warfen in der Ebene, auf Straßen und Plätzen, wo die Elektrische verkehrte und die Menschen schon im Morgengrauen wach bimmelte in ihren kaiserlich bequemen Betten. Einmal erkannt, wurden diese Andersdenkenden, dieser „Abschaum der Gesellschaft", diese unzuverlässigen Elemente auf der Stelle einbestellt zum Kalifen. Früh morgens, pünktlich um acht Uhr hatten sie zu erscheinen und sie erschienen auch, auf die Minute genau alle sechs Männer, nur die Frau, berühmt geworden über Nacht mit ihrem Erstlingswerk, bereiste zu jener Zeit die Fremde im fernen Abendland. Nicht sofort wurden die Unzufriedenen ins Serail des Kalifen eingelassen, warten mussten sie, die „Hetzer" und Miesmacher mit ihren bizarren Anschauungen, um ihre Nichtigkeit voll zu begreifen, zu reflektieren ihren zerstörerischen Pessimismus im Vorraum der Macht und vielleicht gar um zu fürchten, die Bastonade zu bekommen, oder den Kopf zu verlieren, als Gefangene in die Kellerverliese geworfen zu werden, in den blendenden Kegel der Befragungslampen, die einem die Iris aus den Augen und irgendwann auch den Verstand aus dem Hirne brennen.

Bis der Diwan in seiner Herrlichkeit und Lust versammelt war, bestehend aus dem Kalifen Florescu, dem Emir, Oberstleutnant Cristescu (Spitzname Christus), seines Zeichens Imam und Chef der geheimen Wissenschaften am Temeswarer Hofe des Genossen Präsidenten und Generalsekretärs Nicolae Ceauşescu und seiner scheinheiligen Gemahlin Elena, ferner dem Höfling und Propagandafunktionär Ion Iancu und dem Vorsitzenden der Temeswarer Schriftstellervereinigung, dem bescheiden das Schweigen bewohnenden Dichter Anghel Dumbrăveanu, mussten die jungen Männer der Dinge, der Beschimpfungen und der Bedrohungen harren, die da kommen sollten, kommen würden und dann plötzlich auch überlebensgroß im Raume für die geplante Niedermetzelung standen – steil wie das Gebet in der Moschee und der Ruf des Muezzins vom Minarette.

Als die Schriftsteller vor dem Diwan auf Stühlen aufgereiht waren und vor allen in voller Größe und Montur Kalif Florescu thronte, öffnete er seinen eisernen Giftschrank, zog Manuskripte daraus hervor, alles tendenziöse Machwerke, poetische Verfehlungen der Männer, die zu Gerichte saßen vor ihm und zog sie ihnen über den Schädel. Vers um Vers, Strophe um Strophe, Gedicht um Gedicht wie Knüppel, bis dass sie in seinen Augen vermeintlich kleiner waren als die Ratten, wie man Feinde der Partei anno dunnemals zu beschimpfen pflegte, noch winziger sogar, nur noch Insekten, die es galt in den Boden zu stampfen mit wuchtiger rhetorischer Gebärde. Text um Text öffnete er mit strengem Blick – als wäre es jeweils eine Büchse der Pandora. Sich mit diesem Ungeziefer in Jeans, mit langen Haaren, Schnurrbärten und Bärten befassen und mit diesen undankbaren Skribenten, die in fremder Sprache dachten und dichteten, an einem Tisch sitzen zu müssen, das verstimmte ihn zutiefst. Mit großer Geste griff er nach dem Beschwerdeschreiben, in dem die sieben Gerechten die Partei, ihren weisen Generalsekretär und Präsidenten und deren Nationalitätenpolitik förmlich demontierten, dazu auch noch die Geheimdienstler als Lügilanten und Prügelanten verunglimpften, das ging ihm weit, viel zu weit, verdarb ihm nicht nur die Stimmung, sondern auch den Spaß an der Freundlichkeit. Also donnerte er los, zermalmte die Kritik als aus der Luft gegriffene Einbildungen und bizarre Unterstellungen, als bösartige Denaturierungen. Dabei wurde er sekundiert von Oberstleutnant Cristescu, der mit hochrotem Kopfe sich ärgerte, weil mit dem Papier der Geheimdienst verleumdet würde, schließlich werde seit 1965 nicht mehr geprügelt – weder bei der Miliz, noch bei der Securitate.

Nachdem die von Allah bestellten Statthalter über die sechs jungen Männer solcherart hergefallen und noch eine kurze Weile lang gewettert hatten, schienen sie, am Ende der Geschichte und ihres Zorns angekommen, doch sehr zufrieden mit sich selbst und milderten leicht ihre strengen Falten und Stimmen, dazu bereit, die Schurken ohne 25 Stockstreiche vorerst ungeschoren zu entlassen, sie nicht zu steinigen, wie die Scharia es nahe legte und wie es dem Herrn ganz oben gewiss nicht missfallen hätte.

Groß aber war das Staunen und größer noch die Verwunderung, als einer der Niemandlinge sich erhob und es wagte, zu reden, statt – wie vom hohem Diwan imaginiert – mit gesenktem Blick und dem Haupt unterm Arm leisen Fußes von dannen zu schleichen.

Gern hätte der Niemandling geschwiegen, da aber der Kalif und sein Emir sich nicht bekannt hatten und mit gebieterischer Stimme alles leugneten und versuchten, Schweigen zu verordnen, fürchtete der junge Dichter, alles könnte umsonst gewesen sein, die ganze Arbeit mit der Liste, die er nachts zuvor mühsam noch bis in die frühen Morgenstunden am Schreibtisch sitzend auf-

gestellt und die Argumente geordnet hatte wie der Feldherr seine Regimenter für die Attacke. Da stand er nun und konnte nicht anders als loszulegen, durchbrach laut und mannhaft die Stille mit seiner Aufzählung aller Plagen und blätterte die Geschichte seines Kummers auf, denn leben und schreiben wollte er in diesem, seinem Lande, nicht anderswo den entheimateten Kopf ewig durch fremde Gegenden tragen. Und so begann er, als würde er die Gebote des Propheten vortragen, ließ sich auch nicht unterbrechen, sondern zählte auf, was sein Herz drückte wie Sandsäcke und was Schande brachte über alle miteinander. Todsicher war er, dass er für seine ehrlich vorzutragenden Wahrheiten weder Wohlgefallen noch eine einzige Zechine als Anerkennung ernten würde, eher eine Bastonade vielleicht mit Zwangsverschickung hinter schwäbische Gardinen in der Popa-Şapcă-Straße. Dennoch ließ er wild entschlossen alle Klagen aus den Zellen seines Hirns, unerbittlich und wie in Trance, bei dem Gedanken: Es gibt jetzt nur einen einzigen Gott und ich, Mohammed, bin sein Prophet. Hört also *meine* Gründe und lernt kennen die Gerechtigkeit eures Systems.

ZETTELS TRAUM

(Die Liste für den 12. Oktober 1984, 8 Uhr)

Das Buch *Die unendliche Liste* (Hanser Verlag) von dem italienischen Romancier und Semiotiker Umberto Eco handelt von dem Wesen der Liste. Es dreht sich um Dichter, die in ihren Werken Sachen aufzählen, um Maler, die in ihren Bildern Dinge sammeln, und er feiert die Liste geradezu als Element des Ursprungs der Kultur und würdigt die Leidenschaft des Sammelns und Aufzählens. Dazu äußerte sich Eco vor einiger Zeit auch in einem *Spiegel*-Interview (Nr. 45/2009):

> Zuerst denkt man das: Eine Liste sei primitiv, sie sei typisch für sehr frühe Kulturen, die noch keine genaue Vorstellung vom Universum hatten und sich daher darauf beschränken, die Eigenschaften, die sie benennen können, aufzuzählen. Doch die Liste setzt sich durch, immer wieder in der Kulturgeschichte. Sie ist also keineswegs nur Ausdruck primitiver Kulturen. Im Mittelalter gab es ein sehr klares Bild vom Universum, und es gab die Liste. In der Renaissance und im Barock setzte sich das neue, astronomische Weltbild durch. Und es gab die Liste. Und in der Postmoderne gibt es die Liste erst recht. Sie übt einen unwiderstehlichen Zauber aus.

Kein Wunder also, dass die Liste auch im Sozialismus auftaucht und sich in dieser Gesellschaftsordnung ebenfalls bewährt, sich zeitweise sogar durch

Minderheitler der Minderheitler – sprich Dichter – als Ärgerwerkzeug oder Folterinstrument gebrauchen lässt. Und hier die Liste unserer Anliegen:

Komplex Sicherheitspolizei
- Hausdurchsuchungen; Verhaftungen, Verhöre, Bücherbeschlagnahmungen – das alles muss aufhören;
- man sammelt ständig Aussagen gegen uns, um einen nicht existierenden Komplott nachzuweisen;
- wir werden durch Securitateleute beschimpft: „jigodii“ (Köter), „bîrlog“ (Adam Müller-Guttenbrunn, AMG-Höhle);
- uns wird vorgeworfen, wir würden junge Autoren zu Staatsfeinden erziehen;
- man wirft uns vor, nur die Staatsfeinde kriegen AMG-Literaturpreise zugesprochen, da aber alle 100 Mitglieder abstimmen – sind wohl auch alle AMG-Mitglieder Staatsfeinde;
- es wird versucht, junge Kollegen einzuschüchtern;
- Schläge (wie im Fall Frauendorfer) sind Verletzungen der Person und der Menschenrechte;

Komplex Bücher / Verlagswesen
- Einengung unserer Möglichkeiten, mit unseren Texten die Öffentlichkeit zu erreichen, z. B. das deutsche Jahresprogramm des Facla Verlags Temeswar wurde von sieben auf drei Titel reduziert;
- Zensur (aus meinem Gedichtband *Reibfläche*, Kriterion Verlag 1982, wurden so viele Gedichte rausgeworfen als drin geblieben sind [42] und das Buch verstümmelt, sogar in Zeitungen und Zeitschriften bereits veröffentlichte Gedichte werden aus den Typoskripten entfernt, in der Zeitschrift *Volk und Kultur* wurden unsere Meinungen zum „Schässburger Dichtertreffen“ 1984 rausgeworfen;
- die Buchauflagen sind zu klein;
- das AMG-Jahrbuch *Pflastersteine* durfte erst ein Jahr nach Erscheinen im Buchhandel verkauft werden;

Komplex Schriftstellerverband
- das Problem Johann Lippet – Warum hat das Temeswarer Kreisparteikomitee den Beschluss der Schriftstellervereinigung Temeswar, Lippet in den Schriftstellerverband aufzunehmen, nicht bewilligt?;
- der Fall Peter Motzan (ebenfalls abgelehnt);
- wir haben im Schriftstellerverband kaum noch Leute, die unsere Interessen vertreten können;

– was geschieht mit den anderen Kollegen, die demnächst in den Verband aufgenommen werden sollen (Herta Müller, William Totok, Stefan Sienerth, Balthasar Waitz, Emmerich Reichrath)?;

Komplex Schriftsteller und AMG-Literaturkreis
– Verbot der Lesung des westdeutschen linken Lyrikers Günther Herburger im AMG (das ist ein Misstrauensvotum für die Leitung dieses Kreises);
– Reiseverbote für Schriftsteller:
  BRD: Richard Wagner, Franz Hodjak, Horst Samson verboten,
  Polen: Rolf Bossert verboten,
  DDR: Franz Hodjak, Helmuth Frauendorfer verboten,
  Ungarn: William Totok verboten;
– der Rumänische Schriftstellerverband hat bisher keinen unserer jungen deutschen Temeswarer Autoren zu offiziellen Veranstaltungen ins Ausland geschickt (DDR, Ungarn, BRD, England etc.);
– BRD-Botschafter Hartmut Schulze-Boyssen (Bukarest) wollte bei seinem Temeswar-Besuch ein Essen geben für die jungen Autoren – das wurde ebenfalls verboten;
– katastrophaler Import von deutschen Zeitungen und Büchern;
– Verbot der 15-Jahrfeier des AMG im Sommer 1984;
– wir fordern die Organisierung von regelmäßigen (alle zwei Jahre stattfindenden) Erfahrungsaustauschen der rumäniendeutschen Schriftsteller, Literaturkritiker und Literaturhistoriker durch Unterstützung des Kulturkomitees, das nur für Wiesenfeste Geld hat;
– obwohl unsere rumäniendeutschen Publikationen schlechteste Überlebenschancen haben, zwingt man Schüler deutscher Klassen Zeitungen und Zeitschriften wie *Scînteia Tineretului* (*Funke der Jugend*, die Zeitung des kommunistischen Jugendverbandes), die Parteizeitung *Scînteia* (*Der Funke*, die Parteizeitung der RKP), die Zeitschrift *Cutezătorii* (*Die Kühnen*) etc. zu abonnieren;

Komplex andere Probleme
– warum gibt es keine deutsche Schauspielklasse mehr?;
– es fehlen angemessen ausgebildete Lehrkräfte am Germanistik-Lehrstuhl der Universität Temeswar, z. B. Frau Grozav beherrscht die deutsche Sprache nicht adäquat;
– die Reform der Geschichtelehrbücher für die deutsche Sektion ist fällig (Beachtung der Geschichte der Rumäniendeutschen);
– Doppelbenennungen der Ortschaften in den Publikationen abschaffen;

– das Verbot der deutschen Universitas-Seite in der Temeswarer Studentenzeitschrift *Forum studenţesc*“ (*Studentenforum*) ist aufzuheben;
– warum nur noch eine halbe Stunde deutsche Fernsehsendung pro Woche, anstatt des ehemals zwei Stunden dauernden Programms?;
– Verbot der deutschen Radiosendung „Tonspecht“ für die Studentenheime.

Nach diesem letzten Punkt sprang der Kalif wie von der Tarantel gestochen auf und schrie los, was wir uns eigentlich vorstellten mit unseren unverschämten Forderungen. Da könnten dann ja auch die arabischen Studenten am Polytechnikum und von der Universität – von denen es eine beachtliche Zahl an der Universität Temeswar gab, die hier teils in Partnerschaft und Wirtschaftsaustausch zwischen Rumänien und arabischen Ländern studierten – einen eigenen Radiosender fordern.

Diese Beleidigung konnte der junge Dichter so nicht stehen lassen, also zottelte er ein paar Dezibel lauter zurück: „Ich weiß nicht, was Sie sich eigentlich vorstellen, aber wir Rumäniendeutschen sind nicht die Araber Rumäniens, wir verlangen unsere Rechte als Staatsbürger!“

Das löste großes Getöse des Kalifen aus, und der Geheimdienstvizechef verlor völlig die Nerven und die Fassung, drohte uns schreiend 15 und mehr Jahre Gefängnis an, wenn wir uns noch einmal rührten. Den nächsten Gruppenauftritt werde man als staatsfeindlichen Akt betrachten und der Staatsanwaltschaft vorlegen. Damit waren wir hinausgeworfen, des Raumes verwiesen, noch ehe sich die Sonne dem Zenit auch nur genähert hatte.

So verging der Tag wie tausend andere und eine Nacht.

Nachtragendes

Für den Tag danach hatten aufgrund des Disputs der Erste Kreisparteisekretär Cornel Pacoste und der Propagandachef, Florescu, eine Blitzsitzung aller Temeswarer Verantwortlichen von Presseorganen und Rundfunkanstalten einberufen, bei der Pacoste und Florescu mit sofortiger Wirkung Sende- und Veröffentlichungsverbot für Texte von den Unterzeichnern des Protestbriefes anordneten.

Und in einem dreiseitigen Papier an das Innenministerium Bukarest, an die Direktion I, Bereich II, berichteten sie, dass sie

> die Briefeschreiber zur Verantwortung gezogen, ihnen die feindlichen, tendenziösen und interpretierbaren Aktivitäten vorgehalten haben, die gegen die Gesellschaftsordnung gerichtet sind, gegen die sozial-politische wie ökonomische Lage in unserem Land, aber auch die organisierte und kollektive Art wurde sanktioniert, in der sie mehrere Probleme vorgetragen haben, die nicht der Realität entsprechen.

Um ihnen das zu beweisen, wurden ihnen einige ihrer eigenen Schriften vorgelegt […]. Von den betreffenden Elementen [rumänisch „elementelor în cauză" – Anm. H. S.] wurde verlangt, Beweise zu erbringen und ihre in dem gemeinsamen Memorandum erhobenen Behauptungen zu konkretisieren. Trotzdem hat Horst Samson im Namen aller behauptet, dass in ihrem Kreis sowie auch im Kreise anderer Personen einige Unzufriedenheiten bestünden, aufgrund einiger Probleme wie:

– deutsche Schriftsteller würden nicht in den Schriftstellerverband aufgenommen;
– im Literaturkreis würde es nicht erlaubt, dass westdeutsche Schriftsteller über deutsche Kultur und über ihre Werke sprechen könnten;
– dass man ihnen nicht erlaubt, zu Symposien und anderen literarischen, kulturellen Veranstaltungen zu reisen;
– dass sie Schwierigkeiten haben, ihre Werke zu drucken, oder dass die in zu kleinen Auflagen (200 Exemplare) und in nicht angemessener grafischer Aufmachung gedruckt werden;
– dass auf einige Schriftsteller Druck ausgeübt wird, das Land zu verlassen und andere würden verunsichert durch die Organe der Staatssicherheit, so dass sie nicht mehr schreiben würden.

Sich anmaßend, dass sie die Vertreter der deutschen Nationalität wären, brachten sie auch noch andere Probleme aufs Tapet, wie:

– in den Geschichtsbüchern für die rumänischen Schulen würde die Geschichte der Deutschen in Rumänien nur in fünf Zeilen behandelt;
– das deutsche Staatstheater würde aus Mangel an Schauspielern seine Aktivitäten begrenzen müssen, weil am Institut für Theaterkunst in Bukarest keine deutsche Abteilung mehr besteht;
– an der Philologiefakultät in Temeswar würden schlecht vorbereitete Lehrkräfte deutsche Sprache und Literatur unterrichten.

Das von Horst Samson Behauptete wurde mit Argumenten und konkreten Beispielen widerlegt, und dabei demonstriert, dass es irreal ist, und dass sie an einigen Situationen und Problemfällen selbst hauptschuldig sind – wegen ihrer Aktivität, Position, Haltung und ihrem Benehmen, das sie an den Tag legen. Ihnen wurden gleichzeitig auch die Rechte und Freiheiten demonstriert, deren sie sich erfreuen, und die Möglichkeiten, sich zu verwirklichen, die sie haben, sowohl sie als auch alle mitwohnenden Nationalitäten in unserem Lande.

Die Art, wie die Diskussion mit diesen Elementen organisiert war, durch die Zusammensetzung unseres Gremiums [gemeint sind Cristescu, Florescu, Dumbrăveanu und Iancu – Anm. H. S.], durch die Argumente, mit denen ihre Behauptungen widerlegt wurden, durch die konkreten Beispiele aus ihren

eigenen Werken, mit denen ihre Aktivitäten demaskiert wurden, führte dazu, dass sie überrascht waren und sich in einer unangenehmen Situation befanden, weil sie sich genötigt sahen zuzugeben, dass ihre Aktivitäten Entgleisungen, Fehler sind, und sie verlangten, dass sie nicht nur von diesen Gesichtspunkten aus beurteilt werden sollten.

Sie wurden aber darauf aufmerksam gemacht, dass – wenn sie ihre Aktivitäten nicht ändern – man gegen sie ganz andere Maßnahmen ergreifen wird, einschließlich Strafverfolgung.

Gleichzeitig wurde ihnen empfohlen, in ihren schriftstellerischen Aktivitäten mit der Schriftstellervereinigung zusammenzuarbeiten, damit diese Aktionen dann von der Vereinigung organisiert werden, um die Genehmigung durch die kompetenten Organe zu erhalten, und dass sie zu gleicher Zeit aufhören sollen, tendenziöse und interpretierbare Arbeiten zu schreiben und zu veröffentlichen.

Unsererseits wurden Maßnahmen ergriffen, die Ausforschungsarbeit im Umfeld dieser Personen zu intensivieren, um jedweden Versuch, feindliche Aktivitäten zu entfalten, zu erkennen und zu bekämpfen. Über die erlangten Daten und Informationen wird sodann berichtet.

Es unterzeichnen:
Oberstleutnant Ion Cristescu, Stellvertretender Leiter der Securitate,
und
Oberst Antonie Ianculescu, Leiter des Dienstbereiches I/A

(Angefertigt wurde der Bericht in zwei Exemplaren)

Über die beschämende, entlarvende „Araberaffäre“ und die daraus resultierende Eskalation des Streites zwischen Florescu und mir verloren sie in dem Bericht für Bukarest kein Wort. Die Verfehlung wurde totgeschwiegen.

Zwei Monate nach meiner am 6. März 1987 erfolgten Ausreise aus Rumänien schlagen der Leiter des Dienstbereiches III, Hauptmann Romul Drăgan, und der Spezialhauptoffizier III, Oberstleutnant Josif Lighezan, in einem als „streng geheim“ eingestuften, in einem einzigen Exemplar ausgefertigten Bericht vor, die Akte „Sandu“ zu schließen. Sandu ist der Codename, den sie mir verabreicht hatten.

Im Schnelldurchgang wird dabei meine Karriere als Staatsfeind, der im Verdacht steht, auch westdeutscher Spion zu sein, rekapituliert – vom feindlich gesinnten Dichter über den Rädels- und Wortführer der Temeswarer Autorengruppe bis hin zum notorischen Provokateur. Dem Geheimdienst – so heißt es in diesem Schlussbericht – sei es gelungen, weitere von mir geplante

Protestaktionen erfolgreich zu verhindern, indem sie mich durch Diversionsmaßnahmen bei den anderen rumäniendeutschen Schriftstellern – genannt sind Herta Müller, Richard Wagner und William Totok – diskreditiert haben und so isolieren konnten. Sie hätten gezielt „die Version" verbreitet, dass ich Mitarbeiter der Securitate sei. „Die Kampagne zur Isolierung des ‚Sandu' und seiner Frau im Kreise deutscher Schriftsteller, deutscher Künstler, Lehrer, Journalisten und anderer Kulturschaffenden konnte noch verschärft werden", heißt es in diesem Papier, indem sie mich als ersten der Schriftsteller wegen der Ausreise einbestellt hätten, dadurch sei das Misstrauen gegen mich weiter gewachsen. Im zweiten Teil des Jahres 1985, in den Jahren 1986 und 1987 bis zu meiner Ausreise hätten die Organe der Staatssicherheit auch nichts mehr gegen mich unternommen, da dem Geheimdienst bekannt gewesen sei, dass ich – vom Ausland aus vorbereitet – nur auf Provokationen gewartet hätte, um mich als Dissident zu profilieren.

So weit die Worte des allerletzten Berichtes aus 1001 Nacht.

Und wenn ich nicht gestorben bin, dann lebe ich noch heute.

„Was wissen wir darüber, was er zu Hause macht?“

Die versuchte Nähe der Securitate

HELMUTH FRAUENDORFER, Berlin

Im sicheren Westen

> Ai publicat şi ai mâncat pâine, în ţara pe care astăzi o ponegreşti.
> RUŞINE SĂ-ŢI FIE!
> Noi aşa credem, că n-ai gândit destul de adânc, şi de-aia îţi explicăm, iar dumneata fă bine şi înţelege!
> Iar dacă de vorbă bună nu vrei să înţelegi, ne vei afla când nici nu vei gândi, şi te vom lovi de moarte.
> Ieşi din jocul ăsta dacă îţi e dragă viaţa!
>
> [Du hast veröffentlicht und das Brot des Landes gegessen, das du heute in den Dreck ziehst.
> SOLLTEST DICH SCHÄMEN!
> Wir vermuten, du hast nicht gründlich genug nachgedacht, und deshalb erklären wir es dir, du aber sei so gut und kapier!
> Wenn du aber im Guten nicht verstehen willst, wirst du uns kennenlernen, wenn du es am wenigsten erwartest, und wir werden dich tödlich treffen.
> Mach Schluss mit diesem Spiel, wenn dir das Leben lieb ist!]

Zitate aus einem Brief, den ich im November 1988 in West-Berlin erhalten habe. Absender: „Fiii lui Avram Iancu, organizaţie patriotică radicală a exilului românesc“. [„Die Söhne des Avram Iancu, radikale patriotische Organisation des rumänischen Exils“].

Und nicht nur ich, auch Herta Müller, Richard Wagner und William Totok erhielten Briefe ähnlichen Inhalts. Abgeschickt wurden sie alle in Wien. Iancu war eine historische Gestalt des 19. Jahrhunderts, die von den rumänischen Faschisten instrumentalisiert worden war. Und die Securitate bediente sich nicht zum ersten Mal solcher fiktiver oder real existierender Organisationen, um im Exil lebende unliebsame Personen zu verfolgen oder zu bedrohen. Und

Wien war der Dreh- und Angelpunkt für rumänische Auslandsaktivitäten des rumänischen Geheimdienstes.

Ein halbes Jahr später, zu Pfingsten 1989, brannte nachts, während meine damalige Frau und ich schliefen, unsere Wohnung ab. Wir entkamen nur knapp. Der Brandherd, konnte die Feuerwehr später feststellen, befand sich im Wohnzimmer unter einem Fenster, das wir dummerweise immer gekippt ließen. Am Vorabend flatterte andauernd an einer Schnur ein unbeschriebenes Blatt Papier vor dem Fenster. Es wurde von oben runtergelassen, und jemand versuchte immer wieder, es ins Zimmer gleiten zu lassen. Wir dachten dummerweise, es seien Kinder, die auf dem Dach des Wohnblocks spielen. Aber es war schon spät und dunkel. Als das Blatt immer wieder ins Zimmer flatterte, stand meine damalige Frau auf, riss es ab. Das Fenster blieb dummerweise gekippt.

Handelte es sich um einen Versuch, wie man etwas – vielleicht ein angekohltes Blatt oder was auch immer ins Zimmer fallen lässt? Ich weiß es nicht. Und in den Akten steht selbstverständlich auch nichts darüber. Aber zu den Lücken später.

In dem Brief, den der Nachwuchs von Avram Iancu an Herta Müller und Richard Wagner geschickt hat, heißt es: „Wir sind nahe, die Zeit ist kurz. Hört auf, wenn euch das Leben lieb ist."

Warum das Ganze? Am 15. November 1987 fand in Kronstadt ein Aufstand der Arbeiter statt, der brutal niedergeschlagen wurde. Dieses Datum nahmen wir zum Anlass, um auf die Zustände in Rumänien hinzuweisen, um in der Bundesrepublik Deutschland und international Öffentlichkeit zu schaffen für die Zustände in diesem Lande, denn die Wahrnehmung Rumäniens war ziemlich konfus. Zum einen galt Ceauşescu noch als liberal, und zum andern gab es so irreführende Berichte wie jenen in der ARD von Dagobert Lindlau, der wohl nach einer Jagd in Ceauşescus Revieren entstanden sein mag, in dem die „Systematisierung" der Dörfer negiert wurde; außerdem galt es auch noch gegen die linksliberal beherrschte Sicht der Salonkommunisten Aufklärungsarbeit zu leisten. Es war nicht einfach für uns. Wir, das waren damals die 1987 ausgereisten, sich dann in West-Berlin wieder findenden Schriftsteller aus dem Banat, Herta Müller, Richard Wagner, William Totok und ich. Im November 1987 und 1988 haben wir solche Aktionstage veranstaltet, wir haben ein internationales Netzwerk aufgebaut, und es fanden gleichzeitig Aktionen statt von West-Berlin über Paris, London, New York, bis Sidney. Und selbst in einigen osteuropäischen Ländern demonstrierte man öffentlich gegen das Ceauşescu-Regime, auch in der DDR fanden derartige Veranstaltungen statt.

Koordiniert wurden diese Aktionen von West-Berlin aus. Es waren Westberliner Menschenrechtler dabei, ausgereiste DDR-Dissidenten. Erst gründe-

ten wir die „Initiative Aktionstag Rumänien“, dann zusammen mit Petra Kelly, Lukas Beckmann und Politikern aller Parteien in der Heinrich-Böll-Stiftung Anfang 1988 das „Menschenrechtskomitee Rumänien“, womit wir eine noch bessere Logistik und Ausstattung sowie finanzielle Mittel hatten für unsere Tätigkeit. Ich durfte dieses Komitee hauptamtlich koordinieren. Bis 1991, als Rudolf Herbert diese Tätigkeit übernahm.

Aber immer wieder dabei: Herta Müller, Richard Wagner, William Totok und ich. Wir waren wieder eine Gruppe.

Uns war schon klar, dass mit der Ausreise dieses Gruppengefühl, ja der Gruppenzwang, oft positiv, aus Solidarität entstanden, wie es ihn in Rumänien gegeben hat, so nicht mehr weiterexistieren kann. Was mich betrifft, so habe ich mich sehr wohl gefreut, bei der Ankunft in West-Berlin im Dezember 1987, von den Genannten und Gerhardt Csejka empfangen worden zu sein. In der Wohnung von Gerhardt Csejka habe ich auch eine Weile gewohnt, um dem Heim Marienfelde zu entfliehen. Aber: Es war mir auch klar, dass sogar das private Beziehungsgeflecht neu sortiert werden muss. Und ich war offen und wartete darauf, was geschieht. Ich wollte auch nicht mehr regelmäßig wie in Temeswar die einen oder anderen besuchen. Ich wollte ganz auf eigenen Beinen stehen und das Vergangene, ob Freundschaft oder Gewohnheit, einem Test auf Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Gefühle unterziehen. Ich suchte Freunde aus West-Berlin, fand so manche und traf auf eine starke Truppe ähnlich gesinnter Schriftsteller und Bürgerrechtler aus der DDR, von Jürgen Fuchs, der bedauerlicherweise zu früh gestorben ist, über Hans Joachim Schädlich bis Rüdiger Rosenthal.

Und die zeigten ein reges Interesse an Rumänien, an den Zuständen dort. Als im Januar 1988 nach der Rosa-Luxemburg-Demonstration zahlreiche Bürgerrechtler ausgewiesen wurden, hatte ich sofort Kontakt zu ihnen, wir teilten unsere Anliegen, Freya Klier beispielsweise inszenierte das Straßentheater vor der Berliner Gedächtniskirche, wir spielten die triste Situation in Rumänien nach, die Zerstörung der Dörfer, und ich hatte die fürchterliche Ehre, Ceauşescu darzustellen, mittels eines riesigen Kopfes aus Pappmaché, den ich aufsetzen durfte.

Sie können sich vorstellen, dass durch solche Aktionen wie die vor der Gedächtniskirche, international koordiniert und auch im Vorfeld öffentlich gemacht, die Securitate auf den Plan gerufen wurde.

Exkurs in die Unfreiheit

An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Exkurs in die Rumänien-Vergangenheit machen, denn die Motivation für solche Aktionen kommt ja bei jedem Einzelnen aus der Rumänien-Erfahrung her, aus dem einen oder anderen Grund.

Bei mir begann es 1978. Wenn schon nicht Informant, dann Verfolgter, „Opfer" sozusagen, auch aus Rache. Nach einer Sitzung der Temeswarer Schriftstellervereinigung – es war 1978 – suchte ich den Kontakt zu Richard Wagner und William Totok. Ich war 18 Jahre alt. Ich wusste, die werden da sein. Ich wusste, ich war damals noch in deren Augen ein naiver Dichterling, der Liebesgedichte schrieb. Aber ich hatte ein Problem. Und ich wusste, sie können mir helfen.

Mein Problem: In der 12. Klasse des Lenau-Lyzeums, ich stand vor dem Abitur, wurde ich von einem Securitate-Offizier aus dem Unterricht geholt, man brachte mich zum Sitz der Securitate, bearbeitete mich, um als Informant für sie tätig zu werden. Stundenlang saß ich in einem leeren Raum, abwechselnd kamen ein junger Offizier und Nicolae Pădurariu herein und bearbeiteten mich. Als es Abend wurde, unterschrieb ich, sie gaben mir den Namen „Bert", und ich sollte Stillschweigen bewahren über diese Begegnung. Aber genau das konnte ich nicht. Ich lief in die Schule zurück und berichtete dem Direktor der Lenau-Schule sofort, was geschehen war. Ich bat ihn um Hilfe. Ich wolle das nicht tun. Dieser jedoch wusste mir nur zu raten: „Wenn du was werden willst in diesem Land, musst du mit ihnen zusammenarbeiten." Damit war ich nicht zufrieden. Ich weiß nicht, ob ich das Wort Integrität schon kannte, aber es ging mir darum. Denn ich hatte Albert Camus gelesen, wollte ein aufrechter Schriftsteller sein. Und ich kannte gewiss das Wort Verrat. Und ein Verräter wollte, konnte ich nicht sein.

Deswegen suchte ich Hilfe bei Wagner und Totok. Denn es gab noch eine zweite Begegnung mit der Securitate, da holten sie mich vor der Schule ab und brachten mich in eine konspirative Wohnung in der Calea Șagului. Da war mir klar, was sie wollten. Nichts über die Schule, sondern über den Literaturkreis *Adam Müller-Guttenbrunn*, in dem ich das wohl jüngste Mitglied war, auch das schwächste dadurch. Zwei Tage bevor sie mich in diese konspirative Wohnung gebracht hatten, fand eine Sitzung des Literaturkreises *Adam Müller-Guttenbrunn* statt. Und ich sagte ihnen genau das, was sowieso in der Zeitung stand darüber. Sie waren unzufrieden. Ich war entsetzt. Ich bat Wagner und Totok bei dieser Begegnung um Hilfe. Leiter des Literaturkreises war damals Nikolaus Berwanger. Wagner sprach daraufhin mit Berwanger, der sprach daraufhin mit dem Securitate-Chef und ich hatte die Plage los. Das klingt so einfach. War es aber nicht.

Zum Anwerbungsversuch habe ich in den Unterlagen nichts gefunden. Als der Spieß sich 1984 gegen mich gewandt hatte und ich zu Verhören zitiert wurde wegen staatsfeindlicher Tätigkeit, waren bei Oberst Pădurariu schon Rachegelüste zu verspüren. „Du hast uns ja damals verraten, bist zu Berwanger

gerannt und hast ihm gesagt, was wir von dir wollten. Jetzt zeigen wir es dir.“ – Auch davon ist nichts in den Akten.

Dieses Erlebnis öffnete mir die Augen. Meine Texte wurden bewusst kritisch. Meine Sprache veränderte sich.

Es gab noch eine zweite Begegnung, 1979, während des Wehrdienstes in Corbu de Jos. Bevor ich zum Wachdienst sollte, ich hatte schon die Kalaschnikow geschultert, rief mich der militärische Geheimdienst-Offizier in den Seminarraum. Es war der zweite Versuch. „Ich weiß, in Temeswar hast du meine Kollegen verraten, aber hier hast du keinen Ausweg, hier wird dir kein Berwanger helfen.“ Dann stand er auf, nahm die Kalaschnikow, die vor mir auf einem Tisch lag, zielte auf mich und sagte: „Das nächste Mal werde ich Patronen drin haben.“

Das beeindruckte mich nicht mehr. Ein zweites Mal kriegen die keine Unterschrift. Und ich tat Ähnliches. Ich erzählte meinen Kompanie-Chefs davon. Die waren so beeindruckt, dass sie mich besonders schützten und mir nur leichte Dienste zuwiesen. Auch davon steht nichts in den Akten.

Deutsches literarisch-künstlerisches Studentenleben

Dann war ich fünf Jahre lang Student in Temeswar und tat so, als könnte ich mich literarisch-künstlerisch frei entfalten. Ich hatte keine Angst mehr.

Im Juli 1982 wurde mein operativer Vorgang eröffnet, Anlass waren publizierte Gedichte und die Rede, die ich gehalten hatte, als ich den Preis des Literaturkreises *Adam Müller-Guttenbrunn* erhielt. Die Begründungen der Securitate berufen sich erst einmal hauptsächlich auf die Spitzelberichte des IM „Barbu“, der auch mit Maßnahmenplänen gegen mich beauftragt wird. Ich will darauf im Einzelnen nicht eingehen, es würde zu lang dauern und wiederholen, was schon ähnlich beschrieben wurde. Aber meine Akte begann sich zu füllen.

Als Student inszenierte ich mit Kommilitonen ein Stück von Peter Weiss *Wie dem Herrn Mockinpott das Leiden ausgetrieben wird*. Ich aktualisiere das Stück, versehen mit kritischen Seitenhieben auf die Zustände in Rumänien, führe auch einen stummen Redner ein, halb Hitler, halb Ceauşescu. Fast unbemerkt, an der Zensur und der Securitate vorbei, wird das Stück in mehreren Städten des Landes aufgeführt. Doch als die Securitate davon erfährt, werden Offiziere gerügt, es scheint, als könnten Köpfe rollen, weil unser Tun ein Jahr lang unentdeckt blieb. Die Wut war groß, das widerspiegelt sich auch in den Akten. Sie gaben mir den operativen Vorgangsnamen „Florin“.

Hier einige Auszüge:

Bl. 14b
Über Mockinpott in der Regie von „FLORIN", das staatsfeindliche Tendenzen zeigt.
Vermerk in schwarzer Tinte:„Wir hätten das verhindern müssen!"

Maßnahmen:
„1. Die Informantin ‚MARINA' soll dahingehend bearbeitet werden, dass sie das Angebot des Objektivs annimmt, an der Beilage der Zeitschrift ‚Forum studențesc' mitzuarbeiten, um sein Verhalten in der Redaktion dieser Zeitschrift zu beobachten, seine Stellungnahmen zu der für die mitwohnenden Nationalitäten reservierten Seite und den Inhalt seiner literarischen Tätigkeiten, die Art der Beziehungen, die er zu den Hochschulkollegen hat und zu den Lehrkräften, woraus seine Tätigkeit in der Theatergruppe ‚THALIA' besteht. Termin: 15. III. 1983"

Bl. 15
„2. Die Quelle ‚SANDA' wird beauftragt, den Inhalt und die Art der vom Objektiv sowohl in der „Neuen Banater Zeitung" als auch in der ‚Neuen Literatur' veröffentlichten Texte zu analysieren, als auch sein Verhalten als Student. Termin 20. III. 1983"
[…]
(Bis zum 18. 05. 83 muss ein Informant aus dem engen Umfeld von „FLORIN" gefunden werden, aus seinem Jahrgang.)
[…]
„Die Tätigkeit des ‚FLORIN' im Literaturkreis ‚Adam Müller-Guttenbrunn' wird mit den bereits existierenden speziellen Mitteln überwacht, die es im Rahmen des Objektivs ‚SALON' gibt. [Hinzugefügt in schwarzer Tinte]: Als auch durch das in diesem Medium bereits existierende Netz, wie „MAYER") […]
[Sie fordern, dass in der Theatergruppe ein Netz aufgebaut wird und fragen]: „Was wissen wir darüber, was er zu Hause macht?"

Es gibt einen Riesenwirbel. Auch wegen der Literaturbeilage, weil ich mich der Kontrolle entziehe, indem ich die Manuskripte erst nachdem der Bleisatz fertig ist vorlege. Es wird angeordnet, dass neue Informanten in meinem nahen Umfeld angeworben werden müssen. Sie müssen wissen, was ich plane; und was ich tun will, muss verhindert werden. Viele Ausrufezeichen. Allein von Ende 1982 bis Anfang 1984 sind 16 Personen auf den jungen Studenten angesetzt, Hochschulprofessoren, Kommilitonen, Schriftsteller, Journalisten, Buchhändler. Und dies geht allein aus diesen Restbeständen der Akte hervor.

Bl. 14
[…]
Analysenvermerk [in blauer Tinte, darüber in schwarzer Tinte die Kritik daran, dass ich weiter machen konnte, was ich wollte, Befehl, mehrere Informanten um mich zu scharen.]
„Wir dürfen ihm nicht mehr erlauben, sich zu äußern, er muss gestoppt werden! Bis zum 30. V. l. J. müssen wir ihn bearbeiten.

14. III. 83 Unterschrift“

„– Die Annäherung an Florin muss fortgesetzt werden, um herauszubekommen, welche schriftstellerischen Pläne er hat, wann und wo er diese Absichten umsetzen möchte.
[…]
– herausfinden, ob er Schubladen-Literatur hat und wer davon in Kenntnis gesetzt ist.“

Als es im Juli 1984 vor der Haustür klingelte, wusste ich, es ist Schluss mit lustig. Major Adamescu stand mit noch einem Anzugmann vor der Tür. Es folgten Tage mit Verhören, Bedrohungen, Psychoterror und Prügel. Es ging um meine schriftstellerische, publizistische und künstlerische Tätigkeit. Und um die meiner Freunde. Ich hatte kein Waffenlager, keine Terrorgruppe. Ich hatte Wörter. Und immer wieder fragten sie mich, warum ich nicht ausreisen wolle in die Bundesrepublik Deutschland, sie wollten ihre Ruhe haben, sie zeigten mir einen Blanko-Pass, man müsste nur meinen Namen eintragen. Ich aber war jung und revoluzzerhaft und wollte bleiben. Im August erhielt ich dann eine „schriftliche Verwarnung wegen staatsfeindlicher Tätigkeit“, die Vorstufe zum Gerichtsverfahren, wie man mir versicherte.

Doch statt sich 1984 einschüchtern zu lassen, solidarisierten sich mit mir sechs Kollegen: Herta Müller, Richard Wagner, William Totok, Johann Lippet, Horst Samson und Balthasar Waitz. Ich bin ihnen bis heute sehr dankbar.

Im rumänischen Exil

Danach musste ich ab September 1984 eine Stelle als Lehrer antreten am Rande des Karpatenbogens, hundert Kilometer von der Hauptstadt Bukarest entfernt. In einem Dorf namens Bradu.

In dieser Gegend, im Kreis Argeş, war der Geheimdienst mit mir richtiggehend überfordert, ein Intellektueller, ein Schriftsteller, einer von der deutschen Minderheit. Und sie müssen sich um mich kümmern. Sie setzen die Mittel „S“ (Abfangen der Post), „T“ (Abhören des Telefons), „F“ (Beobach-

tung und Verfolgung) und „TO“ (Wanzen in der Wohnung) ein. Immer wieder gibt es Vermerke von den Temeswarer Securitate-Offizieren an die Argeşer, weil erstere nicht zufrieden sind mit der Effizienz letzterer. Letztere beklagen ihre beschränkten Mittel, dass zum Beispiel die Wanzen verschleudertes Geld wären, weil ich immer wieder umziehe, und sie verstünden eh nichts, weil ich im Haus (mit meiner damaligen Frau) sowieso nur Deutsch spreche.

Ich werde von der Securitate des Kreises Argeş vor der Schule abgefangen, es wird mir nahegelegt, zurückzukehren nach Temeswar, keinesfalls hier zu bleiben. Aber ich musste bleiben. Dann wird in meinem Umfeld heftig angeworben. Hier gibt es aber auch Lehrer, die sich weigern, eine Mitarbeit zu unterschreiben. Es werden mir diverse Fallen gestellt, der Schriftstellerverband, das Schulamt, alle machen mit.

Eine Sprachlehrerin an der Schule, von der man wusste, dass sie mit einem Securitate-Offizier zusammenlebt, lud mich mal zu sich in die Wohnung. Sie bot mir zu trinken an, zum Glück war ich krank und nahm Antibiotika, trank also keinen Alkohol. Sie zeigte mir ein Kartenspiel, auf dem Menschen abgebildet waren, die Sex hatten mit Tieren. Die Lehrerin kuschelte sich an mich und wartete darauf, dass ich sie anspringe. Zum Glück war sie nicht mein Geschmack. Als ich ging, sah ich ihren Lebensgefährten, von dem jeder wusste, dass er bei der Securitate arbeitete, am Ende des Flurs stehen, der offensichtlich nur auf ein Zeichen wartete, um in die Wohnung zu stürmen. (Ähnlich hatte die Securitate auch versucht, in Temeswar Aussagen über mich zu erzwingen, ich sei schwul, was ja in Rumänien unter Strafe stand, um unpolitische Paragrafen gegen mich einsetzen zu können.)

Was ich ahnte, bestätigt sich durch die Aktenlektüre: eine groß konzertierte Aktion, mit dem Ziel, mich hinauszutreiben aus dem Land. Sie locken mich aus dem Lehramt weg mit dem Versprechen, ich dürfe in der Redaktion einer Zeitschrift des Schriftstellerverbandes arbeiten. Doch dann heißt es April, April, der Schriftstellerverband erklärt mich zur „persona non grata“. Ich werde arbeitslos. In Rumänien gab es ein Dekret, wonach ein Mensch ohne Dienstausweis von der Straße weg verhaftet und im Schnellverfahren ohne Prozess zu mehreren Monaten Zwangsarbeit verdonnert werden konnte. Davor hatte ich nun wirklich Angst und schrieb aus Protest zum Geburtstag von Ceauşescu am 26. Januar 1987 eine politische Erklärung, die mit einem Ausreiseantrag endete. Dieser wurde dann in einer Rekordzeit (für rumänische Verhältnisse) bearbeitet, und Ende des Jahres war ich in West-Berlin.

Im Westen, doch den Fängen der Securitate nicht entkommen

Für den Internationalen Aktionstag Rumänien vom 15. November 1988 warb ich mit einer Rede im August 1988 in Krakau, auf der ersten freien Menschenrechtskonferenz in Polen, während nebenan Lech Walesa in Nova Huta Streiks organisierte. Meine Anwesenheit dort führte dazu, dass der rumänische Geheimdienst mich verärgert wieder zur Bearbeitung ins Visier nahm, gleichzeitig auch die Stasi der DDR auf mich aufmerksam wurde und mir eine Art Akte anlegte.

Und ab da wird es wieder heiß in Rumänien. Man schickt Leute in den Westen, um mich zu bearbeiten, von Beschwichtigung ist die Rede, Einschüchterung, Verleumdung und Bedrohung. Die IM rekrutieren sie nunmehr auch aus dem engsten Familienkreis.

Bl. 142
„I. J. Timiş al M.I.
Securitate“
Dienstbereich I A

Streng geheim
Einziges Exemplar

Analysevermerk
– in der Akte für informative Verfolgung (OV) „FLORIN“
Am 25. X. 1988 wurde die Wiederaufnahme der informativen Verfolgung des „FLORIN“ genehmigt, die Frauendorfer, Helmuth betrifft …“
Er habe, wird hier festgehalten, „an einem Treffen der Dissidenten aus sozialistischen Ländern in Polen teilgenommen und eine Rede gehalten, die negativ abwertend und aufreizend war. Bei dieser Gelegenheit als auch danach hat er verschiedene Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen im Westen aufgerufen, an einer Protestaktion teilzunehmen, die für den 15. Oktober vorgesehen ist.“
[…]

Bl. 142b
[…]
„B. F. [eine nahe Verwandte – Anm. Frauendorfer] hat unter der Kontrolle unserer Organe Briefe abgeschickt, die bisher einige positive Ergebnisse erbracht haben.

Frauendorfer Helmut hat seinen Eltern geschrieben, sich von den staatlichen Organen nicht beeinflussen zu lassen." […]
[Maßnahmen]
– B. F.s Einflussnahme zur Mäßigung und Entmutigung …
– „Fortsetzung der Zusammenarbeit mit I. J. Argeş, die eine Quelle haben, die eine gute Beziehung zum Objekt hat und die Möglichkeit besteht, dass diese ins Ausland geschickt wird, um ihn zu besuchen."
– Aufgabenliste
Termin: 30. IV. 1989
Verantwortlich: Hauptmann CIOCANEA T., I. J. Argeş

– Die Verwendung des IM „Mayer", der ins Ausland fahren soll, um ihn in den Kreisen der Emigration zu diskreditieren und eventuell einige Artikel über ihn zu veröffentlichen, die ihn kompromittieren.
– konkrete Aufgaben-Liste für die Quelle
Termin: ständig
Verantwortlich: Leutnant FULGA V."

Bl. 143
[…]
(Vermerk):
– alle Maßnahmen mit den Fällen „CRISTINA" und „ZIARISTUL" koordinieren [„CRISTINA" ist der Operative Vorgangsname für Herta Müller, „ZIARISTUL" für Richard Wagner].
[…]

Bl. 146
[…]
Analysenvermerk
[…]

Bl. 146b
[Maßnahmen]
„1) Fortführung des Kontaktes zu der Genannten B. F., [eine nahe Verwandte – Anm. Frauendorfer] für die positive Einflussnahme, als auch für Aktionen der Desinformation.
Termin: 30. VIII. 1989
Verantwortlich: Leutnant FULGA V."

Bl. 147

2) Verwendung der Mittel „S“ (Abfangen der Korrespondenz) und „T“ (Abhören des Telefons), um die Verwandten im Land zu identifizieren, damit Maßnahmen ergriffen werden, ihn zu beeinflussen, zu desinformieren, zu entmutigen.
Termin: 30. VIII. 1989
Verantwortlich: Leutnant Fulga V.“
3) Verwendung der Mittel „F“ (Beobachtung und Beschattung) in operativen Momenten über Verwandte, Bekannte des Objekts.
Termin: ständig
Verantwortliche: Leutnant FULGA V.“
4) Unterweisung („instruirea“) der Quelle „MAYER“, wenn er ins Ausland fährt und in diesem Sinne beauftragt wird, im Zusammenhang mit der literarischen Tätigkeit.
Termin: 30. VIII. 1989
Verantwortlich: Leutnant FULGA V.
5) Abhängig davon, wie die operative Situation sich entwickelt, werden auch andere Maßnahmen eingeleitet.
Leutnant FULGA“
[In schwarzer Tinte hinzugefügt]:
„15. 06. 1989
Ich nehme an der Unterweisung („instruirea“) von MAYER teil. Er muss das Objektiv entmutigen, ihn dazu veranlassen, die feindlichen Tätigkeiten aufzugeben und sich „als Schriftsteller durchzusetzen“.
Unterschrift – unleserlich)“ [Pădurariu?]

Bl. 148

21. 09. 1989
[Handschriftlicher Vermerk in schwarzer Tinte von Oberstleutnant PELE über einen „Analysevermerk“ (blaue Tinte) geschrieben]:
„Koordiniert und den Offizier in der Bearbeitung dieses Falles [bestimmt]. Die Tätigkeit der Einflussnahme und Drosselung muss Kontinuität haben, sie muss offensiv sein, und wir müssen die Reaktion abwarten.
Stellt so viele Daten wie möglich über die Familie von „FLORIN“ zusammen, überprüft die Haltung seines Bruders, dann stellt einen Plan auf, wie er eingesetzt werden soll.
Termin – 30 Tage
Wir arbeiten weiterhin mit der Familie der Ehefrau zusammen.
Unterschrift PELE“

Bl. 148b
Unten: „B. F., die […], die gute Absichten hat und die Tätigkeit der Einflussnahme auf den Betroffenen unterstützen möchte. […]

Bl. 149
[Maßnahmen:]
„1.) Wir setzen den Vorgang der positiven Einflussnahme durch die Genannte B. F. fort, die ein unseren Organen gegenüber sich loyal verhaltendes Element ist.
Termin : 30. XI. 1989
Verantwortlich: Leutnant FULGA V.
2) Herausfinden der Möglichkeit, eine Quelle im Umfeld der Familie FRAUENDORFER zu finden, um Einfluss zu nehmen auf das Objektiv auch durch diese Personen.
Termin: 30. XI. 1989
Verantwortlich: Leutnant FULGA V.
3) Herausfinden der Möglichkeit, den Bruder des Objektivs anzuheuern, in den Perioden der Inaktivität des Genannten Frauendorf Helmut, wenn die Verdächtigungen des wahren Grundes beseitigt sind, da die Tatsache bekannt ist, dass das Element Quelle der C. I. [Contrainformații = Abteilung Aufklärung oder Gegenspionage] war.
Termin: 30. XI. 1989
Verantwortlich: Leutnant FULGA V.
4) Fortsetzung der Verwendung der Mittel „S" und „T", um die Haltung der Verwandten im Land zu erfassen, als auch des Elementes aus dem Ausland, wie auch das Aufdecken eventueller Verbindungen im Bereich unserer Kompetenzen.
Termin: 30. XI. 1989
Verantwortlich: Leutnant FULGA V."
[Handschriftlicher Vermerk in dunkelblauer Tinte]:
„25. 09. 89
Wir müssen den Prozess der positiven Einflussnahme fortsetzen durch … (unleserlich)
Oberstleutnant Pele (?)

Bl. 149b
[roter Kugelschreiber]
„12. Okt. 1989
Vor kurzem hat das Objektiv in London an einer Begegnung teilgenommen, bei der auch Prinz Charles anwesend war, die zum Thema hatte: „Die Syste-

matisierung der rumänischen Dörfer“; „FLORIN“ tauchte als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland auf.
Also! Die Maßnahmen der Entmutigung und des Kompromittierens seiner Person müssen fortgesetzt werden, dabei sollen sowohl die Verwandten im Land eingesetzt werden als auch die anderen Maßnahmen zum Tragen kommen, die ich Ihnen in den Fällen „CRISTINA“ und „ZIARISTUL“ empfohlen habe, als auch die Möglichkeiten des Dienstes 1 Argeş.
Melden Sie sich telefonisch unter 679, damit ich Ihnen den Inhalt der Mitteilung „ETERUL“ („Äther“) zuschicke.
Oberstleutnant ???“

Bl. 151
Oberst PĂDURARIU NICOLAE lässt meine Angaben vom Einwohnermeldeamt in Rumänien überprüfen.

Bl. 151b
Am 17. 08. 1993 wird meine Akte (151 Blatt) auf Mikrofilm kopiert.
Auf dem letzten Deckblatt steht handschriftlich:
„Die Akte enthält 150 (einhundert fünfzig) Blatt
Oberleutnant – Unterschrift unleserlich“.

Es ist bezeichnend, dass zwei Monate vor dem Sturz Ceauşescus ein Oberstleutnant schreibt:

Die Maßnahmen der Entmutigung und des Kompromittierens seiner Person müssen fortgesetzt werden, dabei sollen sowohl die Verwandten im Land eingesetzt werden als auch die Maßnahmen, die ich in den Fällen „Cristina“ und „Ziaristul“ („Der Journalist“) empfohlen habe.

Hinter diesen operativen Namen verbergen sich Herta Müller und Richard Wagner.
Diese wurden im Auftrag der Securitate besucht, ein Musikredakteur sowie eine ehemalige Freundin kommen vorbei. Deren Berichte finden sich in den Akten von Herta Müller und Richard Wagner.

Der rumänische Geheimdienst hatte Zeit. Über 50 Prozent der Securitate-Mitarbeiter sind von der Nachfolgeorganisation SRI, Rumänischer Nachrichtendienst, übernommen worden. So auch der Major Ioan Adamescu aus Temeswar, der mich 1984 während eines Verhörs auch mit Fäusten traktiert hatte. Er wurde nach dem Sturz Ceauşescus stellvertretender Leiter des

Temeswarer Geheimdienstes, er hatte also Grund genug, dafür zu sorgen, dass ich keine komplette Akte lesen kann.

Hinzu kommt, dass gesäubert werden musste, welche der geplanten Maßnahmen gegen mich und meine Freunde ausgeführt wurden. Manch eine dieser Maßnahmen hätte vielleicht heute noch eine strafrechtliche Relevanz, mit der man die Täter von damals zur Verantwortung ziehen könnte.

So kommt es auch, dass auf meiner Akte ein Vermerk ist, wonach diese Akte vor genau sechs Jahren, am 20. 11. 2002 noch einmal aus Gründen der „nationalen Sicherheit" als geheim und als nicht herauszugeben eingestuft wurde, obwohl es ein entsprechendes Gesetz zur Herausgabe von Securitate-Akten seit 1999 gibt.

Es kann drei Gründe für diese Sperre geben:

1. Ich wurde als Staatsfeind weiter beobachtet und verfolgt.
2. In der Akte waren wahrscheinlich noch Berichte von IM – auch aus dem westlichen Ausland –, die immer noch für den Rumänischen Nachrichtendienst tätig sind.
3. Der SRI hatte es noch nicht geschafft, die strafrechtlich relevanten Maßnahmen gegen mich zu entfernen.

PS: Über meine Eltern kann ich sagen, sie sind bei dieser Aktion des rumänischen kommunistischen Geheimdienstes gegen mich sauber geblieben. Das trifft auf sie und meine ganz engen Freunde zu.

In der Akte bestätigt sich so mancher Verdacht über IM in meinem Umfeld, Menschen, die über „Florin" berichtet haben, so der konspirative Name, der mir als Verfolgtem gegeben wurde. Über Morddrohungen, Fallen, Anschläge im Westen steht nichts in meiner Akte.

Diese Recherche-Aufgaben sind noch offen. Sie sollten auch erledigt werden. Es geht um das Wissen. Nicht Rache, nicht Vergeltung. Keine Gefühle.

Auf emotionaler Ebene reicht es mir zu wissen, dass die engsten Freunde und meine Eltern sauber geblieben sind.

Ich habe den Klassenfeind erkannt

Was meine Akte tatsächlich dokumentiert

GERHARDT CSEJKA, Frankfurt am Main

1.

Meine Akte wurde 1974 eröffnet und 1987, ein Jahr nach meinem „Absprung", geschlossen. Der Teil, der mir zur Einsicht überlassen wurde, umfasst (Abhörprotokolle inklusive) stattliche 3.582 Seiten. Doch ich weiß natürlich, es gibt weitaus „fettere" und wohl auch aufregendere Sammlungen securistischer Literatur. Die in ihrer Gesamtheit ja offenbar eine wahrhaft unendliche Geschichte abgibt. In ihrem Verhältnis (oder Missverhältnis) zur Realität, zur Wahrheit der Dinge, oder was man technisch-nüchtern als ihre Sachbezogenheit bezeichnen möchte, ließen sich jedenfalls strukturelle Analogien zu einer gewissen Sorte Literatur finden: vorgeprägte Muster, genormte Meinungen, rücksichtsloses Zurechtbiegen bzw. Glattbügeln aller Widerstände und individuellen Nuancen, ein Reduktionismus der gewaltsamsten und dümmstmöglichen Art – „sozialistischer Realismus" eben, oder nicht?

Doch es fällt mir naturgemäß nicht im Traum ein (ich bin Literaturwissenschaftler), mich notorischem Schund literaturkritisch nähern zu wollen. Andererseits will ich meinerseits nicht gleichfalls so tun, als hätte mir die Lektüre meiner Akte nur a priori feststehende Vorstellungen bestätigt und ich wüsste nun definitiv Bescheid über das Ungeheuer namens *Securitate*.

2.

Bevor ich zu mir selbst und meiner dicken Akte etwas sage, möchte ich ganz kurz die wesentlichen Erkenntnisse zusammenfassen, die ich aus der Lektüre von Rolf Bosserts Akte gewann (sein Sohn hatte sie in Bukarest gelesen und kopieren lassen und mir dann Einblick gewährt). Als Rolf 1975 sein Studium an der Bukarester Universität abgeschlossen hatte, war er zunächst als Deutschlehrer ins Prahovatal, nach Buşteni gelangt, wo er die jungen Kollegen, aber wohl auch den Direktor, die Schüler und deren Eltern mit seinem

Charme sofort für sich einnahm. Als die lokale *Securitate* sich um ihn zu kümmern begann, bekam sie von den IM ein entsprechendes Bild dieses neuen Lehrers geliefert und rieb sich die Hände in der vorschnellen Annahme, der freundliche Mann werde sich auch für ihre Zwecke einsetzen lassen. Erst nach zwei Jahren, am 18. November 1977 wird er in einen so genannten „dosar de problemă", also eine kollektive Problemkinder-Akte aufgenommen und damit als einer der Staats-Unfreundlichen, Widerspenstigen, als unzuverlässiges Element zum Fall für den Sicherheitsdienst. Diese Nachricht kommt von der Zentrale in Bukarest, nachdem die Temeswarer *Securitate* die erfolgreiche Zerschlagung der so genannten „Aktionsgruppe Banat" gemeldet hatte, wobei klar wurde, dass auch der nette, sympathische Deutschlehrer in Buşteni als sozusagen „korrespondierendes Mitglied" jener Gruppe angehört hatte, deren „Auflösung" (destrămare) sich die Securitate in den Akten als Leistung zuschrieb. Bossert wechselte damit aus der Kategorie potenzieller Mit- oder Zuarbeiter hinüber ins Lager der grundsätzlichen „Feinde" (ist doch grundsätzlich jeder, der nicht *mit uns* ist, *gegen uns*), und er bekam automatisch das Stichwort „naționalist-ostil" (feindselig-nationalistisch) zugewiesen, wie die meisten anderen in dem Umfeld, von dem hier heute die Rede ist.

1979 verließ Bossert das schöne freundliche Prahova-Tal und zog nach Bukarest, wo er Chancen sah, sich als Literat zu verwirklichen und durchzusetzen.

Erklärung
Unterfertigter Rolf-Gunther-Horst Bossert, Sohn von Emil-Otto und Alice-Dorothea, geboren am 16. Dezember 1952 in Reschitz, parteilos, nicht vorbestraft, verheiratet, wohnhaft in Bukarest, strada Veteranilor 13, Block M6, Ap. 11, als Redakteur tätig bei den Verlagen Meridiane und Kriterion, erkläre hiermit folgendes:
Vor den Staatsorganen weise ich darauf hin, dass ich persönlich als Individuum für mich und meine Familie keine Zukunftsperspektive sehe, was mit den vielfältigen Schwierigkeiten zusammenhängt, mit denen ich im Alltag zu kämpfen habe, wie dem Stress mit der Versorgung, dem fortwährenden Mangel an Geld, der seelischen Erschöpfung und der Nervosität, die mich beherrscht. Ich bin besorgt über die Lage der deutschen Bevölkerung in Rumänien, darüber, dass sehr viele von ihnen wegziehen und ich als deutschsprachiger Schriftsteller (da ich nur in meiner Muttersprache schreiben kann) in 10–20 Jahren ohne Leser dastehen werde. Es bedrückt mich, dass mir kein Vertrauen entgegengebracht wird (auf der Hochschule hatte man mich 1973 in die RKP aufgenommen, vom Universitätszentrum wurde meine Aufnahme aber nicht bestätigt; ebenfalls während des Studiums, hatte ich einmal ein Stipendium, durfte aber nicht für ein Sommersemester nach Münster (BRD) reisen; an einem vom Jugendtouris-

musamt organisierten Ausflug nach Polen konnte ich 1979 nicht teilnehmen, weil ich kein Ausreisevisum bekam).
Viele von den Dingen, die mich bedrücken, lassen sich nicht konkret benennen, haben keine klaren Umrisse, die Komplexität des menschlichen Lebens, die ich in vollem Umfang erfahre, macht es unmöglich, klare kausale Zusammenhänge zwischen ihnen herzustellen, sie in quasi wissenschaftlicher Systematisierung erfassen zu wollen. Ich habe vieles von dem, was mich beunruhigt, in meinen Gedichten ausgedrückt, sie stellen einen Versuch dar, mein subjektives Erleben mit ästhetisch-literarischen Mitteln zu verarbeiten. Durch diese Gedichte glaube ich zur ästhetischen Geschmacksbildung einen Beitrag geleistet zu haben, denn ich wende mich damit gegen das literarisch Wertlose, das ich oftmals um mich herum beobachte: Spracharmut, Unkenntnis des prosodischen und poetologischen Alphabets, etc. .

Bukarest, 3. (sic!) 8. 1984

3.

In der Kürze der verfügbaren Zeit kann ich hier leider nur einige wenige „flashes"/Streiflichter mit speziellem Bezug zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literatur in den 1970er Jahren bieten.

Wir haben gestern gehört, wie sich die kultur- und auch sicherheitspolitischen Umstände Anfang der 1970er Jahre verändert haben, so dass die Lockerung auf der einen Seite zu Verschärfungen auf der anderen führte. Der Donnerschlag im Umgang mit den noch sehr jungen, den Aufstand probenden Autoren aus dem Banat kam 1974, unmittelbar nach Erscheinen der Text-Collage, die unter dem Titel *Wire Wegbereiter* als Werk des kollektiven Autors „Aktionsgruppe Banat" in der *Neuen Literatur* 4/1974 erschien. In meiner Akte findet sich unter dem Datum 19. Juli 1974 folgende Notiz des Führungsoffiziers:

IM „Moga" hat uns darauf hingewiesen, dass in der *Neuen Literatur* 4/1974 eine Reihe von Texten „tendenziösen Inhalts" erschienen sind. Ursprünglich habe Anne Marie Mesch [das war damals die Zensorin] Einwände gehabt, doch auf Drängen von Gerhardt Csejka hat der Chefredakteur der Zeitschrift beschlossen, das Material zu veröffentlichen.

Maßnahmenvorschläge:

– über das Informantennetz („rețeaua informativă") herausfinden, welche Einwände die „Pressedirektion" [=Zensurbehörde] gegen das Material erhoben hat;
– zu befragen die Informanten BREBU und PUIU (Journalisten), COMAN (Universitätsprofessor), WALTER und LALU (Dichter)

Handschriftlicher Kommentar am Rande (vom 23. 07. 1974): Wieso kommen wir jetzt erst drauf? („de ce sesizăm abia acum?“) Schafft unser Netz („rețeau noastră“) es selbst im Falle öffentlicher Tatsachen nicht, uns rechtzeitig Bescheid zu geben? Worauf gründen wir dann unsere Erwartungen, dass uns verborgene feindliche Handlungen gemeldet werden? Geht dringendst das gesamte Netz des Problembereichs durch und überlegt, entsprechende Verbesserungsmaßnahmen zu ergreifen. Klärt die feindlichen Handlungen mit dem betreffenden „Zirkel“ („cenaclu“) bis in die Einzelheiten und präsentiert Vorschläge bis zum 30. 09. 1974.

Wie sich die Journalisten-IMs BREBU und PUIU zur Einstellung der Zensur in Person der Anne Marie Mesch geäußert haben, verrät meine Akte nicht. Der Dichter LALU gesteht zu Beginn, dass er recht wenig verstanden habe von den Texten, die in der Nr. 4/1974 unter dem Titel *Wire Wegbereiter* abgedruckt sind. In Johann Lippets Gedicht *Gewesener Selbstmordgang* kann er nur eine langweilige Beschreibungsübung erkennen („descriere plicticoasă“), und der einzige Text, dem er etwas abgewinnen kann, ist Albert Bohns Prosaskizze *Was mit Herrn Buchwald geschah*, über die er sich dann interpretierend auslässt in einer Weise, die den Offizier zur Randnotiz veranlasst („sursa dvs, se pare ca abordează greşit problema. E nevoie să se editeze aşa ceva“). Eure Quelle scheint die Frage falsch anzugehen. Muss derlei verlegt werden?

Zusammenfassend wird das Problem mit der *Neuen Literatur* 4/1974 dann noch einmal im Herbst, in einer Note der U.M. 0610 Bucureşti vom 22. 10. 1974 folgendermaßen beschrieben:

Die *Neue Literatur* 4/1974 enthält eine Textzusammenstellung der Aktionsgruppe Banat, die sich vom Universitas-Literaturkreis abgespalten hat, plus Rolf Bossert, Student im IV. Jahr in Bukarest – eine Gruppierung, die im Herbst 1973 zustandegekommen ist, aus dem Wunsch einiger Studenten deutscher Nationalität, die nicht damit einverstanden waren, dass der Universitas-Kreis eine für alle Literaturliebhaber offene Institution sei. Sie halten sich persönlich für „unverstanden“, ein Umstand, verschärft durch die Tatsache, dass einige ihrer Arbeiten nicht zur Publikation angenommen wurden – sie pflegen beim Schreiben einen modernen Stil, verwerfen die traditionellen Elemente und halten eine Reihe von ethischen Normen für überholt und veraltet.

Die Analyse ihrer in der *Neuen Literatur* abgedruckten Arbeiten – zu der eine Reihe von Fachleuten beigetragen haben – zeigt einen schwerfälligen, zweideutigen Stil auf, überfrachtet mit Wortspielen, Metaphern, Parabeln, Aphorismen u. a. Stilfiguren, die zu geradezu feindlichen Deutungen Anlass geben können („care pot determina interpretări chiar de natură ostilă“): so suggerieren *Perjamosch im Herbst* von Richard Wagner, *Sprichwörtliches* von Rolf Bossert die Idee der Emigration, *Zeitungsnotiz* (Werner Kremm) spielt

ironisch auf die statistischen Daten an, *Die Fiktion vom Katastrophenverlauf* (Richard Wagner) kann auch als ein Text gelesen werden, der die Aktivität des rumänischen Staatschefs schlechtredet. Es ist von allen der anspielungsreichste und tendenziöseste Text, was die verwendeten Wörter und Sätze deutlich erkennen lassen.

Die Moritat von den zehn Wortarten (Gerhard Ortinau) ist ein Spiel mit Worten, das auf Verhaftungen, auf Pressezensur, Denunziation, Terror, den Mangel an Freiheiten und an Initiative anspielt, um zum Schluss die Idee nahezulegen, dass in Sachen Stil alles von einer einzigen Person abhängt. *Schneewittchen in einem Schwabendörfchen* (Balthasar Waitz) kann eindeutig als eine Arbeit indezenten Gehalts interpretiert werden.

Was diese Textgruppierung ganz allgemein kennzeichnet, ist ein satirischer Stil.

Gerhard Ortinau hat dazu gemeint, „man wird sie veröffentlichen, denn für die von der Pressedirektion – so hieß die Zensurbehörde – sind sie unverständlich."

Hauptförderer ist Gerhardt Csejka, der deutschnationalistische Ansichten vertritt und behauptet, die deutschsprachige Literatur des Landes sei aus der Sphäre des Politischen herauszulösen, denn die Autoren seien von den Folgen der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte geprägt, obgleich sie seit über einem halben Jahrhundert rumänische Staatsbürger sind. Dies lasse sie in eine Sondersituation geraten, deren Grundzug als "chronische Identitätskrise" betrachtet werden könnte.

Er fördert junge Autoren wie Herta Müller, Richard Wagner u. a., die Gedichte oder Prosatexte mit tendenziös-interpretativem Inhalt veröffentlichen und sich dabei leiten lassen von der Idee, dass jeder Text Probleme behandeln bzw. Elemente sozialer und politischer Kritik enthalten müsse.

4.

Außer dieser Spiritus-rector-Rolle, die ich mir angemaßt haben soll, bot ich natürlich noch eine Menge anderer Angriffsflächen. Ich hatte beispielsweise keine Scheu, Einladungen zu Empfängen bei der Deutschen Botschaft anzunehmen, mit Autoren aus beiden deutschen Staaten Interviews zu machen und/oder sie als Dolmetscher & Fremdenführer auf ihren Fahrten durchs Land zu begleiten und dergleichen mehr. Bemerkenswerterweise hat man dies beim Schriftstellerverband keineswegs ungern gesehen, hat nie irgendwelche Berichte von mir verlangt oder mich politisch instruiert, und ich hielt diese lockere Art des Umgangs mit diesen heiklen Dingen naiverweise für die spezifische Ausnahmesituation beim Verband, wo man ja stets stolz darauf verwies,

dass dort noch offene Auseinandersetzungen und richtig demokratische Wahlen stattfinden konnten. Etwas stutzig wurde ich erst, als ich mal mit einem (west)-deutschen Autor zu „seinem" Kulturattaché ging, der nach dem Klingeln den Kopf zur Tür herausstreckte und sagte: „Ah, der Herr XY – und sein Schatten." Allerdings fand ich bei einigem Nachdenken diesen Reflex, dass er in mir automatisch den obligaten Securitatebegleiter des Besuchers aus Deutschland sah, nicht verwunderlich, denn er konnte ja nicht wissen, dass beim Schriftstellerverband die Usancen andere waren als sonst … Dabei war ich für die Securitate, wie ich dann aus meiner Akte erfuhr, längst schon ein ausgebuffter, gefährlicher Agent, also eigentlich halb schon ein Überläufer ins feindliche kapitalistische Lager. Witzig ist dabei nur, dass weder ich eine Vorstellung davon habe, was mir das gebracht haben soll, noch der rumänische Sicherheitsdienst befriedigende Erkenntnisse für sich verbuchen konnte: bei den Analysesitzungen zu meiner sich nicht schließen wollenden, ja unaufhaltsam weiter aufquellenden Akte, zogen die höheren Offiziere ihre Untergebenen dafür zur Rechenschaft, dass die Akte CAROL nach dreizehn Jahren immer noch dieselben Lakunen und Rätsel („enigme") enthielt, die man bei der allerersten Analyse festgestellt hatte.

Ich hatte bei der ganzen Lektüre der 3.582 Seiten angeblich mich betreffenden Textes auch so gut wie nie das Gefühl, man wolle tatsächlich erfahren, was ich denn für einer sei, was ich denke, will und fühle – auch dort nicht, wo die auf mich angesetzten Spitzel in meiner Privatsphäre schnüffelten, auch da ging es nur um potenziell Kompromittierendes, also um einen Effekt, der nicht unbedingt mit meiner realen Person zu tun haben musste, weil man es mir, wie jedem anderen auch, einfach anhängen konnte.

Dennoch – allein schon diese Konstellation, dass meiner Existenz sozusagen das Müllsektorformat übergezogen wurde und ein Dutzend IM – die zwar nichts zu finden wussten, was den operativen Vorgang rechtfertigt hätte – immer weiter darin zu wühlen animiert wurden, führte dazu, dass sich in mir so etwas wie ein intuitives Feindbild mit den dazugehörigen negativen Emotionen entwickelte, wiewohl mich nichts davon abbrachte, die grob ideologische Klischeevorstellung von der klassengesellschaftlich vorbestimmten Option zwischen den Fronten im Kampf gegen Unrecht (und UnSINN) für das eigentliche Grundübel zu halten. Und: Geht's nicht um den „Klassenfeind", den Staat an sich oder gar den „Sozialismus", dann kommt die individuelle Sphäre ins Spiel, aus politischen Gegnern werden moralisch fragwürdige Personen, die sich als Gegenspieler instrumentalisieren lassen, selbst wo es keine unmittelbar persönliche Motivation dafür gibt, jedoch absehbare Vorteile winken. Daher ist die Aktenlektüre, also das Studium der gesammelten IM-Belege, unter Umständen eine Erfahrung der dramatischen Art (oder mit dramatischen Folgen).

Zumal das System des praktischen Funktionierens kommunistischer Staatssicherheitsdienste sich beim Studium der Akten nicht automatisch erschließt. Auch wurden in der Umsturzzeit mancherorts Teile der Unterlagen vorsorglich vernichtet, damit das Geheimste des Geheimdienstes auch garantiert geheim bleibt. Und so ist vieles von dem, was wir als Betroffene in den zugänglich gewordenen Akten lesen, in mancherlei Hinsicht rätselhaft – oder doch keineswegs der erhoffte Generalaufschluss über den tatsächlichen „Intimbereich" unserer staatsbürgerlichen Existenz, über den unsereins im Normalfall nicht nur nicht Buch geführt hat, sondern schlicht kaum etwas wusste.

5.

Denn seinerzeit, in den realgeschichtlichen Verhältnissen der 1970er Jahre, bekamen wir in der Regel ja nichts mit von den Verdächtigungen, mit denen wir (einige von uns) durch eifrige IMs für den Securitatebedarf als „problematisch-hostiles" Personal zurechtgemacht und festgeschrieben wurden; auch waren die Beziehungen innerhalb des Redaktionskollektivs der *Neuen Literatur* oberflächlich betrachtet zwar etwa gleichmäßig gut in dem Sinn, dass man sich grosso modo soweit als solidarisches Kollektiv sah, als man die Verteidigung guter Literatur gegen schlechte Politik als gemeinsames Interesse glaubte voraussetzen zu dürfen. Doch in der Redaktion offen über derlei Dinge zu diskutieren, kam eindeutig nicht in Frage. Und dass es um das stillschweigend vorausgesetzte solidarische Verhalten letztlich nicht ganz so gut stand wie erhofft, stellt sich im Rückblick natürlich auch keineswegs als echte Überraschung dar. Wenngleich bemerkenswerterweise von den einzelnen Biografien her eigentlich mehr politischer Sprengstoff zu erwarten gewesen wäre: Mit dem *Genossen* Emmerich Stoffel als Chefredakteur, einem echten Altkommunisten, der in jungen Jahren gelegentlich mit Ceaușescu in derselben Zelle eingesessen hatte, war in den damaligen Zeiten heftiger Liberalisierungsdispute nicht unbedingt davon auszugehen, dass wir ihn auch mal auf unserer antidogmatischen Seite erleben würden – was dann und wann aber dennoch geschah. Zum Beispiel, wie oben beschrieben, im Zusammenhang mit Heft 4/1974 der *Neuen Literatur*, wo wir uns schon damit weit vorgewagt hatten, dass wir die Aktionsgruppe Banat als kollektiven Autor vorstellten, wohl wissend, dass dies nach gängiger Zensurlogik provokativ wirkte. Da ich die Texte aber Stück für Stück mit demjenigen durchgesprochen hatte, der die politische Verantwortung trug, sollte nun eigentlich nichts mehr schiefgehen können. Und abgesehen von der bösen Überraschung, dass der fällige IM (Deckname: „Moga") nicht einfach nur das Erscheinen einer Reihe von „tendenziösen" Texten in *NL* 4/1974 vermeldete, sondern geradezu gleichsam Anzeige erstat-

tete gegen die zuständige Zensorin, die all das Hinterhältige zwischen den Zeilen dieser Texte großzügig übersehen hatte, sowie gegen den Chefredakteur, der sich offenbar vom Redakteur Gerhardt Csejka habe einwickeln lassen – abgesehen davon geschah nichts ungewöhnlich Dramatisches im Gefolge; die Securitate eröffnete eben eine Reihe neuer operativer Vorgänge (D.U.I.) rund um die *Neue Literatur* und ihre tatenhungrigen jungen Autoren der Aktionsgruppe Banat – das war normal. Wie man es auch als „normal" ansehen musste, dass Gruppenbildung, zumal eine, die den Akzent auf „Aktion" setzte, der Staatssicherheitslogik als unhinnehmbar galt. So inszenierte man denn 1975 die Zerschlagung der Banater Gruppe – all dies aber schon absolut jenseits realhistorischer politischer Notwendigkeit oder zumindest Hoffnungen: Der Prager Frühlingsduft war ebenso dahin wie Chiles Allende-Perspektiven, und der Dubček-Freund Ceaușescu hatte sich in China und Nordkorea ein ganz neues Wunschbild innigst populärer Machtgründe eingeben lassen – alles kaum noch fassbar, so unendlich fern und erschütternd ungewiss:

> Was ist denn schon Prag?
> Ideen in Not?
> Meine Farben sind rot, rot, rot,
> gibt es ein Leben vor dem Tod?

(In Anemone Latzinas Gedicht von 1968 *Befragung heute* war das ganze Elend in seiner mehrdimensionalen Spezifik lakonisch knallhart zusammengefasst, schwärzeste Ironie und Selbstironie inklusive; dementsprechend dachte niemand, selbst nicht die Autorin, an eine Veröffentlichung.)

Das Wort im Visier

Zur Internationalen Münchner Tagung „Deutsche Literatur in Rumänien im Spiegel und Zerrspiegel der Securitate-Akten“

EDUARD SCHNEIDER, München

1.

Das Misstrauen der Rumänischen Kommunistischen Partei und des von ihr gelenkten Staates der eigenen Bevölkerung gegenüber muss enorm gewesen sein. Das beweisen nicht zuletzt auch die etwa 24 Kilometer Geheimdienstakten, die zurzeit in Bukarest bei der zuständigen Behörde gelagert sind und, nach langer Verzögerung, seit einiger Zeit auch eingesehen werden können. Sie belegen eine, man kann sagen, flächendeckende geheimdienstliche Überwachung und Ausschnüffelung der Bürger des Landes durch die Securitate, wobei die Angehörigen der Minderheiten, gerade auch die Staatsbürger deutscher Nationalität, offenbar besonders vertrauensunwürdig erschienen sind, erst recht die Vertreter der Intelligenz aus ihren Reihen. Die Internationale Tagung, die das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München (IKGS) gemeinsam mit dem Bukarester Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității (CNSAS), dem Nationalrat für das Studium der Securitate-Archive, am 7. und 8. Dezember 2009 in München veranstaltete, widmete sich dieser Problematik, die einen wichtigen, bisher noch nicht aufgearbeiteten Teil der Nachkriegsgeschichte der Rumäniendeutschen betrifft.

Schwerpunkt der Tagung war die „Deutsche Literatur in Rumänien im Spiegel und Zerrspiegel der Securitate-Akten“. Es war der geeignete Rahmen, sich zwanzig Jahre nach der politischen Wende in Rumänien, auf Dokumente gestützt, mit Vorgängen und Geschehnissen zu befassen, die bei den Betroffenen vielfach Traumatisierungen hinterlassen haben, wie auch die Unternehmungen aufzuzeigen und zu erörtern, die die Staatsmacht einsetzte, um durch ihren Geheimdienst und dessen Handlanger die eigene politische wie auch ideologische Position zu stützen und gegen so genannte „staatsfeindliche“ Tätigkeiten

vorzugehen, in diesem besonderen Fall gegen das dichterische Wort, gegen die Literatur und eine Reihe ihrer rumäniendeutschen Repräsentanten.

„Die Vergangenheit muss reden, und wir müssen zuhören. Vorher werden wir und sie keine Ruhe finden." Dieses Wort Erich Kästners nach dem Zweiten Weltkrieg, geeignet auch als ein Motto der Begegnung, zitierte IKGS-Direktor Prof. h. c. Dr. Stefan Sienerth in seiner Ansprache zur Eröffnung der Tagung. Bei der Veranstaltung, die er gemeinsam mit Prof. h. c. Dr. Peter Motzan, dem stellvertretenden Institutsleiter, initiiert hatte, konnte er als offizielle Gäste Frau Brânduşa Ioana Predescu, Generalkonsulin von Rumänien in München, und den Historiker Prof. h. c. Dr. Konrad Gündisch vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa begrüßen, der als Vertreter des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Zuwendungsgeber des Instituts, zugegen war. Der Direktor begrüßte im Besonderen die Schriftsteller und Kritiker, die sich als Betroffene bereit erklärt hatten, auf der Tagung anhand der geheimdienstlich über sie gehorteten Materialien über ihre Vergangenheit zu sprechen. Er hieß die Wissenschaftler vom Bukarester Nationalrat zum Studium der Securitate-Archive willkommen, unter ihnen Univ. Dozent Dr. Ladislau Antoniu Csendes, Direktor des CNSAS, und dessen Stellvertreter Dr. Virgiliu-Leon Ţârău, und dankte ihnen und ihren Kollegen für die Zusammenarbeit bei der Einsichtnahme in die Akten und der Vorbereitung der Veranstaltung, die schon im Vorfeld und danach ein breites, auch mediales Interesse geweckt hatte.[1] Bekannte Kulturjournalisten von überregionalen meinungsbildenden Presseorganen (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Die Zeit*) waren zu der Tagung erschienen. Der Direktor verwies auch auf die Präsenz des Bundesvorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen Dr. Bernd Fabritius und des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben Bernhard Krastl, die öffentlich bereits hatten verlauten lassen, die vorbehaltlose Aufarbeitung der Geschichte ihrer Vereine zu unterstützen. Unter den zahlreichen Zuhörern bei der Veranstaltung im Konferenzsaal der Sudetendeutschen Stiftung in München waren nicht wenige, die in Rumänien ebenfalls über Jahre und Jahrzehnte durch den kommunistischen Geheimdienst zu leiden hatten.

2.

Die Beiträge der wissenschaftlichen Mitarbeiter des CNSAS, einer der deutschen Gauck- bzw. Birthler-Behörde vergleichbaren Einrichtung, eröffneten

1 Vgl. die Zusammenfassung in: *Fachdienst Germanistik*. Sprache und Literatur in der Kritik deutschsprachiger Zeitungen, Heft 2/2010, S. 1–3.

die Tagung. Sie führten in die Zielsetzungen, die Struktur und Arbeitsweise der Securitate, unter besonderer Berücksichtigung der „deutschen Problematik" ein. Dr. Csendes erläuterte, wie der 1948 geschaffene Geheimdienst vom Totalitarismus in Rumänien gegen den Multikulturalismus eingesetzt wurde, um mit diesem repressiven Machtinstrument gegen jedwede Abweichung von der durch Partei und Staat vorgegebenen Linie vorzugehen. In der Diskussion mit Tagungsteilnehmern kam er auch auf die Arbeit seiner Behörde zu sprechen, die heute in der Lage sei, umfassendere Aufklärungsarbeit zu leisten; dazu solle perspektivisch auch die angestrebte Zusammenführung von Aktenbeständen des Innenministeriums, der Militär- und Grenzbehörden und anderer Stellen beitragen. Große Schwierigkeiten gebe es gegenwärtig noch bei der Aufdeckung des Klarnamens von Informellen Mitarbeitern (IM). Dr. Virgiliu-Leon Țârău befasste sich mit dem „deutschen Problemfeld" in den Archiven der Securitate der Jahre 1970 bis 1980, in einer Zeitspanne, als im Zuge der Professionalisierung der Behörde die Rumäniendeutschen unter dem pauschalen Verdacht „nationalistischer Umtriebe" noch stärker ins Visier des Geheimdienstes gerieten. Was Maßnahmepläne der Securitate hinsichtlich der deutschen Schriftsteller in Rumänien festlegten (von Informanten-Anwerbung über „positive Beeinflussung" des Observierten bis hin zur Abmahnung etc.), machte Liviu Burlacu deutlich, während Cristina Anisescu die Führung der Informanten im Bereich der deutschsprachigen Schriftsteller erläuterte, auf die Arbeitsmethoden der Securitate einging und unter anderem aufzeigte, wie ein „informationelles Netzwerk" funktionierte, in das der Führungsoffizier, weitere hauptamtliche Mitarbeiter und diverse Kategorien von IM eingebunden waren. (Insgesamt soll der rumänische Geheimdienst etwa eine halbe Million IM zur Bespitzelung der Bürger beschäftigt haben.)

Dr. Georg Herbstritt von der Stasi-Unterlagenbehörde in Berlin ging sodann der Frage nach, „Warum sich neben der Securitate auch die DDR-Staatssicherheit mit rumäniendeutschen Schriftstellern befasste". Diese wurden „doppelt überwacht", doch ohne dass die beiden Behörden nachweislich zusammengearbeitet hätten. Der Stasi ging es dabei u. a. darum, herauszufinden, welchen ideologischen und politischen Einflüssen DDR-Schriftsteller in Rumänien durch Kontakte zu rumäniendeutschen Literaten wie Franz Hodjak, Peter Motzan oder Michael Markel (Klausenburg) und Gerhardt Csejka (Bukarest) ausgesetzt sind, deren liberale Gesinnung als „reaktionär" und prowestlich geoutet wurde. Einer Infiltration dieses „falschen Gedankengutes" in die DDR sollte so vorgebeugt werden. Zu Bespitzelungen durch die Stasi kam es aber auch fern von Rumänien. Nach der 1987 erfolgten Übersiedlung der Banater William Totok, Herta Müller, Richard Wagner und Helmuth Frauendorfer nach West-Berlin wurden sie von der Stasi observiert,

da sie zu Dissidenten in der DDR Beziehungen aufgenommen hatten und diese Kontakte ausbauten.

Einen 43 Bände umfassenden Aktenbestand von besonderer Brisanz konnte Prof. h. c. Stefan Sienerth einsehen und in seinem Referat, auf die Zeit von 1970 bis 1976 bezogen, auch auswerten. Es handelt sich dabei um Einzel- und Synthese-Berichte, die bei der obersten Behörde des rumänischen Geheimdienstes, dem Rat für Staatssicherheit (Consiliul Securității Statului), aus verschiedenen Landesteilen über operative Vorgänge gegen die deutsche Minderheit – im Securitate-Jargon „Deutsche Faschisten und Nationalisten" – gesammelt worden waren. In den Berichten spiegeln sich die zunehmenden Ausreiseabsichten in den Reihen der deutschen Minderheit, illegale Grenzübertritte Richtung Westen von Jugendlichen, die politisch-weltanschauliche Einstellung rumäniendeutscher Eliten, im Besonderen die Tätigkeit der Schriftsteller, die „‚durch ihre Veröffentlichungen die Parteiideologie verletzen'", und geheimdienstliche Maßnahmen, die in dieser Situation zwecks Einflussnahme erwogen wurden, im Inland wie auch im Ausland, wo etwa die Landsmannschaften der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Österreich, insbesondere deren Führungen, zum Gegenstand der Bespitzelung wurden.

Wie aus mehreren Tagungsbeiträgen hervorging, hatte die Securitate die deutsche Minderheit in Rumänien und einzelne ihrer Vertreter beginnend mit ihrer Gründung im August 1948 bis Ende 1989, teils darüber hinaus, laufend überwacht. Etwa 300 m Akten von den geschätzten 24 km insgesamt betreffen sie. KGB-geschult und mit eigenen kruden Unterdrückungsmethoden, erwies die Securitate sich besonders in den Endvierziger und fünfziger Jahren als ein überaus brutal und menschenverachtend agierendes Repressionsorgan des kommunistischen Staates. Das hatte am eigenen Leib wiederholt der namhafte, heute 84-jährige siebenbürgische Schriftsteller Dr. h. c. Hans Bergel zu spüren bekommen. Auf der Tagung berichtete er als der Vertreter der älteren Generation nach Akteneinsicht über seine Erfahrungen mit der Securitate, über fast fünf Jahrzehnte hinweg. Wegen seiner oppositionellen Haltung dem kommunistischen Regime gegenüber war Bergel bereits als Jugendlicher in das Visier des Geheimdienstes geraten und für seine antikommunistische Untergrundtätigkeit inhaftiert worden. Mit Kollegen wurde er 1959 im Kronstädter Prozess gegen deutsche Schriftsteller zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, von der er vier Jahre in Haftanstalten und in der Verbannung in Rumänien abzubüßen hatte. Um Anklage gegen ihn zu erheben, benutzte die Securitate die willfährigen Dienste von Personen, deren Aussagen den Beschuldigten in den Augen der Behörde schwer belasteten. Die Überwachung des Autors, der 1968 das Land hinter dem Eisernen Vorhang verlassen durfte,

hielt noch in Deutschland an, wo Zuträger der Securitate Informationen über den Journalisten und Kritiker des kommunistischen Rumänien lieferten. Seine Akte, 1990 geschlossen, umfasst in 14 Bänden rund 10 000 beidseitig beschriebene Blätter. Von etwa 40 verräterischen Berichterstattern, darunter zehn namentlich genannten aus seinem engeren Umfeld, hat er weitere acht enttarnt. Was er den Akten über „meine Jahrzehnte im Fokus der Securitate" hatte entnehmen können, will Bergel in einem Buch, das er vorbereitet, noch eingehender darstellen.

Im weiteren Verlauf der Tagung kamen Autoren der jüngeren Generation zu Wort, die insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren in das Visier der Securitate geraten waren und nun nach Akten-Einsicht einen Eindruck von dem zu vermitteln trachteten, was sie dabei über sich als Überwachte, über ihre Überwacher sowie deren Helfershelfer und die intrigant gesponnenen Netzwerke ihrer Observierung in Erfahrung bringen konnten. Dass Personen aus dem engeren Bekannten- und Freundeskreis, mitunter auch aus der Familie, zu den Aufpassern und Informanten gehörten, zählte zu den bestürzendsten Offenbarungen.

Teils schon auch mit Befremden – „Ein Staatsfeind blickt mich ungläubig aus meiner Securitate-Akte an" – hatte der Schriftsteller und Übersetzer rumänischer Dichtung Franz Hodjak, langjähriger Lektor der deutschen Abteilung des Klausenburger Dacia-Verlags, die über ihn angelegte geheimdienstliche Dokumentation, darunter zwei informative Verfolgungsakten und ein Abhörprotokoll, gelesen. Er, der in das Programm seines Verlags auch eindeutig nichtregimefreundliche rumäniendeutsche Autoren aufgenommen hatte, u. a. Anemone Latzina oder Bücher von Mitgliedern der Aktionsgruppe Banat, hält fest: „Einiges, was ich gesagt oder getan haben soll, stimmt sogar, doch die meisten Informationen in den Berichten und Dokumenten sind ein Konzentrat unsinniger, abstruser Behauptungen, Anschuldigungen und Unterstellungen übelster Art." Besonders unrühmlich hervorgetan hatte sich dabei der IM „Traian". Der Literaturwissenschaftler Prof. h. c. Dr. Peter Motzan, ehemaliger Hochschullehrer an der Universität Klausenburg, neigte in seinem Vortrag „Weder Dissident noch Denunziant. Ein Germanist im Visier der Securitate" dazu, die über ihn gesammelten Berichte in ihrer widersinnigen Zusammenstellung mit Ironie als Textsorten des Absurden zu interpretieren. Einerseits enthalten sie verfälschende und diskreditierende Informationen über seine Person, privat und in der Öffentlichkeit, andererseits rühmen sie seine Kollegialität und berufliche Kompetenz. 32 IM, unter ihnen Kollegen vom Germanistik-Lehrstuhl, lieferten über ihn „Texte" ab, doch auch Ergebnisprotokolle geheimer Hausdurchsuchungen, abgehörter Telefongespräche und Belege abgefangener

Korrespondenz sowie die zusammenfassenden Kommentare der Führungsoffiziere sind in der Akte des Germanisten aufbewahrt worden.

3.

Im Programm der Tagung nicht eingeplant war der Auftritt des rumäniendeutschen Lyrikers Werner Söllner, einer der Begabtesten seiner Generation, der sich als Dichter auch in Deutschland einen Namen erworben hatte. Söllner bekannte in seinem überraschenden Statement, in den frühen siebziger Jahren als Germanistikstudent in Klausenburg und Redakteur der Studentenzeitschrift *Echinox*, einer Publikation, die literarische Beiträge in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache veröffentlichte, für den rumänischen Geheimdienst als Informant gearbeitet und unter Druck Gutachten über Texte von Kollegen abgegeben zu haben. Später wurde er selbst zum Gegenstand der Observierung. „Die Verantwortung, dass ich mich nicht anders habe verhalten können", sagte Söllner u. a., „suche ich bei mir selbst. Diese Tagung war für mich der Antrieb, an die Öffentlichkeit zu gehen, vorher fehlte mir die Kraft und der Mut. Ich entschuldige mich für das, was damals geschehen ist." Dafür, dass er nun öffentlich dafür einstand, wurde ihm aus dem Saal Anerkennung zuteil. Die Brisanz des Falles führte dazu, dass sich nach dieser Erklärung auch das große deutsche Feuilleton – unter rumäniendeutscher Beteiligung – mit Söllners IM-Vergangenheit beschäftigte.

Über 3.500 Seiten umfasst die Akte des Literaturkritikers Gerhardt Csejka. In seinem Vortrag beschränkte er sich auf einen Teilaspekt seiner Überwachung und bot Streiflichter mit speziellem Bezug zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literatur in den 1970er Jahren. Diese hatte er nicht zuletzt als Redakteur der Bukarester Zeitschrift *Neue Literatur* (NL) über Jahre begleitet und mitbeeinflusst. Er erläuterte und belegte aus seiner Akte, wie der Geheimdienst durch einen Hinweis des IM „Moga" darauf aufmerksam gemacht worden war, dass in der NL (Heft 4/1974) „‚auf Drängen von Gerhardt Csejka'" „‚eine Reihe von Texten tendenziösen Inhalts'" erschienen sei. Diese stammten von den Autoren der Aktionsgruppe Banat Über sie, ihr Umfeld und ihre Texte zog die Securitate daraufhin weitere Informationen ein, geht aus einer Zusammenfassung hervor. Über Csejka, ihren „‚Hauptförderer'", heißt es darin: „‚Er fördert junge Autoren wie Herta Müller, Richard Wagner u. a., die Gedichte oder Prosatexte mit tendenziös-interpretativem Inhalt veröffentlichen und sich dabei leiten lassen von der Idee, dass jeder Text Probleme behandeln bzw. Elemente sozialer und politischer Kritik enthalten müsse.'" Zuletzt verlas Csejka aus der Akte seines Freundes Rolf Bossert, der ebenfalls der Gruppe angehört hatte, eine Erklärung, die dieser, zwecks „Er-

mahnung“ zur Securitate bestellt, dort abgegeben hatte – ein berührendes Dokument existenzieller Erschütterung, entstanden 1984, im Jahr vor seiner Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland.

4.

Einige der Autoren aus der Aktionsgruppe oder ihr nahe stehend hatten nach Einsichtnahme in ihre Akten bereits vorher Möglichkeiten genutzt – auch in der Zeitschrift *Spiegelungen* –, um ihre Eindrücke und Wahrnehmungen öffentlich zu vermitteln, in Interviews und Rundtischgesprächen, als Referenten und in Aufsätzen, oder, wie Herta Müller (*Cristina und ihre Attrappe oder Was nicht in den Akten der Securitate steht*) und Johann Lippet (*Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung*), in Buchform. Die Referenten in München boten öfter eine neue Sichtweise auf die eingebrachte Problematik an, indem sie, teils erweiterte Erkenntnisse einbringend, ihr Thema auch literarisch gestaltet vortrugen. In seinem lyrisch-episch-sarkastischen Report „Kontaktaufnahme“ zeigte Richard Wagner spannend, beinahe filmreif heraufbeschworene Situationen seiner Begegnungen mit der Securitate auf. Horst Samson packte seine Erfahrungen mit dem Geheimdienst in die Form eines „arabischen Märchens“ und ließ durch harte Fakten erkennen, wie es sich damals anfühlte, Widerstand gegen das Regime zu leisten. Er verlas auch eine zur Unterschrift vorgelegte Resolution der Tagungsteilnehmer, in der weitere entschiedene Schritte in der Aufklärungsarbeit eingefordert wurden. In seinem „Exposé zu einem Thriller“ deckte Johann Lippet auf, wie der IM „Voicu“, in Temeswar zu Beginn der 1980er Jahre einer der eifrigsten Erfüllungsgehilfen des Geheimdienstes, nicht nur seinen Chefredakteur Nikolaus Berwanger, der auch Literaturkreisleiter war, ausspionierte und in Berichten denunzierte, sondern in literarischen Gutachten und durch Übersetzungen ins Rumänische auch die Texte von Dichterkollegen für die Securitate als staatsfeindlich, ja sogar als gegen den Staatspräsidenten gerichtet darstellte, darunter fünf Gedichte von Lippet aus der *Neuen Banater Zeitung*. Bereits aus der Gymnasialzeit datierten William Totoks erste Konfrontationen mit der Securitate, die ihn, der auch mit mehrmonatigem Gefängnis bestraft wurde, so bald nicht aus ihren Fängen ließ. Ab 1970 bis zuletzt befassten sich etwa hundert Geheimdienstler mit seinem „Fall“, der auch für die Taktik der Securitate bei der Observierung ihrer Opfer in mancher Hinsicht exemplarisch ist. Noch Schüler war auch Helmuth Frauendorfer, als er mit der Securitate, die ihn als IM anzuwerben trachtete, zum ersten Mal in Berührung kam. Er konnte sich widersetzen, indem er die Absicht der Geheimdienstleute im größeren Freundeskreis öffentlich machte. Der Geheimdienst blieb ihm aber nicht nur als Schriftsteller in Rumänien,

sondern nach der Auswanderung auch noch im damaligen West-Berlin auf den Fersen, hinzu kam die Stasi. Nach einem Fluchtversuch, der ihm dreimonatige Untersuchungs- und Gefängnishaft eingebracht hatte, und im Hinblick auf seine literarische Tätigkeit war auch der heutige Soziologe Prof. Dr. Anton Sterbling als Schüler ins Blickfeld des Geheimdienstes geraten, der ihn, auch als Student in Reschitza, gemeinsam mit seiner aus Deutschland zu Besuch weilenden Freundin und späteren Frau bis zu deren Abreise rund um die Uhr überwachen und das Hotelzimmer durchsuchen ließ, wobei literarische Texte Sterblings, zwei Theaterstücke, fotokopiert und seiner Akte beigelegt wurden. Anton Sterbling, der der „Aktionsgruppe" angehörte und noch nach seiner Ausreise 1975 bei Rumänienbesuchen unter Beobachtung stand, stellte in seinem Beitrag auch Überlegungen zu Gründen an, die zu den offensichtlichen Lücken führten, die er in seiner Akte konstatierte. Der Dichter und Deutschlehrer Hellmut Seiler aus Siebenbürgen, der in den 1980er Jahren Schritte unternahm, um in die Bundesrepublik Deutschland auszureisen, sah sich wegen seiner Kontakte zu bundesdeutschen offiziellen Stellen, durch die er sein Anliegen zu beschleunigen trachtete, geheimdienstlichen Beobachtungen ausgesetzt und führte aus seiner Akte u. a. Observierungsfotos vor, die von Securitate-Mitarbeitern sogar bei Nacht mit Infrarotfilm angefertigt worden waren. Wie er nun den Unterlagen entnehmen konnte, hatte der rumänische Geheimdienst ihn seiner Vorgehensweise wegen als Spion des Bundesnachrichtendienstes verdächtigt. Das Abstruse von Unternehmungen der Geheimdienstleute vermochte Seiler den Zuhörern mit einer Prise galligen Humors zu vermitteln.

Die Ausführungen auf der Tagung wurden ergänzt durch eine dokumentarische Ausstellung zum Thema, die seitens des CNSAS Dr. Virgiliu-Leon Țârău und Cristina Anisescu vorbereitet hatten. In den Pausen drängten sich Interessenten immer wieder vor den Schautafeln. Diese konnten danach auch im IKGS besichtigt werden.

Personenregister

„Adam Adamovici“ (IM) 117
Adamescu, Ioan 167, 169, 207, 209, 230f., 249, 255
Aichelburg, Wolf von 54
Albu, Mihai 93
„Alexandru Bucurescu“ (IM) 131, 135
Alexandru, Ştefan 176
Althusser, Louis 76
Ambrosi, Alfred 105
„Ana“ (IM) 153f.
Andree, Mihail 133
Anisescu, Cristina **49–66**, 267, 272
Antonescu, Ion 90, 92
Antoniu, George 33
„Ardeleanu” (IM) 170
Ausländer, Rose 89
Axen, Hermann 32

Bachmann, Ingeborg 167
Bahr, Eckhard 43
Bahro, Rudolf 76
Balinth, Ladislau 130, 133
Banuş, Maria 104
„Barbu“ (IM) 155, 206, 209, 247
„Bărbulescu“ (IM) 64f.
Basarab, Matei 151
Beckmann, Lukas 245
Beletescu (Offizier) 222
Bender, Hans 180
Beniuc, Mihai 104
Benn, Gottfried 144
Bergel, Hans 12, 54, 98f., 121, 268f.
Berindei, Mihnea 81
Bernic, Corina 84
Berwanger, Harald 222
Berwanger, Nikolaus 40f., 61, 167, 169f., 181, 191, 208, 212f., 222, 232, 246f., 271
Biermann, Wolf 38, 41, 208
Binder, Rodica 72, 76, 83f.
Birkner, Andreas 54, 99, 101
Birthler, Marianne 151, 266
Blandiana, Ana 82
Bocter, Nikolaus 182
Böhm, Johann 193
Bohn, Albert 70, 260
„Bolintineanu“ (IM) 120
Bolintineanu, Ioan 128
Böll, Heinrich 245
Borsan, Dumitru 186
Bossert, Alice-Dorothea 258
Bossert, Emil-Otto 258
Bossert, Rolf 62, 70, 83, 226, 237, 257f., 260, 270
Bossert, Werner 99
Brătianu (Politikerfamilie) 94
Brecht, Bertolt 80, 142
Breitenhofer, Anton 99
Breitenstein, Ernst 102f.
Brinkmann, Rolf Dieter 231
Bulhardt, Franz Johannes 99, 168f., 182, 191
Burlacu, Liviu 267
Buzea, A. 131ff.

Camus, Albert 246
Cangeopol, Liviu 84
Capesius, Bernhard 101
Căprariu, Alexandru 142
Caragiale, Ion Luca 100
Caraion, Ion 96
Cărtărescu, Mircea 82
Castelli (amerik. Unteroffizier) 94
Ceauşescu, Elena 233
Ceauşescu, Nicolae 9, 11f., 19–24, 26, 33, 42, 44, 67–85, 140, 144, 175f., 193, 233, 244f., 247, 250, 255, 263f.
Celan, Paul 89
„Cernea” (IM) 131, 135
Charles, Prince of Wales 254
Cherecheş, Roman 153f., 158
Chişu, Constantin 199
Chița, Gheorghe 205
Chruschtschow, Nikita Sergejewitsch 97
Cioabă, Dumitru 58
Ciobanu, Vitalie 78, 80
Ciocanea, T. 252

Cioran, Emil 79, 113
Cioran, Aurel 113
Cisek, Oscar Walter 90, 92, 94, 97ff.
Codruț, Mariana 80
„Coman“ (IM) 130
„Constantin“ (IM) 131
Corbea-Hoisie, Andrei 89, 104
Cosma, Valeriu 94
„Costin“ (IM) 135
Crăciunescu, Larisa 155
Creangă, Ion 100f.
Cristescu, Anghel 132, 233f., 239
Csejka, Gerhardt **9–14**, 37f., 62, 72, 75, 82ff., 147f., 166, 203ff., 245, **257–264**, 267, 270
Csendes, Ladislau Antoniu 266f.
Culcer, Dan 133
Czakó, László 126, 135

Dahrendorf, Ralf 190
„Dan” (IM) 195
Danciu, Traian 71
Daneş, Ştefan 33
„David” (IM) 158
David, Stefan 183, 185
David, Thomas 82
Delavrancea, Barbu Ştefănescu 100
Delius, Friedrich Christian 170
Deşliu, Dan 127
Dinescu, Mircea 82
„Dinu” (IM) 158
Dobre, Nicolae 124
Dobriceanu, Trandafir 196f.
„Dogaru” (IM) 64
Doinaş, Ştefan Augustin 133
Drăgan, Romul 240
Drăghici, Alexandru 21
Dubček, Alexander 75, 24
Dumbrăveanu, Anghel 233, 239
Dumitrescu, D. 128
Dumitrescu, Florin 197
Dumitrescu, Ticu 152
Dumitriu, Petre 100
Dumitru, Ion 65

Ebert, Friedrich 113
Eco, Umberto 235
„Edy“ (IM) 96
Eisenburger, Eduard 147
Eliade, Mircea 79
Eminescu, Mihai 126
Enache, G. 148
Engels, Friedrich 11, 142
„Eva“ (IM) 62

Fabritius, Bernd 266
Feher, Mihaela 189
Fischer, Ernst 76
Florescu, Eugen 167, 229, 233f., 238ff.
„Francisc Coman“ (IM) 135
Frauendorfer, Helmuth 10, 40, 42, 44, 61, 69, 78, 155f., 163, 167, 169, 171, 211, 231f., 236f., **243–256**, 267, 271
Freud, Sigmund 144
Fuchs, Jürgen 43, 245
Fulga, V. 253f.

Gabanyi, Anneli Ute 97
„Ganea“ (IM) 140
Garaudy, Roger 76
Gârleanu, Emil 100
Gauck, Joachim 10, 19, 45, 151, 266
Gavril, Constantin 176
Genscher, Hans-Dietrich 157
Gergely, Francisc 119
Gheorghiu-Dej, Gheorghe 26
Goethe, Johann Wolfgang 142, 152, 172, 183
Göllner, Carl 119, 130
Goma, Paul 78, 188f., 212, 214, 217
Gräf, Rudolf 119
„Grigorescu” (IM) 96
Gross, B. 61
Grosz, Peter 189, 205
Groza, Petru 104
Grozav, Maria 237
„Gruia“ (IM) 58ff., 186, 188f., 195, 197, 199, 201f., 204ff.
Gruia, Gheorghe 134
Gühring, Adolf 121
Gündisch, Konrad 266
Guțu, George 89

Haase, Baldur 39
Hainz, Martin A. 89
Hamm, Peter 157
„Hart“ (IM) 96
„Haşegan“ (IM) 120
Hauser, Arnold 39, 83f., 100
Helbig, Axel 34
Herbert, Rudolf 245
Herbstritt, Georg 10, **31–47**, 101, 267
Herburger, Günther 237
Hesse, Hermann 157
Hitler, Adolf 10, 13, 97, 142f., 247
Hodjak, Franz 25, 31–34, 37f., **139–149**, 155, 237, 267, 269
Hofmannsthal, Hugo von 95
Hölderlin, Friedrich 231
Honecker, Erich 35, 44
Horea (eig. Vasile Ursu) 63
Hudea, Simion 132
Hulubaş, Constanin 51
Hurezeanu, Emil 214ff.

Iamandi, Emil 124ff., 135
Iancu, Avram 123, 239, 243f.
Iancu, Ion 233
Ianculescu, Antonie 240
Ierunca, Virgil 96
Iliescu, Ion 189, 229
„Ioan Preda“ (IM) 96
Ioana, Constantin 146, 148
Ionescu, Eugen 79
Ioniță, Nicolae 58
Iorgulescu, Mircea 72
Ivasiuc, Alexandru 76

Jandl, Ernst 142
Jickeli, Otto Fritz 120
Jonas, Anna 157
Józsa, Béla 124

Kammer, Katharina 101
„Karol“ (IM) 54
„Karol Andrei“ (IM) 54
Kästner, Erich 266
Kelly, Petra 245
Kessler, Dieter 134f.
Kim Il Sung 23
Kind-Kovács, Friederike 84
Kintsch, Peter 204f.
Kirsch, Sarah 208
Kittner, Alfred 91, 99
„Klaus Fischer“ (IM) 96
Klein, Fritz 99
Klein, Gustav Adolf 99, 105
Klein, Karl Kurt 99f., 102f.
Kleist, Heinrich von 125
Klier, Freya 43, 245
Koch, Josefine 99
Kolbe, Uwe 39
Kolf, Bernd 24, 32ff., 37f., 62f., 141, 145
König, Christoph 104
König, Walter 113
Köpe, Rudolf 199
Korn, Ewald Ruprecht 96, 99, 103f.
Krasser, Harald 97, 99, 101, 117, 130
Krastl, Bernhard 266
Kremm, Werner 70, 185, 260
Kriemer, Erich 38
Kron, Thomas 190
Krüger, Michael 157
Kunze, Reiner 39

Laboray, Anette 137
Labov, Jessie 84
Laignel-Lavastine, Alexandra 79
„Lalu“ (IM) 554, 63
Lamm, Herbert 99
Langfelder, Paul 99ff.
Latzina, Anemone 144f., 264, 269
Lenau, Nikolaus 246
Lenin, Wladimir Iljitsch 11, 42, 112, 142
„Leopold Ludwig“ (IM) 54, 96, 115
Liebhard, Franz 98
Lighezan, Iosif 240
Liiceanu, Gabriel 79, 137
Lillin, Andreas 99, 101
Lindlau, Dagobert 244
Lippet, Johann 40, 61, 69f., 155, 169, 186, 188, 190, 211–217, **219–227**, 232, 236, 249, 260, 271
Lovinescu, Eugen 90

Lumumba, Patrice 125
Luxemburg, Rosa 245

Machedon, Vasile 117, 119
Machts, Horst 37
Măgureanu, Virgil 1163, 193
Manda (Offizier) 168
Manolescu, Nicolae 80
Mao Zedong 23, 141
„Marcel“ (IM) 157
„Marcus“ (IM) 140
Marcuse, Herbert 76
Mărgineanu, Gheorghe 184, 187
Margul-Sperber, Alfred 12, **89–105**
„Maria Georgescu“ (IM) 96
„Marian“ (IM) 117
Mărieş, Gheorghe 157f.
„Marin“ (IM) 62
Marin, Dumitru 58, 186
„Marius Cornel“ (IM) 110, 115f.
Markel, Michael 32, 34, 63, 143, 55, 267
Markowski, Paul 32
Marx, Karl 11, 38, 42, 142
Matye, Hans 182
„Mayer“ (IM) 62, 252
Melnic (Schulinspektorin) 166
Merce, Ilie 58
Mesch, Anne Marie 259f.
Meschendörfer, Adolf 99
Michnik, Adam 76
Mielke, Erich 39, 44
Mihai I. König von Rumänien 95
Mihăilescu, Constantin 104
Mikołajczyk, Beata 190f.
Miladinović Zalaznik, Mira 127
„M. Năsăudean“ (IM) 132, 135
Möckel, Konrad 105
„Moga“ (IM) 62, 199, 259, 263, 270
Mokka, Irene 134f.
Moldovan, Petre 183, 185
Moldway, Michael (Mihaly) 210ff., 217f.
Morărețu, Constantin 126
Mortoiu, Aurelian 202, 204
Motzan, Peter 12, 25, 32ff., 63f., **89–105**, 141, 143, 145ff., 155, 181, 190, 236, 266f., 269
„Müller“ (IM) 63
Müller, Herta 10, 40, 42ff., 47, 61, 67ff., 71, 163, 166f., 169ff., 175, 190f., 208, 211, 232, 237, 241, 243–246, 249, 252, 255, 261, 267, 270f.
Müller-Guttenbrunn, Adam 38ff., 58, 62, 69, 168f., 181f., 191, 208, 214, 231, 236, 246ff.
Müller-Langenthal, Friedrich 105

Napoleon Bonaparte 186
Năstase, Gheorghe 142
Neagu, Cosma 21, 28
Nerişanu, A. 198
Nero 163
Neubert, Ehrhart 44
Neustädter, Erwin 99
„Niculescu” (IM) 202, 205f.
Niculicioiu, Victor 133
Nietzsche, Friedrich 49, 144
Noica, Constantin 79f.
Nussbächer, Gernot 134

Ociepka, Beata 190f.
Olaru, Ioan 130
Oprea, Florian 149
Oprea, Marin 97
Oprea, Marius (Historiker) 93, 176f., 190
Oprea, Marius (Offizier) 104
Ortinau, Gerhard 37f., 70, 84, 145, 166, 187f., 195, 202, 261
Orwell, George 152, 207

Pacoste, Cornel 211, 229, 231, 238
Pădurariu, Nicolae 60, 62, 166–171, 195, 199, 201f., 204, 206, 209f., 218, 221f., 229, 231, 233, 246, 253
Papp, József 125, 128, 135
Parsch, Otto 129, 132
Pastior, Oskar 132
Pele, Petru 163, 254
Petcu, Nicolae 123
Petrea, Ion 58
Petrescu, Camil 100
Petrescu, Cezar 100

Petrescu, Cristina 14, **67–85**
Petrescu, Dan 84
Philippi, Maja 134
Pilder, Alfred 99
Pilder-Klein, Hermine **89–105**
Pillat, Ion 90, 94
Pîrvu, Constantin 124
Plato 80
Plennert, Ioan 207f.
Pleşu, Andrei 133, 136
Pogányi, Àdám 124, 126, 135
Pollack, Detlef 190f.
Pollak, Edmund 130–133, 136f.
Pop, Emil 128
Pop, Maria 153, 156
Popa, Marin 33
Popescu, Dumitru Radu 211
Popescu, Otilia 116f., 119
Postelnicu, Tudor 157
Potinga, Nicolae 229
Pragall, Klaus Peter 212, 217ff.
Preda, Marin 100
Predescu, Brânduşa Ioana 266
Preoteasa, Gheorghe 29, 199

Rădăceanu (Wurzer), Lothar 104
Rathenow, Lutz 39
Rebreanu, Liviu 100
Reichrath, Emmerich 237
„Remus“ (IM) 178
Rennert, Jürgen 37
Rilke, Rainer Maria 142
„Roberta“ (IM) 155f.
Rosendorfer, Herbert 157
Rosenthal, Rüdiger 245
Rosetti, Maria 91
Roth, Herman 97, 99, 101
Rugina, Toader 128
Rusan, Romulus 24
Rusu, Constantin 102ff.

Sabiel, Elke 113
Sadoveanu, Mihail 100
Sahia, Alexandru 100
Sălăgean (Offizier) 208
Samson, Horst 40f., 61, 69, 155, 169, 208, 211ff., 215ff., **229–241**, 249, 271
Sass, Maria 127
„Sandu“ (IM) 62, 158, 240f.
Schädlich, Hans Joachim 245
Schdanow, Andrej 94, 143
Schedlinski, Rainer 43
Schenker, Harald 43f.
Scherg, Georg 54, 99
Schiller, Friedrich 127f.
Schimank, Uwe 190f.
Schlattner, Eginald 101
Schleich, Franz 207–210
Schleich, Helga 208
Schlesak, Dieter 113f., 180, 188f.
„Schmidt“ (IM) 132, 135
Schneider, Eduard 9, **265–272**
„Schneider“ (IM) 209–217
Schopenhauer, Arthur 126
Schuller, Ernst Karl 112
Schuller, Hermann 213
Schuller, Horst 99f., **123–138**
Schuller, Rolf 25
Schuller, Wolfgang 112f.
Schulze-Boyssen, Hartmut 237
Schuster, Friedrich 133f.
Schuster, Hannes 132
Schuster, Paul 74, 83f., 141, 181, 190
Schwob, Anton 113
Seiler, Hellmut **151–159**, 272
Şerbănoiu, Ion 147
„Sergiu“ (IM) 157
Sfetcu, Ion 178
Siegmund, Harald 54
Sienerth, Stefan 10, **17–29**, 34, 63, 105, 119, 123, 127, 132, 164, 181, 190, 237, 266, 268
„Silviu“ (IM) 96, 110, 115, 120
Simanoki (japanischer Offizier) 94
Simonis, Heinrich 99
Snowden, Edward 9
Sokol, Jan 190f.
Söllner, Werner 34, 270
Solms, Wilhelm 91
Sommer, Marianne 178

Stalin, Josef Wissarionowitsch 10–13, 81, 94, 97, 102, 140, 143
Stănescu, Heinz 34, 120f.
Stănescu, Ion 21, 24, 53
Stavros, Aristide 131
„Stelian Gheorghiu“ (IM) 96, 101, 103, 113
Stephani, Claus 100
Sterbling, Anton 40, 70, 74, **175–191**, 272
Stoffel, Emmerich 38, 83, 263
Storch, Franz 141, 147
Streit, Karl 183
Struve, Gleb 94
„Susi“ (IM) 163
Szász, János 37f.

Tăbăcaru (Offizier) 28
„Tamara“ (IM) 62
Tamás, Gáspár Miklos 78
Tănase, Stelian 113
Tănăsescu, Alexandru 176
Țârău, Virgiliu-Leon 184, 266f., 272
„Tatiana“ (IM) 96
Templin, Wolfgang 43
Teodoreanu, Ionel 100
Tertulian, Nicolae 76
Terziu, Rusalin 184, 187
Theiss, Victor 142
Theobaldy, Jürgen 231
„Theodorescu“ (IM) 142f.
„Thomas“ (IM) 55
„Tibi“ (IM) 96
Tinu, Radu 163
Tontsch, Brigitte 32, 34, 142f.
Totok, Gunter 180
Totok, William 10, 39–43, 45, 47, 61, 69ff., 73, 77f., 80, 84, 91f., 155, 157, 163, 166, 169, 180f., 186–191, **193–218**, 232, 237, 241, 243–246, 249, 267, 271
„Traian“ (IM) 63, 120, 141–144, 269
„Trandafirescu“ (IM) 96
Trost, Peter 39
Tschombé, Moise 125
Tudoran, Dorin 148f.
„Tudor Marius“ (IM) 131, 135

Ujică, Andrei 74
Urzică, Traian 1230

„Varadi“ (IM) 130, 135
Vasile, Gheorghe 58
„Vasilescu“ (IM) 140, 148
Vasilescu, Mircea 78
Veen, Hans-Joachim 177, 190
Veken, Karl 101
Vighi, Daniel 79f.
„Viorel Mănescu“ (IM) 113
„Virgil Constantin“ (IM) 135
„Virgil Ionescu“ (IM) 96f., 101
Vocke, Georg 212
Vogt, Matthias Theodor 190f.
„Voicu“ (IM) 61, 170, 195f., 198, 206f., 221f., 271
Volkmer, Gerald 119

„Wagner“ (IM) 62, 140
Wagner, Christian 212
Wagner, Ernst 113
„Wagner Otto“ (IM) 132, 135
Wagner, Richard 10, 39f., 42ff., 47, 61, 69–73, 76, 83f., 145, 155, **163–174**, 181f., 188, 191, 208, 211, 232, 237, 241, 243–246, 249, 252, 255, 260f., 267, 270f.
Waitz, Balthasar 185, 211, 232, 237, 249, 261
Wałesa, Lech 251
„Walter“ (IM) 63
Walther, Joachim 37, 39
Weber, Horst 70
Weiss, Peter 247
Weißglas, Immanuel 89
Wichner, Ernest 40, 70, 74, 157, 180, 182, 204, 214
Wilpert, Gero von 121
Winter, Rolf 210, 212
Winzer, Otto 32
Wittstock, Erwin 98f., 114–117, 120f.
Wittstock, Joachim **107–122**, 127, 130
Wittstock, Thea 112
Wittstock, Wolfgang 112, 121

„Zamfirescu Zamfir“ (IM) 96
Zillich, Heinrich 100
Zöpfl, Helmut 157

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Cristina Anisescu
Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Nationalen Rates für das Studium der Unterlagen der Securitate (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității, CNSAS, Bukarest).

Gerhardt Csejka
Freiberuflicher Übersetzer, Literaturkritiker und Herausgeber, Redakteur der Zeitschrift *Neue Literatur* (Bukarest) in den Jahren 1970–1986.

Helmuth Frauendorfer
Schriftsteller und Fernsehredakteur, Referent für politische Bildung an der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, war von 1984 bis zu seiner Aussiedlung 1987 Deutschlehrer.

Georg Herbstritt
Dr.; Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik.

Franz Hodjak
Freiberuflicher Schriftsteller und Übersetzer, von 1970 bis 1992 Lektor der deutschsprachigen Abteilung des Dacia Verlags in Klausenburg/Cluj.

Johann Lippet
Freiberuflicher Schriftsteller, von 1978 bis 1987 Dramaturg am Deutschen Staatstheater Temeswar/Timişoara. Gründungsmitglied der Aktionsgruppe Banat (1972–1975), einer literarischen Vereinigung opositioneller junger rumäniendeutscher Autoren, die 1975 von der Securitate zerschlagen wurde.

Peter Motzan
Prof. h. c. Dr.; Literaturwissenschaftler und Übersetzer, Hochschullehrer bzw. Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Klausenburg (1970–1988), Marburg (1991) und München (1992–2011).

Cristina Petrescu
Dr.; Zeithistorikerin und Politologin. Hochschuldozentin an der Fakultät für Politische Wissenschaften der Universität Bukarest.

Horst Samson
Schriftsteller und Zeitungsredakteur in Temeswar (1977–1987) und Neuberg (Hessen).

Eduard Schneider
Kulturwissenschaftler und Redakteur der *Neuen Banater Zeitung* in Temeswar (1969–1989) sowie der *Spiegelungen* in München (2006–2013).

Horst Schuller
Prof. Dr.; Literaturwissenschaftler und Journalist, verantwortlicher Kulturredakteur der Wochenschrift *Karpatenrundschau* in Kronstadt/Braşov (1968–1990) und Hochschullehrer an der Universität in Hermannstadt/Sibiu (1990–2002).

Hellmut Seiler
Schriftsteller und Gymnasiallehrer, u. a in Neumarkt/Târgu-Mureş (1976–1988), Remseck und Backnang.

Stefan Sienerth
Prof. h. c. Dr.; Literatur- und Sprachwissenschaftler, Hochschullehrer bzw. Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Neumarkt (1971–1974), Hermannstadt (1974–1990) und München (1991–2013).

Anton Sterbling
Prof. Dr.; Soziologe und Schriftsteller, nach Abschluss des in Rumänien begonnenen Studiums Hochschullehrer und Wissenschaftlicher Mitarbeiter an mehreren deutschen Universitäten, zurzeit an der Hochschule der Sächsischen Polizei in Rothenburg/Oberlausitz. Gründungsmitglied der Aktionsgruppe Banat.

William Totok
Freiberuflicher Schriftsteller, Journalist und Zeithistoriker. Nach Studium und achtmonatiger Haft aus politischen Gründen Deutschlehrer in Triebswetter/Tomnatic und Zeitungsredakteur in Temeswar (1982–1985). Gründungsmitglied der Aktionsgruppe Banat.

Richard Wagner
Freiberuflicher Schriftsteller und Publizist, zeitweilig Deutschlehrer in Hunedoara (1975–1978) und Redakteur der *Karpatenrundschau* in Temeswar (1979–1983). Gründungs- und führendes Mitglied der Aktionsgruppe Banat.

Joachim Wittstock
Dr. h.c., Schriftsteller und Literaturhistoriker, nach Studienabschluss Deutschlehrer und Bibliothekar in Heltau/Cisnădie und von 1971–1999 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungszentrums für Gesellschaftswissenschaften in Hermannstadt.

Der ehemalige Geheimdienst »Securitate« hat während der kommunistischen Herrschaft in Rumänien zahlreiche Materialien über deutsche Literatur- und Kulturschaffende im Land gesammelt. Dieser Band ist der Aufarbeitung gewidmet: Er beinhaltet Beiträge der 2009 vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas veranstalteten internationalen Tagung »Deutsche Literatur in Rumänien im Spiegel und Zerrspiegel der Securitate-Akten«. Nach Einblicken in ihre Beobachtungsakten berichten bekannte deutsche Autoren aus Rumänien – Richard Wagner, Franz Hodjak, Joachim Wittstock, Gerhardt Csejka, Johann Lippet, William Totok, Horst Samson u. a. – über ihre Drangsalierungen; ein weiterer Beitrag ist dem Verhältnis der Stasi zur politischen Polizei des »Bruderstaates« Rumänien gewidmet.

GERHARDT CSEJKA
M. A., geboren 1945, Literaturwissenschaftler und Übersetzer, 1970–1986 Redakteur der deutschsprachigen Bukarester Zeitschrift »Neue Literatur«.

STEFAN SIENERTH
Prof. h. c. Dr., geboren 1948, Literatur- und Sprachwissenschaftler, Hochschullehrer und wiss. Mitarbeiter, 2005–2013 Direktor des IKGS.

ISBN 978-3-7917-2679-3

IKGS | www.verlag-pustet.de